



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Römische Hinterlassenschaften im Gemeindegebiet
Kladovo in Serbien“

verfasst von

Marina Brzakovic, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 885

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Klassische Archäologie

Betreut von:

ao. Univ.-Prof. Dr. Verena Gassner

„Magnum est stare in danubii ripa“
(Plin. paneg. 16, 2)

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	7
2. Die Gemeinde Kladovo und das „Eiserne Tor“	9
3. Forschungsgeschichte	13
4. Geschichte der Gegend während der römischen Kaiserzeit und Spätantike	18
5. Fundstätten	26
5.1 Die Straße entlang der Donauschlucht	26
5.2 Kastell bei Hajdučka Vodenica	36
5.3 Tabula Traiana	42
5.4 Römische Überreste in der Umgebung von Tekija	45
5.5 Kastell Transdierna bei Tekija	47
5.6 Kastelle beim Trajanskanal	63
5.7 Trajanskanal	66
5.8 Kastell Diana bei Karataš	71
5.9 Kastell bei Kladovo	85
5.10 Kastell Pontes bei Kostol	90
5.11 Trajansbrücke	103
5.12 Römische Überreste zwischen Mala Vrbica und Velika Vrbica	110
5.13 Kastell bei Rtkovo	113
5.14 Kastell bei Korbovo	116
5.15 Kastell bei Vajuga	119
5.16 Kastell bei Milutinovac	121
5.17 Siedlung bei Velesnica	124
5.18 Kastell bei Ljubičevac	125
5.19 Kastell und Zivilsiedlung Egeta bei Brza Palanka	127
5.20 Kastell bei der Mündung der Slatinska reka	139
6. Nachwort	141
7. Abbildungsverzeichnis	147
8. Literaturverzeichnis	151
9. Abstract	165
10. Lebenslauf	167

1. Vorwort

Als jemand, der aus diesem Gebiet stammt, war es mir ein großes Anliegen, die Geschichte und die kulturellen Hinterlassenschaften aus römischer Zeit, die sich in der Gemeinde Kladovo befinden, der Allgemeinheit näher zu bringen, da ich feststellen musste, dass nur sehr wenig Wissen über diesen Abschnitt des römischen Limes über die Grenzen von Serbien in die restliche Welt vorgedrungen ist. Während der Auseinandersetzung mit diesem Thema wurde mir bewusst, dass der Forschungsstand dieses Limesabschnittes weit unter dem Stand des restlichen liegt, und das, obwohl er einer der beeindruckendsten und wichtigeren Limesabschnitte darstellt (insbesondere bei der Eroberung und Verteidigung der Provinz Dakien). Der Hauptgedanke dieser Masterarbeit war und ist daher, sämtliche römische Fundstätten, die sich im Gebiet der Gemeinde Kladovo in Serbien befinden, in einer einzigen Arbeit und auf deutscher Sprache zusammengefasst vorzustellen, um einerseits einen Überblick über die vorhandenen römischen Bauten und Verteidigungsanlagen zu geben und andererseits einen Überblick zu der Geschichte und Entwicklung des Limes in diesem Gebiet zu geben.

Das zu behandelnde Gebiet befindet sich am Rand der einstigen Dacia Ripensis (Abb. 1), entlang derer sich am rechten Ufer der Donau insgesamt 14 Befestigungen¹ unterschiedlicher Größe und Funktion einst gereiht haben. Während des letzten Jahrhunderts wurden diese teilweise bis gänzlich archäologisch untersucht und dokumentiert, wobei neben den Fundamenten der Befestigungsanlagen auch Wohnarchitektur und Nekropolen ergraben werden konnten. Die bisher erschienen Publikationen über die erforschten Befestigungsanlagen erfolgten lediglich in serbischer Sprache und Schrift, zwei Faktoren, mit denen die meisten Menschen nicht vertraut sind und die somit ein Problem bei der Verbreitung der bisherigen Resultate darstellten. Daneben sind die Publikationen zu den einzelnen Ausgrabungen, von denen etliche nur in Form von Vorberichten erschienen sind, meistens unvollständig und auf mehrere Zeitschriften verteilt und weisen oft widersprüchliche Angaben auf. Sowohl die Funde, als auch die Dokumentationen zu den Feldforschungen sind oftmals ein Durcheinander und schwer zugänglich, was eine Aufarbeitung zusätzlich erschwert. Zudem wurden viele der Befestigungsanlagen nur teilweise untersucht, was das Erhalten eines vollständigen Bildes im Vorhinein unmöglich macht. Trotz dieser Schwierigkeiten möchte ich mit dieser Arbeit versuchen, die Gebäudestrukturen, Befestigungsanlagen und die Infrastruktur aus römischer Zeit so gut es geht in dieser Arbeit

¹ Die 14 römischen Befestigungsanlagen werden in den folgenden Kapiteln vorgestellt werden.

zu vereinen und sie soweit möglich ausführlich zu behandeln, um ein guten Überblick über den Donaulimes dieser Gegend zu geben. Es soll hier aber erwähnt werden, dass die vorliegende Arbeit trotz des zusammengetragenen Materials noch immer Lücken aufweist, da gewisse Angaben, wie beispielsweise Maßangaben, Bauweisen, detaillierte Pläne, etc. in den bisher veröffentlichten Resultaten fehlen und daher nicht miteinbezogen werden konnten.

Ein besonderer Dank gilt vor allem Frau Jelena Kondić, der Museumsdirektorin des Archäologischen Museums in Kladovo und Grabungsleiterin vom Kastell Diana bei Karataš, ohne die diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre und ohne deren freundlicher Hilfe und zur Verfügung Stellung von Informationen und Material ich nicht sehr weit gekommen wäre. Weiters gilt mein Dank Frau ao. Univ.-Prof. Dr. Verena Gassner für die Betreuung und Begutachtung meines Themas.

Der größte Dank gilt allerdings meinen Eltern, vor allem meiner Mutter, die mich unermüdlich unterstützt und mir die Kraft und Motivation gegeben haben diese Arbeit fertig zu stellen.



Abb. 1: Die Provinzen ab der Spätantike

2. Die Gemeinde Kladovo und das „Eiserne Tor“

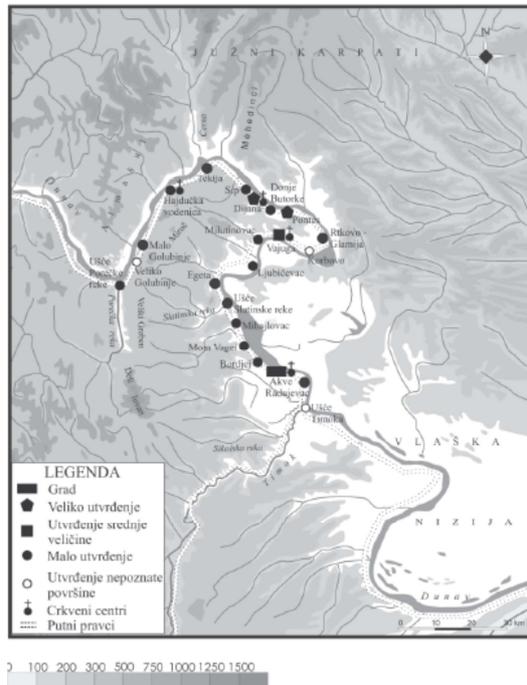


Abb. 2: Die Gemeinde Kladovo

Die Gemeinde Kladovo (siehe Abb. 2) befindet sich im Osten von Serbien, an der Grenze zu Rumänien, und erstreckt sich auf einer Fläche von 629 km². Von Nordwesten bis Süden wird das Gebiet von der Donau begrenzt, die zugleich auch eine natürliche Grenze zwischen Serbien und Rumänien bildet. Im Westen schließen zwei weitere Gemeinden, die Gemeinde Majdanpek und die Gemeinde Negotin, an die Region an. Von den insgesamt 23 Ortschaften – von denen die gleichnamige Stadt Kladovo den Verwaltungssitz innehat – liegen 18 am Ufer der Donau.² Das Ufer entlang der Donau, vor allem nach dem Ausgang der Donauschlucht, bot den Menschen seit jeher die günstigsten Bedingungen zum Leben und Siedeln, da der restliche Teil der Landschaft von hohen, steilen Gebirgen und der Donauschlucht geprägt wird und daher schwer erreichbar und bebaubar ist.

Die Region bei Kladovo und innerhalb der Donauschlucht ist mit Abstand eines der bedeutendsten und schönsten Gebiete in Serbien. Schon alleine wegen der vielen archäologischen Hinterlassenschaften ist das Gebiet von enormer Wichtigkeit für das Land selbst und dessen Geschichte, aber auch für die Geschichte im Allgemeinen. Die ersten Nachweise von Menschen reichen zurück bis in die Steinzeit. Bereits vor den Ausgrabungen waren prähistorische Kulturen, wie die Starčevo-Kultur³ und die Vinča-Kultur⁴, bekannt. Das prominenteste Beispiel für eine prähistorische Kultur aus dem Djerdap-Raum ist jedoch die Siedlung von Lepenski Vir⁵, nach dem auch die dort ansässige Kultur benannt wurde. Sie

² <<http://www.kladovo.org.rs/>> (19.01.2014)

³ Die wichtigste Literatur zu der Starčevo-Kultur siehe: Ehrlich u. a. 1933, 33-54; Fewkes 1936, 5-81; Garašanin 1954; Garašanin 1973; McPherron – Srejović 1988; Schubert 1999.

⁴ Die wichtigste Literatur zu der Vinča-Kultur siehe: Antonović 1992; Garašanin 1951; Jovanović – Srejović 1959, 181-190; Srejović 1984, 42-57; Srejović u. a. 1990; Srejović 2001; Vasić 1932-1936.

⁵ Die wichtigste Literatur zu Lepenski Vir siehe: Antonović 2006; Babović – Srejović 1983; Babović 2006; Radovanović 2000, 330-349; Srejović 1969.

stellt den ältesten Nachweis von Menschen in der Region dar und ist zugleich auch eine der ersten langfristig bewohnten Siedlungen Europas. Ihre einzigartigen Steinskulpturen zählen seit ihrer Entdeckung zu den wichtigsten steinzeitlichen Kunstwerken auf der Welt. Neben Lepenski Vir konnten während der Ausgrabungstätigkeiten in den 1960er Jahren entlang des gesamten Flusslaufes prähistorische Siedlungsspuren⁶ ausgemacht werden, allerdings nicht in dem Umfang, wie man sie bei Lepenski Vir angetroffen hat. Oftmals lieferten nur Anhäufungen von Keramikfragmenten Anhaltspunkte für eine einstige Besiedlung der Stellen.

Ähnlich dazu verhält es sich mit den Bauwerken aus römischer Zeit. Im Zuge des Baus des Wasserkraftwerks wurden diese größtenteils erforscht, sodass die Grabungen eine dichte Kette von Kastellen liefern konnten, die entlang der Donau verliefen.⁷

Neben den archäologischen Überresten gehört die Donauschlucht⁸ mit dem Nationalpark „Djerdap“ zu den bedeutendsten Schätzen Serbiens. Sie zählt zu den schönsten und beeindruckendsten Schluchtlandschaften in Europa und ist zudem mit einer Länge von knapp 100 km die größte Flussschlucht Europas. Die Donau durchbricht hier die südlichen Karpaten und schafft somit eine natürliche Grenze zwischen Serbien und Rumänien, wo sich an etlichen Stellen die Felswände bis zu 500 m Höhe erheben. Zu beiden Seiten des Flusses wurden Naturschutzgebiete eingerichtet – auf der rumänischen Seite der Nationalpark „Porțile de Fier“ und auf der serbischen Seite der Nationalpark „Djerdap“, im deutschsprachigen Raum besser bekannt unter dem Namen „Eisernes Tor“. Das „Eiserne Tor“ wird im Deutschen sowohl als Bezeichnung für das Durchbruchstal, als auch für das Wasserkraftwerk Djerdap I und II⁹ verwendet, ausgenommen in Serbien, wo die Bezeichnung „Djerdap“ für beide verwendet wird. Der Nationalpark „Djerdap“ erstreckt sich entlang der rechten Seite der Donau auf einer Fläche von 63608 ha und beherbergt eine artenreiche Tier- und Pflanzenwelt, die teilweise nur in dem Gebiet zu finden ist. Beginnend beim Ort Golubac, verläuft die Schlucht mitsamt dem Naturschutzgebiet bis zum Wasserkraftwerk Djerdap I nahe dem Dorf

⁶ Prähistorische Siedlungen und Siedlungsspuren wurden bei Kožica, Manastir, Padina, Pesača, Stubica, Velike Livadice, Male Livadice, Klisura, Lepenski Vir, Katarinine Livade, Vlasac, Boljetin, Ribnica, Donji Milanovac, Mrfaja, Gradac, Veliko Golubinje, Malo Golubinje, Pecka Bara, Hajdučka Vodenica, Baraće, Mala Vrbica, Korbovo, Vajuga, Velesnica, Ljubičevac, Grabovica, Brza Palanka, bei der Mündung der Slatinska reka, Mihailovac, Ruženka und bei Bordjej gefunden. Die wichtigste Literatur zu diesen Fundstellen siehe vor allem: Kondić 1984a; Kondić 1986; Kondić 1987a; Radojčić – Vasić 1997.

⁷ Die Kastelle werden in den folgenden Kapiteln nach der Reihe vorgestellt werden.

⁸ Um eine bessere Orientierung während der Arbeit zu geben, wird die Donauschlucht im Folgenden in die „obere Donauschlucht“ und in die „untere Donauschlucht“ eingeteilt. Die obere Schlucht beginnt beim Eingang zur Donauschlucht, beim Ort Golubac, und endet beim Ort Donji Milanovac. Die untere Schlucht beginnt, wo die obere Schlucht aufhört, bei Donji Milanovac und verläuft bis zum Ausgang der Donauschlucht bei der Tabula Traiana.

⁹ Im Rumänischen und Deutschen tragen die Wasserkraftwerke Djerdap I und II den Namen „Porțile de Fier I und II“ bzw. „Eisernes Tor I und II“.

Karataš, wo sie dann in ein Flachland übergeht.¹⁰ Innerhalb der Schlucht befinden sich mehrere Engstellen, wobei sich die zwei engsten Stellen in der unteren Schluchtenge befinden: Der „veliki kazan“ und der „mali kazan“, zu Deutsch „großer Kessel“ und „kleiner Kessel“, bilden mit nur 150 m Breite und 90 m Tiefe zugleich auch den engsten und tiefsten Abschnitt der gesamten Donau. Diese vielen Engstellen führten in der Vergangenheit zur schnelleren Fließgeschwindigkeiten und zu Strudelbildungen der Donau, die die Donauschlucht vor allem für die Schifffahrt zu einer der gefährlichsten Abschnitte weltweit machte und als der gefährlichste Flussabschnitt der Donau galt. Bereits unter Trajan versuchte man durch einen Kanal beim alten Ort Sip die Donau zu regulieren. Im Laufe der Zeit wurden innerhalb der Schlucht mehrere Kanäle angelegt, sowie Felssprengungen unternommen, um die Passierbarkeit zu verbessern. Im 20. Jahrhundert wurde an derselben Stelle, wo sich einst der antike römische Kanal befand, ein neuer Kanal angelegt und zusätzlich wurden die Schiffe mit Hilfe von Treidelbahnen und Schleppschiffen flussaufwärts gezogen. Der Betrieb der Treidelbahn und des Sip-Kanals wurde bis kurz vor der Inbetriebnahme des Wasserkraftwerks Djerdap I im Jahr 1969 geführt, bevor alles eingestellt und durch das Wasserkraftwerk überflutet wurde.¹¹

1964 begannen die Bauarbeiten zum Staudamm nahe Karataš, eine Zusammenarbeit von dem damaligen Jugoslawien und Rumänien, die das Bild der Schlucht und seiner Umgebung für immer grundlegend veränderte. Der Damm sollte in erster Linie zur Energieerzeugung dienen, zudem konnte so eine künstliche Überquerung zwischen Serbien und Rumänien geschaffen werden. Durch die Stauung des Flusses kam es zum Anstieg des Wasserspiegels, wodurch die einstigen Gefahren innerhalb der Schlucht aufgelöst wurden und es den Schiffen zum ersten Mal möglich war, den Fluss ohne Schwierigkeiten zu durchqueren. Mit der Entschärfung der Donauenge wurden aber zugleich auch viele Orte und die meisten archäologischen Fundstätten unter Wasser begraben. Durch den Anstieg der Donau um durchschnittlich 12 m, gelangten viele Siedlungen und Städte unter Wasser und die Landschaft und Natur bekam ein völlig anderes Aussehen als zuvor. Auch der größte Teil an prähistorischen, antiken und mittelalterlichen Denkmälern wurde unter den Wassermassen begraben. Um sie für die Nachwelt zu erhalten, wurde ein Projekt vom Archäologischen Institut in Belgrad gestartet, das die gefährdeten Denkmäler untersuchen und dokumentieren sollte, bevor sie dem Wasser überlassen werden sollten. Die daraus erfolgten Ausgrabungen in dieser Region waren für den

¹⁰ <<http://www.npdjerdap.org/>> (10.10.2014)

¹¹ <<http://www.djerdap.rs/sr/page/7/HEPS+%C4%90erdap+1>> (10.10.2014); <<http://www.dunavskastrategija.rs/de/index.php?p=54>> (10.10.2014); < <http://www.polpi.net/neues.htm>> (10.10.2014)

größten Teil der Fundstätten die ersten und letzten. Obwohl vieles aus Zeitmangel und anderen Gründen nicht erforscht oder nur teilweise erforscht werden konnte, lieferten die Ergebnisse der Grabungen ein komplett neues Bild der Region und seiner Geschichte, von dem ein Teil im Folgenden vorgestellt werden soll.¹²

¹² Cermanović-Kuzmanović 2004, 12-13; Jordović 1982-1983, 365.

3. Forschungsgeschichte¹³

Obwohl die Gegend um das Eiserne Tor seit der Steinzeit von den Menschen zu Siedlungszwecken genutzt wurde und viele sichtbare Spuren hinterlassen hat, begann die archäologische Erforschung des Gebietes erst relativ spät. Grund dafür war vor allem die lang andauernde Besetzung des Landes durch die Osmanen, die es nahezu unmöglich machte, die eigene Kultur und Geschichte Serbiens zu erkunden. Erst mit der Befreiung von der osmanischen Herrschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde es Forschern und Gelehrten möglich, sich mit der Geschichte und den einstigen Kulturen des Landes vertiefend zu befassen.

Die ersten Beschreibungen zum Gebiet entlang der Donau, vor allem um das Eiserne Tor, finden sich allerdings bereits Ende des 17. Jahrhunderts bei Luigi Ferdinando Graf von Marsigli, kurz Marsigli, wieder, einem italienischen Gelehrten, der sich vor allem mit der Geographie und Ozeanographie befasste. In seinem sechsbändigen Werk über die Donau¹⁴ lieferte er uns skizzenhafte Grundrisse antiker Befestigungsanlagen und erstellte topographische und geographische Karten dazu. Seine Aufzeichnungen haben heute einen großen Wert für die Forschung, da Etliches, das von ihm damals beschrieben worden ist, im Laufe der Zeit zerstört worden ist.

Nach Marsigli wurden über ein Jahrhundert lang keine weiteren Aufzeichnungen zu den Befestigungen gemacht. Erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann man sich für archäologische Überreste zu interessieren, vor allem für das Entziffern und Abzeichnen von Inschriften. Was die Überreste von Gebäudestrukturen anging, wurden nur jene registriert, die an der Oberfläche mit freiem Auge zu sehen waren. 1846 besichtigte Pavel Jozef Šafárik, ein slowakischer Wissenschaftler und Begründer der wissenschaftlichen Slawistik, Serbien, mit dem Ziel, einen Überblick über archäologische Stätten zu bekommen. Bei seinen Beobachtungen¹⁵ bemerkte er, dass einige der Fundstätten durch das Donaugewässer gefährdet waren und gab dem damaligen Ministerium zu verstehen, dass Ausgrabungen dringend notwendig wären. Doch erste archäologische Untersuchungen sollten erst in mehr als hundert Jahren erfolgen.

Die nächsten Informationen und die wohl wichtigsten überhaupt stammen von Felix Philipp Kanitz Ende des 19. Jahrhunderts. Kanitz, ein österreichisch-ungarischer Naturforscher, Ethnograph und Archäologe, bereiste das gesamte damalige Königreich Serbien und verfasste

¹³ Eine gute Zusammenfassung der Forschungsgeschichte findet sich bei: Gudea 2001, 6-10; Špehar 2010, 13-14.

¹⁴ Marsigli 1726.

¹⁵ Milinković 1985, 77-78.

Bücher¹⁶ zu seinen Einwohnern, ihren Bräuchen und regionalen Eigenheiten, sowie über die serbische Geographie, Wirtschaft, Politik und Geschichte. Seine Beobachtungen und Notizen zu den antiken Befestigungsanlagen, vor allem entlang des Donauufers, liefern uns noch heute wichtige Informationen zu ihrer Lage, ihren Grundrissen und ihrem damaligen Erhaltungsgrad, auch wenn die Maßangaben und Grundrisse oftmals falsch angegeben sind. Oftmals sind seine Berichte die einzige heutige Quelle, da viele der antiken Stätten bereits durch die Donau oder der Bevölkerung zerstört waren, bevor mit ihrer Erforschung begonnen wurde.

Nach Kanitz erfolgte ein längerer Stillstand aufgrund der Balkankriege und des 1. Weltkriegs. Eine neuerliche Befassung mit der Gegend rund um das Eiserne Tor begann 1938 mit Erich Swoboda, einem österreichischen Archäologen, der sämtliche bis dahin bekannten Berichte und Informationen über die Befestigungsanlagen in Obermoesien und der Donauschlucht in seiner Habilitationsschrift¹⁷ zusammentrug und sich mit dem Material erstmals kritisch auseinandersetzte. So schrieb er über Kanitz: „Unsere Kenntnis vom Limes in Moesia Superior (...) gründete sich bisher der Hauptsache nach auf die Arbeiten von F. Kanitz.“ und „(...) so verdienstvoll sie für ihre Zeit waren, da sie das Dunkel lichten halfen, das damals noch der Allgemeinheit die südosteuropäische Halbinsel verhüllte, so wenig können sie, zum mindesten was den Limes anlangt, hinsichtlich Methode, Genauigkeit und Vollständigkeit wissenschaftlichen Ansprüchen genügen oder moderner Problemstellung gerecht werden.“¹⁸

Im gleichen Jahr brachte der serbische Archäologe Nikola Vulić ein Werk¹⁹ heraus, das die Strecke zwischen dem Eisernen Tor und dem Fluss Timok behandelt.

Das erste überblicksmäßige und systematische Verzeichnis von antiken Denkmälern in Serbien wurde 1951 von dem Archäologen-Paar Garašanin herausgebracht.²⁰ Und Miroslava Mirković behandelte erstmals die römischen Befestigungsanlagen und Städte entlang des Limes.²¹

Die ersten archäologischen Untersuchungen begannen 1956 durch das Archäologische Institut in Belgrad und dauerten fünf Jahren an. Diese Untersuchungen umfassten neben den Teilgrabungen von Taliatae bei Veliki Gradac, unter anderem auch eine ausführliche Erkundung der Strecke von Belgrad bis Radujevac und die Kartierung sämtlicher Lokalitäten

¹⁶ Kanitz 1892; Kanitz 1904-1909.

¹⁷ Swoboda 1939.

¹⁸ Swoboda 1939, 1.

¹⁹ Vulić 1938.

²⁰ Garašanin – Garašanin 1951.

²¹ Mirković 1968.

zwischen Ram und Radujevac.²² 1960 wurden weitere Pläne²³ zur Erforschung des Limes durch das Archäologische Institut in Belgrad ausgearbeitet. Bis zum Ende des Jahres 1962 wurden Untersuchungen bei der Mündung der Porečka reka, in Tekija und in Brza Palanka durchgeführt und ein Siebenjahresplan ausgearbeitet, der von 1964 bis 1970 Rettungsgrabungen von Sip bis Kulič vorsah. Zudem wurde eigens dafür eine Kommission für archäologische Untersuchungen und Denkmalschutz gebildet, die sich mit den archäologischen Ausgrabungen und Erhaltungsarbeiten befassen sollte.²⁴ Nach der Beschließung des Projekts, begann das Archäologische Institut in Belgrad 1964 mit den Grabungen entlang des Djerdaps, unterstützt durch die örtlichen Museen und Institute²⁵. Zu der Zeit waren bereits die Fundstellen bei Sip, Karataš, Kladovo und Brza Palanka durch Straßenbauarbeiten und dem ansteigenden Wasserstand, ausgelöst durch die begonnenen Arbeiten an dem Wasserkraftwerk Djerdap I, äußerst gefährdet. Zusätzlich zum Straßenbau war die Fundstelle bei Kladovo durch den Bau eines Kais gefährdet und die Fundstelle bei Karataš durch einen Steinabbruch. Neben der vorrangigen Erhaltung dieser eben genannten Stellen, wurden während dieser Jahre gleichzeitig Rettungsgrabungen entlang der gesamten Donauschlaufe unternommen, was ein enormes Unterfangen darstellte.²⁶ Dabei wurden die Untersuchungen nur auf jene Fundstätten begrenzt, die sich unter 75 m des Meeresspiegels befanden, da dieser Stand die Markierung kennzeichnete, auf der die Donau nach der Inbetriebnahme des Wasserkraftwerks Djerdap I steigen würde. Alle restlichen Fundstätten²⁷, die sich oberhalb dieser Grenze befanden, wurden nur minimal oder überhaupt nicht untersucht. Da zu große Flächen in der knapp bemessenen Zeit zu untersuchen waren, wurden an einigen der zu untersuchenden Stellen nur Sondagen angelegt, um die Stratigraphie zu dokumentieren, während bei anderen Stellen alle wichtigen Strukturen von Gebäudeüberresten untersucht wurden. Obwohl entlang des gesamten Donauufers Untersuchungen erfolgt sind, ist man bis heute nicht sicher, ob alle wichtigen Stätten entdeckt und erforscht wurden, wie auch Trifunović²⁸ selbst in seinem Bericht schreibt. Bestes Beispiel

²² Bošković 1982/1983, 9-10.

²³ Darunter eine interne, nicht publizierte Arbeit mit dem Titel „Prikaz arheološko-kulturno-istorijskih spomenika na prioblanom području Dunava, od Beograda do rumunske i bugarske granice i predlozi za njihovu zaštitu“ des Archäologischen Instituts in Belgrad aus dem Jahr 1960.

²⁴ Trifunović 1982/1983, 1.

²⁵ Die wichtigsten Institutionen, die bei den Ausgrabungen mitgewirkt haben, waren: Das serbische Institut für Denkmalschutz, das Nationalmuseum und das Stadtmuseum von Belgrad, die Abteilung für Archäologie des Philosophischen Fakultäts in Belgrad, das Militärmuseum JNA und die Nationalmuseen von Vršac, Niš, Požarevac, Zaječar und Negotin.

²⁶ Bošković 1968, 55-57.

²⁷ Da das Gebiet oberhalb der Donau bis heute noch nicht oder kaum untersucht wurde, sind etwaige Fundstellen nicht bzw. nur vereinzelt bekannt und können daher hier nicht genannt werden.

²⁸ Trifunović 1982/1983, 3.

dafür ist die Lokalität bei Vlasac, das im letzten Augenblick entdeckt wurde und wegen des bereits ansteigenden Wasserspiegels nicht mehr erforscht werden konnte.

Zu einer zweiten Welle von Ausgrabungen kam es durch den Bau des zweiten Wasserkraftwerks Djerdap II im Jahre 1977, wodurch die zwischen den beiden Staudämmen befindlichen Lokalitäten²⁹ durch den abermals ansteigenden Wasserpegel der Donau gefährdet wurden. Aufgrund dessen wurden von 1979 bis 1984 weitere Untersuchungen und Ausgrabungen eingeleitet. Nach der Beendigung der Grabungen im Jahre 1984 wurden lediglich die Grabungen in Diana bei Karataš und in Pontes bei Kostol weitergeführt, die als einzige Fundstätten³⁰ heute erhalten geblieben sind. Seitdem wurden, bis auf die Grabung in Diana, die bis heute andauert, keine weiteren Erforschungen oder Ausgrabungen innerhalb der Region unternommen. Die gesammelten Fundstücke sämtlicher Ausgrabungsstätten wurden in den Depots bei Karataš untergebracht, von denen einige wertvolle Stücke heute im Archäologischen Museum in Kladovo ausgestellt sind, das 1996 eigens für die Funde erbaut worden ist.

Die Resultate der ersten Untersuchungen und Ausgrabungen wurden in jährlichen zusammenfassenden Berichten im „Arheološki pregled“³¹ veröffentlicht. Ab 1980 wurde dann die vierteilige Reihe „Djerdapske sveske“³² herausgegeben, die ausführliche Berichte, Grundrisse, Profile und Zeichnungen von Fundstücken von allen erfolgten Grabungen beinhalteten. Nach der Reihe wurden noch einige fehlende Informationen im Starinar 33-34 aus dem Jahr 1982-1983³³ hinzugefügt. Seitdem sind nur vereinzelte Monographien³⁴ erschienen, die entweder einen knappen Überblick zu den Lokalitäten bieten oder eine Auswahl an aufgearbeiteten Fundstücken zu bestimmten Themenbereichen geben.

Obwohl noch ein Teil der Dokumentationen und ein Großteil der Funde aufgearbeitet werden muss, brachten die bereits publizierten Berichte³⁵ zu den Ausgrabungen und die daraus

²⁹ Zu den gefährdeten und untersuchten Lokalitäten zählen Karataš, Pontes, Rtkovo, Korbovo, Vajuga, Milutinovac, Ljubičvac, die Mündung der Slatinska reka, Mihajlovac, Mora Vagei und Bordje.

³⁰ Neben den Kastellen Diana und Pontes, sowie die Pfeilerüberreste der Trajansbrücke, die sich beim Kastell Pontes befinden, sind die steinzeitliche Siedlung von Lepenski Vir und die Tabula Traiana vom Wasser verschont geblieben. Die beiden letzteren wurden vor der Inbetriebnahme des Wasserkraftwerks Djerdap I rechtzeitig auf eine höhere Lage versetzt, während die beiden Kastelle und die Brückenpfeiler aufgrund ihrer erhöhten Lage nicht unter Wasser gingen.

³¹ Garašanin 1964, 49-61; Garašanin 1965, 67-105; Garašanin 1966, 67-151; Garašanin 1967, 53-83; Garašanin 1968, 55-111; Garašanin 1969, 85-164; Garašanin 1970, 47-86.

³² Kondić 1980; Kondić 1984a; Kondić 1986; Kondić 1987a.

³³ Hier relevante Artikel: Cermanović-Kuzmanović 1982/1983, 337-344; Jordović 1982/1983, 365-370; Jovanović 1982/1983, 319-331; Milošević 1982/1983a, 363-364; Milošević 1982/1983b, 357-362; Vacić 1982/1983, 355-356.

³⁴ Bjelajac 1990; Bjelajac 1996; Cermanović-Kuzmanović 2004; Špehar 2010; Petrović 1995; Petrović 1996; Petrović 2010; Tomović 1993.

³⁵ Siehe Anm. 31-34.

erfolgten Ergebnisse ein völlig neues Bild über das Leben am Djerdap und über den römischen Donaulimes hervor. Durch die Ausgrabungen wurde deutlich, dass das Gebiet seit frühester Zeit bis heute kontinuierlich besiedelt gewesen ist. Vor allem bei den Fluss- und Bachmündungen ist eine Kontinuität durch alle Epochen zu beobachten.³⁶ Zudem wurden einzigartige Funde aus allen Epochen zutage befördert, die sowohl einen Einblick in die örtlichen Traditionen und kulturellen Entwicklungen, als auch eine Vorstellung zu den sozialen und wirtschaftlichen Faktoren geben. Was die Fundstätten aus römischer Zeit betrifft, so konnte durch die Ausgrabungen ein Gesamtbild des römischen Limes in diesem Gebiet erlangt werden, das im Folgenden vorgestellt werden soll.

³⁶ Bošković 1982/1983, 11.

4. Geschichte der Gegend während der römischen Kaiserzeit und Spätantike³⁷

Die Eroberung und Besiedlung des Balkanraumes durch die Römer begann gleich nach der Eingliederung der Provinz Macedonia 146 v. Chr. in das römische Reich. Grund für das beginnende Interesse am Balkan, vor allem aber am Gebiet des heutigen Serbiens, waren vor allem die fruchtbare Gegend und die Metallvorkommen, sowie die Erschließung von Verkehrswegen, um die benachbarten Provinzen und das nahe gelegene Rom miteinander zu verbinden und somit schnellere Truppenbewegungen zu gewährleisten. Diese drei Hauptgründe trieben die Römer bis zu den letzten Jahrzehnten des 1. Jh. v. Chr. an, das gesamte Balkangebiet in ihr Reich einzugliedern und bis zur Donau hin vorzudringen.³⁸

Wann genau die Provinz Moesia³⁹ eingerichtet worden ist, ist jedoch nicht bekannt, da die antiken Quellen keinen bestimmten Zeitpunkt der Provinzeinrichtung nennen, sondern nur indirekt über die Provinz in anderen Zusammenhängen schreiben: Laut Florus⁴⁰ ließ der römische General Lentulus zwischen 11 und 10 v. Chr. Befestigungen am rechten Ufer der Donau errichten, um die am gegenüberliegenden Ufer lebenden Daker am Einfallen zu hindern. Um welche Befestigungen es sich hierbei handelte, konnte allerdings bisher nicht festgestellt werden. Fest steht, dass mit keinem Wort eine Provinz namens Moesia zu diesem Zeitpunkt erwähnt wird. Die erste Erwähnung der Provinz findet sich erst bei Cassius Dio⁴¹, wo er über den Einfall der Breuker auf Sirmium schreibt und wie „Caecina Severus, der Statthalter der Nachbarprovinz Moesia“, gegen den pannonischen Stamm und ihre Anführer aufmarschierte. Anhand dieser Angabe scheint die Provinz Moesia bereits 6 n. Chr. bestanden zu haben. Für das Jahr 15 n. Chr. haben wir durch Tacitus⁴² den nachfolgenden Statthalter der Provinz Moesia namens Poppaeus Sabinus belegt, der das Amt seit 9 n. Chr. bekleidete und im Jahre 15 n. Chr. von Tiberius noch zusätzlich mit den Provinzen Achaia und Macedonia betraut wurde.

Aufgrund dieser eben genannten Quellen kann man die Gründung der Provinz Moesia in den Zeitraum zwischen dem Einfall der Breuker um 11/10 v. Chr. und der ersten Erwähnung der Provinz in den antiken Quellen 6 n. Chr. ansetzen.

³⁷ Einen guten Überblick zu der Geschichte in diesem Gebiet verschaffen uns: Gudea 2001, 10-31; Mocsy 1974; Špehar 2010, 11-18.

³⁸ Bošković 1982/1983, 13; Ferjančić 2013a, 16; Mocsy 1974, 32-33.

³⁹ Den Namen „Moesia“ bekam die Provinz durch den dort lebenden thrakischen Stamm der Mysoi, die erstmals bei Homer (Homer Iliad. 13, 4-6) erwähnt werden und später bei Strabon (Strab. 7, 3, 2-10).

⁴⁰ Flor. 2, 28-29.

⁴¹ Cass. Dio 55, 29, 3.

⁴² Tac. ann. 1, 80.

Archäologischen Zeugnissen nach wurde lange Zeit angenommen, dass römische Truppen erst um 33/34 n. Chr. zur Donauschlucht gelangten, als unter Tiberius mit dem Bau der Straße entlang der Schlucht begonnen wurde und die „ersten“ Befestigungen innerhalb der Schlucht errichtet wurden, darunter die bei Boljetin, Donji Milanovac, Malo Golubinje und Čezava.⁴³ Seit kurzer Zeit konnte durch Nachforschungen an einigen Befestigungsanlagen entlang der Donauschlucht eine Errichtung bereits zu Beginn des 1. Jh. n. Chr., in augusteischer Zeit, bestätigt werden, darunter auch das Kastell Diana bei Karataš⁴⁴.

Die ersten Befestigungsanlagen wurden aus Erdwällen und Palisaden errichtet und waren innerhalb der Donauschlucht strategisch gut platziert. Sie sollten das gegenüberliegende Ufer bewachen und später auch die Anlegestellen für Schiffe, Brücken und Kanäle. Innerhalb der Schlucht waren nur an einigen wenigen Stellen Platz für große Auxiliarlager, wie beispielsweise bei Golubac (Cuppae), Čezava (Novae) und Donji Milanovac (Taliata) und Tekija (Transdierna). Im Laufe der Zeit entwickelten sich in regelmäßigen Abständen Befestigungsanlagen und Wachtürme. Bei einigen der Kastelle (Hajdučka Vodenica, Diana bei Karataš, Donje Butorka bei Kladovo und Egeta bei Brza Palanka) wurden mit der Zeit auch Anlegestellen am Ufer des Flusses errichtet, die von zusätzlichen Mauern geschützt wurden.⁴⁵

Mit der Einnahme und Errichtung der Provinz begannen auch die ständigen Einfälle der Barbaren, vor allem der Daker. Um die Sicherheit der Grenze gewährleisten zu können, wurden entlang der gesamten Donau Befestigungsanlagen errichtet, vor allem an strategisch wichtigen Punkten wie Flussmündungen, deren Hauptaufgabe darin bestand, die Barbaren am anderen Donauufer im Auge zu behalten und am Eindringen zu hindern. Zudem veranlasste die ständige Bedrohung die Römer bereits Augustus Legionen und Hilfstruppen in der Provinz dauerhaft zu stationieren. Die Legio III Scythica und Legio V Macedonica wurden Anfang des 1. Jh. n. Chr. in die Provinz versetzt. Unter der Herrschaft des Tiberius befanden sich sowohl in der Provinz Pannonia als auch in der Provinz Moesia jeweils zwei Legionen.⁴⁶

69 n. Chr. zogen die moesischen und pannonischen Truppen und Legionen nach Rom, um Vespasian bei der Machtübernahme beizustehen und ließen dabei den Limes nahezu unbewacht zurück. Laut Tacitus⁴⁷ nutzten die Daker sofort die Gelegenheit aus und nahmen die Winterquartiere der Hilfstruppen ein. Als sie im Begriff waren auch die Legionslager einzunehmen, konnten sie von Licinius Mucianus, dem Statthalter der Provinz Syria, und

⁴³ Bošković 1982/83, 15; Kondić – Vasić 1986, 542.

⁴⁴ Näheres zum Kastell siehe Kapitel 5.9.

⁴⁵ Bošković 1982/83, 14; Mocsy 1974, 48.

⁴⁶ Ferjančić 2013a, 18; Gudea 2001, 11; Mirković 1968, 24; Mocsy 1974, 43; Tac. ann. 4, 5.

⁴⁷ Tac. hist. 3, 46.

seiner Legion noch aufgehalten werden. Nachdem die Daker zurückgedrängt waren, fielen sogleich die Sarmaten in Moesia ein, woraufhin Fonteius Agrippa, der damalige Statthalter von Asia, zum Statthalter von Moesia ernannt wurde und ihm die Aufgabe anvertraut wurde, die Barbaren über die Donau zurückzudrängen. Bei dem Versuch diese zu bekämpfen, fiel er allerdings im Kampf. Die Sarmaten konnten schlussendlich 70 n. Chr. von den Römern unter schweren Verlusten besiegt und zurückgedrängt werden.⁴⁸

Im Jahr 85/86 n. Chr. traf laut mehrerer antiker Quellen⁴⁹ ein verheerender Ansturm der Daker unter der Leitung des Stammesfürsten Decebal die Provinz Moesia, wo viele der Siedlungen und Kastelle geplündert und in Brand gesteckt wurden. Auch die Region um das Eiserne Tor blieb dabei nicht unverschont, wie zahlreiche Zerstörungen und Hortfunde bezeugen. Der Versuch, die Daker wieder über die Donau zurückzudrängen, gelang erst, als Domitian selbst mit mehreren Legionen, darunter die Legio IIII Flavia sowie die Legionen I und II Adiutrix, herbeieilte und sich ihnen in den Weg stellte. Domitian kehrte daraufhin wieder nach Rom zurück, ließ aber Cornelius Fuscus, seinen Prätorianerpräfekten, als Oberbefehlshaber über Moesia zurück, um das Heer neu zu organisieren und gegen die Daker vorzugehen. Bereits Mitte 86 n. Chr. begab sich Fuscus mit seinem Heer auf einen Feldzug gegen die Daker, wurde aber gleich bei der ersten Schlacht mitsamt seiner Soldaten vernichtend geschlagen. Domitian sah sich veranlasst wieder nach Moesia zurückzukehren und gegen die Daker vorzugehen. Noch im Herbst desselben Jahres teilte er die Provinz in Moesia Superior und Moesia Inferior, wobei die Region um das Eiserne Tor zu Moesia Superior fiel. Danach wurden etliche Versuche unternommen gegen die Daker und Decebal vorzugehen, jedoch ohne Erfolg. Schließlich sah sich Domitian 89 n. Chr. gezwungen mit Decebal ein Friedensabkommen zu schließen, das dem Donaulimes einige Jahre der Ruhe einbringen sollte.⁵⁰

Die ständige Gefahr, die von den Dakern ausging, ließ den Provinzen an der mittleren und unteren Donau keine Ruhe. Als Trajan 98 n. Chr. seine Herrschaft antrat, war seine erste Handlung daher gleich gegen die Daker vorzugehen. Er begab sich sofort nach seiner Inthronisierung nach Moesia, um dort die Truppen und Befestigungen zu inspizieren und sich gegen einen Krieg vorzubereiten. Er ließ neue und vorhandene Befestigungen in Stein errichten, den Rest der Straße entlang der Donauschlucht fertigstellen, sowie einen Kanal beim Ausgang der Schlucht anlegen. Allesamt Vorbereitungen für die beiden geplanten Dakerkriege, um eine schnelle Kommunikation, Versorgung und Truppenbewegung

⁴⁸ Ferjančić 2013a, 18; Mocsy 1974, 41-42.

⁴⁹ Eutrop. 7, 23; Iord. get. 13, 76; Suet. Domit. 6.

⁵⁰ Ferjančić 2013a, 19; Gudea 2001, 14-18; Mocsy 1974, 82-83.

gewehrleisten zu können.⁵¹ Während dieser Zeit wurden immer mehr Legionen und Truppen in Moesia Superior hinzugezogen: Neben den bereits in Moesia stationierten Legionen IV Flavia, VII Claudia, I Italica und V Macedonica, kamen weitere Legionen aus der Provinz Pannonia, sowie Vexillationen der Legionen aus der Germania Superior, Britannia und den östlichen Provinzen und zahlreiche Hilfstruppen.⁵² 101 n. Chr. startete Trajan schließlich seinen ersten Krieg gegen die Daker, wo er weite Teile des Landes unter römischer Herrschaft stellen konnte. Ein Jahr darauf schloss er mit Decebal und den Dakern Frieden, allerdings mit der Bedingung einer vollständigen Abrüstung und Demilitarisierung innerhalb der dakischen Bevölkerung. Durch die Inbesitznahme großer Bereiche Dacias war es den Römern nun möglich, die Grenzen der beiden moesischen Provinzen bereits im „Barbarenland“ zu sichern, wodurch der Donaulimes erheblich entlastet werden konnte. Entlang des linken Donauufers wurden zudem zusätzliche Kastelle errichtet, sodass sich fortan auf beiden Seiten der Donau Befestigungen befanden. Beim heutigen Ort Kostol ließ Trajan schließlich zwischen 103 und 105 n. Chr. die berühmte Brücke von Apollodor von Damaskus erbauen, die die Überquerung des Flusses erleichtern und als Ausgangspunkt für den zweiten Krieg gegen die Daker dienen sollte. Dass der Friedensschluss nicht lange halten würde, war anscheinend beiden Seiten von Anfang an bewusst: Während Trajan seine Bauprojekte entlang des Limes realisierte und sich für einen weiteren Krieg vorbereitete, begann Decebal sein Land heimlich wieder aufzurüsten. Der Bruch der Vereinbarung bot Trajan die Gelegenheit einen endgültigen Schlussstrich mit den Dakern zu ziehen. Kurzerhand zog Trajan zum zweiten Mal gegen die Daker in den Krieg. Allerdings mit dem Entschluss, Decebal und alle Daker mit ihm diesmal vollends zu vernichten und ihr Land als Provinz in das römische Imperium einzugliedern.⁵³ Seine beiden erfolgreichen Kriegszüge gegen die Daker wurden einige Jahre später auf der Trajanssäule in Rom verewigt. Durch die Provinzgründung Dacias 106 n. Chr. verlor der Donaulimes für die Zeit, in der die Provinz existierte, seine Rolle als Verteidigungsgrenze. Während dieser Zeit bestanden die Kastelle weiterhin entlang der rechten Donauseite, hatten aber nun die primäre Aufgabe, den Verkehrsweg und die Kommunikation zwischen den Truppen aufrecht zu erhalten. Außerdem wurde ein guter Teil der Legionen und Hilfstruppen, die bis dahin in den moesischen Lagern und Kastellen stationiert gewesen waren, in die neugegründete Provinz versetzt, wodurch der Anteil an Soldaten entlang des Donaulimes erheblich verringert wurde. Mit der neuen Provinz als Puffer zwischen dem Donaulimes und der Reichsgrenze kam es unter den nachfolgenden Kaisern zu keinen weiteren Einfällen auf die moesischen Provinzen.

⁵¹ Bošković 1982/83, 15; Ferjančić 2013a, 19-20; Gudea 2001, 24-25; Kondić – Vasić 1986, 544.548.

⁵² Ferjančić 2013a, 20; Mocsy 1974, 91-92.

⁵³ Cass. Dio 68, 6-14; Ferjančić 2013a, 20; Kondić – Vasić 1986, 548.

Während dieser Zeit der Ruhe und des Friedens begannen sich die Provinzen wirtschaftlich und siedlungsmäßig weiter zu entwickeln. Viele Städte wurden gegründet und bestehende wurden in den Rang von *municipia* erhoben, darunter Viminatium und Singidunum. Durch den Frieden und die Urbanisation entwickelte sich in Moesia Superior ein wirtschaftlicher Wohlstand, der vor allem von den reichen Bodenschätzen stammte, die im Süden und Norden der Provinz zu finden waren. Durch die Urbanisation, die wirtschaftliche Prosperität und die Sicherung durch das Militär kamen immer mehr römische Bewohner, sowie Händler und Handwerker aus allen Teilen des römischen Reiches nach Moesia Superior.⁵⁴

Unter Mark Aurel hatten die Nachbarprovinzen Pannonia, Dacia und Moesia Inferior mit schwerwiegenden Markomanneneinfällen zu kämpfen. Die Region um das Eiserne Tor blieb aber vorwiegend von den Einfällen verschont.⁵⁵

Nachdem seit Trajan keine Arbeiten an den Kastellen ausgeführt worden waren, erfuhr der Limesabschnitt unter Septimius Severus und Caracalla, im Zuge ihres Besuches in dieser Region⁵⁶, eine große Bautätigkeitswelle, wo unter anderem auch die Kastelle Diana und Pontes renoviert wurden, sowie einen Aufschwung in der Wirtschaft und Städtegründung.⁵⁷

Ab der Mitte des 3. Jh. n. Chr. tauchten die Goten an der unteren Donau auf und begannen über die Provinzen entlang der Donau herzufallen. Zu der Zeit begann auch mit der Ausrufung des Decius zum Kaiser, das Zeitalter der Soldatenkaiser, wobei einige von ihnen aus dem Gebiet des heutigen Serbiens⁵⁸ stammten. Der ständige Kampf um die Herrschaft und die häufigen Machtwechsel führten in den kommenden Jahren sowohl im inneren, als auch im äußeren Bereich des Reiches zu einer Krise, unter der vor allem die Provinzen entlang der Donau zu leiden hatten: Zumal wurden sie permanent von den Goten und anderen Stämmen bedroht und zum anderen fanden auf ihrem Gebiet die meisten militärischen Auseinandersetzungen um den Kaisertitel statt. Nahezu zwei Jahrzehnte plünderten und verwüsteten die Goten zusammen mit anderen Stämmen die Provinzen entlang der unteren Donau, ohne dass die Römer ihnen Einhalt gebieten konnten. Erst als sie 269 n. Chr. bis nach Naissus, dem heutigen Niš, knapp 200 km von der Gemeinde Kladovo entfernt, gelangten, konnte sie Claudius Gothicus aufhalten und zurückdrängen.⁵⁹ Sein Nachfolger Aurelian löste schließlich 271 n. Chr. die Provinz Dacia auf und überließ sie den Goten, wodurch die

⁵⁴ Ferjančić 2013a, 21-22; Gudea 2001, 41-44; Mocsy 1974, 93-97.129-131.138.

⁵⁵ Ferjančić 2013a, 23; Mocsy 1974, 185-194.

⁵⁶ Herodian. 3, 10, 1.

⁵⁷ Kondić – Vasić 1986, 548.

⁵⁸ Darunter Claudius Gothicus, Aurelian und Probus. Daneben stammen auch Galerius, Maximian und Konstantin aus dem heutigen Serbien.

⁵⁹ Ferjančić 2013a, 24; Ferjančić 2013b, 33; Kondić 2013, 38; Mocsy 1974, 203-210.

Donauprovinzen für kurze Zeit wieder Ruhe hatten. Die römische Bevölkerung und die römischen Legionen und Hilfstruppen wurden in die nebengelegenen Provinzen Moesia Superior und Inferior umgesiedelt. Durch die Auflösung wurde der Donaulimes wieder zur unmittelbaren Reichsgrenze, weshalb eine Neuorganisation des Limes und der Provinzen nötig wurde. Aurelian teilte daraufhin die beiden moesischen Provinzen in fünf kleinere Provinzen: Moesia Superior wurde auf Moesia Prima, Dacia Ripensis und Dardania aufgeteilt, während Moesia Inferior⁶⁰ auf Dacia Mediterranea und Moesia Secunda aufgeteilt wurde. Das Territorium der heutigen Gemeinde Kladovo befand sich ab dem Zeitpunkt auf dem Gebiet der Provinz Dacia Ripensis.⁶¹

Unter Diokletian wurden, im Zuge seiner Verwaltungsreform, die Provinzen zusätzlich bestimmten Diözesen zugeordnet, sodass die ehemaligen moesischen Provinzen nun den Diözesen Dacia⁶² und Thracia angehörten. Unter der Verwaltungsreform wurde auch die zivile und militärische Regierung voneinander getrennt. Der Oberbefehlshaber des Militärs durfte ab da an nicht mehr den Posten eines Statthalters in einer Provinz bekleiden, was zur Folge hatte, dass Aufstände und Machtergreifungen von Soldaten verringert wurden. Daneben ließ Diokletian zugleich den Donaulimes neu ausbauen und stärker befestigen. Es wurden entlang der Donau quadratische Wachtürme errichtet, sodass ab dem Zeitpunkt erstmals die gesamte Flussstrecke⁶³ innerhalb der Gemeinde Kladovo mit Wachtürmen versehen war, sowie eine für tetrarchische Zeit typische Form von Befestigungsanlagen – Quadriburgia – errichtet, die ebenfalls in dieser Region, wie beispielsweise bei Tekija und am Ein- und Ausgang des Trajanskanals bei Sip, zum ersten Mal zu finden sind.⁶⁴ Sechs Inschriften der Tetrarchen, die entlang des gesamten Donaulimes aufgestellt wurden, darunter einer bei Donje Butorke bei Kladovo (siehe Kapitel 5.10), bezeugen die Endarbeiten der Erneuerungen im Bereich des Limesabschnittes. Mit der Vermehrung der Kastelle und Wachtürmen wurden gleichzeitig auch mehr Einheiten als zuvor in den ehemaligen moesischen Provinzen stationiert. Neben den vergangenen Bedrohungen durch die Daker und Goten, war die erneute Bedrohung durch die Sarmaten einer der Hauptgründe für die verstärkten Maßnahmen in der

⁶⁰ Unter Diokletian wurde die Provinz Moesia Secunda zusätzlich geteilt, woraufhin der östliche Bereich die Provinz Scythia Minor bildete und der Rest weiterhin der Provinz Moesia Secunda angehörte.

⁶¹ Ferjančić 2013a, 25; Kondić 2013, 38-39; Mocsy 1974, 211-212; Vasić 1991, 310.

⁶² Die Provinz Dacia Ripensis gehörte der Diözese Dacia an.

⁶³ Wachtürme aus dieser Zeit wurden bei Hajdučka Vodenica, Donje Butorke bei Kladovo, Rtkovo, Ljubičevac und Mihajlovac gefunden.

⁶⁴ Bošković 1982/83, 15; Ferjančić 2013b, 26-29; Kondić – Vasić 1986, 551; Kondić 2013, 39-41; Mocsy 1974, 273-274; Vasić 1991, 310.

Verteidigung. Diese waren zur Zeit der Tetrarchie die größte Bedrohung der Provinzen entlang der Donau, wobei die Provinz Dacia Ripensis von ihnen verschont blieb.⁶⁵

Nach Diokletian wurde der Donaulimes lange Zeit vernachlässigt, bis Valentinian I. und Valens die im Laufe der Zeit beschädigten Kastelle, darunter auch Diana und Pontes, wieder aufbauen und renovieren ließen.⁶⁶ Allerdings dauerte der Zustand der frisch instand gesetzten Kastelle nicht lange an, da sie gleich einige Jahre danach durch die Goten in Schutt und Asche gelegt wurden. Auslöser für die erneuten Goteneinfälle waren die Hunnen, die um 375 n. Chr. in die ehemalige Provinz Dacia eingefallen waren und die dort zur Ruhe gekommenen Goten vertrieben hatten, woraufhin sich die Goten wieder über die Provinzen an der unteren Donau hermachten. 378 und 380 n. Chr. kam es schließlich auch zu massiven Einfällen in der Region des Eisernen Tores, wo viele Kastelle in Brand gesteckt und zerstört wurden. Neben den Schutt- und Ascheschichten innerhalb der Kastelle, deuten auch etliche Hortfunde von Münzen auf eine Bedrohung von außen hin.⁶⁷ Nachdem Valens 378 n. Chr. im Kampf gegen die Goten gefallen war, versuchte sein Nachfolger Theodosius I. die Goteneinfälle in den Griff zu bekommen. Erst 382 n. Chr. gelang es ihm durch einen Vertrag mit den Goten die Situation zu beenden. Die Goten wurden daraufhin als *foederati* in den Provinzen an der unteren Donau angesiedelt, wodurch der Anteil an der römischen Bevölkerung in der Region zu einer Minderheit anschrumpfte und die Verteidigung des Limes in dem Bereich, aufgrund der wenigen vorhanden römischen Soldaten, stellenweise den Goten überlassen werden musste. Gleich nach der Zerstörungswelle ließ Theodosius die Kastelle wieder aufbauen.⁶⁸ Allerdings konnte er die Sicherung des Limes und der Provinzen dadurch auch nicht mehr wiederherstellen, da ab Ende des 4. Jh. n. Chr. die Hunnen über die Donaugrenze einzufallen begannen. 441 und 443 n. Chr. fielen die Hunnen schließlich auch in sämtlichen Kastellen und Städten im Bereich des heutigen Serbiens ein und legten sie in Schutt und Asche. Ein Hortfund aus Pontes von fünf Solidi des Theodosius II. aus dem Jahr 443 bezeugt zudem den Einfall der Hunnen in diesem Jahr. Der Einfall der Hunnen markierte einen tiefen Einschnitt in der Geschichte des Donaulimes und der Region um das Eiserne Tor. Der Großteil der Provinzen entlang der Donau wurden von den Römern nach dem Einfall aufgegeben, und damit auch deren Verwaltung und Verteidigung. Die Kastelle, Siedlungen und Städte waren nach dem Einfall weitgehend zerstört und die Bevölkerung auf ein Minimum dezimiert. Die wenigen Überlebenden zogen sich in die zerstörten Kastelle, aber vor allem in die befestigten

⁶⁵ Ferjančić 2013b, 32; Mocsy 1974, 287-289.

⁶⁶ Kondić – Vasić 1986, 554; Mocsy 1974, 291-292.

⁶⁷ Kondić – Vasić 1986, 555; Kondić 2013, 38; Mocsy 1974, 339-342.

⁶⁸ Kondić 2013, 44; Vasić 1991, 310.

Städte zurück, wo stellenweise Siedlungsspuren nachgewiesen werden konnten. Den vorliegenden Befunden nach zu urteilen, scheint in der Zeitspanne, in der die Provinzen sich selbst überlassen waren, das Leben kaum existiert zu haben.⁶⁹

Unter Justinian konnten weite Teile der einstigen Provinzen wieder zurückerobert werden, allerdings gelang es nicht mehr, die einstige Ordnung wieder herzustellen. Sowohl die wirtschaftlichen, als auch die politischen und siedlungsspezifischen Strukturen waren für immer verloren. Die Wiederherstellung der Verwaltung und Verteidigung erwies sich als schwierig, da einerseits nur wenige Truppen für den Donaulimes erübrigt werden konnten, und andererseits der Großteil der Bevölkerung aus Germanen, Goten und Hunnen bestand und nur ein kleiner Prozentsatz Römer war. Dennoch begann Justinian mit einem umfangreichen Bauprogramm, wo er dutzende Kastelle und Städte wieder aufbauen und neue zusätzlich errichten ließ. Dabei versuchte Justinian eine neue Verteidigungslinie entlang der Donau zu schaffen, indem er zusätzlich zu den wieder aufgebauten Kastellen, weitere neue Kastelle erbauen ließ: Innerhalb der Gemeinde Kladovo wurden insgesamt sechs neue Kastelle erbaut, davon drei, die alte Wachtürme aus der Zeit des Diokletian beinhalteten.⁷⁰

Ab der Mitte des 6. Jh. n. Chr. tauchten zum ersten Mal slawische Stämme am Rande des römischen Reiches auf. Zusammen mit den Awaren fielen sie in den darauffolgenden Jahrzehnten über das östliche römische Reich her und verbreiteten sich über die Provinzen. Stück um Stück verloren die Römer die Posten und Städte entlang des Donaulimes an die Awaren und Slawen, bis die Provinzen und der Limes vollständig von den Römern Anfang des 7. Jh. n. Chr. aufgegeben wurde.⁷¹ Ab dem Zeitpunkt begannen sich die Slawen auf dem Balkan und in dem Gebiet des heutigen Gemeindegebiets Kladovo anzusiedeln, womit die Zeit der Römer zu Ende ging und die Ruinen der Kastelle und Siedlungen in den darauffolgenden Jahrhunderten immer wieder zum Siedeln und als Steinbruch verwendet wurden, bis sie schließlich in Vergessenheit gerieten.

Heute zeugen die Befestigungsanlagen entlang der Donauschlucht und innerhalb der Gemeinde Kladovo, dass die Region eine bewegende Geschichte miterlebt hat, die es wert ist erzählt und für die Nachwelt erhalten zu werden.

⁶⁹ Bošković 1982/83,15; Kondić – Vasić 1986, 555; Mocsy 1974, 350; Vasić 1991, 310.

⁷⁰ Unter den neuen Kastellen zählen die bei Hajdučka Vodenica, Donje Butorke bei Kladovo, Rtkovo, Milutinovac, Ljubičevac und Slatinska reka. Alle weisen ähnliche Maße auf und waren in der gleichen Art erbaut: Ein quadratischer Grundriss von rund 60 x 60 m, runde hervorspringende Ecktürme und Mauern aus *opus mixtum* mit einer Stärke von rund 2 m. Die drei neu errichteten Kastelle mit einem alten Wachturm in der Mitte waren jene bei Donje Butorke bei Kladovo, Rtkovo und Ljubičevac. Siehe dazu: Bošković 1982/83, 15; Kondić – Vasić 1986, 556; Kondić 2013, 43.46-47.

⁷¹ Bošković 1982/83, 15; Kondić – Vasić 1986, 558.

5. Fundstätten

Die Fundstätten aus römischer Zeit werden im Folgenden in der Reihenfolge vorgestellt, in der sie entlang des Flusslaufes der Donau auftreten. Begonnen wird im Nordwesten der Gemeinde Kladovo. Dabei werden lediglich jene römischen Überreste behandelt, die sich am serbischen Festland befinden, die römischen Überreste auf den Inseln innerhalb der Donau oder auf der gegenüberliegenden, rumänischen Seite werden nicht behandelt werden. Auch die Keramik und Kleinfunde werden hier nicht mit einbezogen werden. Fettgeschriebene Wörter innerhalb des Texts sollen einen besseren Überblick über die jeweiligen Absätze verschaffen.

Die Angaben zu den einzelnen Fundstätten stammen aus Berichten und Publikationen, die bisher über sie verfasst wurden und können aufgrund der unvollständig publizierten Ergebnisse daher Lücken aufweisen. Hinzu kommt noch, dass an etlichen Fundstellen lediglich vereinzelte Sondagen angelegt wurden, welche nur ein punktuelles Bild lieferten, sowie die Tatsache, dass viele der römischen Kastelle zum Teil oder gänzlich von der Donau oder der Bevölkerung zerstört waren, bevor mit den archäologischen Untersuchungen begonnen wurde. Eine etwaige Nachforschung vor Ort ist heutzutage nicht mehr möglich, da sich alle Fundstätten aufgrund des erhöhten Wasserniveaus, das durch die Wasserkraftwerke Djerdap I und II verursacht wurde, unter Wasser befinden. Ausnahme bilden die Tabula Traiana, die auf ein höheres Niveau versetzt wurde und die Kastelle Diana und Pontes, sowie die Reste der Trajansbrücke, die außerhalb der Überflutungsgrenze liegen.

5.1 Die Straße entlang der Donauschlucht⁷²

Eines der eindrucksvollsten Zeugnisse aus der römischen Zeit stellt die römische Straße dar, die auf der rechten Seite der Donauschlucht entlang der Felswände verlief.⁷³ Ihre Konstruktion zeigt einmal mehr die Meisterleistung römischer Handwerkskunst, die selbst an den unmöglichsten Stellen – wie beispielsweise hier – zu finden ist. Das Herausschneiden und Herausmeißeln eines Weges in den steilen Felswänden, mit nichts als den reißenden Strom eines Flusses unter den Füßen, ist selbst heute ein schwieriges und gefährliches Unterfangen.

⁷² Zwar befasst sich diese Diplomarbeit nur mit den römischen Überresten innerhalb der Gemeinde Kladovo, doch in Anbetracht der Ausmaße der Straße, die über die Gemeinde hinaus verlaufen und um einen Gesamtüberblick über sie zu erhalten, soll in diesem Kapitel eine Ausnahme gemacht werden und die gesamte Straße entlang der Donauschlucht behandelt werden.

⁷³ Den bisher besten Überblick zu der Straße entlang der Donauschlucht bietet: Swoboda 1939.

Die Anstrengungen und Mühen die der Bau dieser Straße die Römer gekostet haben muss, macht deutlich, wie wichtig dieser Abschnitt für den römischen Limes war.

Die **Gründe**, die die Römer veranlassten ihre Reichsgrenzen bis zur Donauschlucht zu erweitern, waren von strategischer und wirtschaftlicher Relevanz. Vom strategischen Standpunkt aus betrachtet, spielte die Straße eine wesentliche Rolle in der Verteidigung und Bewachung des Limes im Bereich der Donauschlucht. Die zahlreichen Flusstäler innerhalb der Schlucht dienten vor allem den Dakern als natürliche Wege, um bis zur Donau zu gelangen. Von dort aus bot sich ihnen, laut Florus⁷⁴, vor allem in den kalten Monaten, wenn die Donau zufror, die Gelegenheit über die andere Uferseite herzufallen. Florus erwähnt dabei auch, dass deswegen bereits unter Kaiser Augustus Kastelle am rechten Donauufer errichtet wurden, um die Daker auf der linken Seite in Schach zu halten. Die Positionierung von Kastellen innerhalb der Schlucht war äußerst wichtig für die Verteidigung der Reichsgrenze, allerdings waren die Kommunikation und Erreichbarkeit dieser Kastelle durch die steilen Felshänge erschwert, die keine Möglichkeit für natürliche Wege zuließen. Eine durchgehende Sicherung der Grenze zwischen der römischen Provinz und dem Barbarenland konnte erst mit der Erbauung der Straße erfolgen, die die Militärlager miteinander verband und den römischen Soldaten eine schnelle Truppenbewegung und Verständigung ermöglichte. Wirtschaftlich gesehen, war die Straße ebenfalls von großer Bedeutung, da sie und vor allem die Donau als Handelsweg genutzt werden konnten und eine direkte Versorgung der Truppen und Bevölkerung gewährleisteten. Zudem konnten mit ihrer Hilfe die Schiffe durch die Gefahren der Schlucht gezogen werden, wie anhand von Einschnittspuren von Seilen entlang der Felswände sichtbar wird, die durch das Ziehen der Schiffe entstanden sind.⁷⁵

Unter den vielen Denkmälern innerhalb der Donauschlucht, die hauptsächlich aus Dokumentationen bekannt sind, stehen die römische Straße und ihre Inschriften an erster Stelle. In der Zeit, in der das Wasserkraftwerk gebaut wurde und archäologische Erforschungen entlang der Donauschlucht stattfanden, war nur noch die Hälfte der einstigen Straße erhalten geblieben. Es blieb lediglich die Möglichkeit, die alten Berichte und überlieferten Inschriften auf ihre Genauigkeit zu überprüfen und zu sehen, ob neue Erkenntnisse gemacht werden konnten.⁷⁶

⁷⁴ Flor. Epit. 2, 28.

⁷⁵ Jordović 1982/1983, 366. 369 Abb. 5; Jordović 1996, 257; Mirković 2003, 21; Radojčić – Vasić 1997, 82-83.

⁷⁶ Petrović 1986, 883.

Die ersten **Berichte**, die wir über die Straße und ihre Inschriften haben, stammen von Marsigli. In seinem Werk⁷⁷ veröffentlichte er zum ersten Mal Abschriften von drei Tafeln aus der oberen Donauenge und fertigte Zeichnungen von ihnen an.

Von Kanitz wurden uns die Tiberiustafel bei der Lepenska stena, sowie die Straße beschrieben.⁷⁸

Durch die schwer bis nicht zu erreichenden Stellen mit den Inschriften, kamen im Laufe der Zeit immer mehr Abschriften im Umlauf, die auf sekundären Quellen beruhten. Alsbald konnte man weder sagen, um wie viele Tafeln es sich wirklich handelte, noch wo genau sie zu finden waren. Selbst über deren Maße, Inhalte und Erhaltungszustand herrschte Uneinigkeit. Die unzureichenden Kenntnisse und widersprüchlichen Angaben bewirkten in den 1930er Jahren, dass die Balkankommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Zusammenarbeit mit der Serbischen Königlichen Akademie der Wissenschaften die beiden Historiker und Archäologen E. Swoboda und N. Vulić mit der Arbeit beauftragten, die römische Straße und die Inschriften aufzusuchen und zu dokumentieren. Während sich Vulić⁷⁹ auf das Lesen und Interpretieren der Inschriften in der oberen Donauenge beschränkte, lieferte Swoboda die ersten und bisher einzigen kritischen Analysen zu den älteren Forschungen.⁸⁰

Die letzte Erforschung der römischen Straße und der Tafeln wurde zur Zeit des Wasserkraftwerkbaus in den Jahren 1966-1970 durchgeführt, bevor das Ganze im Donauwasser versinken sollte. Allerdings wurden keine bestimmten Berichte dazu veröffentlicht.

Über ihre einstige **Länge** und ihren genauen **Verlauf** ist nichts überliefert worden. Die einzigen Informationen, die wir heutzutage über die Straße besitzen, stammen von den erhaltenen Überresten selbst und den wenigen Inschriften⁸¹, die oberhalb des Weges in die Felswände eingemeißelt wurden. Reste der einstigen Straße wurden sowohl in der oberen Donauschluchtenge als auch in der unteren Donauschluchtenge ausgemacht (Abb. 4). In der oberen Donauenge waren lediglich bei Gospodjin Vir rund 210 m der Felsstraße erhalten

⁷⁷ Marsigli 1726, Taf. 53.

⁷⁸ Kanitz 1892, 33-34.

⁷⁹ Vulić 1941-48, 37-39; Vulić 1942, 177-179.

⁸⁰ Petrović 1986, 884; Swoboda 1939.

⁸¹ Die Inschriften waren oberhalb des Weges in die Felswand eingemeißelt und befanden sich an den gefährlichsten Stellen der Donau. Ihre Anbringung sollte als Zeichen für die Überwindung der zahlreichen Stromschnellen, Wasserwirbel und Unterwasserfelsen an jenem Ort stehen, aber auch Zeugnis über die vorgenommene Arbeit ablegen.

geblieben⁸², wo hingegen in der unteren Donauenge an mehreren Stellen Überreste gefunden werden konnten – mitunter der längste erhaltene Straßenteil der gesamten Schlucht. Die nächste folgende Stelle nach Gospodjin Vir befand sich bei Pečka Bara mit einer Länge von 43 m. Bei Hajdučka Vodenica bis zur Tabula Traiana folgte dann der längste Überrest mit 620 m und 2,5 m flussabwärts der Tafel, der letzte auffindbare Teil mit 8 m Länge.⁸³

Der Beginn des Straßenbaus ist nicht überliefert worden, wird aber aufgrund der vorgefundenen **Inschriften** in die Zeit von Tiberius gesetzt. Von ihm stammen die ersten Inschriften in der Schlucht, die in Zusammenhang mit der Straße stehen. Die erste Inschrift von Tiberius befand sich bei Gospodjin Vir und wird zwischen dem 1. Juli 33 und dem 30. Juni 34 datiert.⁸⁴

Ti(berius) Caesare Aug(usti) f(ilio)
Augusto imperato(re)
pont(ifice) max(imo) tr(ibunicia) pot(estate) XXXV
leg(io) III Scyt(hica) leg(io) V Maced(onica)

Nach Swoboda befand sich die Schrift 62 m rechts von der Felsspalte am Gospodjin auf einer geglätteten Wand, 2,40 m oberhalb des Straße. Die Inschrift war rund 1,80 x 1,50 m breit mit rund 15 cm hohen Buchstaben.⁸⁵

Eine zweite identische Inschrift wurde bei Lepenska Stena nahe der Flussmündung der Boljetinska Reka ausgemacht. Laut Kanitz⁸⁶ befand sich die zweite Inschrift 1 m über der Straße und war 1,25 m lang und 0,65 m hoch. Die Schrift war in vier Zeilen aufgeteilt mit 12 cm großen Buchstaben. Allerdings gab Kanitz an, dass bei der Inschrift bei Gospodjin Vir die *tribunicia potestas* mit 30 und bei der Inschrift bei Lepenska Stena mit 35 angegeben war, woraufhin er annahm, dass im Jahre 28 mit dem Bau der Straße begonnen wurde und im Jahr 33 auf 34 die Straße vollendet wurde, was allerdings bisher nicht bestätigt werden konnte, da erstens die Inschrift bei Lepenska Stena 1929 beim Straßenbau zerstört wurde und zweitens bei der Inschrift bei Gospodjin Vir mit Sicherheit die *tribunicia potestas* mit 35 angegeben war. Anhand der Positionierung der Inschriften konnte zudem geschlossen werden, dass

⁸² Die Straßenreste bei Lepenska Stena wurden 1930 beim Bau eines Steinbruchs zur Gänze zerstört und der Straßenbereich bei Greben war durch Bergabbrutungen verschüttet. Zusammengetragene Informationen über diese beiden Stellen siehe bei: Swoboda 1939, 64-68.

⁸³ Jordović 1982/1983, 368-369; Petrović 1986, 885-886; Radojčić – Vasić 1997, 84; Swoboda 1939, 75-76.

⁸⁴ CIL III 1698 = CIL III 13813b; Mirković 2003, 12; Radojčić – Vasić 1997, 83; Vulić 1942, 177 Taf. 1, 1.

⁸⁵ Swoboda 1939, 69.

⁸⁶ Kanitz 1892, 33.

Tiberius den Teil der Straße in der oberen Schluchtenge zuerst bauen ließ, beginnend bei Gospodjin Vir bis zum Kastell Taliata, dem alten Donji Milanovac, verlaufend, wo sie dann über den Berg Miroč bis zum Kastell Egeta, dem alten Brza Palanka, weiter ging.⁸⁷

Unter Claudius und Domitian wurden Reparaturarbeiten an der bereits bestehenden Straße unternommen, wie drei Inschriften nahe Gospodjin Vir bezeugen.⁸⁸ Die erste der drei Inschriften wurde von Claudius 20 m stromabwärts von der Tiberiusinschrift angebracht und wird in das Jahr 46 datiert.⁸⁹

Ti(berius) Claudio Drusi f(ilio) Caesare
Aug(usto) Germanico ponti(fice) maxim(o)
trib(unicia) pot(estate) VI imp(eratore) XII p(atre) p(atriciae) co(n)s(ule) desig(nato) IIII
leg(io) IIII Scyth(ica) leg(io) V Mac(edonica)
[...] Mar(tii) M(a)cri leg(ati) Aug(usti) propr(etore)

Sie wurde erst durch Vulić Claudius zugewiesen, da die Inschrift an mehreren Stellen äußerst schlecht erhalten war. Laut Vulić⁹⁰ war die Inschrift in einer *tabula ansata* auf fünf Zeilen aufgeteilt, mit einer Schrifthöhe von 10 bis 12 cm. Mit der Zeit wurden viele unterschiedliche Varianten überliefert, die erst während der archäologischen Geländebegehungen revidiert werden konnten. Dabei wurde auch festgestellt, dass die *tribunicia potestas* nicht III, sondern VI lautet, was die Inschrift ins Jahr 46 n. Chr. datiert.⁹¹

Bei den zwei restlichen Inschriften handelte es sich um identische Inhalte, die von Domitian zwischen dem 14. September 92 und dem 13. September 93 auf dem Felsen bei Gospodjin Vir angebracht wurden. Die erste Inschrift war 35 m östlich vom Eingang in die Donauengelegen, während sich die zweite Inschrift⁹² 5 m östlich der Tiberiusinschrift befand.⁹³

Imp(erator) Caesar divi Vespasiani f(ilio) Domitianus
Aug(ustus) Germ(anicus) pont(ifex) maximus
trib(unicia) pot(estate) XII imp(erator) XXII

⁸⁷ Kanitz 1892, 31-36; Marsigli 1726, 127 Taf. 53, 1; Jordović 1982/1983, 367; Radojčić – Vasić 1997, 83; Swoboda 1939, 74.

⁸⁸ Radojčić – Vasić 1997, 83.

⁸⁹ CIL III 1698; Mirković 2003, 12-13; Vulić 1942, 177-178 Taf. 2.

⁹⁰ Vulić 1942, 177.

⁹¹ Marsigli 1726, 127 Taf. 53, 1; Mirković 2003, 13; Swoboda 1939, 70; Vulić 1942, 177 Taf. 2.

⁹² Die zweite Inschrift wurde 1929 im Zuge von Sprengarbeiten an der Lepenska Stena zerstört, wodurch weitere Untersuchungen der Inschrift nicht mehr möglich waren. Siehe dazu: Swoboda 1939, 33; Vulić 1942, 178.

⁹³ CIL III 13813a. c-d; Kanitz 1909, 556; Marsigli 1726, 127 Taf. 53; Mirković 2003, 13; Swoboda 1939, 71-72 Abb. 10; Vulić 1942, 178-179.

co(n)s(ul) XVI censor perpetuus p(ater) p(atriae)

I(t)er Scorfularum vetustate et incurso

Danuvi corruptum operibus iteratis restituit

Beide Inschriften waren bis auf die Anordnung des Textes identisch. Bereits Vulić⁹⁴ fragte sich, weshalb zwei Inschriften, eine am Anfang und eine am Ende des Gospodjin Vir, angebracht waren und hat meiner Meinung nach richtig vermutet, dass Domitian die Holzkonstruktion der Straße entlang der gesamten Strecke am Gospodjin Vir restaurieren ließ. Die Bezeichnung „Iter Scorfularum“ innerhalb des Textes führte in der Vergangenheit oft zu unterschiedlichen Meinungen worauf sich die Bezeichnung beziehen könnte. Während Vulić⁹⁵ sich nicht zwischen der These, dass es sich dabei um den Weg entlang des Gospodjin Vir handelt oder um die These, dass sich die Bezeichnung auf den Weg bezieht, wo sich die Stromschnellen und Felsen im Wasser befinden, entscheiden konnte, meinte Swoboda⁹⁶, dass es sich dabei um einen Sammelnamen von Felsbarrieren im Strom handle. Laut ihm ist die Bezeichnung „Iter Scorfularum“ die Bezeichnung von Felsbarrieren zwischen Drenkova und Donji Milanovac, die bei niedrigem Wasserstand mit runden Rücken emporrage, wie „Schweine im Dreck“.

Bei Swoboda⁹⁷ finden sich zwei weitere Inschriften von Titus und Vespasian fragmentarisch überliefert, die er selbst aber nicht mehr bestätigen konnte, da sie zu seiner Zeit aufgrund der modernen Straße nicht mehr existierten. Da die Überlieferungen untereinander unstimmt sind, würde eine nähere Befassung damit keinen Sinn ergeben. Es soll hier nur vermerkt sein, dass die Straße unter Titus und Vespasian möglicherweise ebenfalls restauriert wurde.

Unter Kaiser Trajan wurde die **Straße in der unteren Schluchteng** gebaut, die an die bereits bestehende Straße beim Kastell Taliata, dem heutigen Donji Milanovac, anknüpfte und bis zum Ausgang der Schluchteng verlief. Die aus dem Felsen herausgearbeitete Straße begann 700 m flussaufwärts von der Signalstelle „Vrbica“ und verlief durch den sog. kleinen und großen Kessel bis zur Tabula Traiana. An den Stellen, wo die Felswende zurückgehen, nach den Ausgängen der oberen und unteren Schluchteng, scheint die Straße entlang des Ufers verlaufen zu sein, allerdings konnten keinerlei Hinweise diesbezüglich festgestellt werden, da

⁹⁴ Vulić 1942, 179.

⁹⁵ Vulić 1942, 179.

⁹⁶ Swoboda 1939, 73.

⁹⁷ Swoboda 1939, 69-70.73.

der aus festgestampfter Erde bestehender Weg durch Erosion im Laufe der Zeit zerstört wurde.⁹⁸

Die Erweiterung der Straße hängt mit den zahlreichen Baumaßnahmen zusammen, die zur Vorbereitung für den Krieg gegen die Daker eingeleitet wurden. Innerhalb weniger Jahre wurden die Straße entlang der unteren Donauenge, als auch der Donaukanal, die Brücke über die Donau und zahlreiche Kastelle ausgebaut oder neu errichtet. Dabei müssen tausende Soldaten am Werk gewesen sein, um solche Bauvorhaben in so kurzer Zeit zu vollenden. Während die restlichen Baumaßnahmen in dieser Region zwischen dem ersten und dem zweiten Dakerkrieg in Angriff genommen wurden, wurde die Straße bereits vor dem ersten Dakerkrieg Trajans errichtet. Ihre Fertigstellung im Jahr 100 wurde auf der bekannten Tabula Traiana (siehe Kapitel 5.3) beim Ausgang der Schlucht festgehalten. Aufgrund ihrer fragmentarisch erhaltenen Inschrift wurde in der Vergangenheit oft über ihre Interpretation diskutiert. Je nach der Interpretation des lückenhaft erhaltenen unteren Textteiles ging die Meinung⁹⁹ auseinander, ob Trajan die Straße neu errichten oder nur erneuern ließ. In diesem Zusammenhang, wurde recht spät eine kleine Inschrift in direkter Nähe zur Tabula Traiana entdeckt, die dem Herkules geweiht war und woraus deutlich hervorgeht, dass die *lapidarii* der Legionen III Flavia und VII Claudia herangezogen wurden, um die Konsolen für die Straße anzufertigen.¹⁰⁰

Herculi sacrum

lapidarii qui exierunt

ancones faciendos

legionis III Fl(aviae)

et legionis VII Cl(audiae)

vo(tum) so(lverunt)

Hätte in diesem Abschnitt der Schlucht bereits eine Straße bestanden, hätte im Text stehen müssen, dass die Konsolen entweder restauriert oder neu errichtet wurden und nicht, wie angegeben, erst angefertigt wurden. Obwohl kein Datum aus der Weihinschrift hervorgeht, wird sie, aufgrund der paläographischen Ähnlichkeit mit der Tabula Traiana, um das Jahr 100 n. Chr. datiert.¹⁰¹

⁹⁸ Jordović 1982/1983, 368; Radojčić – Vasić 1997, 84.

⁹⁹ Siehe dazu: Mirković 2003, 15-23; Swoboda 1939, 80-90.115.

¹⁰⁰ Mirković 2003, 15; Petrović 1986, 886-887.

¹⁰¹ Petrović 1986, 886-887.

Die Untersuchungen an den Straßenresten selbst ergaben, dass der **Bau und die zusätzlichen Konstruktionen** für die Verbreiterung der Straße auf zwei verschiedene Arten ausgeführt wurden. Der Grund dafür lag in der Beschaffenheit des Felsen, der je nach Widerstand und Form unterschiedlich bearbeitet werden musste. Folglich wurde an jenen Stellen, wo der Fels durch seine Beschaffenheit es zuließ, lediglich ein Stück herausgeschnitten und an jenen Stellen, wo dies nicht möglich war, wurde die Straße in den Felsen gehauen. Dabei konnten die Höhe und die Breite leicht variieren – die Höhe konnte zwischen 2,20 m bis 2,70 m betragen und die Breite zwischen 2,30 m und 3,60 m. Da die Breite der Straße für die Kommunikation der Kastelle und den normalen Verkehr nicht ausreichte, wurde die Straße zusätzlich am Rand mit einer Holzkonstruktion (Abb. 5 und 6) verbreitert, sodass sie am Ende bis zu 5 oder 6 m breit war. Zwar ist die antike Holzkonstruktion nicht erhalten geblieben, doch zeugen Rinnen und Löcher¹⁰² von ihrem einstigen Bestehen. Die Vorgehensweise des Straßenbaus ist in der oberen und unteren Schluchtengänge dieselbe, allerdings unterscheiden sie sich in einigen wenigen Punkten. In der unteren Schluchtengänge wurde die Straße öfters in den Felsen gehauen als in der oberen Schluchtengänge, was aber daran liegt, dass die Beschaffenheit des Felsens dies nicht anders zuließ. Im Gegensatz dazu, kann man bei der Holzkonstruktion Unterschiede feststellen, die darauf hindeuten, dass die obere und untere Strecke zu unterschiedlichen Zeiten erbaut worden sind - was ebenfalls die These bestätigen würde, dass der Straßenteil der unteren Schluchtengänge erst unter Trajan erbaut wurde. Im oberen Abschnitt konnten zwei Arten der Konsolenbefestigung ausgemacht werden: Bei der ersten, häufigsten Variante, wurden quer zur Straße liegende Rinnen in Abständen von 1,60 – 3 m in den Boden gemeißelt, in denen quadratische Holzbalken von 20 x 20 cm Größe eingesetzt wurden. Das eine Ende der Holzbalken wurde dabei leicht in den Felsen hineingeschoben, während das andere Ende auf den Holzkonsolen ruhte. Die Löcher für die Balkenkonstruktion der Konsolen befanden sich rund 2 m unterhalb des Straßenniveaus und waren rund 70 cm tief. Nach den Löchern zu urteilen, waren die Balken ebenfalls von quadratischer Form, mit einer Größe von 50 x 50 cm. Die Balken wurden mit einem Ende horizontal in die Löcher gesetzt, während das andere Ende frei herausragte. Zwischen diesem Ende und dem Ende des oberen Balkens, der in der Straße eingesetzt war, wurde schließlich ein Stützbalken eingeklemmt. Über diesem Gerüst wurden zum Schluss Bretter gelegt, vermutlich war auch ein Gelände am Rand angebracht. An einigen kürzeren Abschnitten wurde eine Bauweise ohne Querrinnen entdeckt. Dafür waren am Rand Löcher für die Holzbalken angebracht, in denen sie wiederum

¹⁰² Zusätzlich zu den Einfassungslöchern für die Holzbalken ist in den Inschriften entlang der Straße mehrmals von *ancones* die Rede, was ebenfalls die Existenz eines Holzgerüsts bestätigt.

mit einem Ende eingesetzt wurden, während das andere Ende, wie bei der ersten Variante, auf den Konsolen ruhte, deren Balkenkonstruktion ebenfalls in den vorgesehenen Löchern unterhalb des Straßenniveaus steckten.¹⁰³

Im unteren Schluchtabschnitt, wurde die Holzkonstruktion der Straße wie in der ersten Variante innerhalb der oberen Schluchtenge erbaut, allerdings mit leichten Abänderungen. So sind die Querrinnen, die in den Felsenboden eingemeißelt waren, enger und flacher und standen in ungleichmäßigen Abständen (2,20 m bis 4,50 m) zueinander. Die Abmessung der Querrinnen ergab zudem eine unterschiedliche Größe der Holzbalken (25 x 10 cm, 25 x 15 cm und 20 x 17 cm). Eine weitere Änderung lässt sich an den Löchern der Balkenkonstruktion unterhalb des Straßenniveaus feststellen. Anstatt einer Reihe, wurden zwei Lochreihen in den Felsen geschlagen. Die erste wurde wie üblich rund 0,80 m bis 2 m unterhalb der Straße für die Stützbalken angelegt, die von 35 x 35 cm Durchmesser waren und in 4 m Abständen zueinander lagen. 0,80 m unter dieser Reihe befand sich an bestimmten Bereichen der Straße eine zusätzliche Reihe von Löchern, die von kleinerer Größe (15 x 15 cm) und um 45 Grad angewinkelt waren. Die zusätzlichen Balken sollten wahrscheinlich als Stütze der restlichen Konstruktion dienen.¹⁰⁴

Wie lang die Straße unter römischer Herrschaft genutzt wurde, ist nicht bekannt. Ein Teil blieb allerdings danach bis in die Neuzeit in **Benutzung**. Vor allem der längste erhaltene Abschnitt der Straße, wo auch die Tabula Traiana zu finden ist, war bis ins 20. Jahrhundert vollständig begehbar, aufgrund von Holzbrücken, die von Grenzkontrollen gebaut und instand gehalten wurden. 1961 wurde sie dann größtenteils durch den Bau der modernen Straße zerstört und der übrig gebliebene Rest versank kurze Zeit später wegen des Wasserkraftwerks unter Wasser. Heute zeugt lediglich die Tabula Traiana, die nur noch vom Wasser aus erreichbar ist, von ihrer einstigen Existenz (zu ihrer Versetzung siehe Kapitel 5.3).¹⁰⁵

¹⁰³ Jordović 1982/1983, 367; Jordović 1996, 257; Petrović 1986, 885.891; Radojčić – Vasić 1997, 83; Swoboda 1939, 64-68.

¹⁰⁴ Jordović 1982/1983, 369; Petrović 1986, 886; Swoboda 1939, 75-77.

¹⁰⁵ Jordović 1982/1983, 369; Radojčić – Vasić 1997, 84.

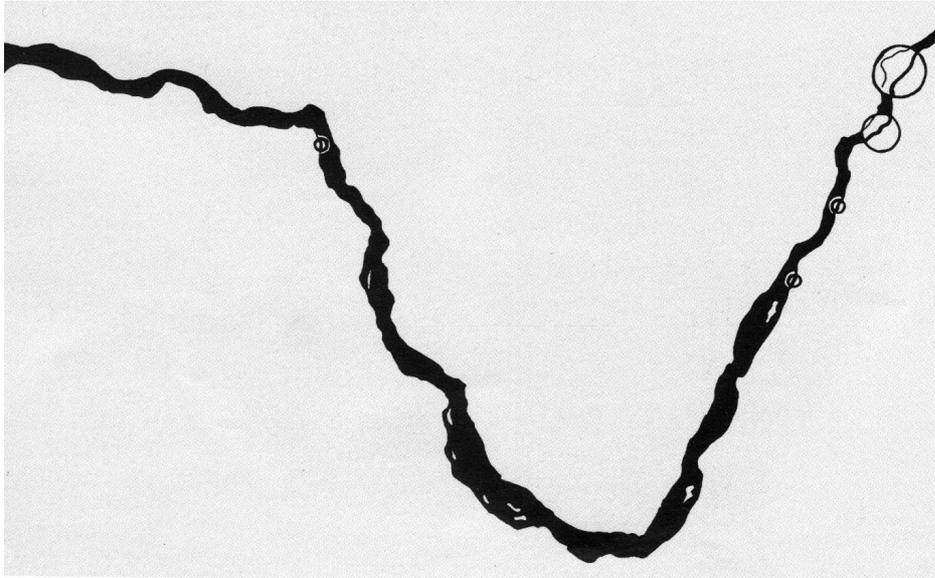


Abb. 4: Überreste der römischen Straße innerhalb der Donauschlucht

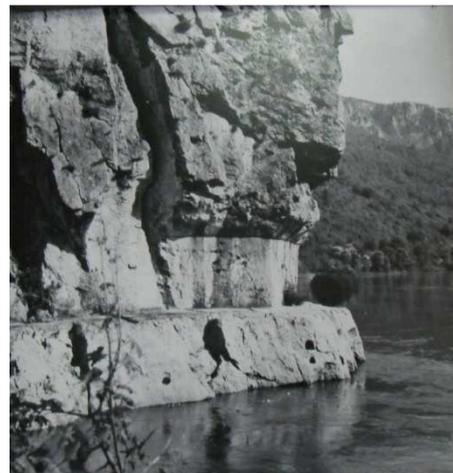


Abb. 5 und 6: Römische Straße

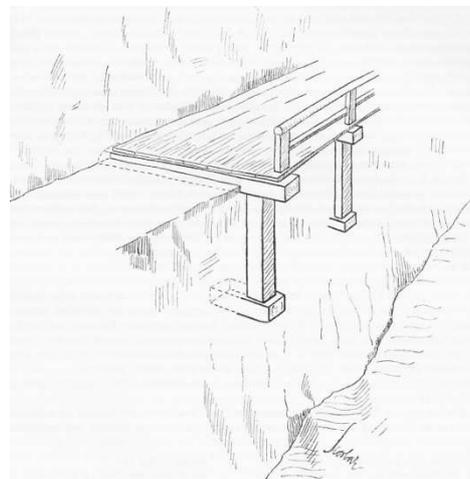


Abb. 7 und 8: Holzkonstruktion für die Verbreiterung der Straße

5.2 Das Kastell bei Hajdučka Vodenica

Bei der **ersten römischen Fundstätte innerhalb der Gemeinde Kladovo** handelt es sich um ein Kastell von rechteckigem Grundriss (Abb. 3). Es befand sich bei der Stelle Hajdučka Vodenica, rund 12 km stromaufwärts von der Siedlung Tekija und lag in der Mitte eines fächerförmigen Plateaus, das sich unterhalb der Klippen des Berges Mali Štrbac (623 m) ausbreitet.¹⁰⁶

Die **Erbauung eines Kastells an dieser Stelle** war von großer strategischer Wichtigkeit, da sich direkt gegenüber die Einmündung des Tals des Flusses Mrakonia befindet, welches von den römischen Feinden als natürlicher Weg genutzt wurde, um zum Donauufer zu gelangen. Durch den Bau des Kastells konnte somit das gegenüberliegende Ufer und Tal im Auge behalten werden und ein Eindringen verhindert werden. Zudem verlief die römische Straße direkt am Kastell vorbei, was eine rasche Truppenbewegung und -versorgung ermöglichte.

Archäologische **Ausgrabungen** fanden von 1966 bis 1970 statt, wo in Folge das genannte Kastell aus römischer Zeit sowie eine mittelalterliche Kirche und eine eisenzeitliche und mittelalterliche Ansiedlung mit dazugehörigem Gräberfeld aufgedeckt wurden.¹⁰⁷

Bereits bei Marsigli, Kanitz und Swoboda findet die Festung unter den Namen „Marecobila“ und „Mrakonija“ ihre Erwähnung, benannt nach dem gegenüberliegenden Fluss in Rumänien.¹⁰⁸

Die **Befestigung** ist von nahezu quadratischer Form und weist an den Ecken runde Türme auf sowie einen fünfeckigen Turm in der Mitte der Südostmauer. Innen misst sie 43 x 41 m, rechnet man die Türme und die Kaimauern hinzu, kommt sie auf eine Größe von 50 x 70 m. Der Innendurchmesser der Ecktürme lag bei rund 3,80 m, die Breite der Kastellmauern bei 2,30 m. Nimmt man die später angefügten Wände an der Innenseite der Kastellmauern dazu, kommt man auf eine Breite der Kastellmauern von 3,20-3,40 m. An manchen Stellen waren die Mauern bis zu 5 m hoch erhalten. Kaum erhalten war die Mauer im Nordwesten des Kastells, die sich am Rande des steilen Hanges befand und vom Hochwasser der Donau nahezu gänzlich zerstört war. Sämtliche Mauern waren auf etwas verstärkten Fundamenten erbaut, die aus Bruchstein mit reichlich Mörtel bestanden. Die Mauern selbst, sowie alle Türme und die zusätzlichen Wände an der Innenseite der Kastellmauern, wurden allesamt in

¹⁰⁶ Jovanović 1982/1983a, 319; Radojčić-Vasić 1997, 71.

¹⁰⁷ Čerškov 1967, 57-60; Čerškov 1968, 65-67; Kondić 1965, 82-83; Pavlović – Petrović 1966, 99-100; Petrović 1969a, 98-101; Petrović 1970a, 54-56.

¹⁰⁸ Kanitz 1892, 39; Marsigli 1726, 14 Taf. 6.24; Swoboda 1939, 55-56.

opus mixtum erbaut. Dabei wurden auch Ziegel mit der Aufschrift DRP DIERNA verwendet.¹⁰⁹

Die später hinzugefügten zusätzlichen Kastellmauern befanden sich an der Innenseite der Nordost-, Südost- und Südwestmauer sowie an der Außenseite des Ost- und Südturms. Die zeitliche Stellung der beiden Mauern zueinander konnte allerdings nicht gänzlich geklärt werden. Für das gleichzeitige Errichten würden die Baumaterialien sprechen, die bei beiden Mauern dieselben sind. Für das Hinzufügen der Innenmauer in späterer Zeit würde unter anderem die Kanalöffnung in der Nordostmauer sprechen, die lediglich in der Außenmauer vorzufinden ist und später durch die zweite Mauer zugemauert wurde. Hätten beide Mauern zur selben Zeit gestanden, wäre die Kanalöffnung bei beiden zu finden gewesen. Aufgrund dessen wird eher zu einer nachträglichen Verstärkung der Mauern tendiert. Zu den inneren Wänden wäre noch zu sagen, dass sie neben dem verstärkenden Faktor möglicherweise auch als Unterbau für Wehrgänge entlang der Mauern gedient haben könnten. Diese Annahme wird durch einen Treppenaufgang, der sich bei der nordöstlichen Außenmauer befindet und auf die Innenseite der Mauer hinaufführt, verstärkt. Die Türme, die sich in den Ecken befanden, hatten eine runde Form. Der Ostturm war bis zu der Höhe von 3,95 m erhalten und verfügte über einen Außendurchmesser von 10,35 m und einen Innendurchmesser von 3,75 m. Der Untergrund, auf dem der Ostturm errichtet wurde, bestand aus einer Erdaufschüttung, die öfters zu Verrutschungen führte. Um den Turmbereich zu stabilisieren, wurde der nördliche Teil der Turmmauer aus geschnittenen Tuffsteinblöcken errichtet und an seiner Außenseite drei Pilaster aus behauenen Stein hinzugefügt. Innen wurde für die Fugen zwischen den Ziegeln rötlicher Mörtel verwendet und der Boden wurde mit Ziegeln bepflastert, die sich gut erhalten haben. Auch hier ist nicht eindeutig ersichtlich, ob dieser Teil zusammen mit der zusätzlichen Mauer errichtet wurde oder erst im Zuge von Renovierungsarbeiten erneuert wurde. Einen Hinweis darauf könnte das Fundament des Turmes geben, das eine direkte Verbindung zwischen dem Fundament der Pilaster und dem Fundament des Außenturmes zeigt. Selbst wenn der Turm aus mehreren unterschiedlichen Baumaterialien besteht, könnte es dennoch sein, dass er in einem Zug gebaut wurde. Dass die Stabilisierungsmaßnahmen trotz allem nicht ausgereicht haben, zeigen etliche Risse im Mörtel an. Der Südturm war von den Dimensionen nahezu gleich wie der Nordturm, mit einem Außendurchmesser von 10,10 m und einem Innendurchmesser von 3,89 m. Die beiden anderen Türme auf der Westseite des Kastells besaßen lediglich eine einfache Mauer und waren dadurch kleineren Formates. Die Eingänge zu den vier Ecktürmen liefen von den Umfassungsmauern aus trichterförmig und

¹⁰⁹ Jovanović 1982/1983a, 319.

bogenförmig gewölbt zu kleinen rechteckigen Durchgängen zusammen, die ins Innere der Türme führten. Der Turm von fünfeckiger Form, der sich in der Mitte der östlichen Außenmauer befand, wurde mit bis zu 5 m Höhe angetroffen. Der hervorspringende Turm verfügte innen über einen rechteckigen Grundriss von 3,65 x 3 m, wobei die dreieckige Verstärkung an der östlichen Wand den Turm von außen fünfeckig erscheinen ließ. In der südlichen Wand des Turmes befand sich auf 2,75 m Höhe ein gewölbttes Fenster, dessen Öffnung sich trichterförmig gen Außenmauer verengte. Die Seiten des Fensters wurden mit Ziegeln ausgekleidet. Der Boden innerhalb des Turmes ist nur in den Ecken erhalten geblieben und bestand aus einer dicken Mörtelschicht.¹¹⁰

Ein Eingang konnte am ergrabenen Teil des Kastells nicht nachgewiesen werden.

Von der Nord- und Westecke des Kastells aus verlief, in Verlängerung zur Nordost- und Südwestmauer, jeweils eine Mauer von rund 17,75 m Länge über die steilen Hänge bis zum Ufer der Donau. Den Abschluss der Mauern bildeten volle Rundtürme, deren Durchmesser, aus den Berichten jedoch nicht hervorgehen. Zur Zeit der Ausgrabungen waren die Fundamente der Mauern kaum erhalten, da sie den größten Teil des Jahres vom Wasser unterspült und weggeschwemmt wurden. Diese beiden zusätzlichen Mauern wurden zum Schutz eines Kais gebaut, dessen Existenz durch die Mauern bestätigt wird.¹¹¹

Entlang der Südostmauer des Kastells konnte eine größere Anzahl an Herden, sowie Teile von Böden, die mit Ziegeln gepflastert waren, aufgedeckt werden, die vermutlich von den Unterkünften der Soldaten stammen.¹¹²

Innerhalb des Kastells konnte in der Mitte ein quadratischer **Turm** ausgemacht werden, über dessen nördlichen Teil eine einschiffige Kirche mit Apsis in späterer Zeit erbaut wurde. Von außen maß der Turm 12,50 x 11,80 m und von innen 9,10 x 8,70 m. Seine Mauern waren 1,50 m dick. Anhand seiner Form und weiterer Analogien in dieser Region ist der Turm ins 4. Jh. n. Chr. zu datieren.¹¹³

Aufgrund der Funde¹¹⁴, die im Inneren des Kastells gemacht wurden, konnten 4 **Phasen** aus römischer Zeit festgestellt werden, von denen die letzten zwei Phasen dem Kastell zugeteilt werden. Die erste Phase wird anhand der Funde, die im nordöstlichen Bereich des Kastells

¹¹⁰ Čerškov 1967, 58-59; Čerškov 1968, 65-67; Kondić 1965, 83; Pavlović – Petrović 1966, 100.

¹¹¹ Čerškov 1967, 57-58; Petrović 1969a, 98; Radojčić – Vasić 1997, 71; Vasić 1982/1983, 318.

¹¹² Čerškov 1967, 59; Pavlović – Petrović 1966, 100; Petrović 1969a, 99-100; Radojčić – Vasić 1997, 71-72.

¹¹³ Vasić 1982/1983, 318.

¹¹⁴ Von den Fundstücken ist besonders erwähnenswert der Hortfund von 30 Goldmünzen von Zeno, Anastasius I. und Justinian I., die in einem Keramikgefäß zusammen mit einer Waage und Gewichten gefunden wurden. Der Hortfund ist heute im archäologischen Museum in Kladovo zu sehen. Ein weiterer Hortfund von 147 Silbermünzen aus mittelalterlicher Zeit wurde während dem Schuttatragen vor dem Mittelturm auf der Innenseite der Südostmauer aufgefunden.

gefunden wurden, zwischen der 2. Hälfte des 1. Jh. und Anfang des 2. Jh. n. Chr. datiert. Das vorgefundene Material konnte nicht mit Bauten in Verbindung gebracht werden, deutet aber auf eine Präsenz der Römer hin.¹¹⁵ Bei den folgenden Phasen sind sich die Ausgräber uneinig, wann genau das Kastell erbaut wurde, weshalb ich mich entschlossen habe, mich in weiterer Folge auf die zeitliche Gliederung von A. Jovanović zu stützen, der zu einer Erbauung im 6. Jh. n. Chr. tendiert und zusätzlich eine gute Abfolge zu den einzelnen Bauelementen geliefert hat.¹¹⁶ Nach ihm wird die nächste, zweite Phase noch nicht zum Kastell gezählt, sondern gehört lediglich zum viereckigen Turm in der Mitte des Kastells, der mit Sicherheit in dieser Phase erbaut wurde. Zeitlich ist die Phase durch archäologisches Material in die 2. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. zu setzen. Die Funde wurden hauptsächlich um den viereckigen Turm und vereinzelt im nordwestlichen Bereich des Kastells gemacht. Der Turm scheint bereits Ende des 4. oder Anfang des 5. Jh. n. Chr. in Folge des Hunnen- und Gotenansturmes aufgelassen worden zu sein, wofür das Fehlen von weiteren Funden im 5. Jh. n. Chr. spricht.¹¹⁷ Der größte Teil der Funde stammt aus den letzten beiden Phasen, die in das 6. Jh. n. Chr. datieren. Sie kennzeichnen die Zeit, in der das Kastell erbaut und erneuert wurde. Zu der dritten, vorletzten Periode gehören die Erneuerung des Turmes in der Mitte des Kastells, sowie die Erbauung des Kastells mit der einfachen Umfassungsmauer und den nicht verstärkten runden Ecktürmen. Das Niveau wird durch die Öffnung in der Nordostmauer gegeben. Auf diesem Niveau ist im Inneren des Kastells bei der Mitte der Nordostmauer ein runder Bau aufgedeckt worden mit dem Durchmesser von 2,20 m. Der Boden war mit Ziegeln gepflastert und an der Oberfläche komplett verbrannt. Eine große Menge an Asche wurde an der Außenseite des Baus festgestellt, vermutlich handelte es sich um eine Art von Ofen.¹¹⁸ Das Kastell scheint kurz nach seiner Erbauung zwischen 544-550 n. Chr. zerstört worden zu sein. Der vorgefundene Hortfund mit Goldmünzen¹¹⁹, sowie der Schutt und die verbrannte Erde, in der der Hortfund aufgefunden wurde, zeugen von einer Brandzerstörung innerhalb des Kastells. In der letzten Periode, vermutlich unter Justinian II., wurde das Kastell erneuert und ausgebaut. Die Türme im Osten und Süden bekamen einen zusätzlichen Mauerring an der Außenseite. Zusätzlich wurde der Nordteil des Ostturmes mit geschnittenen Tuffsteinen ausgebessert und mit Pilastern an der Außenseite verstärkt. In dieser Periode wurde vermutlich auch der Mittelturm an der Südostmauer errichtet, da der untere Bereich nicht mit der Wehrmauer verbunden war. Die Mauern selbst wurden an der Innenseite durch eine

¹¹⁵ Jovanović 1982/1983a, 321. 323 Taf. 1, 1-7.

¹¹⁶ Jovanović 1982/1983a, 328.

¹¹⁷ Jovanović 1982/1983a, 329.

¹¹⁸ Jovanović 1982/1983a, 322; Petrović 1969a, 98.

¹¹⁹ Kondić 1984b, 179-188.

zweite, dünnere Mauer verstärkt. Bei dieser Gelegenheit wurde die Öffnung in der Nordostmauer zugemauert. Das Niveau in dieser Periode wird durch die Stufen, die sich an der Südostmauer befanden, bestimmt. Im Inneren konnte ein weiterer runder Bau entdeckt werden, der aus Mörtel und gebrochenem Ziegel bestand. Er befand sich beinahe an derselben Stelle wie der andere Rundbau, allerdings lehnte er an der Mauer an.¹²⁰ Das Ende des Kastells kam bereits kurz nach 590 n. Chr. und fällt zeitlich zusammen mit den vielen Zerstörungen von Kastellen entlang des Donaulimes, die durch die Einfälle der Awaren und Slawen verursacht wurden. Die Zerstörung des Kastells wurde durch eine 20-40 cm dicken Brandschicht und einer Schuttschicht darüber festgestellt.¹²¹

Nach der Zerstörung und dem Auflösen des Kastells, wurde es im Mittelalter vom 11. bis ins 15. Jh. n. Chr. zu Siedlungszwecken weiter benutzt. Darauf weisen wenige vorgefundene Keramikfragmente, die vor allem in den Türmen des Kastells anzutreffen waren. Außer der erwähnten Kirche, die über dem quadratischen Turm aus römischer Zeit erbaut wurde, konnten allerdings keinerlei weitere Gebäude aus dem Mittelalter ausgemacht werden. Das bereits erwähnte Gräberfeld befand sich 50 m östlich des Kastells und wurde teilweise ausgegraben. Unter den 75 Körperbestattungen befand sich ebenfalls eine Körperbestattung aus römischer Zeit. Es ist zugleich das einzige Grab aus römischer Zeit, das in Hajdučka Vodenica aufgedeckt werden konnte. Anhand der beigelegten Funde wird es in die 2. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. datiert. Der Bestattete war in Ost-West Richtung orientiert, wobei der Körper als Einziger innerhalb der Nekropole dem Osten zugewandt war. Funde von geschmiedeten Eisennägeln deuten darauf hin, dass der Bestattete in einem Holzsarg beerdigt wurde. Neben dem Bestatteten wurden eine T-förmige Zwiebelkopffibel¹²², ein 14 cm hoher Kelch aus durchsichtigem grünem Glas, ein Keramiktopf mit grünem Überzug, sowie zwei Münzen des Constantius II. geborgen.¹²³

Die gesamte Fundstelle wurde mitsamt dem Kastell, sowie der Siedlung und dem Gräberfeld aus der Eisenzeit und dem Mittelalter nach Beendigung der Grabungen 1970 durch die Inbetriebnahme des Wasserkraftwerks Djerdap I überflutet.

¹²⁰ Jovanović 1982/1983a, 325; Petrović 1969a, 99.

¹²¹ Jovanović 1982/1983a, 330.

¹²² Diese Form der Fibel gehört zu dem Typus 4 der Variante A und wird zwischen 350 und 380 n. Chr. datiert. Siehe dazu: Keller 1971, 53 fig. 11a.

¹²³ Ercegović-Pavlović 1982/1983, 335; Radojčić – Vasić 1997, 72-73; Petrović 1969a, 100.

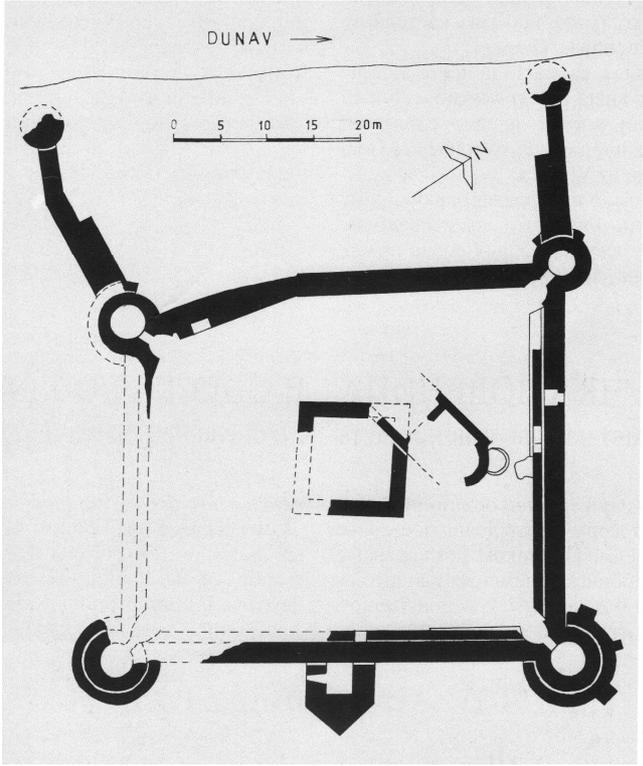


Abb. 3: Kastell bei Hajdučka Vodenica

5.3 Tabula Traiana

Die Inschrift (Abb. 9) befindet sich direkt beim Ausgang des sog. kleinen Kessels in der unteren Donauschlucht rund 8 km flussaufwärts von der Siedlung Tekija und ist zugleich die einzige Inschrift, die in der unteren Donauenge ausgemacht werden konnte. Den **Angaben** der Inschrift zufolge wurde sie im Jahr 100 n. Chr. errichtet und soll an die Vollendung der Straße in der unteren Schluchtengede denken. Die Inschrift lautet wie folgt, wobei die letzten drei Zeilen wegen ihres Erhaltungszustandes zum Teil rekonstruiert werden mussten:

Imp(erator) Caesar divi Nervae f(ilio)
Nerva Traianus Aug(ustus) Germ(anicus)
pontif(ex) maximus trib(unicia) pot(estate) IIII
pater patriae co(n)s(ul) III
montibus excisi(s) anco(ni)bus
sublat(i)s via(m) f(ecit)

Die Schriftgröße beträgt 20 cm mit rot ausgemalten Buchstaben, der Text ist in sechs Zeilen unterteilt, wobei die drei obersten Zeilen und teilweise die vierte Zeile vollständig erhalten geblieben sind und der Rest nur noch fragmentarisch zu lesen ist.¹²⁴

Von ihrer **Ausführung** unterscheidet sich die Tabula Traiana von den restlichen Inschriften in der Donauschlucht. Während bei den anderen Inschriften lediglich der Text auf der geglätteten Felswand eingemeißelt wurde, befindet sich die Inschrift der Tabula Traiana in einer Nische mit Kassettendecke.

Das Inschriftenfeld wurde 1,5 m über den antiken Straßenboden errichtet und wird von einer *tabula ansata* begrenzt, die aus Palmetten gebildet wird. Die Maße des Inschriftenfeldes mit dem Rahmen betragen 4,10 m in der Breite und 1,76 m in der Höhe. Oberhalb des Rahmens ragt 0,50 m über der Inschrift die bereits erwähnte Kassettendecke (Abb.11). Ihre Unterseite wird aus sieben nebeneinander angeordneten Kassetten zusammengesetzt, in deren mittlerer Kassette sich ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln befindet, während die anderen Felder sechsblättrige Rosetten zieren.¹²⁵

¹²⁴ Bošković 1970, 523; CIL III 1699 = CIL III 8267; Marsigli 1726, 127 Taf. 53; Mirković 2003, 15; Radojčić – Vasić 1997, 73; Swoboda 1939, 78.

¹²⁵ Bošković 1970, 525; Radojčić – Vasić 1997, 73; Swoboda 1939, 78.

An den Seiten (Abb. 10) des Palmettenrahmens ist jeweils ein dreieckiger Zwickel angebracht, in dessen Mitte jeweils eine kreisförmige Ausbuchtung platziert ist. Bošković¹²⁶ zufolge soll die Form des Rahmens mit den dreieckigen Zwickeln eine bewegliche Tafel darstellen, dessen dreieckige Halterungen an den Seiten zur Befestigung an der Rückwand dienen. Diese seitlichen „Befestigungen“ werden von zwei geflügelten Genii getragen, jeweils einer auf einer Seite der Tafel. Begleitet werden die Genien von jeweils einem delfinförmigen Fisch, die sich beide oberhalb der dreieckigen Zwickel befinden.¹²⁷

Der untere Bereich der Tafel ist wegen Verwitterungseinflüssen stark beschädigt. Die Beschädigung beginnt, wie bereits bei der Wiedergabe der Inschrift ersichtlich, in der vierten Zeile und zieht sich bis zum Straßenboden hin. Dass der Rest der Inschrift und seiner figürlichen Motive erhalten geblieben ist, ist der vorspringenden Kassettendecke zu verdanken, die den oberen Bereich vor dem herab rinnenden Regenwasser geschützt hat. Trotz dieser starken Abwaschung im unteren Bereich ist dennoch noch deutlich eine Figur unterhalb des Inschriftenrahmens zu erkennen (Abb. 12). Es handelt sich dabei um die Personifikation des Danubius, der mit gehobenen Händen und gespreizten Beinen wie ein Atlant die Tafel trägt. Seine gebeugte Haltung verdeutlicht die Anstrengung, die er durch das Gewicht der Tafel zu tragen hat. Womöglich sollte mit dieser Haltung des Danubius auf den schweren und anstrengenden Straßenbau angespielt werden, der sicherlich kein leichtes Unterfangen gewesen ist.¹²⁸

1891 wurde ein Tympanon über der Tafel erbaut, um sie vor dem Regen zu schützen. Zusätzlich wurde der Boden schräg zugemauert, um die Inschrift vor unbefugtem Betreten zu bewahren und an den Seiten Stützen errichtet, wodurch die Genii teilweise verdeckt wurden. Auf dem Tympanon wurde die Inschrift „Tabula Traiana“ angebracht, durch welche sie ihren heute bekannten Namen erhielt. Knapp hundert Jahre später, 1972, im Zuge der Bauarbeiten für das Wasserkraftwerk Djerdap I, beschloss das Institut für Denkmalschutz in Serbien die Inschrift 25 m nach oben zu versetzen, um sie vor dem Staudammwasser zu erhalten. Das Herausschneiden der Tafel aus dem Felsen und ihre Verlegung wurden von der Firma Venčac aus Arandelovac durchgeführt, wo ebenfalls Experten aus dem Nationalmuseum in Belgrad zugegen waren.¹²⁹ Heute ist die gesamte Tafel¹³⁰ mitsamt dem darunter erhaltenen Straßenteil

¹²⁶ Bošković 1970, 526-527.

¹²⁷ Radojčić – Vasić 1997, 73-74.

¹²⁸ Bošković 1970, 527; Radojčić – Vasić 1997, 74; Swoboda 1939, 78.

¹²⁹ Bošković 1970, 527; Radojčić – Vasić 1997, 74-75.

¹³⁰ Die beiden Genien sind heutzutage von zwei seitlich angebrachten Stützen für das Tympanon verdeckt, allerdings ist die Figur des Danuvius wieder zu sehen, da die Zumauerung im Zuge der Verlegung entfernt wurde.

alleine von der Donau¹³¹ aus zu bewundern. Der Rest der Straße und die anderen Inschriften gingen im Wasser der angestiegenen Donau unter.

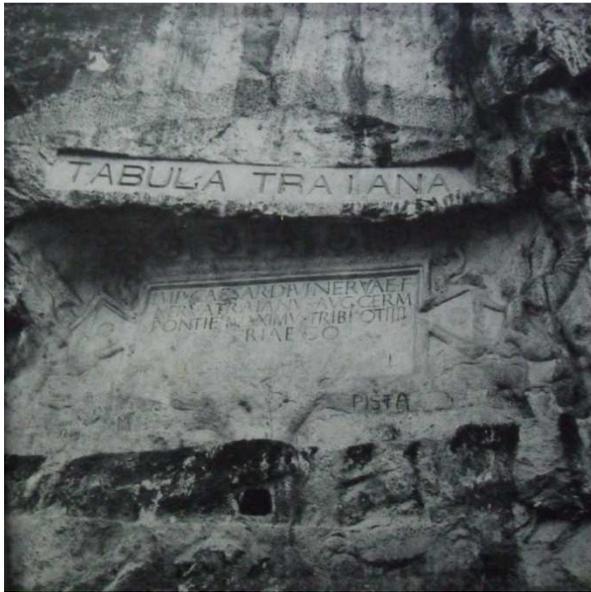


Abb. 9: Tabula Traiana



Abb. 10: Geflügelte Genii mit Delphin



Abb. 11: Kassettendecke mit Adler u. Rosetten

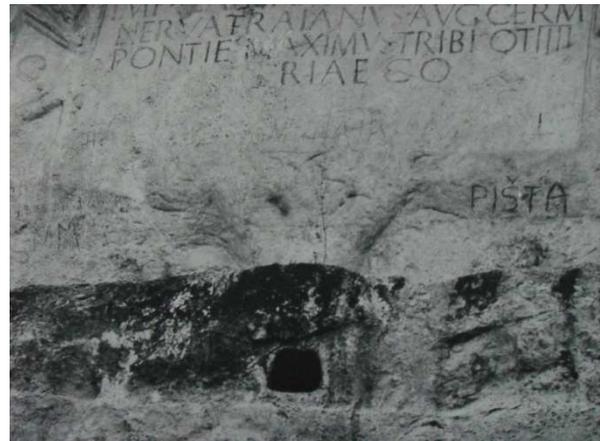


Abb. 12: Flussgott Danubius als Atlant

¹³¹ Die Donau reicht seit der Inbetriebnahme des Staudamms bis zum unteren Rand der Straße hin.

5.4 Römische Überreste in der Umgebung von Tekija

Die Umgebung von Tekija weist eine **Fülle an antiken Überresten** auf, die lediglich im Jahr 1968 im Zuge von Geländebegehungen und Untersuchungen erforscht wurden.

Swoboda¹³² erwähnt, dass **rund 300 m flussabwärts von der Tabula Traiana** die Überreste eines Rundturmes von 7,5 m Durchmesser zu sehen waren, 30 m vom Flussufer entfernt, sowie ein zweiter Rundturm mit gleichem Durchmesser, 23 m schräg hinter dem ersten Turm. Von diesem Turm aus zog sich laut seinen Angaben eine Mauer 24 m lang Richtung Westen, wo sie dann Richtung Donau abbiegend weiter verlief und sich nach 15 m verlor. Bei der Biegung der Mauer stellte Swoboda noch die Überreste eines runden Eckturmes fest. Diese Angaben lassen darauf schließen, dass sich hier eine kleine Befestigungsanlage von 24 x 23 m mit runden Ecktürmen befunden haben muss, allerdings wurde diese bei den Geländebegehungen nicht registriert. In der Umgebung des angeblichen Kastells machte Swoboda weitere Gebäudeüberreste aus: **300 m flussabwärts von dem beschriebenen Kastell**, fand er zwei Überreste von Öfen, 2 m voneinander entfernt, die aus Ziegel erbaut waren und einen Durchmesser von 1,20 m bzw. 0,80 m hatten und 0,55 m hoch waren. Einen weiteren fand er in einigem Abstand dazu, mit einem Durchmesser von 3,50 m und 1,50 m Höhe. Alle drei Öfen wiesen eine dicke Mörtelschicht auf, die beiden ersten eine 20 cm dicke und die dritte eine 12 cm dicke Schicht, sowie Brandspuren. Es könnte sich durchaus um einen der Öfen handeln, die auch bei den Geländebegehungen aufgezeichnet wurden.¹³³

Bei den Geländebegehungen wurden stromaufwärts von Tekija mehrere Fundstellen entdeckt, von denen die bei Biberova vodenica, Baraće und Golo Brdo bereits seit längerer Zeit bekannt waren:

Die **Fundstelle „Baraće“** befand sich am Ufer der Donau rund 3 km östlich der Tabula Traiana. Bei Geländebegehungen im Sommer 1968 wurde an dieser Stelle eine Ansiedlung festgestellt, aufgrund des zahlreichen archäologischen Materials, das an der Oberfläche des Geländes und am Flussufer vorgefunden wurde. Neben eisenzeitlichen Fundstücken, wurden Keramikfragmente und Metallobjekte aus der römischen Zeit aufgelesen, die zwischen dem 2. Jh. und dem 4. Jh. n. Chr. datieren. Obwohl keine Gebäudeüberreste vorhanden waren, ist aufgrund der Dichte des archäologischen Materials mit einer kleineren Siedlung an diesem Ort zu rechnen. Heute liegt die Fundstelle ebenfalls unter Wasser.¹³⁴

¹³² Swoboda 1939, 56-58.

¹³³ Cermanović-Kuzmanović 2004, 15.

¹³⁴ Cermanović-Kuzmanović 1968, 58; Radojčić – Vasić 1997, 75; Vasić 1982/1983a, 355.

Bei der **Biberova vodenica** wurden im Profil die Überreste von zwei Strukturen ausgemacht, deren oberer Bereich kalottenförmig erbaut wurde und bei denen es sich wahrscheinlich um Öfen gehandelt haben muss. Eine nähere Untersuchung wurde allerdings nicht durchgeführt.

Bei **Golo Brdo** wurden die Überreste eines rechteckigen Gebäudes von 4,20 x 3,80 m festgestellt, die bereits Swoboda bemerkt hatte. Swoboda meinte, dass es sich hierbei um Wachtürme handelte, von denen mehrere in kurzen Abständen entlang des Ufers bis zur Sura reka verliefen.¹³⁵

An der Stelle, wo sich der **alte Schlachthof von Tekija** befunden hat, wurden bei den Geländeuntersuchungen ebenfalls die Überreste eines Gebäudes aus Ziegeln gefunden, die zu dem Zeitpunkt bereits von der Donau überschwemmt waren.¹³⁶

30 m stromaufwärts von Tekija wurden zwei weitere Öfen ausgemacht, die 5 m voneinander entfernt erbaut worden waren und deren Form einer Höhle glich, mit einem Durchmesser von 5 m. Beide Böden waren mit mehreren Ruß- und Ascheschichten bedeckt und das Innere mit Bruchkalk und Schutt gefüllt, was zu der Annahme führt, dass es sich bei den beiden Öfen um Kalkbrennanlagen gehandelt haben könnte.¹³⁷

Die letzte Fundstelle wurde rund **600 m stromabwärts von Tekija** am Ufer der Donau gefunden, bei der es sich um fünf gut erhaltene Öfen verschiedener Dimensionen handelte.¹³⁸

Die auffallend große Anzahl an Öfen in der Umgebung von Tekija könnte mit einer handwerklichen Produktion von Ziegeln und Keramik erklärt werden, die für das nahegelegene Kastell Transdierna benötigt wurden. Da man sich bisher noch nicht mit den eben genannten Überresten und deren Zusammenhang zum Kastell Transdierna beschäftigt hat und auch keine Publikationen dazu erschienen sind, können keine weiteren Hypothesen dazu gestellt werden.

¹³⁵ Cermanović-Kuzmanović 2004, 15; Swoboda 1939, 58.

¹³⁶ Cermanović-Kuzmanović 2004, 15.

¹³⁷ Cermanović-Kuzmanović 2004, 15.

¹³⁸ Cermanović-Kuzmanović 2004, 15.

5.5 Kastell Transdierna

Das Kastell Transdierna lag beim Ufer des Tekijski potok, zu Deutsch Tekija-Bach, der auf der rechten Seite der alten Siedlung Tekija in die Donau mündete. Der **antike Name** des Kastells „Transdierna“ ist lediglich aus der Noticia Dignitatum¹³⁹ bekannt. Die Stelle bezieht sich auf das jüngere Kastell und gibt an, dass es einen Hauptmann der *militum exploratorum* in Transdierna gegeben hat. Es ist ungewöhnlich, dass der Name des Kastells erst in der Noticia Dignitatum erscheint, da Tekija bereits in der frühen und mittleren Kaiserzeit ein bedeutender Ort gewesen ist. Auch der Name Transdierna zeigt an, dass es sich um eine späte Namensgebung handelt, die erst nach der Aufgabe Dacias erfolgt war. Da aber keine älteren Kastellnamen für diesen Umkreis überliefert sind, wird der späte Name Transdierna allgemein für sämtliche Phasen an diesem Ort verwendet.

Die ersten **Angaben über das Kastell** machte Marsigli in seinem Werk über den pannonischen und moesischen Limes (Abb. 13).¹⁴⁰ Seiner Meinung nach befand sich das Kastell auf einer hügeligen Erhebung am rechten Ufer des Baches und war aus Erde und Ziegeln erbaut worden. Es hatte einen quadratischen Grundriss von 15 Orgien Seitenlänge, was rund 27 m entspricht, und besaß vier runde Türme an den Ecken.

Von Kanitz stammt die nächste Beschreibung zum Kastell (Abb. 14), welches er, anders als Marsigli, auf die linke Uferseite des Baches setzte.¹⁴¹ Nach seinen Angaben erstreckte sich das Kastell zum Teil unter den Gebäuden der Siedlung Tekija und des Zollamts. Die Maße des Kastells betragen laut Kanitz 100 x 84 m. Die Befestigungsmauern waren 2 m stark. An der Stelle, wo Marsigli seine Befestigung ansetzte, sah Kanitz die Ruinen eines Gebäudes mit einer 36 m langen Südmauer, dessen übrige Mauern 3,2 m dick waren und bis zur Donau hin reichten.

Swoboda¹⁴² konnte zur seiner Zeit bereits nichts mehr von den Kastellen sehen. Er bekam aber die Pläne und Berichte, die während der Bauarbeiten des Gebäudes für die Donau-Flussverwaltung gemacht worden waren, worin stand, dass Mauern von 30 m Länge in Form eines Quadrates aufgedeckt worden waren. Aufgrund dessen schloss er sich der Meinung von Marsigli an, wonach sich das Kastell auf der rechten Seite des Baches befand, bestritt aber nicht die Existenz von einem zweiten Kastell am gegenüberliegenden Ufer des Baches. Er meinte sogar, dass das Kastell von Marsigli zeitlich älter einzuordnen sei als das Kastell von

¹³⁹ Not. dign. or. 42.

¹⁴⁰ Marsigli 1726, Taf. 6, 25.

¹⁴¹ Kanitz 1892, 52 Abb. 33; Kanitz 1909, 505.

¹⁴² Swoboda 1939, 60.

Kanitz. Die einzigen Informationen, mit denen Swoboda nichts anfangen konnte, waren die über das Gebäude, das Kanitz anstelle von Marsigli's Befestigung am rechten Ufer gesehen haben soll. Die Rätsel um dieses Gebäude konnten bis zum heutigen Tag nicht mit Gewissheit geklärt werden, es bestehen aber Vermutungen, dass es sich bei diesen Überresten um Brückenköpfe oder Kaimauern gehandelt haben könnte.

Die widersprüchlichen Angaben von Marsigli und Kanitz zum Kastellstandort konnte erst mit den archäologischen **Ausgrabungen** geklärt werden, die 1968 bis 1970 im Zuge des Wasserkraftwerkbaus stattfanden. Bereits 1962 wurden Sondagen in Tekija angelegt, wo sich herausstellte, dass sich unterhalb der Gebäude von Tekija antike Gebäudestrukturen sowie die Überreste einer Festungsmauer befanden.¹⁴³ Im Zuge der folgenden Grabungen konnte sowohl auf der rechten, als auch auf der linken Uferseite des Baches ein Kastell ausgemacht werden und somit die Behauptungen von Marsigli und Kanitz bestätigt werden. Das Bild über das antike Transdierna, das durch die Grabungen gewonnen wurde, unterschied sich dabei vollkommen von den bisherigen Vorstellungen. Sowohl was die Maße als auch die Form betreffen, unterschieden sich die beiden Kastelle von den früheren Angaben. Selbst die zeitliche Einteilung der Kastelle, die Swoboda angenommen hatte, konnte widerlegt werden, wonach das Kastell am linken Ufer vor dem Kastell am rechten Ufer erbaut worden war. Der gesamte Verlauf der Grabungen in Tekija verlief unter erschwerten Bedingungen, da der größte Teil der antiken Befestigungen überbaut oder gestört war und es an Arbeitern, Geld und Zeit fehlte. Eine erweiterte Untersuchung des gesamten Geländes konnte erst nach der Umsiedlung der Bevölkerung 1970 durchgeführt werden, zur gleichen Zeit als die steigenden Wassermassen der Donau den größten Teil des spätantiken Kastells und einzelne Sondagen am linken Ufer zu überfluten begannen. Bevor das Wasser den Arbeiten ein Ende setzte, wurden noch etliche Sondagen eröffnet, um die Grenzen der Siedlung festzustellen. Die Siedlung erstreckte sich südlich und östlich des älteren Kastells, aufgrund der großen Menge an Keramik und Überreste von Mauern, die in diesen Bereichen gefunden wurden, jedoch nicht mehr untersucht werden konnten.¹⁴⁴

Das **Kastell am linken Ufer des Baches** (Abb. 15) wurde wegen der vielen vorgefundenen Gebäudestrukturen am Anfang der Grabungen für die römische Siedlung gehalten. Erst gegen Ende der Grabungen wurde ersichtlich, dass es sich dabei doch um ein Kastell gehandelt hat, wie bereits Kanitz geschrieben hatte. Dies wurde vor allem durch das vorgefundene archäologische Material, vor allem durch die Funde aus Bronze, ersichtlich, das zum großen

¹⁴³ Vučković-Todorović 1962b, 210-211.

¹⁴⁴ Cermanović-Kuzmanović 1968, 58-61; Cermanović-Kuzmanović, 1982/1983, 337. 341-342; Cermanović-Kuzmanović 2004, 13-15.17; Radojčić – Vasić 1997, 76.

Teil zur Ausrüstung der Soldaten gehörte. Die gefundenen Ziegelstempel geben zudem die Namen der dort stationierten Einheiten: COH(ors) IX (oder auch VIII) GEM(ina) VOL(untariorum) und COH(ors) V GALL(orum). Bei diesen Einheiten kann nur ein kleiner Teil davon an dieser Stelle stationiert gewesen sein, da die Fläche des Kastells keinen Platz für eine ganze Einheit gehabt hätte. Der Name der fünften gallischen Kohorte taucht auch auf einem gefundenen Messbecher aus Bronze auf und viele weitere Funde deuten auf eine gallische Herkunft der Soldaten. Die zeitliche Einordnung der Funde ins 1. und 2. Jh. n. Chr. stimmt mit Angaben von vier Militärdiplomen, eines davon aus Donji Milanovac¹⁴⁵, und einem Votivdenkmal des Jupiter Dolichenus aus Pojejena überein, die belegen, dass sich die *cohors V gallorum* bereits vor dem Jahr 75 n. Chr. in Obermoesien befunden hat und wo sie bis Mitte oder Ende des 2. Jh. n. Chr. stationiert blieb.¹⁴⁶ Die *cohors IX gemina* kam vermutlich nach dem Abzug der *cohors V gallorum* nach Transdierna und blieb dort bis zur Aufgabe des älteren Kastells Ende des 3. Jh. n. Chr. Die Existenz dieser Kohorte war bis zum Zeitpunkt, an dem die Stempel mit ihrem Namen auftauchten, gänzlich unbekannt. Sie wird weder in irgendeinem Text erwähnt, noch liegen Gegenstände von ihr vor, die uns einen Anhaltspunkt auf ihre Herkunft geben könnte. Fest steht, dass sie existiert haben muss und während des 3. Jh. n. Chr. in Transdierna stationiert gewesen war. Im 3. Jh. n. Chr. wurde das Kastell geräumt und aus strategischen Gründen auf der anderen Seite des Baches neu errichtet.¹⁴⁷

In der knapp bemessenen Zeit konnte ein Teil der Innenbebauung des Kastells aufgedeckt werden, jedoch nicht seine Wehrmauern und Türme. Die Größe des Kastells muss sicherlich mehr betragen haben als die 100 x 84 m, die Kanitz angegeben hat, aufgrund der Tatsache, dass die Innenbebauung bereits beträchtliche Ausmaße eingenommen hat.¹⁴⁸ Direkt am Bach konnte ein kleiner Bereich einer 2 m breiten Mauer festgestellt werden, allerdings konnte ihrer Länge nicht nachgegangen werden aufgrund des Grundwassers. Die Breite der Mauer lässt aber den Schluss zu, dass es sich hierbei um die Nordmauer des Kastells gehandelt haben muss, die entlang des Baches verlaufen ist. Von der **Innenbebauung des Kastells** wurden **insgesamt elf Gebäude untersucht**, die mit den römischen **Ziffern I-XI** gekennzeichnet wurden. Sie wurden aufgrund der Überbauungen, des Grundwassers und des Zeitmangels nicht eingehend untersucht, man folgte hauptsächlich dem Verlauf des Fundaments, um einen

¹⁴⁵ Mirković 1980, 173-178; Vučković-Todorović 1968, 21-29.

¹⁴⁶ Radnóti 1957, 142; Wagner 1938, 140-141.

¹⁴⁷ Cermanović-Kuzmanović 1973, 37-40; Cermanović-Kuzmanović, 1982/1983, 341; Cermanović-Kuzmanović 2004, 33.

¹⁴⁸ Maßangaben zu der gesamten ergrabenen Fläche werden nicht genannt. Es werden lediglich die einzelnen Gebäudestrukturen beschrieben. Siehe dazu: Cermanović-Kuzmanović 2004, 28.

ungefähren Grundriss der Gebäude zu bekommen. Zwar wurden die Strukturen erfasst, allerdings ohne die Maße und Position der Wände anzugeben. Die Fundamente sämtlicher Gebäude bestanden aus Stein und Mörtel, die aufgehenden Mauerwerke waren jedoch nicht mehr erhalten, weshalb keine konkreten Aussagen dazu gemacht werden konnten.¹⁴⁹

Bei den Gebäuden II, III, IIIa, IV, V, VI, VIa, VIb, VII und IX handelte es sich um längliche Bauten von rund 30 m Länge, die mit hoher Wahrscheinlichkeit als Militärbaracken angesprochen werden können. Die Gebäude waren nebeneinander in Reihen angeordnet und waren in Nord-Süd Richtung orientiert. Die erhaltenen Fundamente der Baracken waren von ungewöhnlich geringer Breite von lediglich 0,50 m, was der Stärke von Trennwänden als der von Trägerwänden entsprechen würde. Im Inneren der Gebäude konnten keine einzelnen Räume festgestellt werden, außer im Gebäude II, wo Überreste von Trennwänden aus Trockenmauerwerk erkennbar waren. Es ist durchaus denkbar, dass die Trennwände in den restlichen Baracken aus vergänglichem und leichtem Material bestanden haben, wie beispielsweise aus Flechtwerk und Lehm. Dass von ihnen nichts mehr festzustellen war, liegt vermutlich an den unzähligen modernen Überbauungen und die daraus erfolgten Aushübe für deren Fundamente.¹⁵⁰

Bei **Gebäude II** konnte, wie bereits erwähnt, aufgrund der Reste von Trockenmauerwerk die innere Bebauung größtenteils aufgedeckt werden. Die Aufteilung bestand aus einem 2,5 m breiten Korridor, der in der Mitte des Gebäudes verlief und aus viereckigen Räumen von unterschiedlicher Größe, die sich auf beiden Seiten des Korridors reihten. Innerhalb der Wände wurden zwei Ziegel mit Stempeln entdeckt: Zwischen den Wänden A und B, deren genaue Position nicht nachvollziehbar ist, da sie nicht im Plan markiert sind, wurde auf einer Höhe von 1,20 m ein Ziegel mit der Aufschrift COH. IX GEM gefunden. Der zweite Ziegel befand sich in der Wand C, dessen Lage ebenfalls nicht im Plan eingezeichnet wurde, und trug einen Stempel der COH. V GALL.¹⁵¹

In **Gebäude III** wurde lediglich ein Raum im nördlichen Bereich ausgemacht, an dessen Nordwand, in einer Tiefe von 0,60 m, man einen Kanal aus Ziegeln und Mörtel fand, der entlang der Breite des Gebäudes verlief. Zudem wurden Reste eines Fußbodens auf einer Fläche von 1,80 x 1,40 m neben der Ostwand aufgedeckt.¹⁵²

Das **Gebäude IIIa** bestand aus zwei Räumen und einer Säulenreihe, die dem kleineren Raum seitlich vorgelagert war. Die viereckigen Säulenbasen aus Stein hatten die Maße 0,40 x 0,40 x

¹⁴⁹ Cermanović-Kuzmanović 2004, 19. 28.

¹⁵⁰ Cermanović-Kuzmanović 1982/1983, 340; Cermanović-Kuzmanović 2004, 29.

¹⁵¹ Cermanović-Kuzmanović 2004, 21.

¹⁵² Cermanović-Kuzmanović 2004, 21-22.

0,20 m und dienten als Auflage von Holzsäulen. Zwischen den Wänden 4 und 5, deren Lage wie bei den übrigen Wänden nicht nachvollziehbar ist, wurde ein Ziegel mit dem Stempel COH. VIII gefunden.¹⁵³

Von **Gebäude IV** wurde nur der Nordwestliche Bereich der Außenmauern aufgedeckt. Neben den Wänden konnten eine Applike mit einer Kopfdarstellung und eine Statuette des Jupiters zu Tage befördert werden.¹⁵⁴

Gebäude V wurde an der nördlichen Ecke ergraben. Die Fundamente wiesen neben der üblichen Stein- und Mörtelkombination auch Ziegeln bzw. Ziegelbruch auf. Der Wand 10 ist eine Säulenreihe vorgelagert gewesen, von denen noch eine in situ vorgefunden werden konnte. Die Säulenbasen aus Stein hatten eine Querschnitt von 0,40 m und eine Höhe von 0,19 m. Sie befanden sich auf einem Steinpostament und wiesen auf ihrer Außenseite vertikale Kanneluren auf.¹⁵⁵

Gebäude VI und VIa und b wurden ebenfalls nur teilweise ergraben. Gebäude VI wurde im südlichen Teil von der Mauer Š in zwei Räume unterteilt. Das Auffinden von Marmorverkleidung und einem runden Tubuli, der von einer Hypokaustenheizung stammen könnte, lassen darauf schließen, dass das Gebäude aufgrund des Luxus, nicht unter den normalen Baracken einzuordnen ist. Vermutlich handelte es sich um die Unterkunft eines ranghöheren Offiziers. Unter den Funden befand sich eine Bronzestatue des Jupiters, die in einer Tiefe von 1,10 m gefunden wurde.¹⁵⁶

Gebäude VII und IX wurden nur im südlichen Bereich aufgedeckt. Sie liegen beide unter Gebäude VIII oder anderen Mauerresten und sind daher einer älteren Bauphase als die Gebäude über ihnen zuzuordnen.¹⁵⁷

Die Gebäude I, VIII, X, Xa, Xb und XI sind aufgrund ihrer Form und Orientierung in Ost-West Richtung nicht zu den Militärbaracken zu zählen. Sie weisen einen rechteckigen Grundriss auf und sind mit mehreren Räumen ausgestattet gewesen.

Der ausgegrabene Teil des **Gebäudes I** scheint aus fünf Räumen von unterschiedlicher Größe bestanden zu haben, dessen Wände aus *opus mixtum* errichtet wurden. Die Funktion des Gebäudes konnte jedoch nicht festgestellt werden.¹⁵⁸

Gebäude VIII wurde als einziges Gebäude vollständig untersucht. Es bestand aus einem länglichen Raum in der Mitte, drei kleineren Räumen zur linken Seite und zwei größeren zur

¹⁵³ Cermanović-Kuzmanović 2004, 22.

¹⁵⁴ Cermanović-Kuzmanović 2004, 22.

¹⁵⁵ Cermanović-Kuzmanović 2004, 23.

¹⁵⁶ Cermanović-Kuzmanović 2004, 23-24.

¹⁵⁷ Cermanović-Kuzmanović 2004, 24-25.

¹⁵⁸ Cermanović-Kuzmanović 2004, 19.

rechten Seite. Es wurde über den Überresten einer Baracke errichtet und wies im Gegensatz zu den restlichen Gebäuden, die allesamt schräge Wände im Grundriss besaßen, geradlinige Wände auf. Die Wand F, die die beiden größeren Räume voneinander trennte, wurde aus Stein, Ziegelbruch und Mörtel erbaut. In den beiden Räumen wurden Böden aus Ziegelplatten aufgefunden, die zu einem großen Teil zerstört waren. Als Unterlage für den Boden wurde eine Schicht aus festgestampfter Erde, Sand und Kieselsteinen verwendet. Die Wand A1, deren genaue Position nicht aus dem Text hervorgeht, wies mehrere Mörtelschichten, ein Fresko und mehrere Übertünchungen auf. Auf den Freskofragmenten waren Spuren mehrerer Farben zu erkennen, die aber kein bestimmtes Muster ergaben. Aufgrund seiner Positionierung auf Gebäudeüberresten des 1. und 2. Jh. n. Chr. und aufgrund des archäologischen Materials ist das Gebäude in das 3./4. Jh. n. Chr. zu setzen und könnte daher bereits zum jüngeren Kastell auf dem rechten Ufer des Baches gehören.¹⁵⁹

Die **Gebäude X**, sowie **Xa und b** befanden sich in der Mitte der aufgefundenen Innenbebauungen und werden aufgrund ihrer Lage als *principia* (Gebäude X) und *praetorium* (Gebäude Xa und Xb) bezeichnet. Sie wurden nur bis zu einem gewissen Teil untersucht, da sich über ihnen moderne Bauten befanden. Das Gebäude X, das als *principia* angesprochen wird, bestand aus einem Korridor, der zu einem späteren Zeitpunkt durch die Wand T verstärkt wurde, und aus mehreren Räumen zu beiden Seiten. Die genaue Anzahl der Räume konnte allerdings nicht ermittelt werden. An der südlichen Ecke des Gebäudes fand sich eine monolithische Halbsäule aus Stein, die darauf hindeutet, dass die Fassade mit Halbsäulen verkleidet war. Dafür sprechen auch die fünf Löcher, die entlang der Südmauer O angebracht waren. Sie dienten höchstwahrscheinlich zur Anbringung der Säulen, die an ihren Rückseiten Kerben gleicher Form aufwiesen. Wegen der Halbsäulen war die Mauer fester gebaut, mit einer Breite von 0,90 m. Sie wurde aus größeren Steinen und Mörtel gebaut und anschließend mit weißem Mörtel verputzt. Erhalten war sie in einer Höhe von 1,10 m, wobei auf der Höhe von 0,80 m ein Ziegel mit der Aufschrift COH. V GALL gefunden wurde. Bei der Wand R, die die östliche Wand des Korridors bildete und ebenfalls mit weißem Mörtel verputzt war, befand sich eine Schwelle mit einer Stufe. Die Schwelle wurde in die Wand eingefügt und mit Mörtel geglättet, während die Stufe an die Wand zugefügt wurde und aus Ziegeln und vier Hausteinen bestand. Im südöstlichen Raum, zu dem die Stufe führte, wurde in einer Höhe von 1,85 m ein *hemina* aus Bronze mit der Inschrift COH V GALL / EXACTA / AT LEG VII CRE geborgen. Xa und Xb werden aufgrund ihrer Lage gleich neben der *principia* als *praetorium* angesprochen. Obwohl nur der westliche Bereich der Gebäudeteile angeschnitten

¹⁵⁹ Cermanović-Kuzmanović 1982/1983, 340; Cermanović-Kuzmanović 2004, 24.

wurde, bekräftigt die luxuriöse Ausstattung der Räume mit Marmorverkleidungen, Wandmalereien und Ziegelböden aus achteckigen Ziegelplatten die Vermutung, dass es sich hierbei um das *praetorium* handelt hat.¹⁶⁰

Das letzte **Gebäude** (Abb. 16) innerhalb der aufgedeckten Bauten, wurde mit der Ziffer **XI** markiert. Das Gebäude konnte aufgrund der frühzeitigen Überflutung nicht gänzlich ausgegraben werden, weshalb seine Gesamtform und sein Gesamtmaß nicht mehr erfasst werden konnten. Es wurden insgesamt sechs Räume festgestellt, von denen die Räume 1, 3, 5 und 6 untersucht wurden. Die Räume lagen tief unter dem zeitgleichen Gelniveau und waren von massiven, verputzten Wänden, die aus größeren Steinen und Mörtel errichtet waren, umgeben – Faktoren, die dafür sprechen, dass es sich um einen Keller, in dem Nahrungsmittel aufbewahrt wurden, gehandelt haben könnte. Raum 1 betrug in seiner Größe 5,65 x 3,05 m. Die Wand A-D wurde nachträglich an die ursprüngliche Mauer angebaut und betrug 0,25 m in der Breite. Im oberen Bereich dieser Wand sind Brandspuren zu erkennen gewesen. Die Wand C-D ist ebenfalls nachträglich erbaut worden und betrug 0,44 m in der Breite der Wand und 0,70 m Breite im Fundament. Sie wurde auf dem Fundament der ursprünglichen Mauer errichtet, die Raum 1 und Raum 2 voneinander trennte. Das ursprüngliche Fundament wurde mit 0,60 m Breite gemessen. Entlang der Wände A-D und B-C konnten jeweils zwei horizontal verlaufende Vertiefungen, sowie Balkenlöcher festgestellt werden. Sie sind der Beweis, dass der Keller aus ein oder mehreren Stockwerken bestand, die durch Böden aus Brettern und Holzbalken getrennt waren. In der Wand B-C bei Eck B befand sich zudem ein Durchgang von 1,25 m Breite. Innerhalb des Raumes wurde eine Schuttschicht aus Steinen, Tegula und Mörtel aufgedeckt, die bis zu einer Tiefe von 1,30 m ging. Unterhalb dieser Schuttschicht lagen eine große Menge an Ruß, sowie verkohlte Balken und Nägel, die von der Balkenkonstruktion des Daches stammen. Die Brandspuren und die Schuttschicht deuten auf einen Brand des Gebäudes hin. Unterhalb der gesamten Zerstörungsschicht wurden zwei menschliche Skelette und das Skelett eines Hundes entdeckt, die auf einem Mörtelfußboden lagen. Das erste Skelett war in Nord-Süd Richtung orientiert, mit dem Kopf in Südlage. Bei seinen Füßen befand sich das Skelett des Hundes. Das zweite Skelett lag in der entgegengesetzten Richtung, neben dem ersten Skelett. Der einzige Gegenstand, der bei den Skeletten gefunden wurde, war ein Ring aus Bronze mit einer Einfassung aus Glas. Unter den Funden, die innerhalb des Raumes gemacht wurden, fanden sich eine große Menge an Terra Sigillata, gefirnisster Keramik und Münzen des Vespasian. Raum 3 maß 3,40 x 1,90 m, umfasste aber ursprünglich auch den Raum 4, der später durch die Wand E-H von Raum 3

¹⁶⁰ Cermanović-Kuzmanović 2004, 25-26.32.

getrennt wurde. Sie stellte mit 1,05 m Breite die stärkste Mauer des Raumes dar und wies ebenfalls horizontale Vertiefungen für die Etagenkonstruktion auf. Bei der Wand wurde ebenfalls ein Kindergrab aufgefunden, das aus einer Giebeldachkonstruktion aus Ziegeln bestand. Zwischen den Wänden der Räume 3 und 6 befand sich der Gang, dessen Eingang bereits im Raum 1 erfasst wurde. Der Füllraum des Ganges wurde durch eine bis zu 1,20 m tiefen Grube gestört. In dieser Tiefe wurde auch ein Ziegel mit der Aufschrift DRP DIERNA gefunden. 0,20 m unterhalb der Störung wurde ein Boden aus Ziegelbruch und Mörtel aufgedeckt. Raum 5 hatte eine Breite von 2,40 m und wies einige Umbauten auf. Der ursprüngliche Raum hatte einen rechteckigen Grundriss und erstreckte sich bis zur 1,15 m dicken Grundmauer. Im oberen Bereich dieser Mauer konnten auch mehrere Reihen aus Ziegeln festgestellt werden. An diese Mauer wurde eine Wand errichtet, die im linken Bereich aus großen Steinen und Mörtel bestand und dann in zwei große Hausteine überging, die bis zur Mauer des angrenzenden Raumes 6 reichten. Zwischen den Hausteinen und der ursprünglichen Mauer wurde ein 0,30 m breiter Freiraum gelassen, der mit Schutt befüllt wurde. Die Breite der zugefügten Mauer und die Maße der Hausteine wurden im Bericht nicht angegeben. An diese zweite Mauer wurde wiederum, zu einem späteren Zeitpunkt, eine weitere Mauer angefügt, die annähernd der Form eines liegenden L entsprach. Sie war ebenfalls aus größeren Steinen und Mörtel errichtet worden, ihre Maße konnten allerdings nicht festgestellt werden, wegen dem Fundament eines modernen Hauses. In einer Tiefe von 1,40 m fand man vereinzelte Überreste eines Ziegelbodens und Münzen des Claudius. Raum 6, von 4,25 x 1,85 m Umfang, wurde von allen vier Seiten von Wänden umgeben, deren Stärke von 1 m bis 1,50 m variierte. Die Mauer J-L grenzte im oberen Bereich an eine zweite Mauer an und betrug in diesem Bereich 1 m in der Breite. Im unteren Bereich, wo sie an den Raum 1 angrenzt, ist sie durchgehend mit der zweiten Mauer verbunden gewesen und betrug 1,50 m in der Breite. In 1,20 m Tiefe wurde ein Boden aus Ziegelbruch freigelegt, in 3,70 m konnte man sogar auf die sterile Schicht stoßen, die aus Sand und Kieselstein bestand.¹⁶¹

Mit Hilfe des vorgefundenen archäologischen Materials und der Gebäudestrukturen ist das Kastell in rund fünf **Phasen** einzuteilen. Die älteste Phase wird in das frühe 1. Jh. n. Chr. gesetzt, anhand der vorgefundenen Münzen. Die ältesten Münzen bilden drei Asse, die nach dem Tod von Augustus geprägt wurden, zwischen den Jahren 14 und 37 n. Chr. Gebäudestrukturen aus dieser Zeit konnten nicht festgestellt werden, da das Grundwasser dies verhinderte. Die nächste Phase wird in die Zeit Trajans gesetzt, in der die Militärbaracken und die restlichen Gebäude, außer Gebäude VIII, zu setzen sind. Mehrere Lagen von Böden in

¹⁶¹ Cermanović-Kuzmanović 2004, 26-28. 31.

den Baracken und dem Keller zeigen, dass diese Gebäude über eine längere Zeit in Benutzung waren. Kurze Zeit später muss das Gebäude VIII errichtet worden sein, da sie mit hoher Wahrscheinlichkeit noch im 2. Jh. n. Chr. ausbrannte. Auch der Keller des Gebäudes XI scheint in dieser Zeit dem Brand zum Opfer gefallen zu sein. Die zwei jüngsten Phasen sind architektonisch nicht nachzuweisen. Lediglich die Funde beweisen, dass das Kastell nach dem 2. Jh. n. Chr. noch weiterhin existierte. Das Kastell stand bis zum Ende des 3. Jh. n. Chr. in Benutzung. Zu dieser Zeit wurde das neue Kastell am rechten Ufer des Baches errichtet, womit das ältere Kastell seine Funktion als Wehranlage verlor. Die letzte Phase ist in die Zeit von ihrer Aufgabe als eigentliches Kastell bis ins 6. Jh. n. Chr. anzusetzen. In dieser Zeit scheint das Gelände des Kastells als Siedlung benutzt worden zu sein, wie anhand der Keramikfunde ersichtlich wird.¹⁶²

Das Areal des älteren Kastells scheint einen größeren Umfang eingenommen zu haben, als bisher vermutet. Die große Menge an keramischen Funden reichte bis zur Donau hin, allerdings konnten wegen des hohen Grundwassers in dem Bereich keine Grabungen durchgeführt werden, um die Existenz von Gebäuden zu sichern.

Ein Bad, vermutlich die **Thermen des älteren Kastells**, konnte auf der rechten Uferseite des Baches ausgemacht werden. Es lag unterhalb des jüngeren Kastells, im Bereich des Kasteleinganges. Aufgrund der späten Entdeckung des Bades, blieb keine Zeit mehr es in seiner Gesamtheit auszugraben. Es wurde nur ein kleiner Teil angeschnitten, der Verlauf der Wände zeigt aber, dass das Gebäude von größerer Dimension war. Dass es sich um ein Bad gehandelt hat, wurde anhand des Raumes A festgestellt, dessen Boden aus rotem hydraulischen Mörtel bestand. Die Wände waren 0,45 m breit, lediglich eine Wand war eine Doppelwand mit 1,20 m Gesamtbreite. Fest steht, dass wegen der Doppelwand das Bad in mindestens zwei Bauphasen eingeteilt werden kann. Seine Zugehörigkeit zum älteren Kastell wird durch die angetroffenen Funde und seine Überbauung durch das jüngere Kastell bestätigt.¹⁶³

Erwähnenswert ist auch der **Hortfund**, der im Bereich des älteren Kastells im Juni 1948 gemacht wurde. Der Hortfund wurde bei Grabungen für das Fundament des Vereinshauses entdeckt und befand sich, laut den Aussagen der Ortsansässigen, die beim Bau mitgewirkt haben, neben der Kellerwand der Gaststätte „Izletnik“. Der Hortfund beinhaltete unter

¹⁶² Cermanović-Kuzmanović 2004, 34; Radojčić – Vasić 1997, 77.

¹⁶³ Cermanović-Kuzmanović 1982/1983, 341; Cermanović-Kuzmanović 2004, 51.

anderem Gefäße und Embleme aus Silber, Münzen und Schmuck, die allesamt in das frühe 1. Jh. n. Chr. datieren, und wurde eingehend in der Publikation von Mano-Zisi besprochen.¹⁶⁴

Das **Kastell am rechten Ufer des Tekijski potok** (Abb. 17) war von rhomboiden Grundriss und besaß viereckige Ecktürme unterschiedlicher Größe. Die Innenmaße des Kastells betragen 32 x 25 m. Ein beträchtlicher Teil des Kastells wurde von dem Gebäude der Donau-Flussverwaltung zerstört und überbaut, weshalb eine vollständige Untersuchung nicht mehr möglich war. Selbst an den Stellen, wo die Mauern des Kastells verschont geblieben waren und die Arbeiten ungehindert ausgeübt werden konnten, wurden die Grabungen durch Kabelnetze, Wasserleitungen und dem Kanalisationssystem des Gebäudes behindert. Während der Grabungen wurden die Nordwestmauer, sowie der Nord- und Westturm nahezu vollständig untersucht. Die Südwestmauer und die Südostmauer wurden nur von der Innenseite in 2,50 m bzw. 1,30 m Länge angegraben, während die Nordostmauer wegen der Überbauung nicht untersucht werden konnte. Von den beiden anderen Türmen konnte gegen Ende der Grabungen nur mehr der Umfang festgestellt werden. Das Innere des Kastells konnte ebenfalls nicht erforscht werden, da sich zum größten Teil das Gebäude der Donau-Flussverwaltung darüber befand.¹⁶⁵

Sämtliche Mauern des Kastells wurden in nachlässig gearbeitetem *opus mixtum* errichtet, sodass die Steine und Ziegeln oft nach Bedarf angeordnet wurden und nicht, wie üblich, in abwechselnden Lagen aus Stein und Ziegeln. Das Fundament bestand aus Geröll und Mörtel. Die Breite der Mauern war von unterschiedlicher Breite, zwischen 1,20 und 1,90 m, die Breite der Turmmauern betrug 1 m. In einer späteren Phase bekamen sämtliche Mauern eine zusätzliche Mauer an die Außenseite hinzugefügt, lediglich die Nordwestmauer bildete eine Ausnahme, indem sie auf der Innenseite verstärkt wurde. Sie bestanden ebenfalls aus *opus mixtum*, allerdings waren sie diesmal sorgfältiger in der Bauweise ausgeführt.¹⁶⁶

Die Nordwestmauer wurde als einzige in ihrer gesamten Länge von 32 m an der Außenseite ergraben. Die Innenseite wurde nur bis zu einer Länge von 17,6 m vom Nordturm aus untersucht. Die äußere, ältere Mauer war 1,70 m breit, die innere, jüngere Mauer 1,30 m breit. Erhalten war die Nordwestmauer bis zu einer Höhe von 1,88 m. Der neu errichtete Eingang befand sich 10,04 m vom Westturm entfernt, lag folglich nicht in der Mitte der Mauerlänge. Außen betrug sie 1,20 m in der Breite und innen 1,75 m. Die Schwelle bestand aus zwei großen Hausteinen von 0,86 x 0,50 x 0,32 m. Die nördliche Seite des Eingangs wurde an der

¹⁶⁴ Mano-Zisi 1957.

¹⁶⁵ Cermanović-Kuzmanović 1968, 60; Cermanović-Kuzmanović 1969, 88; Cermanović-Kuzmanović 1982/1983, 338; Cermanović-Kuzmanović 2004, 17. 35; Radojčić – Vasić 1997, 76.

¹⁶⁶ Cermanović-Kuzmanović 2004, 35.

Außenseite von zwei großen, übereinander gestellten Hausteinen von 0,40 x 0,30 m und 1,00 x 0,28 x 0,50 m gebildet, an der südlichen Seite war nur noch ein Haustein von 0,46 x 0,40 x 0,50 m erhalten. Die Seiten im Inneren wurden aus regelmäßig angeordneten Ziegelreihen errichtet. Die Stufe auf der Innenseite des Eingangs bestand aus dem oberen Fragment des Mithras-Reliefs, dessen untere Hälfte¹⁶⁷ bereits 1934 beim Errichten des Fundaments für das Gebäude der Donau-Flussverwaltung entdeckt wurde, und aus einem Steinblock von 1,20 x 0,90 x 0,10 m. Es wird vermutet, dass sich der Haupteingang des Kastells bei dieser Mauer befand, zum Fluss hin ausgerichtet, wie beim Kastell Dierna, das auf der gegenüberliegenden Seite der Donau lag. Vor dem Eingang des Kastells wurde ein 2,46 m langer Teil einer Kanalisation entdeckt, dessen Breite am Boden 2,50 m und am oberen Rand 1,50 m betrug. Die Öffnung im Inneren des Kanals war 0,16 m breit und 0,44 m hoch. Der Kanal wurde aus vier Ziegelreihen erbaut, wobei die untersten Ziegel größere Ausmaße aufwiesen als die restlichen.¹⁶⁸

Die südwestliche Mauer wurde beim Westturm in einer Länge von 2,50 m untersucht. Die innere, ältere Mauer betrug beim Westturm 1,80 m in der Breite und beim Südturm 1,90 m. Die äußere, jüngere Mauer war 1,30 m breit. Die südöstliche Mauer wurde beim Südturm in einer Länge von 1,30 m untersucht. Die innere, ältere Mauer war von derselben Breite wie die Südwestmauer, während die äußere, jüngere Mauer nur 1,20 m in der Breite betrug.¹⁶⁹

Die Türme waren von unterschiedlicher Größe und Form. Der Südturm, der zugleich der größte Turm des Kastells war, und der Ostturm hatten eine rhomboide Form. Der Nordturm und der Westturm, der der kleinste Turm des Kastells war, waren von quadratischer Form. Die Mauern waren, wie bereits oben erwähnt, aus *opus mixtum* erbaut worden und das Fundament aus Geröll und Mörtel. Auch hier wurden die älteren Mauern nachlässiger gebaut, während die jüngeren Mauern sorgfältigere Schichten aufwiesen. Teilweise erhaltene Mörtelschichten bezeugen, dass die Wände im Inneren der vier Türme mit Mörtel verputzt gewesen waren. Die Eingänge in das Innere der Türme waren 1 m breit, aus Ziegeln erbaut und in Form eines gewölbten Ganges. Die Außenmauer des Nordturms hatte die Maße 9,90 x 9,90 m, die Innenmauer betrug 5,90 x 5,90 m außen und 4,00 x 3,80 m innen. Von allen vier Ecktürmen wurde er gründlichsten untersucht und wies zudem die am besten erhaltenen Schichten auf. Die innere Mauer, die zur ersten Phase des Kastells gehörte, war 1 m breit und zeigte in den Ecken eine höhere Ziegelkonzentration auf. An der Ostseite konnten sechs

¹⁶⁷ Nach Swoboda hatte das Relief die Maße 57 x 32 m und wurde von Vulić im Spomenik 77, 1934, 70-71 beschrieben. Siehe dazu auch: Cermanović-Kuzmanović 1970, 147-151.

¹⁶⁸ Cermanović-Kuzmanović 1969, 89; Cermanović-Kuzmanović 1982/1983, 338; Cermanović-Kuzmanović 2004, 35. 42-43; Radojčić – Vasić 1997, 76; Swoboda 1939, 60.

¹⁶⁹ Cermanović-Kuzmanović 1969, 89; Cermanović-Kuzmanović 2004, 35. 43.

Öffnungen ausgemacht werden, die paarweise quer übereinander angeordnet waren. Die höchste Reihe befand sich in 1,64 m Höhe. Welche Funktion die Öffnungen hatten, konnte nicht festgestellt werden. Die später angebaute Außenwand betrug 1,70 bis 1,80 m in der Breite und ruhte auf einen Sockel aus Hausteinen, die zwischen 0,40 und 0,88 m lang und 0,30 m hoch waren. Der Eingang des Turmes war in einer Höhe von 2,21 m erhalten, seine ursprüngliche Höhe konnte auf 2,40 m rekonstruiert werden. Er wurde in einer späteren Phase mit einer kompakten Masse aus Stein, Ziegelbruch und Mörtel zugemauert und auch das Innere des Turmes wurde mit der gleichen Masse zugeschüttet. Unter dieser Verfüllung konnte im Inneren des Turmes eine Rußschicht aufgedeckt werden und darunter eine Schuttschicht aus Dachziegeln und verkohlten Holzbalken. Es scheint, dass die Dachkonstruktion einem Brand zum Opfer fiel und danach nicht wieder aufgebaut, sondern zugeschüttet und zugemauert wurde.¹⁷⁰

Die Außenmauer des Westturms betrug 7,49 x 6,70 m außen, die Innenmauer 5,90 x 5,80 m von außen und 3,70 x 3,70 von innen. Die innere Mauer war 1 m bis 1,10 m breit, während die später hinzugefügte Außenmauer nur 0,60 m breit war. Die Nordmauer des Turmes erhielt als einzige Mauer innerhalb des Kastells keine Verstärkung. In der Ostmauer des Turmes wurden in der Höhe des Eingangs ebenfalls Öffnungen von 0,14 x 0,21 m entdeckt. In einer Tiefe von 1,40 m wurde, von der gleichen Wand aus, ein 0,85 m breiter Mörtelboden gefunden und daran anschließend eine 0,60 m breite Wand, die auf beiden Seiten verputzt gewesen war. Sie gehörten vermutlich beide zum Gebäude, das sich unterhalb des Kastells befunden hat und als Bad angesprochen wird. Der Eingang und das Innere des Turmes wurden ebenfalls in einer späteren Phase mit der kompakten Masse, wie im Nordturm, verfüllt und zugemauert. Darunter befand sich gleich wie im Nordturm, eine Schuttschicht aus Dachziegeln und verbrannten Holzstücken, allerdings setzte sich die Brandschicht nicht annähernd so stark ab wie im anderen Turm. Innerhalb der Schuttschicht wurden Ziegeln mit Stempeln DIAN(a), DARDIANA und DRPDIERNA aufgefunden.¹⁷¹

Der Südturm hatte die größten Maße, die Außenmauer betrug außen 12,20 x 12,60 m und die Innenmauer betrug außen 8,50 x 9,10 m und innen 6,50 x 5,80 m. Die Mauern auf der Innenseite waren 1,30 m breit, die Mauern auf der Außenseite betrugen 1,60 bis 1,65 m in der Breite. In der Ostecke des Turmes wurde in situ ein Ziegel mit der Aufschrift DARDIANA ausgemacht. Das Innere des Turmes wurde in einer späteren Phase wie bei den restlichen

¹⁷⁰ Cermanović-Kuzmanović 1969, 89; Cermanović-Kuzmanović 1982/1983, 338; Cermanović-Kuzmanović 2004, 35.37-38.43-44.

¹⁷¹ Cermanović-Kuzmanović 1969, 90; Cermanović-Kuzmanović 2004, 38-40.44-46.

Türmen mit der kompakten Baumasse verfüllt und der Eingang mit dem gleichen Material zugemauert.¹⁷²

Der Ostturm wurde 1970 wegen dem Grundwasser nur sehr flüchtig untersucht. Zudem war ein großer Teil und das Innere des Turmes bereits durch den Bau des Donau-Flussverwaltungsgebäudes zerstört worden. Aus diesen Gründen konnten nur die Innenmauern im Nordwesten und Südosten untersucht werden. Die südöstliche Innenmauer in 3 m Länge und die nordwestliche Mauer in 1,6 m Länge mit Unterbrechung in der Mitte. Beide Mauern waren ebenfalls 1 m breit und in derselben Technik wie die restlichen Türme erbaut. Von der Außenmauer konnten die Längen von drei Seiten vollständig erfasst werden: Die Nordostmauer betrug 11,90 m in der Länge, die Südostmauer 12 m und die Südwestmauer 6,5 m. Die Breite der Mauern betrug 1,40 m. Auch hier konnte im Inneren des Turmes die kompakte Masse festgestellt werden, die auch für die Verfüllung der anderen Türme benutzt wurde.¹⁷³

Der größte Teil des Kastells wurde, wie anhand der Angaben ersichtlich wird, nicht erforscht. Trotzdem konnte mit Hilfe der wenigen gemachten Daten ein komplett neues Bild des Kastells gewonnen werden. Lediglich die Mauerzüge, die Kanitz anstelle des Kastells gesehen haben mag, konnten archäologisch nicht nachgewiesen werden. Die Stärke der Mauern betrug nach seinen Angaben 3,60 m und nach seiner Skizze verliefen beide bis zum Wasser der Donau. Es wäre schon möglich, dass diese Mauerzüge zum jüngeren Kastell am rechten Ufer dazugehört haben. Laut der Tabula Peutingeriana befanden sich zwei Brückenköpfe an dieser Stelle, die eine Verbindung zur anderen Uferseite der Donau herstellten. Cermanović-Kuzmanović erwähnt an dieser Stelle auch, dass es sich um **Kaimauern** gehandelt haben könnte, da eine Inschrift¹⁷⁴ aus Tekija existiert, die den Bau eines Hafens erwähnt. Leider gibt sie nicht an um welche Inschrift es sich hierbei handelt, weshalb nicht nachgeprüft werden konnte, ob diese Behauptung wirklich stimmt.¹⁷⁵

Zeitlich konnte das Kastell in drei **Phasen** eingeordnet werden: Die erste Phase ist in die Zeit des Diokletian zu setzen. In dieser Phase wurde das Kastell am linken Ufer des Baches aufgegeben und das Kastell am rechten Ufer des Baches erbaut. Hierzu gehören die Kastellmauern auf der Innenseite bzw. bei der Nordwestmauer die Mauer auf der Außenseite, sowie die Turmmauern auf der Innenseite. Der Haupteingang des Kastells konnte nicht festgestellt werden, wird aber an der gleichen Stelle vermutet, wie beim Kastell Dierna auf

¹⁷² Cermanović-Kuzmanović 1982/1983, 338; Cermanović-Kuzmanović 2004, 41.46.

¹⁷³ Cermanović-Kuzmanović 2004, 41.46.

¹⁷⁴ Vulić 1941-1948, Nr. 469.

¹⁷⁵ Cermanović-Kuzmanović 2004, 51.

der gegenüberliegenden Uferseite der Donau. Die zweite Phase ist in die Zeit des Licinius oder Konstantins zu setzen, aufgrund einer in situ gefundenen Amphore und einer Münze des Licinius – der Fund wurde bei der Außenseite der Westmauer des Nordturms gemacht – sowie dem Relieffragment mit der Darstellung des Mithras, das sekundär als Treppenabsatz verwendet wurde und in die Zeit Konstantins eingeordnet werden kann, als das Christentum die restlichen Religionen und Kulte verdrängte. In dieser Phase wurden die Mauern des Kastells durch eine zusätzliche Mauer verstärkt. Die Ausnahmen dabei spielten die Nordwestmauer, wo die zweite Mauer auf der Innenseite und nicht auf der Außenseite angebracht wurde, und der Westturm, wo nicht alle Mauern verstärkt wurden. Zudem konnte der Verlauf der zweiten Mauer nicht entlang der gesamten Nordwestmauer festgestellt werden, sondern nur bis zur Hälfte. Die dritte und letzte Phase ist, durch die Keramikfunde und einer Münze des Anastasius, in die Zeit von Anastasius oder Justinian zu setzen. In dieser Phase wurden die Türme nach einem verheerenden Brand zugeschüttet und die Durchgänge zu ihnen zugemauert. An der Nordwestmauer wurde ein neuer Eingang geöffnet, der sich näher beim Westturm befand als in der Mitte.¹⁷⁶

Aus der *Notitia Dignitatum* (siehe am Anfang des Kapitels) geht hervor, dass in diesem Kastell die *militēs exploratores* stationiert gewesen war. Außer dieser Angabe konnte kein Beweis für eine andere Garnison festgestellt werden, die zu dieser Zeit im Kastell stationiert gewesen sein könnte.

Neben den Untersuchungen an den beiden Kastellen, wurde auch die Umgebung von Tekija erforscht, um Hinweise zu etwaigen **Siedlungen und Nekropolen** zu bekommen. Die ersten Hinweise auf eine Nekropole lieferte ein Bewohner von Tekija namens Dragutin Bolbunović, der auf seinem Grundstück Überreste von Gräbern gefunden haben wollte. Laut seinen Angaben fand er beim Bebauen des Bodens Skelette und Ziegeln von Giebedachkonstruktionen vor, die er jedoch gleich darauf entsorgte. Einige Ziegel von Gräbern, die er aufgehoben hatte, bestätigten seine Angaben und konnten der spätantiken Zeit zugeordnet werden. Bei der oberflächlichen Begehung des Grundstückes, konnten allerdings keine Spuren einer Nekropole nachgewiesen werden. In Zusammenhang damit stieß man aber am Ufer der Donau auf menschliche Knochen. Die Stelle befand sich rechts vom spätantiken Kastell bei der Lokalität „Brka“ und lag im Bereich, wo sich auch das Grundstück des Herrn Balbunović befand. Während der Durchsuchung durch die örtliche Behörde, konnten zwischen den Bäumen mehrere Schichten mit Skeletten und Ziegeln von Gräbern entdeckt

¹⁷⁶ Cermanović-Kuzmanović 1969, 91; Cermanović-Kuzmanović 1982/1983, 338-339; Cermanović-Kuzmanović 2004, 48.50-51; Radojčić – Vasić 1997, 77.

werden. Bei der späteren Begutachtung des vorgefundenen archäologischen Materials durch Archäologen, konnten die Funde in die spätantike Zeit datiert werden. Die Nekropole wurde allerdings nicht mehr erforscht.¹⁷⁷

Heute befinden sich sämtliche antiken Überreste bei Tekija unter Wasser.

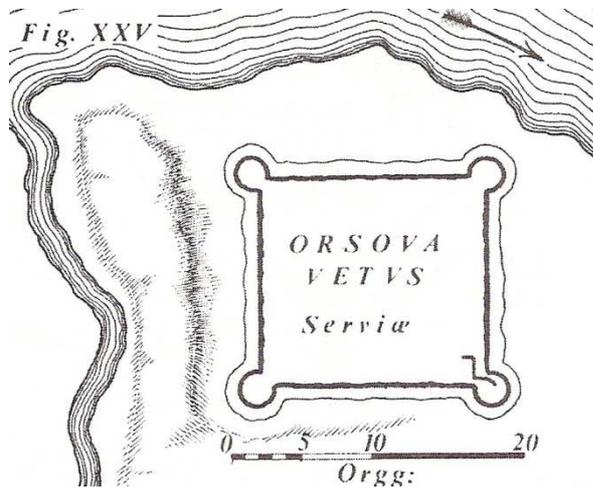


Abb. 13: Transdierna nach Marsigli

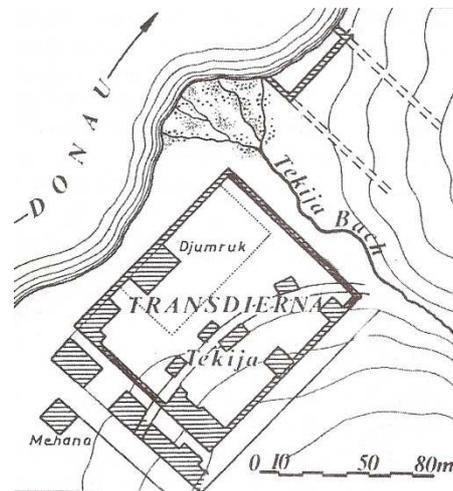


Abb. 14: Transdierna nach Kanitz



Abb. 15: Transdierna, Kastell von Anfang 1. Jh. n. Chr. bis Ende 3. Jh. n. Chr.

¹⁷⁷ Cermanović-Kuzmanović 1968, 59; Cermanović-Kuzmanović 2004, 16.

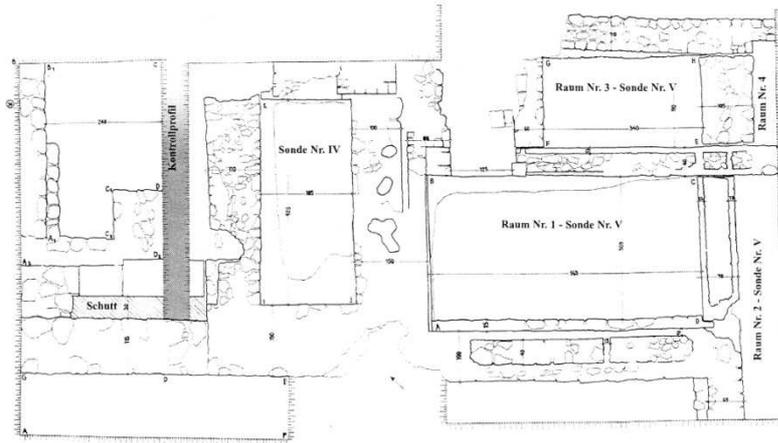


Abb. 16: Grundriss Gebäude XI

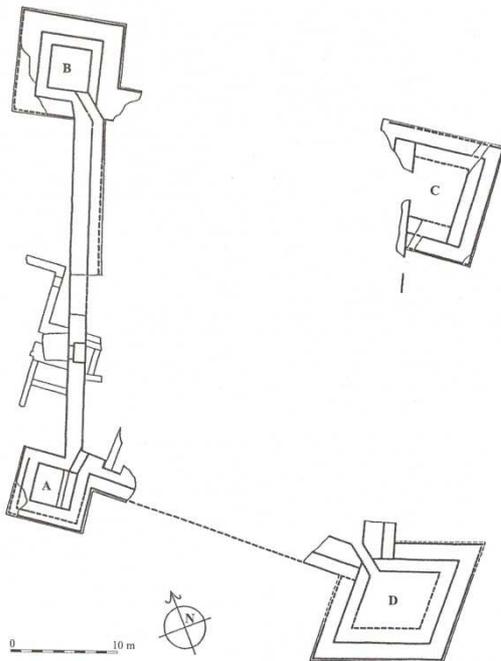


Abb. 17: Transdierna, Kastell von Ende 3. Jh. n. Chr. bis Ende 6. Jh. n. Chr.

5.6 Kastelle beim Trajanskanal

Die **zwei kleineren Kastelle** befanden sich **am Ein- und Ausgang des römischen Kanals** (siehe Kapitel 5.7). Ihre Aufgabe bestand in der Überwachung der Ein- und Ausfahrt innerhalb des Kanals.

Über das **Kastell am Ausgang des Kanals** ist nichts bekannt, da sich bereits zu Zeiten von Kanitz auf dessen Überresten die ehemalige Siedlung Sip erstreckte und daher nichts mehr von seinen Überresten festzustellen war. Das **andere Kastell**, einst **am Eingang des Kanals** gelegen, wurde links vom Bach Kašajna, auf sumpfigem Gebiet, erbaut (Abb. 18). Laut Kanitz maß diese Befestigung 40 x 40 m und besaß eine 80 m lange Steinmauer, die von der Mitte der östlichen Kastellmauer gen Osten verlief und nach seiner Meinung den „Kern des südlichen Kanaldammes“ bildete.¹⁷⁸

Ausgrabungen am Kastell fanden erst im Spätherbst 1964 und im Sommer 1965 statt. Die dabei **erhaltenen Maße** der Mauern unterschieden sich, wie oft der Fall, von den Angaben bei Kanitz. Das Kastell hatte einen rhomboiden Grundriss und besaß an den Ecken rechteckige Türme. Die Mauern unterschieden sich allesamt in ihrer: Die Nordmauer war mit 31 m die längste Mauer des Kastells, während die Ostmauer mit nur 28,80 m die kürzeste Mauer ausmachte. Die beiden anderen Mauern waren von ungefähr derselben Länge, die Südmauer betrug 29,60 m und die Westmauer 29,95 m. Somit hatte das Kastell die Maße 29,60/31 x 28,80/29,95 m. Die erhaltene Höhe der Mauern lag bis zu 3 m, wobei die Nord- und die Südmauer beträchtlich durch den Bach Kašajna zerstört waren. Erbaut wurden die Mauern aus grob behauenen Steinen, die mit Kalkmörtel und Kies verbunden waren.¹⁷⁹ Die Ostmauer war 2,20 m dick, die Westmauer 2,30 m. Im Bereich der nordwestlichen Ecke der Westmauer konnte eine 0,52 m breite Öffnung aus Ziegeln erfasst werden, die vermutlich als Kanalisation verwendet wurde. Bei der Nord- und Südmauer unterschied sich die Breite innerhalb der Mauerlängen, da zwei Drittel ihrer Gesamtlänge an der Innenseite verstärkt waren. Beim Nordwestturm beginnend, verlief der nicht verstärkte Bereich der Nordwestmauer in einer Länge von 6,75 m bis zur Verstärkung im mittleren Teil mit 19,30 m und danach auf einer Strecke von 3,50 m wieder unverstärkt bis zum Nordostturm. Die Breite der nicht verstärkten Mauer war gleich wie bei der Ost- und Westmauer, der verstärkte Mauerbereich wurde mit 3,80 m Breite gemessen. Bei der Südmauer war der Verlauf der gleiche. Vom Südwestturm aus verlief der unverstärkte Teil mit einer Länge von 5,25 m, die

¹⁷⁸ Kanitz 1892, 51; Radojčić – Vasić 1997, 78.

¹⁷⁹ Jovanović 1964, 58; Milošević 1982/1983b, 357; Radojčić – Vasić 1997, 78.

Breite betrug wie bei der Ost- und Westmauer 2,20-2,30 m. In diesem unverstärkten Mauerbereich befand sich vermutlich das Tor des Kastells. Nach dem, folgte der verstärkte Abschnitt in 21,20 m Länge und mit 3,30 m Mauerbreite und endete wieder in der normalen Mauerbreite bis zum Südostturm.¹⁸⁰

Die ungleichen Maße bei den Kastellmauern setzten sich bei den Ecktürmen fort, die ebenfalls von unterschiedlicher Größe waren. Die Türme waren zum größten Teil bereits zerstört gewesen, vor allem der Nordwest und Nordostturm, weswegen ihre Maße nur annähernd bestimmt werden konnten. Der Nordwestturm – 4,90 x 3,80 m – und der Nordostturm – 3,40 x 3,10 m – waren die größten Türme des Kastells, was daran liegen mag, dass sie auf der Uferseite der Donau lagen. Der kleinste Turm war mit den Maßen 2,27 x 1,70 m der südwestliche Eckturm. Bei ihm befand sich das Tor des Kastells. Die Angaben zu den Maßen des Südostturmes sowie die Stärke der Turmmauern scheinen nicht in der Publikation auf und können daher nicht besprochen werden. Bei den Grundmauern der Türme wurde zudem festgestellt, dass diese tiefer eingegraben waren als die entsprechenden Kastellmauern: Der Nordwestturm lag um 0,20 m tiefer, der Südostturm um 0,65 m und der Südwestturm um 0,27 m. Die Türme waren ebenso wie die Mauern aus behauenen Steinen mit Kalkmörtel erbaut. Als einzige Ausnahme zu den Türmen steht der Nordostturm, der anders als die restlichen Ecktürme 0,90 m höher als seine entsprechende Mauer erbaut wurde und über ein Fundament verfügte. Seine Mauern waren zudem mit rötlichem Mörtel gebunden.¹⁸¹

Aufgrund der Verwendung von unterschiedlichem Kalkmörtel, konnte eine Phase der Renovierung festgestellt werden. In dieser Phase wurden der Nordostturm von Grund auf erneuert, der obere Bereich der Nordmauer, sowie ein Teil in den nördlichen Ecken der West- und Ostmauer. Bei all diesen Renovierungsarbeiten wurde ein rötlicher Kalkmörtel verwendet, der mit zerkleinertem Ziegel durchsetzt war. Wann allerdings diese Ausbesserungsarbeiten stattgefunden haben, konnte nicht ermittelt werden.¹⁸²

Die Mauer, die Kanitz bei der Ostmauer vorgefunden hat und zum Teil des Dammes zählte, bestand nicht wie er angibt aus Stein, sondern war ein Erdwall. In seiner Nähe, 3,5 m von der Kastellmauer entfernt, konnte ein **viereckiges Gebäude** aus Ziegeln festgestellt werden, mit den Maßen 6 x 3,8 m, das mit einem Hypokaustensystem unter dem Boden ausgestattet war.¹⁸³

¹⁸⁰ Milošević 1965, 103; Milošević 1982/1983b, 357.

¹⁸¹ Milošević 1965, 103; Milošević 1982/1983b, 359.

¹⁸² Milošević 1965, 103-104; Radojčić – Vasić 1997, 78.

¹⁸³ Jovanović 1964, 58-59; Milošević 1982/1983b, 361; Radojčić – Vasić 1997, 78-79.

Im Inneren des Kastells konnten keine Überreste von Mauern gefunden werden. Lediglich in den Eckenbereichen – außer in der südwestlichen Ecke, da diese wegen des Toreinganges frei bleiben musste – konnten Bodenreste von kleineren Bauten festgehalten werden, die mit hoher Wahrscheinlichkeit aus Holz bestanden haben. In der nordwestlichen Ecke konnte ein fragmentarisch erhaltener Boden aus gebrannter Erde festgestellt werden, der zwischen 7 und 30 cm dick war, sowie Fragmente eines Bodens innerhalb des Schutthaufens in der südöstlichen Ecke, der aus einer 2-3 cm dicken Mörtelschicht bestand. Direkt in der Nordostecke war ein rechteckiges Gebäude auszumachen, dessen länglichere Seite bei der Nordmauer stand. In diesem Bereich konnten zwei Bodenniveaus aus Mörtel aufgedeckt werden, die obere 5-8 cm dick und die untere 5-6 cm, wobei die ältere Schicht mit einer bis zu 80 cm dicken Schicht aus verbrannter Erde, Kohle und Asche bedeckt war, was auf einen Brand des Gebäudes hindeutet. Aufgrund des spärlich vorgefundenen archäologischen Materials, das aus den Gebäudeüberresten in den Ecken des Kastells stammte, lässt sich ein **Bestehen des Kastells** lediglich im 6. Jh. n. Chr. feststellen. Außer einer einzelnen Münze des Alexander Severus, die zwischen 222 und 231 datiert wird und in der Mitte des Kastells aufgefunden wurde, weist nichts darauf hin, dass das Kastell vor dem 6. Jh. n. Chr. erbaut worden ist. Die genauere Datierung einzelner Phasen war ebenfalls nicht möglich.¹⁸⁴

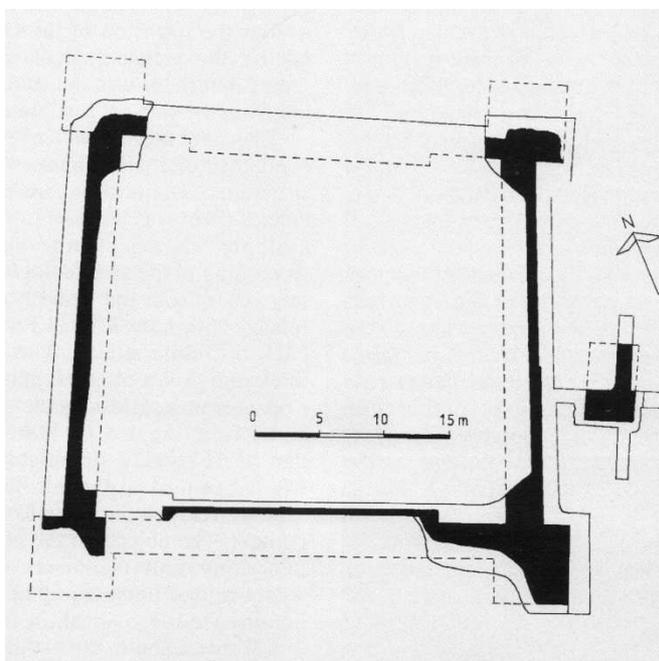


Abb. 18: Kastell am Eingang des Trajanskanals

¹⁸⁴ Milošević 1965, 104; Milošević 1982/1983b, 360-361; Radojčić – Vasić 1997, 78.

5.7 Trajanskanal

Der römische Kanal zur Regulierung der Donau (Abb. 19) befand sich zwischen den Bächen Kašajna und Kosovica, links von der ehemaligen Siedlung Sip¹⁸⁵.

Seit langem bestand schon die Vermutung, dass an der Stelle, wo sich der moderne sog. Sipski Kanal befand, einst der antike Kanal gestanden hatte. Seine Überreste konnte Kanitz (Abb. 12) noch im Oktober 1889 dokumentieren, bevor sie durch den Bau des modernen Kanals 1890 zerstört wurden. Laut seinen **Berichten** waren bereits zu seiner Zeit lediglich der Eingangs- und der Ausgangsbereich des Kanals erhalten geblieben, während von den beiden Aufschüttungen nahezu nichts mehr zu sehen war. Dennoch war es ihm möglich die Maße des Kanals anhand der teilweise erhaltenen Erdaufschüttungen festzustellen. Seine Gesamtlänge betrug laut Kanitz 3220 m und machte eine leichte Krümmung gen Süden. Die beiden spitz zulaufenden Dämme waren 14 m hoch und an ihren Sohlen 10 m breit. Der Abstand zwischen den beiden Sohlen betrug 57 m, während der Abstand zwischen den beiden Kronen 75 m betrug. Am Ein- und Ausgang des Kanals stellte Kanitz zwei kleine Kastelle (siehe Kapitel 5.6) fest, die zur Überwachung des Kanals dienten. Von der Mitte der östlichen Mauer des Kastells verlaufend, konnte Kanitz noch eine 80 m lange Steinmauer ausmachen, die seiner Meinung nach den „Kern des südlichen Kanaldammes“ bildete.¹⁸⁶

Den nächsten Anhaltspunkt zum Kanal lieferte 80 Jahre später eine **Marmortafel**, die im Herbst 1969 bei Bauarbeiten für das Wasserkraftwerk Djerdap I, rund 150 m südöstlich vom Kastell Diana, beim östlichen Eck einer römischen Nekropole, zutage kam. Die 2,09 m lange, 0,97 m breite und 0,20 m dicke Tafel wurde nach Angaben der Inschrift im Jahr 101 errichtet.¹⁸⁷ Der Text lautet wie folgt:

Imp(erator) Caesar Divi Nervae f(ilius)
Nerva Traianus Aug(ustus) Germ(anicus)
pont(ifex) max(imus) trib(unitia) pot(estate) V p(ater) p(atriciae) co(n)s(ul) III
ob periculum cataractum
derivato flumine tutam Da-

¹⁸⁵ Das Gebiet des einstigen Sip und die Siedlung selbst wurden bis 1967 aufgrund der baldigen Überflutung durch das Wasserkraftwerk großflächig evakuiert. Die Bevölkerung wurde einige Kilometer flussabwärts in das heutige Novi Sip umgesiedelt, wo hingegen der Sipski Kanal und seine Lokomotiven, mit deren Hilfe die Schiffe bis dahin gezogen wurden, an Ort und Stelle blieben und mit der Inbetriebnahme des Wasserkraftwerks überflutet wurden.

¹⁸⁶ Garašanin-Kondić s. d., 6; Kanitz 1892, 50-51 Abb. 32.

¹⁸⁷ Petrović 1970b, 31-33; Šašel 1973, 78.

nuvi navigationem fecit

Bei ihrer Auffindung war sie längst in vier Teile gebrochen und die Ränder waren an einigen Stellen weggebrochen. Die Inschrift wird von einem profilierten Rahmen umschlossen und ist trotz des Bruches gut zu lesen. Sie ist in sechs Zeilen unterteilt, wobei die Schrift von Zeile zu Zeile kleiner wird – in der ersten Zeile sind die Buchstaben 12 cm, in der darauffolgenden Zeile nur noch 10 cm, in der dritten Zeile 9 cm und in den letzten drei Zeilen allesamt 8 cm. Besonders interessant sind die Enden der einzelnen Buchstaben, die in gerundeten Serifen enden. Zudem werden die Wörter von einem stilisiertem Blatt getrennt. An den Seiten wurden außerdem vier Löcher festgestellt, die zur Befestigung der Tafel dienten. Aus der Inschrift wird ersichtlich, dass Trajan den Kanal erbauen ließ, um die gefährlichen Stellen der Donauschlucht, die er Katarakte nennt, vor allem die **Strecke zwischen Tekija und Karataš**, für die Schifffahrt befahrbar zu machen. Diese Strecke zwischen Tekija und Karataš war und blieb bis in die Neuzeit der schwierigste Abschnitt der gesamten Donau. Gefahren wie Stromschnellen, Wirbel und Unterwasserfelsen machten den Schiffen ein Befahren dieser Strecke so gut wie unmöglich. Vor allem im Bereich, wo heute das Wasserkraftwerk Djerdap I steht, befand sich ein quer zur Donau liegendes Riff, das durch seine Erhöhung zusätzliche Stromschnellen erzeugte. Es ist daher nur verständlich, dass bereits die Römer dieses Problem beiseiteschaffen wollten, um einen ungestörten Verkehr zu ermöglichen. Was nicht aus der Tafel hervorgeht, ist der Ort, wo sich der Kanal befunden hat, sowie die Stelle, an der die Tafel selbst aufgestellt war. Wie oben angeführt, wurde die Lage des Kanals bereits festgestellt. Der Aufstellungsort der Tafel konnte allerdings nicht geklärt werden. Heute steht die Inschrift vor dem Administrationsgebäude des Wasserkraftwerks Djerdap I.¹⁸⁸

Kurz nach der Auffindung der Tafel wurden im Juni 1970, im Zuge der großflächigen archäologischen Untersuchungen, **Geländebegehungen** im Bereich des Kanals unternommen, wo allein noch der Anfangsbereich des antiken Kanals, in der Nähe der Ausläufe des Baches Kašajna, vorgefunden werden konnte. Die durchgeführten **Abmessungen** unterschieden sich allerdings von den Angaben, die Kanitz veröffentlichte. Der nördliche Damm war in 500 m Länge erhalten geblieben. Die Breite seiner Sohle betrug 50 m, seine Krone war abgeflacht und betrug 31 m in der Breite. Die Höhe wurde mit 10 m gemessen. Vom südlichen Damm konnte sogar ein größerer Überrest lokalisiert werden. Westlich des Baches, verlief vom bereits von Kanitz erwähnten Kastell aus ein 132 m langer Rest des südlichen Dammes, wurde dann vom Bach rund 100 m lang unterbrochen und setzte danach weitere 400 m fort.

¹⁸⁸ Petrović 1970b, 31-33; Šašel 1973, 78.

Die Sohle dieses Damms betrug 22 m in der Breite und verengte sich nach oben hin, wie bereits Kanitz erwähnte, zu einer Spitze. Die Höhe betrug wie beim nördlichen Damm 10 m. Der Abstand zwischen den beiden Sohlen wurde mit 76 m und der Abstand zwischen den Kronen mit 100 m gemessen.¹⁸⁹

In wie weit der Kanal belastet werden konnte, welche Schiffe hindurch gefahren sind und wie lange er in Benutzung stand, ist uns nicht überliefert worden. Die einzige Frage, die annähernd geklärt werden konnte, ist die des **Benutzungszeitraumes**. Aufgrund der Inschrift ist uns bereits die Errichtung des Kanals im Jahre 101 n. Chr. bekannt. Aufschluss auf die Dauer seiner Benutzung ist anhand des archäologischen Materials aus dem Kastell beim Eingang des Kanals gegeben (siehe Kapitel 5.6), das vom 3. bis 6. Jh. n. Chr. datiert wird. Da das Kastell erbaut wurde, um den Eingang des Kanals zu bewachen, wenn es auch später als der Kanal errichtet wurde, hätte es wenig Sinn gemacht, wenn es nach der Aufgabe des Kanals noch weiter bestanden hätte. Folglich muss der Kanal bis ins 6. Jh. n. Chr. bestanden haben.

Zum Kanal gehörten noch **sechs massive Mauern, die an den Ufern der drei Bäche Kašajna, Trstenica und Kosovica** errichtet wurden. Sie sollten die Breite und den Verlauf der Bäche regulieren, um den Kanal vor eventuellem Hochwasser der Bäche zu schützen und den Zufluss von deren mitgeführten Material in den Kanal zu verhindern. Zudem sollten die Regulierungen ermöglichen, an einer günstigen Stelle bei den drei Bächen eine Brücke zu schlagen.¹⁹⁰ Bereits Kanitz bemerkte die massiven Mauern an den Bächen und markierte sie in seiner Zeichnung zum antiken Kanal (Abb. 20).¹⁹¹ Laut ihm waren die Mauern 1,2 m breit und die Mauern bei Sip 33,5 m lang am rechten Ufer und 28 m lang am linken Ufer. Obwohl keine weiteren Angaben von ihm gemacht wurden, verdanken wir ihm unser Wissen, dass es an den Bächen der Kašajna und Trstenica ebenfalls solche Mauern gegeben hat. Denn von den Mauern zur Regulierung der Bäche ist lediglich die bei dem Bach Kosovica erhalten geblieben, deren Überreste in der Literatur als „Brücke“ bezeichnet werden.

Im Herbst 1964 wurden die **Überreste der Mauern an den Ufern der Kosovica**, gleich westlich bei Sip, untersucht und dokumentiert. Die beiden Mauern waren bis zu 2-3 m hoch erhalten und waren in einer Länge von 26 m noch sichtbar. Orientiert waren sie in Ost-West Richtung und dem Plan von Kanitz nach zu urteilen, verliefen die Mauern an den beiden anderen Bächen ebenfalls in gleicher Richtung. Anhand einer angelegten Sondage im westlichen Bereich der Mauern, konnte die Fundamentmauer erfasst werden, die sich 0,65 m

¹⁸⁹ Petrović 1970b, 34.

¹⁹⁰ Milošević 1964, 60; Milošević 1982/1983a, 363; Petrović 1970b, 35; Radojčić – Vasić 1997, 79.

¹⁹¹ Kanitz 1892, 50 Abb. 32.

unter dem Niveau des Flussbetts befand und 4 m in die Tiefe ging.¹⁹² Die Mauer auf der westlichen Uferseite betrug 2,5 m in der Breite und war vom Fundament aus gemessen 2,65 m hoch erhalten. Die Mauer auf der östlichen Uferseite betrug 2,66 m in der Breite und war bis zu 2,60 m Höhe erhalten. Vom Ufer aus verlief sie noch 4 m nach Osten, wo sie dann allerdings nicht mehr weiter zu verfolgen war aufgrund der Siedlung. Beide Mauern wurden aus unbearbeiteten Steinen mit Mörtel und Kies errichtet, wobei an der Nordseite, die zugleich die Frontseite bildete, behauener Stein verwendet wurde. In Bezug auf die Mörtelzusammensetzung unterschied sich die Südseite von der Nordseite der Mauer. Während auf der Nordseite normaler weißer Kalkmörtel verwendet wurde, wurde auf der anderen Seite rötlicher Mörtel, der mit zerkleinertem Ziegel durchsetzt war, verwendet. Außerdem konnte auf dieser Seite der Mauer beobachtet werden, dass die Mauer reihenweise erbaut wurde. Es konnten fünf Reihen festgestellt werden, die jeweils 0,60 bis 0,65 m hoch waren. Die Südseite der Mauer wurde zudem beträchtlich durch den Bach zerstört, an zwei Stellen scheint die Mauer aufgrund großer Risse sogar nahezu entzwei gespalten zu sein. Entlang des Gemäuers wurden runde Balkenlöcher von 0,14 bis 0,23 m Durchmesser vorgefunden, die in vier ungleichen parallelen Reihen platziert waren. Im Zuge von neueren Regulierungsarbeiten wurden die Mauerenden, die auf der Seite des Ufers lagen, bis zum Wasser hin abgetragen.¹⁹³ Der Winkel, in dem die Mauern zum Bach lagen, bestätigt ihre Funktion zur Regulierung des Wassers. Die Annahme, dass sich in ihrer Nähe eine Brücke befunden haben musste, konnte jedoch nicht bestätigt werden, da keine Überreste gefunden wurden. Dies könnte aber dadurch erklärt werden, dass die Brücke aus Holz bestanden hatte und daher nicht erhalten geblieben ist. Eine Möglichkeit zur Überquerung der Bäche muss es auf jeden Fall gegeben haben, vor allem im Bereich nördlich der Mauern.¹⁹⁴

¹⁹² Milošević 1982/1983a, 363.

¹⁹³ Milošević 1964, 60; Milošević 1982/1983a, 363; Radojčić – Vasić 1997, 79.

¹⁹⁴ Milošević 1964, 60.62; Radojčić – Vasić 1997, 79.

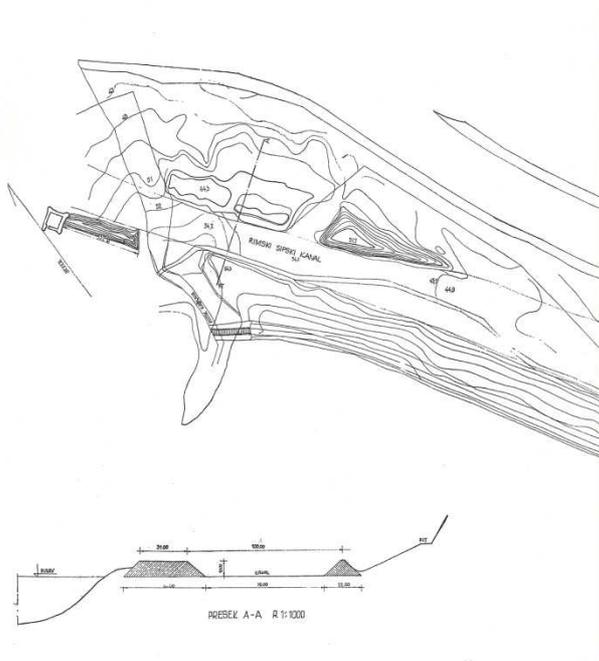


Abb. 19: Eingangsbereich des Trajanskanals, Aufsicht und Querschnitt

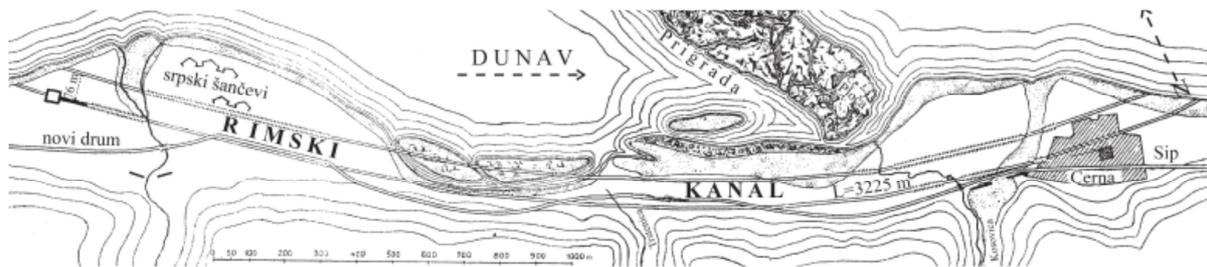


Abb. 20: Kanal nach Kanitz mit Kastellen und den Mauern an den Bächen

5.8 Kastell Diana bei Karataš

Das Kastell Diana (Abb.21) befindet sich direkt am Ufer der Donau bei der Siedlung Karataš, rund 2 km flussabwärts vom Wasserkraftwerk Djerdap I und ist eine der größten und am besten erhaltenen Befestigungsanlagen am obermoesischen Limes.¹⁹⁵ Die **antike Bezeichnung** des Kastells war lange Zeit unbekannt. Erst mit der Entdeckung einer Inschrift mit der Bezeichnung „Statio Cataractarum Diana“ (siehe am Ende des Kapitels), konnte das Kastell als das antike Diana eindeutig identifiziert werden. Eine weitere Inschrift, die als Votivinschrift im Heiligtum des Jupiter Dolichenus 100 m flussabwärts vom Kastell aufgestellt gewesen war, trug das Kürzel „MCRD“, das als M(agister) C(ivium) R(omanorum) D(ianae) zu lesen ist und damit ebenfalls den Namen des Kastells bestätigt.¹⁹⁶

Bereits Prokop erwähnte das Kastell in seinen Aufzeichnungen, allerdings unter dem anderen Namen „Zanes“, der in byzantinischer Zeit von Diana auf Zanes umgeändert wurde.¹⁹⁷

Die überlieferten und nachgewiesenen **militärischen Einheiten**, die im Laufe der Zeit im Kastell stationiert gewesen waren, waren die Legionen V Macedonica, VII Claudia, III Flavia, und XIII Gemina, sowie die Kohorten VI Thracum und V Gallorum.¹⁹⁸

Die ersten **Erwähnungen** zu Diana finden sich bei Kanitz, wo er eine große Befestigung von 172 x 100 m mit runden Türmen an Ecken und Mitten beschrieb, sowie Mauern mit 2 m Stärke und bis zu 8 m Höhe.¹⁹⁹

Die ersten **Untersuchungen** des Kastells wurden 1964 ausgeführt, aufgrund der Gefährdung durch einen Steinbruch, wo ein Teil der West- und Südmauer und ein sakrales Gebäude mit Krypta nördlich des Kastells, sowie ein spätantikes Grab aufgedeckt wurden. 1969 wurde im Bereich südwestlich vom Kastell, zwischen Kastell und der neuen Straße Tekija-Kladovo, durch den Bau der Straße einige Dutzend Gräber aus frühromischer Zeit freigelegt, bei dem auch die Tafel mit den Angaben zum Kanalbau gefunden wurde (siehe Kapitel 5.7). Die Untersuchungen wurden 1971 wieder aufgenommen, wobei der Verlauf der Kastellmauern festgestellt wurde und der Nordostturm aufgedeckt wurde. Zudem wurde 100 m flussabwärts ein Heiligtum des Jupiter Dolichenus gefunden, das allerdings durch Baggerarbeiten nahezu

¹⁹⁵ Garašanin – Kondić s. d., 6.

¹⁹⁶ Garašanin – Kondić s. d., 6-7; Kondić 1987c, 43-44; Kondić 2009, 368-369.

¹⁹⁷ Procop. de aedif. 4, 6.

¹⁹⁸ Kondić 2009, 368.374.

¹⁹⁹ Kanitz 1892, 49.

vollständig zerstört wurde, bevor es untersucht werden konnte. Erst im Jahre 1978 wurden die Untersuchungen zu systematischen Ausgrabungen erweitert, die bis heute andauern.²⁰⁰

Das **erste Kastell** (Abb. 22) wurde Anfang des 1. Jh. n. Chr. als Holz-Erde-Lager errichtet und hatte einen nahezu quadratischen Umriss von 110 x 95 m. An den abgerundeten Ecken befanden sich auf der Innenseite quadratische Türme. Quadratische Türme flankierten ebenfalls die Tore auf der Innenseite und konnten ebenfalls entlang der Mauerinnenseiten zwischen den Toren und Ecken ausgemacht werden. Zusätzlich verlief in 1,50 m Abstand ein Doppelgraben rund um das Kastell, der in der ersten Phase als Spitzgraben angelegt wurde und in der zweiten Phase teilweise zugeschüttet wurde. Die Tore befanden sich jeweils in der Mitte der Kastellmauern. Die Nordmauer des ersten Kastells verlief an der gleichen Stelle wie die Nordmauer des späteren Steinkastells, während die Westmauer leicht nach innen zu der späteren Westmauer versetzt war. Die Südmauer befand sich 20 m nördlich von der späteren Südmauer entfernt. Aufgrund der vielen Überbauungen des späteren Kastells und der rund 8 m tieferen Lage als die Oberfläche, konnten bisher nur die wichtigsten Punkte teilweise ergraben werden. Vor allem die Südmauer und das südwestliche Eck in einer Länge von 60 m und das nordwestliche Eck, sowie die Ostmauer in einer Länge von 40 m wurden gut erforscht. Dabei konnten zwei Phasen festgestellt werden, die in Phase 1a und 1b eingeteilt wurden. In beiden Phasen behielt das frühe Kastell seine gleiche Form und Größe, allerdings wurde das Holz-Erde-Kastell aus der ersten Phase in der zweiten Phase 1b mit Mauern aus Stein neu errichtet, wodurch nur noch wenig Spuren des Holz-Erde-Kastells erhalten blieben. Aus Phase 1a wurden Holzpfohlenlöcher mit verbrannten Rändern und mit verkohlten Holzstücken darin festgestellt, sowie querliegende Holzbalken mit einer Breite von rund 0,30 m, die an einigen Stellen in einer Länge von bis zu 4,10 m verfolgt werden konnten. Anhand der Anordnung der Pfohlenlöcher im Bereich der Türme, scheinen sämtliche Türme winkelförmig angeordnet gewesen zu sein. Weiters konnte der bereits oben erwähnte, 3 – 3,50 m tiefe doppelte Spitzgraben in diese Phase eingeordnet werden. In der zweiten Phase 1b (Abb. 22) wurden die Holzmauern durch solche aus Stein ersetzt. Diese waren aus grob behauenen Steinen, Schutt und Mörtel errichtet worden und waren 1,80 m breit. Ob im oberen Bereich andere Materialien verwendet wurden, konnte nicht festgestellt werden, es wird aber vermutet, dass die Mauern in dieser Phase bereits zur Gänze aus Stein bestanden haben. Im südwestlichen Eck wurde die Mauer im Inneren bis zu einer Breite von 3,60 m verbreitert, was möglicherweise auf die Reste eines Eckturmes hindeuten könnte. Da aber dieser Bereich

²⁰⁰ Garašanin – Kondić s. d., 6; Janković 1964, 53-55; Kondić 2009, 375-376; Petrović 1969b, 86-87; Radojčić – Vasić 1997, 79-80; Rankov 1980, 51.

von späteren Baracken zum Teil überbaut wurde, konnte dies nicht eindeutig geklärt werden. Auf der Innenseite der südwestlichen Ecke und auch teilweise bei der Nordmauer wurden Überreste einer Erdaufschüttung und einer Mauer aus Stein-Mörtel-Gemisch festgestellt, die in 0,90 m Entfernung parallel zur Kastellmauer verlief und die beide auf das Bestehen eines Aggers hindeuten. Das Südtor aus dieser Phase konnte gleich westlich von der späteren *via decumana* festgestellt werden. Es wurde von zwei quadratischen Innentürmen flankiert, deren Innenmaße 1,60 x 1,60 m betragen und deren Mauern 0,90 – 1 m dick waren. Die Breite des Toreinganges war 4,30 m. Zudem konnten im Eingangsbereich Reste eines Bodens aus Stein und Mörtel ausgemacht werden. Zwischen der südwestlichen Ecke und dem Südtor wurden die Fundamente des Mittelturms ausgegraben, dessen Maße 5,15 x 2,86 m betragen, sowie der Mittelurm zwischen der nordwestlichen Ecke und dem Nordtor, der annähernd die gleichen Maße aufwies. Der Spitzgraben wurde in dieser zweiten Phase bis zu einer Tiefe von rund 2 m verfüllt. Der innere der beiden Gräben war oben bis zu 5 m breit, während der äußere Graben eine Breite von 3,50 m hatte. Der Abstand der beiden Gräben zueinander betrug 2,50 m und beinhaltete eine trapezförmige Erdaufschüttung. Während der Phase 1b wurde der doppelte Graben schichtenweise immer weiter mit Bauschutt gefüllt. Die zeitliche Einordnung der beiden Phasen ist vor allem durch Münz- und Keramikfunde belegt. Der Bau des Holz-Erde-Kastells in Phase 1a wird aufgrund einer republikanischen Münze und Sesterzen des Augustus, Agrippa und Claudius, die entlang der Südmauer gefunden wurden, in die Zeit Ende des 1. Jh. v. Chr./Anfang des 1. Jh. n. Chr. gesetzt und ist vermutlich mit den Baumaßnahmen unter Lentulus in Verbindung zu bringen. Der Umbau des Kastells in Stein in Phase 1b ist aufgrund des Fundmaterials in die Zeit zwischen 35 und 45 n. Chr. zu datieren und endet spätestens mit dem Einfall der Daker im Jahre 85/86 n. Chr., worauf auch etliche Brandspuren hindeuten.²⁰¹

Ende des 1. bzw. Anfang des 2. Jh. n. Chr. wurde das **Kastell in Stein** neu errichtet, zu der Zeit, als Trajan seine Vorbereitungen für den ersten Dakerkrieg traf. Das Steinkastell hatte ebenfalls nahezu quadratische Maße von 140 x 134 m und bestand anfänglich aus großen, grob behauenen Steinblöcken und Mörtel. Die Ecken waren abgerundet und die Mauern waren 1,75-1,80 m breit und bis zu einer Höhe von 3 m vom Fundament aus erhalten. Das Kastell besaß vier Tore, wobei das Nord- und Südtor in der Mitte und das West- und Osttor bei 2/3 der Mauerlänge lagen. Entlang der Mauern, an den Ecken und bei den Toren befanden sich viereckige Türme auf der Innenseite. Während die Türme entlang der Mauern aus

²⁰¹ Kondić 1989/1990, 261-270; Kondić 2009, 377-378; Radojčić – Vasić 1997, 80.

demselben Material erbaut waren wie die Mauern selbst, waren die Türme in den Ecken und bei den Toren zusätzlich mit Ziegeln erbaut gewesen. Die Türme beim Westtor waren 3,40 x 3,50 m groß und bis zu 2,20 m hoch erhalten, während die beim Südtor 3,75 x 3,30 m groß waren. Der Nordostturm (Abb. 23) war gleich wie der Südwestturm gebaut und ragte 0,60 m aus der Außenwand heraus. Im Gegensatz zu den meisten Türmen, wurden dieser Eckturm, sowie die Türme der Nordmauer (Abb. 24) von keiner späteren Phase überbaut. Die restlichen Türme erhielten im Laufe der Zeit unterschiedliche Formen und Größen, sodass das heutige Kastell bunt zusammengewürfelt zu sein scheint, allerdings nur eine lange Geschichte an Bauphasen und einschneidenden Ereignissen zu erzählen hat.²⁰²

Ende des 2. Jh./Anfang des 3. Jh. n. Chr., zur Zeit der Severer, wurden Ausbesserungsarbeiten am Kastell vorgenommen und die Türme am Westtor (Abb. 25) umgebaut, sodass ihre westlichen Wände innen mit kleinen Apsiden von 1,75 x 1 m Größe ausgestattet wurden und außen trapezförmig aus der Kastellmauer herausragten. Durch den Ausbau bekamen die Türme eine Größe von 4,50 x 3,50 m mit 1 m starken Wänden bzw. mit einer Stärke von 1,60-1,70 m bei den Wänden mit den Apsiden. Die Seitenwände wurden aus *opus incertum* errichtet, wobei bis zur Höhe von 0,60 m größere Bruchsteine verwendet wurden und dann plattenförmig zugehauene Steine. Die östlichen Wände und Ecken der Türme wurden mit Ziegeln und Mörtel erbaut. Gegenüber den Apsiden befanden sich die Eingänge zu den Türmen, die eine Breite von 1,20 m hatten. Der Boden im Torbereich bestand aus einer Pflasterung aus fein polierten, unterschiedlich großen Steinplatten. Die Türme am Osttor (Abb. 26) wurden in U-Form neu errichtet.²⁰³

Im **4. Jh. n. Chr.** wurden Bereiche der Mauern in *opus mixtum* erneuert und zusätzlich von innen verstärkt. Dabei wurden die meisten Türme auf der Innenseite mit Steinschutt verfüllt. An den Ecken und Toren wurden neue Türme an den Außenseiten errichtet, die von unterschiedlicher Form waren: Das Südtor bekam hervorspringende, hufeisenförmige Türme von 5,50 x 5,50 m Innenmaß und 1,60 m starken Mauern. Die Eingänge zu den Türmen waren 1,40 m breit und die Böden bestanden aus Ziegeln, die radial angeordnet waren. Die südwestliche Ecke (Abb. 27) erhielt einen monumentalen, viereckigen Außenturm. Das Westtor wurde mit einer Mauer aus Bruchstein und Mörtel verschlossen und die beiden Türme ebenfalls verfüllt. Und es wurden zwei Mauern errichtet, die sich von der Nordwest- und Nordostecke aus bis zum Ufer erstreckten und die Aufgabe hatten, die Anlegestelle zu beschützen. Nördlich vom Südtor entlang der *via praetoria* wurde ein großes, längliches

²⁰² Garašanin – Kondić s. d., 6-7; Radojčić – Vasić 1997, 80-81; Rankov 1980, 53-54; Rankov 1984, 7-10; Rankov 1987, 5-7.

²⁰³ Kondić 2009, 379; Rankov 1987, 5-7.

Gebäude mit Apsis und Hypokaustensystem errichtet, von dessen südlichen Ende aus eine Portikus bis zum Südtor verlief.²⁰⁴

Die **Hafenmauer** bei der Nordwestecke wurde nur begrenzt untersucht, während die bei der Nordostecke (Abb. 28) nahezu vollständig aufgedeckt wurde. Diese war in einer Länge von 32,50 m erhalten geblieben und war 1,50 m breit und 1 m hoch erhalten. Sie verlief in West-Ost-Richtung und wurde aus größeren Steinen und Mörtel erbaut. An einigen Stellen waren auch Kalksteinquader und graugrüne Steine eingesetzt. Das östliche Ende der Mauer endete in einen viereckigen Turm, von dem die nördliche Hälfte nicht mehr erhalten war. Der Turm war aus Felsbrocken, Steinen und Mörtel erbaut. An der südlichen Außenmauer des Turmes wurde eine 1,20 m breite Mauer in späterer Zeit angebaut, die in 7 m Länge erhalten geblieben ist. Bei dieser später hinzugebauten Mauer wurden hauptsächlich spätantike und frühbyzantinische Keramik gefunden, wodurch die Verstärkung durch die zweite Mauer ins 6. Jh. n. Chr. zu datieren ist. Vermutlich wurde in dieser Zeit auch die gesamte Hafenmauer durch eine zweite Mauer verstärkt, womit die Mauer eine Stärke von 2,20 m erhielt. Diese zweite Mauer lehnte an der nördlichen Außenwand der ersten Mauer und war aus *opus mixtum* erbaut.²⁰⁵

Das **Gebäude mit Apsis und Hypokaustenheizung** (Abb. 29) befand sich nördlich vom Südtor, rechts von der *via decumana*. Sie war in Nord-Süd-Richtung orientiert. Das Fundament war aus Felsbrocken und Mörtel errichtet, die Mauer darüber aus Ziegeln und innen verputzt. Die Apsis maß innen 5,10 x 2,80 m. Die Mauer in diesem Bereich war 0,90 m breit und in der Höhe bis zu 0,65 m vom Fundament aus erhalten. In der Mitte der Apsis befand sich eine aus zwei Ziegelreihen gewölbte Öffnung des *praefurniums*, durch die die Hypokaustenanlage unterhalb des Bodens mit heißer Luft versorgt werden konnte. An der Außenseite der Öffnung befanden sich zwei parallele Wände aus Ziegeln, die 2 m lang und im Abstand von 1,35 m voneinander lagen. Die Schultern der Apsis waren unterschiedlich groß: Die linke war 0,80 x 0,40 m und wurde von der westlichen Mauer abgeschnitten, die rechte war 1,60 x 0,85 m und wurde zusätzlich von einem Pilaster gestützt. An der Außenseite der Ostwand befanden sich insgesamt drei Pilaster in regelmäßigen Abständen, die im Fundamentstein 1,80 x 0,85 x 0,25 m maßen und oberhalb aus Ziegeln und Mörtel erbaut wurden. Die Ostwand war 18 m lang und 0,60 m breit. Die Südwand war 6 m lang und ebenfalls 0,60 m breit. Aufgrund der Maße wird deutlich, dass der südliche Bereich wesentlich schmaler war als der Bereich bei der Apsis. Der Eingang befand sich

²⁰⁴ Garašanin – Kondić s. d., 7-8; Kondić – Vasić 1986, 553; Kondić 2009, 381; Radojčić – Vasić 1997, 81; Rankov 1980, 54.60; Rankov 1987, 7-13.

²⁰⁵ Rankov 1980, 54-55.

höchstwahrscheinlich bei der Südwand. Von der Ostseite aus verlief eine vorgelagerte Portikus bis zum Südtor hin. Die 5 Säulen waren in regelmäßigen Abständen von 4 m aufgestellt und verliefen in der Flucht der Ostwand bis zum Südtor hin. Sie waren aus Ziegeln und Mörtel errichtet worden und hatten einen quadratischen Durchmesser von 0,70 x 0,70 m oder 0,82 x 0,84 m. Die Basen war ebenfalls aus ein bis zwei Reihen Ziegeln errichtet worden. Zwischen den ersten drei Säulen wurden die Überreste einer Wand von 0,50 m breite erfasst, die aus Trockenmauerwerk errichtet worden ist und zur Portikus gehörte. Links wurde die Portikus von der Westmauer verschlossen, die vom Südtor entlang der *via decumana* bis weiter oberhalb des Apsidengebäudes verlief und ebenfalls den Teil der Westwand des Gebäudes ausmachte. Sie war ebenfalls 0,60 m breit und aus demselben Material erbaut wie der Rest des Gebäudes. Im Bereich der Portikus war die Mauer um 1,50 m nach Osten verschoben als beim Gebäude, weshalb ein Knick bei der Mauer kurz vor dem Gebäude festzustellen ist. Die Westwand war an beiden Seiten verputzt und wies auch Reste von rotem Fresko auf. Innerhalb des Gebäudes wurden insgesamt drei unterschiedliche Böden festgestellt, die anhand des vorgefundenen Materials vom 3. Jh. n. Chr. bis ins 6. Jh. n. Chr. datiert werden konnten und somit auch den Benutzungszeitraum des Gebäudes festlegen. Der erste Boden bestand aus einer gut erhaltenen Mörtelschicht, unter dem sich die Hypokaustenziegeln von 0,56 x 0,56 x 0,06 m befanden. Die Schicht über dem Boden enthielt eine Fülle an Keramikfragmenten aus dem 3. Jh. n. Chr., die auch im Bereich der Ostwand gefunden wurden, sowie eine große Menge an Haar- und Nähnadeln aus Bronze und Knochen. Im Bereich der Apsis wurde eine Statue der Minerva gefunden, die ins 2. bis 3. Jh. n. Chr. datiert. Über dieser Schicht lag eine Zerstörungsschicht der Wand- und Dachkonstruktion. Darüber lag der zweite Boden, der aus regelmäßig angeordneten Ziegeln (Ziegeldimensionen 0,36 x 0,28 x 0,45 m) bestand. Anhand der Keramikfragmente wurde dieser Horizont während des 4. Jh. n. Chr. genutzt. In diesem Zeitraum wurde auch das *praefurnium* mit Steinschutt zugeschüttet, wodurch die Hypokaustenkonstruktion seine Funktion verlor. Der jüngste Boden zeugt von einem intensiven Leben innerhalb des Kastells und wird in das 6. Jh. n. Chr. datiert. Der Boden bestand aus ganzen und fragmentierten Ziegeln unterschiedlicher Größe, sowie aus größeren, grob behauenen Steinplatten von 0,68 x 0,47 x 0,17 m Größe, die stellenweise vorzufinden waren. Über dem Boden befand sich ebenfalls eine Zerstörungsschicht mit Resten des Bauschutts und der Dachkonstruktion, sowie einer Fülle an archäologischem Material (vorwiegend Amphorenfragmente, Keramikfragmente, Wirtschafts- und Arbeitsgeräte, Fibeln und Münzen). Der Zerstörungshorizont läutete das Ende des Gebäudes und des Kastells ein und ist mit dem

Einfall der Awaren und Slawen in Verbindung zu bringen. Die Funktion des Gebäudes ist bis heute unklar geblieben.²⁰⁶

In der **2. Hälfte des 4. Jh. n. Chr.** kam es zu Goteneinfällen, vor allem im Jahr 378 n. Chr., worauf Brand- und Zerstörungsschichten im Bereich des gesamten Kastells, aber vor allem entlang der Südmauer und dem Südtor, sowie dem Westtor hindeuten. Gleich darauf wurde das Kastell wieder aufgebaut, allerdings dauerte seine Wiederinstandsetzung nicht lange an, da das Kastell in der Mitte des 5. Jh. n. Chr. von den Hunnen zerstört wurde. Darauf deutet eine weitere, intensivere Brand- und Zerstörungsschicht. Die **letzte Phase des Kastells** ist in die Zeit des Justinian I. zu setzen, in der das Kastell zum letzten Mal restauriert wurde. Entlang der Süd- und Westmauer wurden an der Innenseite Wehrgänge hinzugefügt, wodurch die Mauern bis zu 3 m verbreitert wurden. Der Wehrgang bei der Südmauer hatte eine Länge von 31 m, während der bei der Westmauer entlang der gesamten Mauerlänge verlief. Das Südtor, die Südmauer und der südwestliche Außenturm, sowie die nordwestliche Ecke wurden von Fundament aufwärts in *opus mixtum* neu errichtet und an der Nordwestecke wurde eine Bastion mit dreieckiger Verstärkung erbaut. Auch bei der südöstlichen Ecke wurde ein monumentaler viereckiger Außenturm errichtet, sowie an der Außenseite des Westtores, der ab dem Zeitpunkt den Eingang versperrte. Die Renovierungsarbeiten und neu errichteten Bereiche sind vor allem am *opus mixtum* erkennbar. Zudem sind Siedlungsspuren aus dem 6. Jh. n. Chr. im Kastell nachweisbar, die belegen, dass das Kastell nach den Einfällen und Zerstörungen weiterhin bewohnt wurde. Spätestens mit den Einfällen der Awaren und Slawen, vor allem im Jahr 596 n. Chr., wo das Kastell vollständig verwüstet und abgebrannt wurde, wurde das Kastell aufgelassen.²⁰⁷

Trotz der langjährigen Untersuchungen, konnte bisher lediglich ein Drittel des Kastells aufgedeckt werden. **Innerhalb des Kastells** wurden etliche Gebäude untersucht, die allerdings nur teilweise oder gar nicht publiziert wurden, sodass keine Angaben zu ihren Maßen, ihrer Bauweise und Raumaufteilung vorliegen. Unter den ausgegrabenen Gebäuden zählen: das bereits besprochene apsidale Gebäude, einige *contuberniae* im südwestlichen Bereich des Kastells, ein Tetrapylon am Kreuzungspunkt der Hauptstraßen mit einer Portikus rechts davon, die zum *principium* gehört hat, ein Bad und eine Latrine bei der Westmauer zwischen dem Mittelturm und dem Nordwestturm, ein Horreum beim Nordtor und ein symmetrisch angelegtes, repräsentatives Gebäude (Abb. 30) mit zwei apsidalen Räumen im südöstlichen Bereich des Kastells. Dieses zweite repräsentative Gebäude wurde in spätantiker

²⁰⁶ Milošević 2004, 61; Radojčić – Vasić 1997, 82; Rankov 1980, 56-59.

²⁰⁷ Garašanin – Kondić s. d., 7-8; Radojčić – Vasić 1997, 82; Rankov 1980, 53.60; Rankov, 1984, 8.10; Rankov 1987, 8-13.15.

Zeit errichtet und war in Ost-West-Richtung orientiert mit einer Portikus im östlichen Teil. Die beiden Räumlichkeiten waren symmetrisch angeordnet und voneinander getrennt und wiesen jeweils ein apsidales Ende auf. An der Außenseite waren die Apsiden mit einem feinen, roten Mörtel verputzt gewesen, während sie im Inneren mit Fresken ausgestattet gewesen waren. Der westliche Raum hatte in den Ecken zwei Badewannen, während sich beim östlichen Raum die Portikus erstreckte. Hierbei könnte es sich um ein palastartiges Gebäude gehandelt haben.²⁰⁸

Nördlich des Kastells, direkt am Ufer der Donau, befand sich das bereits erwähnte **sakrale Gebäude mit der Krypta**. Erhalten waren lediglich die Krypta und der Boden des Oberbaus. Die Krypta hatte seitlich jeweils zwei Nischen in den Wänden eingelassen und wies ein Tonnengewölbe auf. Oberhalb der Krypta war das Gebäude in zwei Räume unterteilt gewesen, mit einem Boden aus zerkleinerten Ziegeln und Mörtel. Der Eingang des Gebäudes befand sich im Osten und wies im Eingangsbereich zwei Sockelleisten aus Marmor auf, die profiliert waren. Unterhalb des Gebäudes wurden zahlreiche spätantike Keramik und Tierknochen gefunden.²⁰⁹

Das **Jupiter Dolichenus Heiligtum** befand sich 100 m flussabwärts vom Kastell, direkt am Ufer der Donau. Während der Bauarbeiten des Wasserkraftwerks Djerdap I wurde 1971 ein großer Teil des alten Ufers durch Bagger abgetragen und das Heiligtum dabei zerstört. Lediglich die Innenseite der Südmauer mit weiß-rottem Fresko blieb erhalten, sowie ein Altar, der dem Jupiter Dolichenus geweiht war. Der Altar wies das bereits erwähnte Inschriftenkürzel MCRD auf, das für M(agister) C(ivium) R(omanorum) D(ianae) steht und den Namen des Kastells bestätigte. Laut der Inschrift wurde der Altar „zum Wohle von Caracalla und seiner Mutter Julia Domna“ zwischen 211 und 214 n. Chr. errichtet.²¹⁰

Aufgrund des Kastellnamens nimmt Kondić an, dass es beim Kastell auch ein Heiligtum der Diana gegeben haben muss. Etliche aufgefundene Statuen und ein Weihrelief der Göttin würden dafür sprechen.²¹¹

Bei der **Nekropole**, die 1969 bei den Straßenbauarbeiten 250 m südwestlich vom Kastell zutage kam, handelt es sich um die frühromische Nekropole. Sie wurde auf einer Länge von 150 m von der Straße geschnitten und war reich an Grabbeigaben. Die Gräber waren aus Ziegeln und Steinblöcken gebaut und wiesen teilweise auch Giebeldächer auf. Laut den Bauarbeitern waren auch Keramikgefäße mit verbrannten Knochen gefunden worden. Am

²⁰⁸ Kondić 2009, 382.

²⁰⁹ Janković 1964, 54.

²¹⁰ Garašanin - Kondić s. d., 6; Kondić 2009, 369; Rankov 1980, 51.

²¹¹ Kondić 2009, 371.

westlichen Profil, rund 150 m westlich vom Kastell, waren massive Mauerüberreste aus Bruchstein und Ziegel zu sehen, sowie etliche Keramikfragmente in Umgebung der Mauern, beides Indizien, die für den Rand der Zivilsiedlung sprechen.²¹²

Das **spätantike Grab**, das nördlich vom Kastell, östlich vom Eingang des sakralen Gebäudes mit Krypta, im Jahr 1964 gefunden wurde, wurde 1978 vollständig untersucht.²¹³ Dabei handelte es sich um ein gemauertes Grab von 2,10 x 1,20 x 0,85 m Größe, das in Ost-West-Richtung orientiert war. Die Wände bestanden aus Steinbrocken und Mörtel, während die Abdeckung aus Ziegelsteinen gemauert und der Boden mit Ziegeln gepflastert war. Im Grab selbst wurden 19 Skelette festgestellt, die allesamt miteinander verwandt gewesen waren. Demnach handelte es sich hierbei um ein Familiengrab, in dem, nach und nach, die Familienmitglieder bestattet worden sind. Die Skelette waren allesamt disloziert und schlecht erhalten. Die Verstorbenen wurden in Rückenlage ausgestreckt, einer über den anderen bestattet. Die Grabbeigaben scheinen alle von der ersten Bestattung zu stammen, da sie am Boden aufgefunden worden sind und alle in das 4. Jh. n. Chr. datieren. Aufgrund der zerstörten Dachkonstruktion wurde das Grab vermutlich in späterer Zeit ausgeraubt, wodurch das Fehlen von weiteren Grabbeigaben und Trachtbestandteilen zu erklären wäre.

Die **Zivilsiedlung**, die bei der Freilegung der Nekropole während der Straßenbauarbeiten angeschnitten wurde, befand sich westlich vom Kastell, wurde allerdings bis heute nicht untersucht. Durch den Bau des Wasserkraftwerks Djerdap I wurde der größte Teil der Siedlung mit einer Aufschüttung von rund 8 m bedeckt. Ob die Siedlung durch die Aufschüttung zerstört wurde, ist nicht bekannt. Der Bereich südlich vom Kastell ist heute von den heutigen Siedlungen Karataš und Novi Sip überbaut. Bei den Ausgrabungen sind bisher unzählige wertvolle Fundstücke zutage gekommen, die wertvolle Einblicke in das Leben des Kastells und der Siedlung gegeben haben. Neben Keramik, Münzen, Werkzeugen, Waffen, Alltagsgegenständen und Schmuckstücken, zeugen zahlreiche Statuetten von Gottheiten und reich verzierte Architekturelemente von einer blühenden handwerklichen Kunst und einer großen wirtschaftlichen Prosperität in dieser Region.²¹⁴

Zum Schluss sind noch zwei **Inschriften** zu erwähnen, von denen eine, wie bereits am Anfang des Kapitels erwähnt, den Namen des Kastells nennt. Der Altar (Abb. 31) mit der Inschrift wurde innerhalb des Kastells gefunden und wurde als Teil der Konstruktion einer Lagerwohnung sekundär verwendet. Die Inschrift nennt zum ersten Mal den Namen Diana für das Kastell und deutet mit der Bezeichnung „cataractarum“ zudem auf die gefährlichen

²¹² Janković 1964, 55.

²¹³ Rankov 1984, 15-16.

²¹⁴ Janković 1969, 158-159; Radojčić – Vasić 1997, 82; Rankov 1980, 52.

Stromschnellen in diesem Bereich hin. Der Altar ist 1,16 m hoch, 0,43 m lang und 0,45 m breit, besteht aus Kalkstein und ist an einigen Stellen beschädigt. Die Inschrift ist in 9 Zeilen geteilt.²¹⁵

Deo Toto [.]

Vitioni Aur(elius)

Agathomi-

nus mil(es) leg(ionis)

III Fl(aviae) catarac(tarum)

Stationis Di-

a[na]e honest(e)

votum libiens

posuit

Am Ende der ersten Zeile steht ein Buchstabe, der bis heute nicht eindeutig entziffert werden konnte und vermutlich zum ersten Wort in der zweiten Zeile gehört. Dieses scheint ein unbekanntes Epitheton des Gottes Thoth zu sein, wie anhand des Suffixes –on ersichtlich wird. Der Stifter des Altars war ein gewisser Agathominus und ist sehr wahrscheinlich mit dem griechischen Namen Agathonymus gleichzusetzen. Kondić meint, dass diese Person bei der *militio officialis* für die Administration der Flotte und Legion III Flavia zuständig war, da der Gott Thoth auch als Beschützer der Schreiber steht. Der Altar ist schwer zu datieren. Dem Buchstabentypus nach zu urteilen, stammt der Altar vom Ende des 2. oder Anfang 3. Jh. n. Chr.²¹⁶ Heute befindet sich der Altar vor dem Eingang des Archäologischen Museums in Kladovo.

Die zweite Inschrift war, aufgrund ihres Inhalts bei den Thermen aufgestellt gewesen. Sie wurde während Straßenbauarbeiten rund 200 m südöstlich vom Kastell gefunden, wo sich noch heute eine Quelle befindet. Die Inschrift wurde auf einer Marmortafel von 0,85 x 0,40 m Größe eingemeißelt und befand sich in einer dreifach profilierten *tabula ansata*. Die rechte Seite der Tafel fehlt, zudem weist sie einen senkrechten Bruch in der Mitte auf. Auf der linken, erhaltenen Seite befinden sich in der oberen Ecke zwei Eichenblätter, während in der unteren Ecke ein kniender Atlant den dreieckigen Ansatz der *tabula ansata* mit den Händen hält. Innerhalb des Ansatzes befindet sich eine Blume und die Spitze des Ansatzes reicht bis

²¹⁵ Kondić 1987c, 43-44; Radojčić – Vasić 1997, 82.

²¹⁶ Kondić 1987c, 44.

in den Text hinein. Die Inschrift ist vier Zeilen aufgeteilt, wobei einige Buchstaben aufgrund des fehlenden Teiles ergänzt werden müssen:

In hoc bal[neo]

M. Ulpi Antoni S[...]

ex(centurione) missi honest(a) [miss(ione) a sa-]

cratissimo imp(eratore) mil(i)tes pa[vim(entum) fec(erunt)]

Der Erbauer des Bades war ein ehemaliger Centurion namens M. Ulpius Antonius S., der mit dem eigenen Geld das Balneum errichten ließ. Die Stifter der Inschrift waren römische Soldaten, die den Boden des Balneums anfertigten und vermutlich in derselben Einheit gedient haben, wie der Erbauer selbst. Aufgrund des Namens des ehemaligen Centurions kann die Inschrift erst ab trajanischer Zeit aufgestellt worden sein, am ehesten unter Hadrian oder Antoninus Pius, aufgrund von „sacratissimus imperator“²¹⁷ im Text.²¹⁸

²¹⁷ Beide Kaiser waren sacratissimi principes, wie auf den Inschriften ILS 6472 und ILS 6988 belegt ist.

²¹⁸ Kondić 1987b, 37-38.

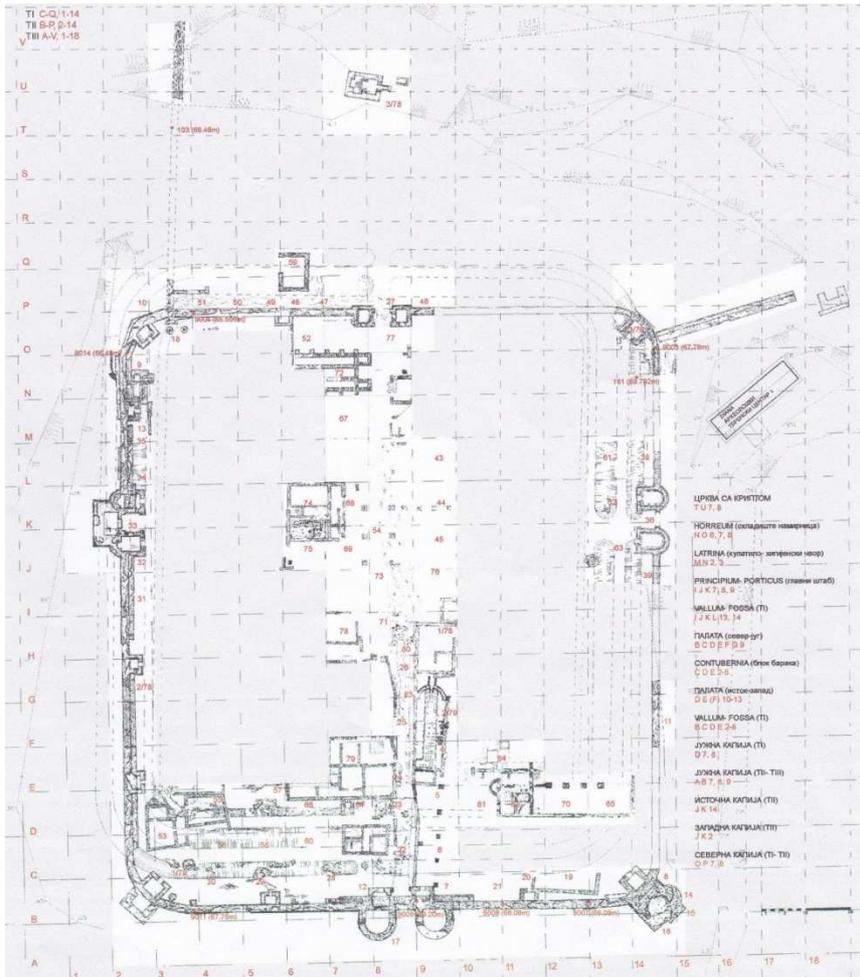


Abb. 21: Diana, Kastell vom Ende 1./Anfang 2. Jh. n. Chr. bis zum Ende 6. Jh. n. Chr.

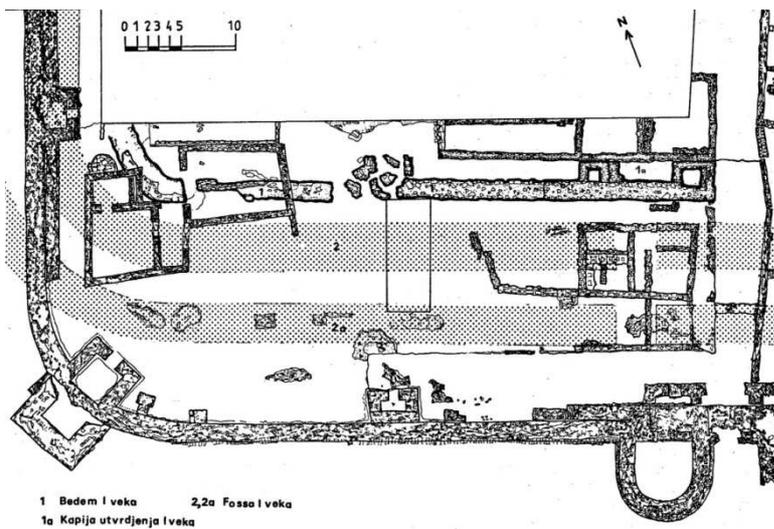


Abb. 22: Südmauer, Südtor und Gräben des frühen Kastells aus Phase 1b

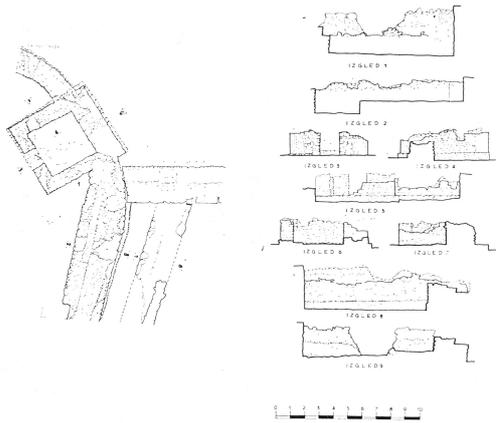


Abb. 23: Nordostturm

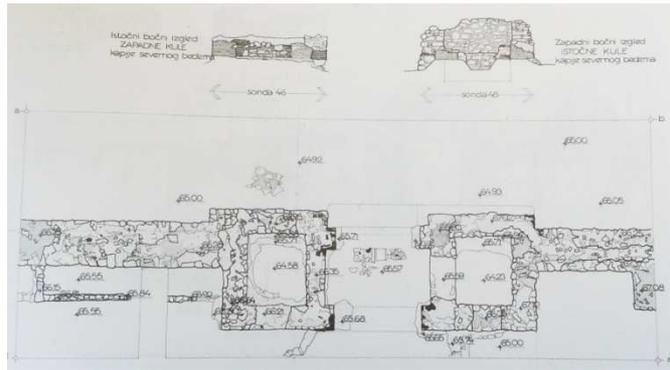


Abb. 24: Nordtor

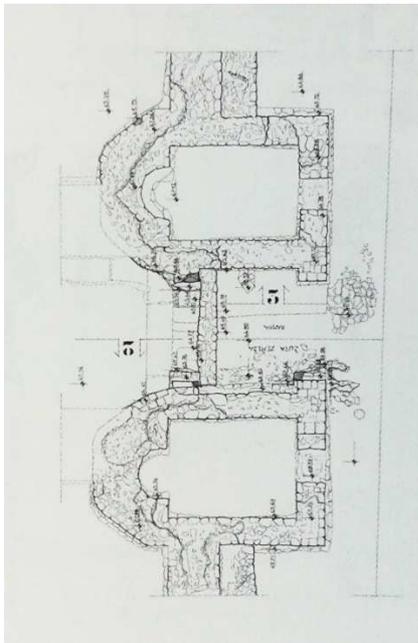


Abb. 25: Westtor

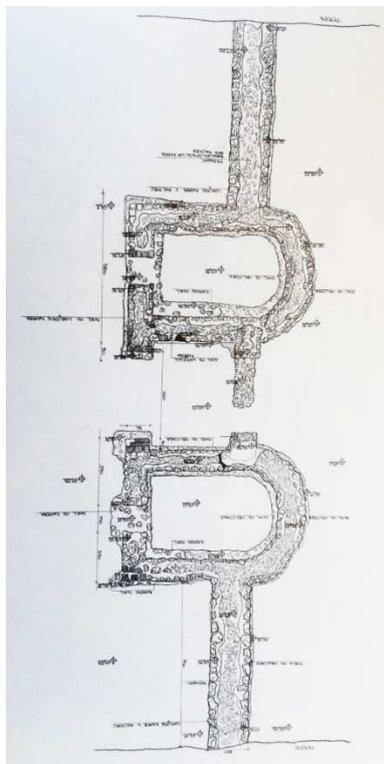


Abb. 26: Osttor

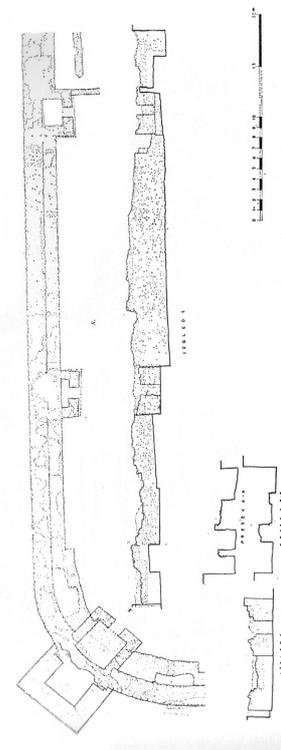


Abb. 27: Südwestturm

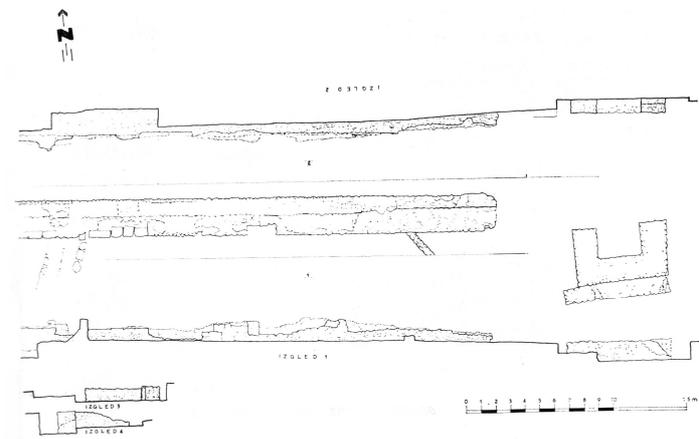


Abb. 28: Kaimauer im Osten

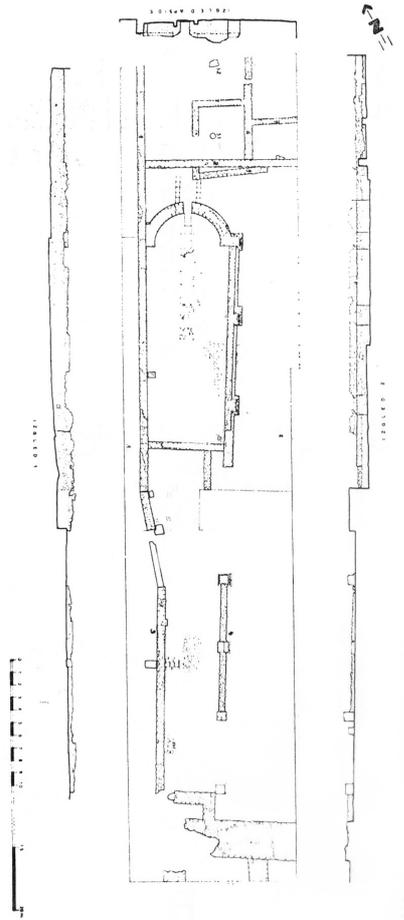


Abb. 29: Gebäude mit Apsis

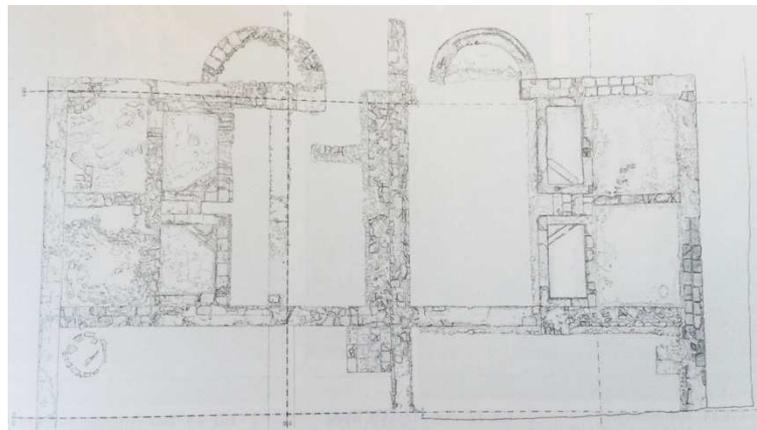


Abb. 30: Repräsentatives Gebäude



Abb. 31: Altar mit der Nennung des Kastellnamens

5.9 Kastell bei Kladovo

Das Kastell (Abb. 32) befand sich bei der Stadt Kladovo, rund 300 m flussaufwärts von der westlichen Mauer der türkischen Festung Fetislam, bei der Lokalität „Donje Butorke“ und war direkt am Flussufer gelegen.²¹⁹

Die ersten **Erwähnungen** stammen von Kanitz, der ein Kastell inmitten der türkischen Festung und eines 500 m westlich davon in seinen Aufzeichnungen erwähnt. Das Kastell innerhalb der türkischen Festung war laut ihm 73 x 38 m groß und war von zwei Steinwällen von 100 x 54 m und 85 x 45 m umgeben. An den Ecken und in der Mitte der breiteren Kastellmauern befanden sich laut Kanitz runde Türme, sowie viereckige Vorsprünge an den schmälere Kastellmauern. In der Mitte des Kastells stellte er noch einen quadratischen Turm fest. Das Kastell, das sich 500 m westlich davon befunden hat, war laut seinen Angaben 55 x 24 m und besaß abgerundete Ecken. Laut seinen Aufzeichnungen wurde es im Norden bereits von der Donau unterspült. Bei den beiden beschriebenen Kastellen liegt die Versuchung nahe, sie als ein und dasselbe Kastell zu halten, da erstens nur eines bisher aufgedeckt wurde und zweitens beim ersten beschriebenen Kastell der Umriss eher zu dem tatsächlichen Kastell passt, während beim zweiten Kastell die Position übereinstimmt.²²⁰

Archäologische **Ausgrabungen** fanden 1964 statt, als das Gebiet durch den Bau einer Hafenanlage bedroht wurde. Dabei wurden Bereiche des Kastells freigelegt und Untersuchungen der Nekropole in unmittelbarer Nähe durchgeführt, die zu der Zeit zum größten Teil bereits zerstört war. Im Zuge der Baggerarbeiten wurde auch eine Inschriftentafel (siehe weiter unten) von den Baggern herausgezogen. 1972 wurde eine großflächige Grabung im Bereich des Kastells eingeleitet, bei denen das Kastell, eine prähistorische Siedlung flussaufwärts der Befestigung und eine spätmittelalterliche Nekropole im Bereich des Kastells erforscht wurden. Zu der Zeit war der größte Bereich des Kastells bereits vernichtet, lediglich die Fundamente waren noch übrig.²²¹

Durch die Grabung konnten die tatsächlichen **Maße des Kastells** festgestellt sowie eine zeitliche Einordnung gemacht werden. Das Kastell wies einen quadratischen Grundriss von 46 x 45 m auf (mit den Türmen 58 x 57 m) und besaß an den Ecken runde, vorspringende Türme, sowie einen apsidenförmigen, vorspringenden Turm in der Mitte der Ostmauer. In der Mitte des Kastells befand sich ein quadratischer Wachturm. Die Türme im Norden und Osten wurden aufgrund ihrer Nähe zur Donau zusätzlich mit jeweils drei radial verteilten Pfeilern

²¹⁹ Cermanović-Kuzmanović 1964, 52.

²²⁰ Kanitz 1892, 48-49.

²²¹ Cermanović-Kuzmanović 1964, 53; Cermanović-Kuzmanović 1975, 20; Cermanović-Kuzmanović 1979, 127.

von 1,50 m Länge und 1 m Breite verstärkt. Die Türme im Süden und Westen hatten einen Außendurchmesser von 6,30 m und einen Innendurchmesser von 3,20 m. Der Südturm war besser erhalten als der Westturm und wurde daher ausführlicher untersucht. Beide Türme hatten einen trichterförmigen Zugang mit einem Gang, der ins Innere der Türme führte und 3 m lang und 1,20 m breit war. Der Boden des Ganges war mit Steinen und Mörtel gepflastert, während die gewölbten Wände aus Ziegeln²²² gemauert worden waren. Der Boden des Südturms befand sich 1 m unter dem Sockelrand und war mit Ziegeln ausgelegt, die wiederum auf einer Schicht aus Sand und Kies aufgelegt waren. Über dem Boden fanden sich Spuren von Asche und gebrannter Erde und darüber eine Schicht aus zahlreichen Tegula-Bruchstücken und Keramik – Anzeichen, dass der Turm durch einen Brand zerstört wurde. Im Westturm war der Boden nicht erhalten, dafür die gleiche Schicht aus Asche und gebrannter Erde. Der Zugang zum Turm war allerdings mit Steinen zugestopft worden. Die vorgefundenen Keramikfragmente und Alltagsgegenstände innerhalb der beiden Türme deuten darauf hin, dass sie in späterer Zeit von der Bevölkerung zu Siedlungszwecken benutzt worden sind.²²³

Die Kastellmauern bestanden im Fundament aus Steinen gebunden mit Mörtel, während der obere Bereich aus Ziegeln aufgebaut war. Die Breite der Mauern betrug im Fundament zwischen 2 m und 2,25 m und im Mauerbereich zwischen 1,85 m und 2,10 m. Der Eingang des Kastells mit Wehrgang befand sich genau in der Mitte der Südwestmauer und umfasste eine Länge von 23 m und eine Breite von 3,50 m, von der die Kastellmauer allein 2,20 m Breite hatte. Auf der Innenseite wurde der Eingang von vier Pilastern verstärkt, die in regelmäßigen Abständen aufgestellt waren. Die äußeren Pilaster waren 4 x 1 m, während die inneren Pilaster nur 1,5 x 1 m maßen. Zusätzlich befanden sich an den äußeren Pilastern Treppenaufgänge, die zum oberen Wehrgang hinaufführten. In der Mitte der Südostmauer wurde ebenfalls eine Verbreiterung der Mauer von 21 m Länge mit Pilastern festgestellt, die ebenfalls zur Konstruktion des oberen Wehrgangs gehörte. Die Verbreiterung bei dieser Mauer betrug zusammen mit der Kastellmauer 3,70 m. An der Außenseite wurde ein Turm von 5,50 x 3,20 m mit apsidalem Ende angebaut, das an den Seiten Treppen beherbergte, die in eine obere Etage des Turmes führten. Aufgrund einer Münze, die innerhalb des Turms gefunden wurde, scheint der Turm im 6. Jh. n. Chr. erbaut worden zu sein. Die nordwestliche Mauer war nur in einer Länge von 34 m erhalten und war 1,90 m breit.²²⁴

²²² Im besser erhaltenen Südturm waren lediglich 3 Ziegelreihen erhalten geblieben.

²²³ Cermanović-Kuzmanović 1964, 53; Cermanović-Kuzmanović 1979, 127-128.

²²⁴ Cermanović-Kuzmanović 1964, 53; Cermanović-Kuzmanović 1975, 20; Cermanović-Kuzmanović 1979, 126-127; Kondić – Vasić 1986, 551; Kondić 2013, 43-44.

In der Mitte befand sich ein **quadratischer Wachturm** mit den Maßen 18,5 x 19 m und 19,5 x 19 m, der im Inneren an den Ecken von vier Pilastern von 2,50 x 2,50 m verstärkt wurde. Die Mauer und die Pilaster wurden im Fundament aus Steinen mit Mörtel erbaut und im oberen Bereich aus Ziegeln. Die Mauer hatte zudem eine Breite von 3,30 m. Der westliche Pilaster wurde teilweise durch eine Grube zerstört, die mit Keramikfragmenten und Ziegelfragmenten mit Stempelabdrücken DIANA und DARDIANA gefüllt war. Im südlichen Pilaster wurde eine Inschriftentafel entdeckt, die als Spolie zur Konstruktion des Pfeilers wiederverwendet wurde.²²⁵ Diese **Inschrift** war eine Tafel aus Kalkstein mit den Maßen 2,10 x 0,80 x 0,34 m. Die Inschrift befand sich in einer *tabula ansata* und die Ecken waren mit Akanthusblättern geschmückt, während sich an den seitlichen Rändern der *tabula ansata* jeweils eine Wirbelrosette befand:

C Iul(ius) Sabinus bis II viralis
 et patr(onus) M(unicipii) H(adriani) D(robetae) ob honor(em)
 flamoni C Iul(ii) Naesi Sabini(i)
 nepotis sui cryptam vetus-
 tate dilapsam pecunia su-
 a reformavit et exalti-
 avit

Aus der Inschrift geht hervor, dass sie von einem angesehenen Bewohner von Drobeta aufgestellt worden ist, der zudem Patronus der Stadt war. Datiert wird die Inschrift in den Zeitraum von 123/124 und 191/211 n. Chr. Allerdings stellt sich die Frage, wo die Inschrift aufgestellt worden war. Da die Inschrift auf der rechten Uferseite vorgefunden wurde und nicht auf der linken Uferseite, wo sich Drobeta befand, stellt sich zudem die Frage der Territoriumsgrenze der Stadt. Anfänglich glaubte man, dass die südliche Grenze nicht über die Donau hinausging. Da aber in den letzten Jahrzehnten mehrere Inschriften auf der rechten Uferseite gefunden wurden, die einige Personen aus Drobeta nennen, wird heutzutage angenommen, dass die südliche Grenze über die Donau hinausging und einen kleinen Bereich des rechten Ufers miteinbezog. Aus der Inschrift geht zudem hervor, dass sie zu einer Krypta gehört hatte. Da aber in der Umgebung von diesem Kastell keine aufgefunden wurde, muss sich die Krypta an einer anderen Stelle befunden haben. Die einzige bisher gefundene Krypta

²²⁵ Cermanović-Kuzmanović 1975, 20; Cermanović-Kuzmanović 1979, 127-130; Kondić – Vasić 1986, 551; Kondić 2013, 43-44.

wurde bei dem Kastell Diana ausgemacht (siehe Kapitel 5.8). Die Frage, ob die Inschrift zu dieser Krypta gehört hatte, muss allerdings unbeantwortet bleiben, da zu wenige Informationen diesbezüglich vorhanden sind.²²⁶ Heute befindet sich die Tafel vor dem Eingang des Archäologischen Museums in Kladovo.

Die andere Inschrift, die bei den Baggararbeiten zutage kam, wurde von den Tetrarchen aufgestellt und bezeugt den Abschluss der Erneuerungsarbeiten im Bereich dieses Limesabschnittes. Insgesamt wurden 6 nahezu identische Marmortafeln entlang des Donaulimes aufgestellt, beginnend mit dem bei Kladovo in der Provinz Dacia Ripensis und flussabwärts verlaufend bei Sexaginta Prista, Transmarisca, Durostorum, Seimeni und Halmyris in den Provinzen Moesia Secunda und Scythia.²²⁷ Die Tafel war aus Kalkstein, 1,84 x 0,91 x 0,28 m groß und trug die Inschrift in einer *tabula ansata*:

Imp(eratores) Caes(ares) C Val(erius) Aur(elius) Diocletianus
et M Aur(elius) Val(erius) Maximianus Pii Felices
Invicti Aug(usti) et Fl Val(erius) Constantius
et Galerius Val(erius) Maximianus
nobilissimi Caesares Germanici
Maximi Sarmatici Maximi pro
futurum in aeterno Rei publicae
praesidium constituerunt

Die Inschrift wird zwischen 294 und 300 n. Chr. datiert, je nachdem ob sich die Titel „Germanici maximi“ und „Sarmatici maximi“ nur auf die Augusti beziehen oder auf alle vier Regenten. Aufgrund dessen wird die Errichtung des Turmes ebenfalls in diese Zeit gesetzt, was auch mit der Errichtung von analogen Wachtürmen während dieser Zeit und Region übereinstimmt.²²⁸ Heute ist die Tafel vor dem Eingang des Wasserkraftwerks Djerdap I aufgestellt.

Die **Nekropole**, die 1964 bei den Bauarbeiten neben dem Kastell gefunden wurde, war auf einer Fläche von 70 x 30 m verteilt. Sie wurde während der Bauarbeiten nahezu vollständig zerstört, weshalb nur wenig Information dazu bekannt ist. Die Skelette waren Richtung Osten begraben. Gefunden wurden zwei Gräber, von denen eine mit einem Satteldach aus Ziegeln bedeckt war. Das andere Grab maß 2,50 x 2,50 x 0,40 m und war aus

²²⁶ Cermanović-Kuzmanović 1975, 21-22; Cermanović-Kuzmanović 1979, 129-130.

²²⁷ Kondić 2013, 43-44.

²²⁸ Cermanović-Kuzmanović 1975, 20; Cermanović-Kuzmanović 1979, 127-130; Kondić 2013, 43-44.

Ziegeln errichtet und hatte vermutlich Steinplatten als Abdeckung gehabt. In ihr waren drei Skelette bestattet, von denen eines ein Kind gewesen ist. Die Skelette waren schlecht erhalten und hatten neben Keramikgefäßen auch Fibeln als Grabbeigabe. Aus der Nekropole stammen insgesamt dreizehn kreuzförmige Zwiebelkopffibeln, vier Gürtelschlaufen, sechs Armbänder aus Bronze und 24 ganze Gefäße.²²⁹

Heute sind die Überreste des Kastells nicht mehr erhalten.

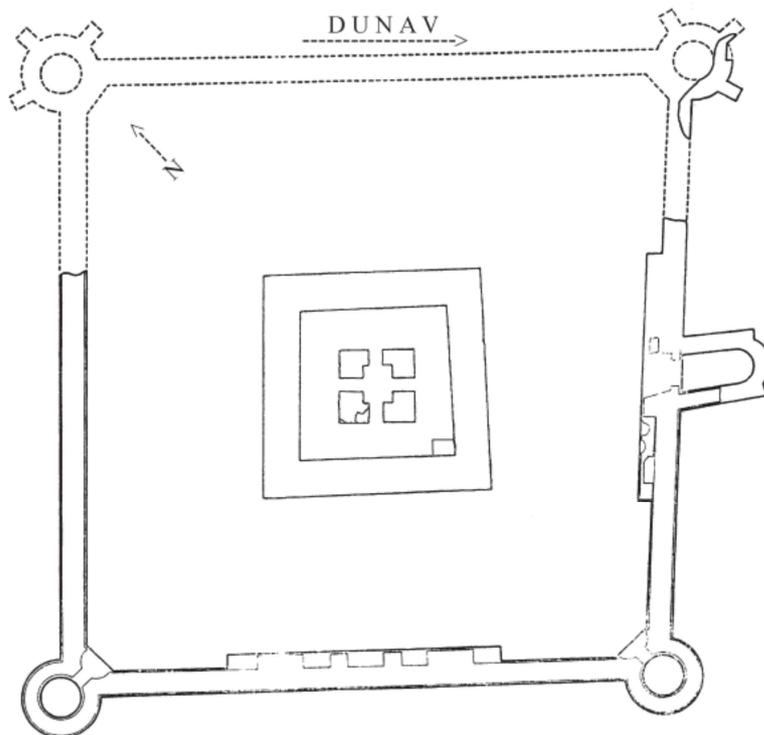


Abb. 32: Kastell und Wachturm bei Donje Butorke bei Kladovo

²²⁹ Janković 1975, 201-202.

5.10 Kastell Pontes bei Kostol

Das Kastell Pontes (Abb. 33) befindet sich 1 bis 2 km flussabwärts von Kostol und liegt 50 m östlich von der antiken Brücke auf einem Plateau direkt am Ufer. Zusammen mit dem Kastell Drobeta, das sich am gegenüberliegenden Ufer der Donau befindet, bestand seine Aufgabe darin, den Zugang zur Brücke und die Brücke selbst zu schützen, die Apollodor von Damaskus an dieser Stelle errichten ließ. Beide Kastelle und die Brücke wurden zur selben Zeit – von 103 bis 105 n. Chr. – als Vorbereitung zur Eroberung Dakiens, erbaut. Neben der antiken Überlieferung durch Prokop, dass die beiden Kastelle zur gleichen Zeit erbaut wurden wie die Brücke, bestätigen auch die Bautechnik und Baumaterialien, die bei Brücke und Kastellen identisch sind, den gleichzeitigen Bau.²³⁰

Die ersten **Erwähnungen** zum Kastell finden sich bei Prokop²³¹, der das Kastell, im Zuge der Erneuerungen unter Justinian unter den Namen Pontes nennt. Interessant ist allerdings, dass in der Notitia Dignitatum²³² das Kastell als Transdrobeta aufgeführt wird und nicht als Pontes. Die unterschiedliche Benennung konnte bis heute nicht eindeutig geklärt werden, ist aber wahrscheinlich durch eine Umbenennung in späterer Zeit zu erklären. Die **Namensgebung** „Pontes“ geht laut Garašanin und Vasić²³³ auf die Existenz von mehr als einer Brücke zurück, worauf die Mehrzahl im Namen bereits hindeutet. Die zweite Brücke befand sich am rechten Ufer im Bereich zwischen der Brücke des Apollodor von Damaskus und dem Kastell, an der Stelle, wo heute das ausgetrocknete Bachbett liegt. Das Bestehen einer kleinen Brücke über dem heute ausgetrockneten Bach ergibt durchaus Sinn, da es sonst keine andere Möglichkeit gegeben haben könnte, das Kastell von der Donaubrücke aus über den Bach zu erreichen. Bei den Grabungen konnten Pfostenlöcher festgestellt werden, die vom Kastelltor Richtung Bach führten und die auf die Existenz einer Holzbrücke hindeuten (siehe weiter unten).

In der Neuzeit wurden die Überreste erstmals von Marsigli beschrieben, laut dem das Kastell einen quadratischen Umfang von rund 89 x 89 m hatte und die Ost- und Südmauer zu seiner Zeit noch deutlich sichtbar waren und sich im Westen, Süden und Osten ein Graben im Gelände abzeichnete.²³⁴ Kanitz gab an, dass sich zwei Kastelle, 75 m vom Brückenpfeiler entfernt, auf einem Plateau befanden. Das kleinere Kastell, mit den Maßen von 50 x 30 m war nach seinen Angaben streng nach Norden gerichtet und wies an den Ecken runde,

²³⁰ Garašanin – Kondić s. d., 11; Garašanin – Vasić 1980, 7; Kondić 1965, 85.

²³¹ Proc. de aedif. 4, 6.

²³² Not. dign. or. 42.

²³³ Garašanin – Vasić 1980, 9.12.

²³⁴ Marsigli 1738, 25-26.

vorspringende Türme von 6 m Durchmesser auf. Das größere, seiner Meinung nach spätere Kastell, war gegen Nordost gerichtet und maß 120 x 120 m.²³⁵

Wegen dem Bau des Wasserkraftwerks Djerdap II wurde schließlich im Jahr 1979 mit archäologischen **Ausgrabungen angefangen**, die bis 1983 fortgeführt wurden.²³⁶

Auf der **östlichen Seite des ausgetrockneten Baches**, auf einem Plateau, konnte ein nahezu quadratisches **Kastell** von 130 x 125 m erfasst werden, sowie ein Wachturm auf der linken Seite des ausgetrockneten Baches, ebenfalls auf einem Plateau. Die Existenz eines zweiten kleineren Kastells konnte im Laufe der Grabungen ausgeschlossen werden. Beim großen Kastell wurden nahezu alle wichtigen strategischen Punkte wie Mauern, Tore und Türme und teilweise das Innere aufgedeckt, während der Wachturm vollständig ausgegraben wurde.²³⁷

Das Kastell auf dem rechten Plateau lag flussabwärts von der Brücke. Es wies runde Ecken auf, die mit viereckigen Türmen auf der Innenseite verstärkt waren, wobei sie leicht aus den Eckmauern herausragten. Die gleichen Türme fanden sich auch entlang der Mauerinnenseiten und bei den Toren wieder. Das Süd- und Nordtor befanden sich in der Mitte der Kastellmauern, während das West- und Osttor bei 2/3 der Kastellmauern lagen. Außerhalb war das Kastell im Osten und Süden zusätzlich von einem Erdwall umgeben, während das Gelände auf der Nordseite Richtung Ufer steil abfiel und im Westen vom damaligen Fluss begrenzt wurde.²³⁸

Um am sandigen Hügel errichtet werden zu können, wurden die Mauern des großen Kastells auf Holzpfosten errichtet, die tief im Boden fundiert wurden, um die nötige Stabilität zu gewährleisten. Davon konnten Reste im Fundament der Nordmauer festgestellt werden. Die Fundamente der Mauern und Türme wurden in der gleichen Technik erbaut wie die Fundamente der Brückenpfeiler²³⁹. Die Nordmauer wurde zur Gänze untersucht, war allerdings nur noch teilweise im Fundament erhalten aufgrund von Steinraub. Das Fundament bestand aus Bruchstein und Flusskies mit Kalkmörtel und war 1,5 m breit. Über dem Fundament konnten noch Überreste der Mauer ausgemacht werden, die aus bearbeiteten Steinblöcken erbaut worden war. Bei der nordöstlichen Ecke wurde die Mauer gleich von einem Kanal unterbrochen, dessen Seiten und Boden aus Ziegeln gebaut waren und der 0,50 m breit und 0,80 m hoch waren. Zeitlich ist er in dieselbe Phase wie die Mauer zu setzen. Der

²³⁵ Kanitz 1892, 45 Abb. 25.

²³⁶ Garašanin – Vasić 1980, 7; Garašanin – Vasić 1987, 71.

²³⁷ Garašanin – Vasić 1980, 7-8.14.17; Garašanin – Vasić 1987, 80.

²³⁸ Garašanin – Kondić s. d., 11; Garašanin – Vasić 1980, 8; Garašanin u. a. 1984, 26; Kondić 1965, 85.

²³⁹ Zuerst wurde ein Fundamentgraben ausgehoben, dann die Wände mit Holzbrettern verschalt und schließlich mit *opus caementitium* gefüllt. Darauf wurde dann der obere Fundamentbereich errichtet, der aus Bruchstein und Flusskies gemischt mit Kalkmörtel bestand. Abgeschossen wurde das Fundament mit einem Sockel aus Quadersteinen.

Kanal verlief zudem durch den Nordostturm, der Mitte des 2. Jh. n. Chr. zerstört wurde und durch einen neuen Turm Ende des 2./Anfang des 3. Jh. n. Chr. ersetzt wurde. Der jüngere Eckturm befand sich ebenfalls auf der Innenseite des Kastells und hatte die Maße 4 x 4,2 m mit 0,80 m breiten Wänden. Sein Fundament bestand aus größeren Bruchsteinen und Kalkmörtel, worüber sich einige Ziegelreihen der Wand erhalten haben. Der Boden im Turm bestand aus einer Mörtelschicht, auf die Ziegel gelegt waren. Das Innere des Turmes war mit Schutt aus Ziegeln und Dachziegeln gefüllt gewesen und die Wände wiesen durch Risse und Steinentnahme beträchtliche Beschädigungen auf. Das Nordtor (Abb. 34) wurde von zwei viereckigen Türmen auf der Innenseite flankiert, von der der westliche Turm nur noch teilweise im südlichen und westlichen Bereich erhalten geblieben ist. Angaben zu deren Größe wurden allerdings nicht gemacht. An den Ecken der Türme, die sich Richtung Tor befunden haben, befanden sich zahnähnliche Fortsätze, die den Eingang begrenzten. Unmittelbar beim Eingang befand sich zudem ein kleiner Kanal, der für das Auffangen von Wasser beim Tor zuständig war. Er verlief vom Kastell aus durch das Nordtor bis zum Abhang hin und wurde in severischer Zeit durch eine Bodenpflasterung zugeschüttet. Der Eingang selbst wurde dabei mit größeren Ziegelplatten und Bruchsteinen gepflastert. Vor dem Eingang bei der Außenmauer wurden zwei bearbeitete Steinblöcke mit dreieckigem Querschnitt und mit Einschnitten in der Mitte der Oberseite gefunden, die als Torschwellen aufgestellt gewesen waren. Die Türme zwischen dem Tor und den Ecken wurden nur teilweise erforscht. Sie weisen ebenfalls einen viereckigen Grundriss auf und befinden sich auf der Innenseite der Mauer. Um die Mitte des 2. Jh. n. Chr. wurde eine Wehrmauer vor dem Nordtor angelegt, sowie ein Graben, in der Literatur²⁴⁰ als Graben 1 bezeichnet. Bei der Wehrmauer handelte es sich um eine Palisadenkonstruktion, die aus zwei parallelen Reihen von Holzpfohlen bestand, um die sich ein Flechtwerk spannte. Der entstandene Zwischenraum wurde schließlich mit Erde, gemischt mit Keramikfragmenten, gefüllt. Im westlichen Teil konnte zudem ein Eingang in Form einer *clavicula* festgestellt werden. Zusammen mit dem Graben 1 bildete die Wehrmauer eine gemeinsame Verteidigungseinheit. Der Graben 1 lag mit der Wehrmauer parallel zur Kastellmauer, in 20 m Entfernung. Der Graben 1 wurde als Spitzgraben angelegt und hatte eine obere Breite von 1,40 m und eine Tiefe von 0,80 m. 9m entfernt vom Graben 1 wurde ein weiterer Graben, als Graben 2 bezeichnet, entdeckt, der schräg zum Kastell gelegen ist. Sein westlicher Teil befand sich 8 m von der Nordmauer entfernt, während sein östlicher Teil 12 m entfernt war. Seine Breite und Tiefe hatten die gleichen Maße wie die vom Graben 1 und waren ebenfalls in Form eines Spitzgrabens

²⁴⁰ Garašanin u. a. 1984, 25-30.

angelegt worden. Da aufgrund des fehlenden Materials keine präzise Datierung der Gräben gemacht werden konnte, wird wegen ihrer Lage zum Kastell angenommen, dass Graben 1 mit der Wehrmauer Mitte des 2. Jh. n. Chr. entstanden ist, während Graben 2 bereits vorher angelegt wurde. Die Abwehr aus Holz und Erde erscheint neben dem Steinkastell merkwürdig und hinterlässt den Eindruck, als ob in aller Schnelle eine Wehrmauer errichtet werden musste. Dass das Kastell unter Bedrohung stand, zeugen auch eine Schutt- und Brandschicht vor dem Kastell, sowie eine Bresche bei der nordöstlichen Ecke und die schlechte Bauweise der Mauer im westlichen Bereich der Nordmauer, die aus abwechselnden Schichten aus kleinen Steinen gegossen in Mörtel und aus Erde und Lehm gebaut wurde, als hätte sie schnell erneuert werden müssen. Vermutlich lässt sich die Bedrohung mit den Markomannenkriegen unter Mark Aurel in Verbindung bringen, die zu der Zeit stattfanden und auch die untere Donaugegend und Dakien bedrohten. Die Holzpalisade wies eine Schicht aus Asche und verbrannter Erde auf, die auf einen Brand hindeutet. Da aber keine Brandspuren im Graben oder dessen Ränder festgestellt werden konnten, scheint es sich laut den Ausgräbern um ein absichtliches und kontrolliertes Abbrennen der Wehrmauer zu handeln, das in der nächsten Phase als Nivelierungsmaßnahme unternommen wurde.²⁴¹

Das Westtor (Abb. 35) wurde vollständig aufgedeckt, sowie ein Teil der Westmauer südlich des Tores. Die Westmauer war größtenteils zerstört und nur im unteren Bereich erhalten und war 1,80 m breit. Im Schutt der Außenmauer wurden bei einigen Ziegeln Stempel mit der Aufschrift DRUBETA und DAR DIANA vorgefunden, die auf eine spätere Ausbesserung der Mauer hindeuten. Auf der Innenseite der Mauer befand sich ein Wehrgang, der eine Kalkmörtelschicht als Untergrund hatte, worauf eine Erdaufschüttung aus einer dünnen Sandschicht und einer dicken Schuttschicht lag und worauf eine Stützmauer errichtet wurde. Der Wehrgang wird ins 4. bis 6. Jh. n. Chr. datiert und wurde später durch Steinentnahme und einer mittelalterlichen Behausung zerstört. Unter dem Niveau der Westmauer und des Wehrganges wurde eine ältere Mauer aus Trockenmauerwerk mit 1,40 m Breite und einer Sandschicht mit intensiver Asche darüber aufgedeckt. An den Außenseiten wurden ungleichgroße Steine verwendet, während das Innere mit dunklem und rötlichem Sand verfüllt worden war. Die Mauer war stark zerstört und größtenteils beraubt. Ihr Verlauf konnte dennoch festgestellt werden, wonach die Mauer leicht schräg zu der Westmauer verlief. Dass die Mauer älter als das Kastelltor war, bezeugte zudem die Tatsache, dass die Wand des südlichen Torturmes im südöstlichen Eck über dem Trockenmauerwerk lag. Zu

²⁴¹ Garašanin – Vasić 1980, 18.22; Garašanin u. a. 1984, 25-30.40; Script. hist. Aug. vita Marci 22, 1.

welcher Struktur und aus welcher Zeit genau sie stammt, konnte allerdings nicht geklärt werden. Das Westtor wurde von zwei viereckigen Türmen flankiert, deren Innenmaße 2 x 2 m waren. Die Fundamente der Türme wurden aus kleinen Steinen, die im Mörtel eingegossen waren, erbaut. Auch hier wurden an den Ecken, Richtung Eingang, zahnähnliche Fortsätze festgestellt. Bei der Nordseite des nördlichen Torturms und bei der Südseite des südlichen Torturms konnten jeweils doppelte Mauern aus Trockenmauerwerk festgestellt werden, deren Zwischenraum mit sandigem Schutt gefüllt war. Sie wurden zur gleichen Zeit erbaut wie die Türme, sind allerdings sehr schlecht erhalten geblieben. In der Mitte des Tores befand sich ein Mörtelboden, der stark beschädigt war. Er war auf einer Schicht aus feinem, dichtem Bruchziegelschutt gelegt worden, die wiederum auf einer gelben Sandschicht lag. Im Boden innerhalb der Torbreite wurden Pfostenlöcher unterschiedlicher Größe festgestellt, von denen die meisten einen Durchmesser von 10 cm hatten. Vom Tor aus verliefen die Pfostenlöcher bis zum Bach hin, wo sie endeten. Die Pfosten dienten, wie bereits bei der Nordmauer festgestellt, zur Stabilisierung des Untergrundes und hier auch als Untergrund für eine Brücke, die über den Bach geführt hat. Für das Bestehen einer Brücke an dieser Stelle spricht auch eine Grundmauer aus massiven Blöcken, die sich bei der Westwand des südlichen Torturmes befand. Sie wurde später an den Turm angemauert und wurde ebenfalls auf den gleichen Pfosten errichtet, wie sie beim Tor anzutreffen waren. Beim nördlichen Torturm wurde keine Grundmauer gefunden, was aber nicht heißen muss, dass sich keine an der Stelle befunden hat. Weiters wurde eine Reihe von Steinquadern in Richtung Westtor verlagert. Die gesamte Konstruktion mit der Grundmauer, den Steinquadern und den Holzpfeuern könnte durchaus als Unterlage für eine Brücke gedient haben, die vom Westtor über den Bach geführt hat. Auf der anderen Seite des heute ausgetrockneten Baches konnten jedoch keine Spuren von einer Brücke ausgemacht werden, allerdings war in dem Bereich die antike Schicht durch mittelalterliche Gruben gestört worden, was das Fehlen erklären würde.²⁴²

1979 wurde beim Eingang des Westtores im Schutt einer Grube eine **Marmorstatue mit Weihinschrift** gefunden.²⁴³ Die Statue zeigt Jupiter auf einem Thron sitzend, einen Mantel über die linke Schulter geworfen, die bis zu den Füßen fällt. Der Kopf und die Arme sind nicht mehr erhalten. Die Füße weisen Sandalen auf und beim linken Bein steht ein Adler auf einem Blitz mit ausgebreiteten Flügeln. Der Thron ist hinten und seitlich mit Kassetten verziert. Die Statue befindet sich auf einem Postament, an deren Vorderseite eine Inschrift, wie folgt, eingemeißelt wurde:

²⁴² Garašanin – Vasić 1980, 19-20; Garašanin – Vasić 1987, 72-73.

²⁴³ Garašanin u. a. 1984, 48.

I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Montano nomi-
ne M(arci) Luci Romani Mari-
ni(us) aug(ustalis) col(oniae) Drub(etae) ex vo-
tum (sic) in possession sua posuit

Die Höhe der Statue mit Postament beträgt 0,65 m, ohne 0,55 m und in der Breite 0,35 m. Das Epitet „Montano“ ist in Verbindung mit Jupiter bisher nicht bekannt gewesen, man kann auch nicht sagen, woher diese Gottheit ursprünglich stammte. Als Weihenden haben wir Marinius, den Augustal der Kolonie Drobeta, angegeben, der im Namen von M. Lucius Romanus die Statue aufstellen ließ. Aufgrund der Angabe der Kolonie Drobeta ist auch eine Datierung ins 3. Jh. n. Chr. möglich, da Drobeta in den Rang einer Kolonie zur Zeit des Septimius Severus, zwischen 198 und 210 n. Chr., erhoben wurde, was einen terminus post quem der Aufstellung ergibt. Durch die Nennung der Kolonie Drobeta auf einer Statue, die auf der rechten Uferseite der Donau gefunden wurde, stellt sich neuerlich die Frage, ob ein Teil der rechten Uferhälfte zur Kolonie Drobeta gehörte oder nicht. Aufgrund der vermehrten Inschriften, wie beispielsweise jene bei Kladovo, die ebenfalls die Kolonie Drobeta nennt, könnte man durchaus heute von einer Zugehörigkeit zu der Kolonie Drobeta sprechen. Heute befindet sich die Statue im Archäologischen Museum in Kladovo.²⁴⁴

Das Osttor (Abb. 36) und die gesamte Ostmauer wurden vollständig aufgedeckt. Das Tor wurde von zwei quadratischen Türmen auf der Innenseite flankiert, die außen 5 x 4,7 m maßen und innen 2,3 x 2 m. Richtung Eingang wiesen sie zahnähnliche Fortsätze von 1,5 x 0,65 m auf, mit denen der Eingang innerhalb des Tores begrenzt wurde. Die Breite des Toreinganges maß 3,2 m. Bei den Turmeingängen wurden noch die Türschwelle gefunden, die Einfassungslöcher für Holztüren aufwiesen. Die Ostmauer war, im Gegensatz zur Nord- und Westmauer, besser erhalten, sodass an einigen Stellen Mauerreste über dem Fundament erhalten waren. Zwischen Tor und südöstlicher Ecke wurde zudem der Mittelurm (Abb. 37), der sich auf der Innenseite der Mauer befand, untersucht. Er wurde in derselben Weise errichtet wie die restlichen Türme im Kastell und wurde zu keiner späteren Zeit überbaut. Seine Maße waren 4,40 x 4,70 m innen und 2 x 2,40 m außen. Entlang der Strecke Osttor und Mittelurm verlief ein Wehgang, der an die Ostmauer des Kastells angelehnt war. Da beim Mittelurm kein Eingangsbereich im erhaltenen Fundamentbereich ausgemacht werden konnte, scheint sich der Zugang beim Wehgang befunden zu haben. In severischer Zeit

²⁴⁴ Garašanin u. a. 1984, 48-49.

erhielt die Aufschüttung des Wehrganges eine 0,85 m breite Stützmauer aus zugehauenen Bruchstein mit Mörtel, die sich 3,5 m von der Ostmauer befand und sich vom nordöstlichen Eckturm bis zum nördlichen Torturm und vom südlichen Torturm bis zum südöstlichen Eckturm erstreckte. Gleichzeitig wurde der Boden des alten Wehrganges mit einer Mörtelschicht bedeckt. Ab dem 4. Jh. n. Chr. wurde der Wehrgang aufgelassen, worauf Nutzsichten ab dieser Zeit bis hin ins Mittelalter hindeuten. Die Fundamente des südöstlichen Ecks waren tiefer fundiert als beim Rest des Kastells, da das Gelände hier tiefer lag als im übrigen Areal. Der Südostturm (Abb. 38) befand sich in schlechtem Zustand und wurde Anfang des 3. Jh. n. Chr. von einem jüngeren Eckturm überbaut, der wiederum in der ersten Hälfte des 4. Jh. n. Chr., im nördlichen Bereich, von einer Mauer aus Ziegeln überbaut wurde, die eine dreieckige Öffnung aufwies. Die Südmauer wurde westlich vom Südtor erfasst, sowie das Tor selbst (Abb. 39) und sein westlicher Turm mit den Maßen 5,25 x 2 m. Sowohl die Mauer als auch der Torbereich befanden sich im schlechten Zustand und waren lediglich im Fundament erhalten geblieben. Der Eingang war 2,70 m breit und wurde auch hier von zahnähnlichen Fortsätzen, die sich an den Ecken der Türme befanden, begrenzt. In spätantiker Zeit wurde das Südtor durch einen Turm von außen hin verschlossen, mit Außenmaßen 8,30 x 4,30 m und Innenmaßen 4,50 x 2,15 m. Auch dieser Turm war nur noch im Fundament erhalten, der ebenfalls aus *opus caementitium* erbaut war, allerdings in anderer Konsistenz und Technik²⁴⁵ als das restliche Fundament des Kastells. Spätere Ausbesserungsarbeiten beim westlichen Fundament des Turmes wurden anhand von *opus mixtum* festgestellt. Der Südwesteckturm (Abb. 40) wurde gänzlich erforscht, mit den Außenmaßen 5 x 4,5 m und Innenmaßen 2,3 x 2,3 m. Die südwestliche Ecke befand sich im schlechten Zustand und der Eckturm war lediglich im Fundament teilweise erhalten. Das Fundament im Eckbereich reichte tiefer als bei der Nordmauer und wurde in der gleichen Technik erbaut wie die restlichen Fundamente des Kastells. In dem Bereich konnten weder spätere Umbauten noch Überbauungen festgestellt werden.²⁴⁶

Die *principia* (Abb. 41) befand sich in der Mitte des Kastells und hatte einen quadratischen Grundriss von 33 x 33 m. Sie war klassisch aufgebaut, mit einem Innenhof in der Mitte. Der Eingang befand sich neben der *via praetoria* und war 5,20 m breit. Der Innenhof im zentralen Bereich war auf drei Seiten von Kolonnaden umgeben, sowie von einer Vorhalle von 3 m Breite. Die Fundamente der Kolonnaden wurden in situ gefunden. Östlich und westlich vom Hof befanden sich jeweils vier quadratische Räume und nördlich der

²⁴⁵ Im *opus caementitium* wurden mehr grobkörnigere Steine beigemischt und die Wände des Fundaments wurden nicht vorher verschalt, sondern das gesamte Fundament Schicht für Schicht gebaut.

²⁴⁶ Garašanin – Vasić 1980, 17-18; Garašanin – Vasić 1987, 74-75.78-83; Garašanin u. a. 1984, 41-42.

administrative Bereich, der vom Innenhof aus zugänglich war. Der mittlere Raum in diesem Bereich endete innen in einer Apsis, während sie von außen aus eine fünfeckige Form besaß. Links und rechts von diesem Raum befanden sich jeweils drei Räume von unterschiedlicher Größe. Vor der *principia* befand sich eine Portikus. Anhand der Funde kann man sagen, dass die *principia* zur gleichen Zeit wie das Kastell Anfang 2. Jh. n. Chr. erbaut worden war. In severischer Zeit (Abb. 42) verschwanden die Kolonnaden im Innenhof und der Bereich vor dem apsidalen Raum wurde Richtung Innenhof geöffnet. Zusätzlich dazu wurde die Zahl der Räume vergrößert. Ende 3./Anfang 4. Jh. n. Chr. wurde der größte Teil des Kastellinneren, einschließlich der *principia*, eingeebnet und mit einer dicken Schicht aus kompakter Erde bedeckt, worauf primitive Häuser erbaut wurden.²⁴⁷

In der westlichen Hälfte des Abhangs vor der Nordmauer des Kastells befand sich eine **Plattform** aus Felsblöcken eingegossen in Mörtel. Sie wurde kurz vor dem Bau der Brücke und des Kastells errichtet und diente sehr wahrscheinlich als eine Art Arbeitsfläche und Aufbewahrungsstelle für die Materialien, die zum Bau der Brücke benötigt wurden. Sie lag direkt am Ufer²⁴⁸ und ermöglichte so einen einfacheren Transport über die Donau. Nach Beendigung der Bauarbeiten wurde ein Teil der Plattform mit einer dicken Sandschicht zugeschüttet, die vom ausgehobenen Material für das Fundament des Kastells stammt. Der freigebliebene Bereich wurde schließlich als Anlegestelle für Schiffe genutzt. Im Mittelalter wurde auf der Plattform eine Siedlung errichtet, mit halb eingegrabenen Häusern, Böden aus gebrannter Erde, Wänden aus Holzbrettern und hufeisenförmigen Herden. Vom Nordtor aus Richtung Osten hin erstreckte sich eine Nekropole, sowie im Bereich der Brücke. Die mittelalterliche Siedlung befand sich zudem im Kastellinneren und entlang der Außenseite der Ostmauer. Anhand der vorgefundenen Keramik und dem Material aus den Abfallgruben bestand die Siedlung vom 9. Jh. bis 15. Jh. n. Chr., wobei das meiste Material aus dem 12. Jh. n. Chr. stammt.²⁴⁹

Im **2. Jh. n. Chr.** entstanden große Schäden am Kastell, die vor allem an der Nordostecke zu sehen sind, sowie anhand einer großen Schuttschicht mit Dachziegeln und Keramikfragmenten mit einer intensiven Rußschicht und verbrannter Erde darüber, die vor dem Nordtor festgestellt werden konnte. Auf den vorgefundenen Dachziegelfragmenten konnten Stempel der Cohors II Hispanorum und der Legio V Macedonicae ausgemacht

²⁴⁷ Milošević 2004, 55; Vasić 1991, 308.

²⁴⁸ Der Wasserrand der Donau in der Antike und im Mittelalter war der Gleiche, wie zur Zeit vor dem Bau des Wasserkraftwerks.

²⁴⁹ Garašanin – Vasić 1980, 21-23; Garašanin u. a. 1984, 25.44-47.

werden. Während dieser Zeit wurde der erwähnte Erdwall und der Spitzgraben beim nördlichen Hang hinzugefügt.²⁵⁰

Zur Zeit der Severer wurde das Kastell an mehreren Stellen renoviert: Vor allem die stark in Mitleidenschaft gezogene Nordostecke bekam einen neuen Eckturm aus Ziegeln und einem Steinfundament und das Osttor wurde ausgebessert. Im **4. Jh. n. Chr.** verlor das Kastell seine Verteidigungsfunktion. Im Inneren des Kastells wurden anstelle der Soldatenunterkünfte primitive Hütten erbaut, die von *limitanei* bis ins 5. Jh. n. Chr. benutzt wurden. Besonders entlang der Ostmauer und im Bereich der früheren *principia* wurden diese gut erforscht. Bei der Ostmauer waren sie entlang der Aufschüttung des Wehrgangs aufgereiht, in der sie mit einer Seite teilweise eingegraben waren. Die Häuser waren plus/minus 4 x 5 m groß und rund 50 cm im Boden eingegraben. In den Ecken wiesen sie Holzpfeilerlöcher auf, was darauf hindeutet, dass sie aus Holz erbaut waren, was auch die vielen Funde von Eisennägeln bestätigen würde. Die Böden innerhalb der Häuser waren aus gestampfter Erde und wiesen in einigen der Häuser Herdstellen auf. Gemauerte Öfen aus dieser Zeit wurden ebenfalls im Bereich der Ostmauer festgestellt, wo sie in die Erdaufschüttung des Wehrganges eingegraben waren. Sie waren allesamt hufeisenförmig und mit der Öffnung zum Kastellinneren gerichtet. Die Kalotten waren aus Bruchziegeln und Steinen gebaut, die Böden aus quadratischen Ziegeln mit einer leichten Neigung von 10-19 cm Richtung Ofenhinterwand. In einer der Hütten wurden am Boden 5 Solidi des Theodosius II. gefunden, die spätestens **443 n. Chr.** geprägt wurden. Aufgrund des Datums, das mit dem Einfall der Hunnen zusammenfällt, ist anzunehmen, dass die Münzen während der Flucht zurückgelassen worden waren. Nach dem Einfall der Hunnen wurde das Kastell laut Prokop **unter Justinian I.** nochmals restauriert. Ob das gesamte Kastell dabei wieder errichtet wurde ist fraglich, da über dem Fundament der Nordmauer und im südwestlichen Bereich eine Sandschicht lag, über der bereits Spuren aus der Spätantike ausgemacht werden konnten.²⁵¹

Auf dem linken Plateau wurden in der Kampagne von 1980 Sondagen am nordöstlichen Eck des Plateaus angelegt, wo ein **als Gebäude A bezeichneter Wachturm** aufgedeckt wurde. Der Turm wurde in severischer Zeit erbaut, als das Kastell renoviert wurde und hatte wahrscheinlich die Aufgabe, die Brücke zu bewachen. Er war lediglich im Fundament erhalten und hatte die Maße 9,60 x 5 m. Das Fundament war 1 m breit und bestand aus Bruchsteinen mit Kalkmörtel. In der Nordwand befand sich eine Öffnung zum Turm. In der Mitte des Turmes verliefen zwei parallele Wände aus Ziegeln und Mörtel in Ost-

²⁵⁰ Garašanin – Vasić 1980, 23.

²⁵¹ Garašanin – Kondić s. d., 12; Garašanin – Vasić 1980, 23; Garašanin – Vasić 1987, 75-78; Garašanin u. a. 1984, 27-28.44; Proc. de aedif. 4, 6; Vasić 1991, 309.

West-Richtung, die vermutlich einen Wasserkanal darstellten. Während das Kastell im 4. Jh. n. Chr. an Bedeutung verlor, gewann das linke Plateau mit dem Wachturm gleichzeitig an Bedeutung. Wann genau der Turm aufgelassen wurde, ist allerdings unklar. 1981 wurde eine weitere Sondage am linken Plateau aufgemacht, westlich von dem im Vorjahr aufgedeckten Wachturm, um das von Kanitz beschriebene kleine Kastell endgültig ausschließen zu können. Dabei konnte mit Sicherheit das Bestehen des sog. kleinen Kastells ausgeschlossen werden. Es wurden allerdings weitere Gebäudestrukturen entdeckt, von denen der westliche Teil des **Gebäudes B** (Abb. 43) aufgedeckt wurde und 50 cm südlich der südwestlichen Ecke des Gebäudes B wurde die nordwestliche Ecke eines **Gebäudes C** erfasst, das parallel zu Gebäude B verlief und das nicht weiter erforscht wurde. Im Gebäude B wurde ein Raum, Raum A, von 3,20 x 2,70 m Größe aufgedeckt, innerhalb dessen an der Nordmauer zwei kleinere Räume, Räume B und C, nachträglich angemauert worden waren. Der erste der beiden kleinen Räume, Raum B, befand sich im nordwestlichen Eck des Raumes A, sodass nur die südliche und östliche Wand hinzugefügt worden waren. Dieser Raum war 1,10 x 1,20 m groß und hatte eine Bodenunterlage aus Steinen mit reichlich Mörtel, auf der eine Ziegelpflasterung gelegt war. Die beiden hinzugefügten Wände waren 0,15 m breit und aus Ziegeln erbaut. An der östlichen Wand befand sich zudem der Eingang zu jenem Raum B. 1 m östlich von Raum B befand sich Raum C, der ebenfalls an der Nordmauer des Gebäudes und Raumes A nachträglich angemauert wurde. Bei ihm wurden nur die westliche Wand und ein Teil der südlichen Wand freigelegt, die die gleiche Breite und Konstruktion hatten wie die beiden Wände bei Raum B. Das Gebäude wurde Ende des 3. Jh./Anfang des 4. n. Chr. erbaut und wurde bis ins 6. Jh. n. Chr. genutzt, wobei sie zweimal zerstört und wieder aufgebaut wurde, wie anhand von zwei Schuttschichten innerhalb des Gebäudes ersichtlich wird. Die Funktion des Gebäudes wurde nicht eindeutig bestimmt, es wird aber davon ausgegangen, dass es sich um ein Lagergebäude gehandelt haben muss.²⁵²

Zwischen der Siedlung Kostol und dem Kastell Pontes wurden laut Ortsansässigen vor kurzer Zeit **Gebäudestrukturen** innerhalb der Ackerfelder gefunden, die aus mehreren Räumen bestanden und eine größere Anzahl an Amphoren und großen Töpfen beinhalteten, von denen „ein Topf voll mit schlecht erhaltenen, römischen Münzen“ gefüllt war. Da diese bisher nicht archäologisch dokumentiert wurden, ist aufgrund der mir zugetragenen Information mit einem wirtschaftlichen Gebäudekomplex zu rechnen, vermutlich sogar mit einer Villa rustica. Bis zu einer genaueren Untersuchung bleibt diese Vermutung allerdings nur eine Hypothese.

²⁵² Garašanin – Vasić 1987, 83-84; Garašanin u. a. 1984, 25.27-28.47-48.

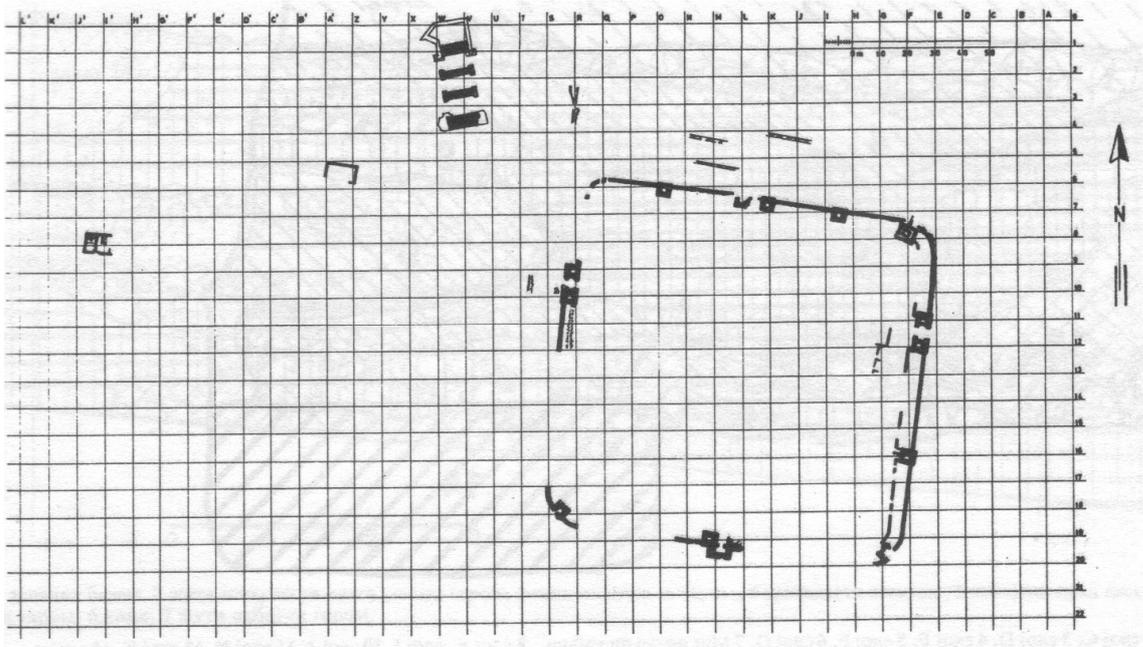


Abb. 33: Lageplan des Kastell Pontes, der Brücke und der Gebäude A und B

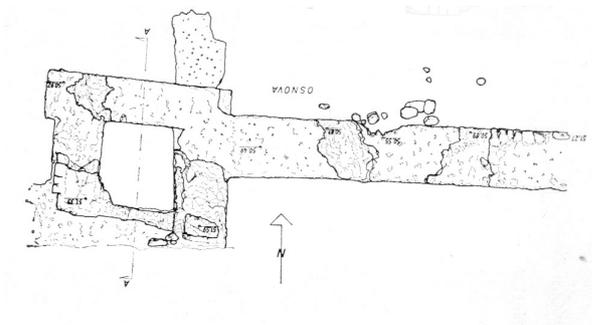


Abb. 34: Nordtor, östlicher Torturm

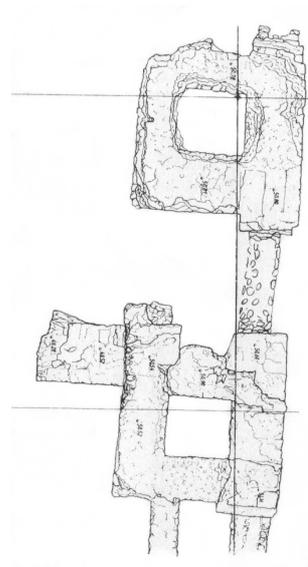


Abb. 35: Westtor

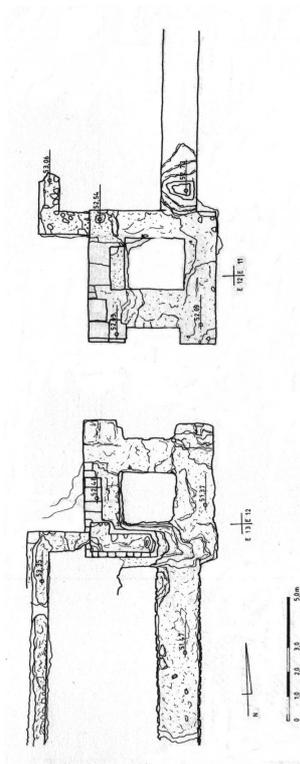


Abb. 36: Osttor

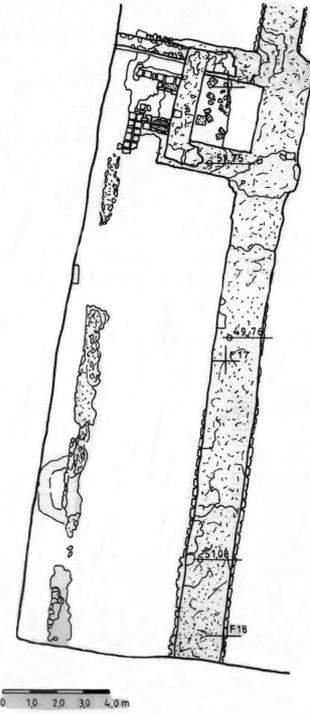


Abb. 37: Mittelsturm bei der Ostmauer

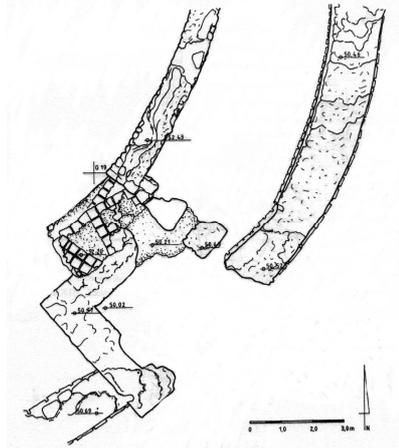


Abb. 38: Südoststurm

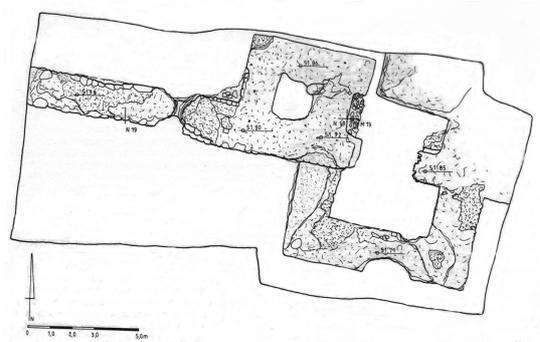


Abb. 39: Südtor

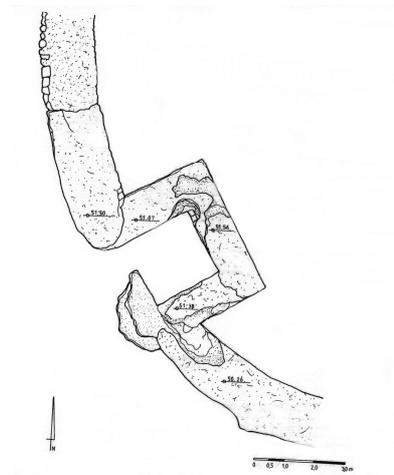


Abb. 40: Südweststurm

5.11 Trajansbrücke

Die Pfeilerüberreste der Trajansbrücke liegen 2 km flussabwärts der Siedlung Kostol, direkt am Ufer der Donau, sowie auf der gegenüberliegenden Seite am Ufer der rumänischen Stadt Turnu Severin. Die Trajansbrücke war die erste dauerhafte Brücke, die im Bereich der unteren Donau errichtet wurde und mit ihren 1069 m Länge war sie lange Zeit auch die längste Brücke der Welt. Für ihre Planung und ihren Bau war der Architekt Apollodor von Damaskus zuständig gewesen, der sie auf Befehl Trajans zwischen 103 und 105 n. Chr., zur Vorbereitung auf den zweiten Dakerkrieg, erbauen ließ.²⁵³

Nach Angaben von Cassius Dio²⁵⁴ wurde mit dem **Bau der Brücke** erst nach dem ersten dakischen Krieg begonnen und bereits vor Beginn des zweiten dakischen Krieges fertiggestellt. Aschenbach²⁵⁵ hält die Angaben zur Datierung der Brücke für richtig und begründet sie dadurch, dass mit dem Bau der Brücke erst nach dem Ende des ersten Krieges begonnen werden konnte, da für den Bau der Brücke (und der beiden Kastelle) die Kraft und der Einsatz der gesamten vor Ort stationierten römischen Armee²⁵⁶ benötigt worden sein muss, um alles innerhalb so kurzer Zeit fertig zu stellen. Dass die Brücke bereits 105 n. Chr. fertiggestellt gewesen war, bezeugt nicht nur die Überlieferung durch Cassius Dio, wo er schreibt, dass Trajan beim zweiten Dakerkrieg die Donau über die Brücke überquert hat, sondern auch Münzen mit der Abbildung der Brücke, die der Senat 105 n. Chr. zum Andenken an den Brückenbau prägen ließ.²⁵⁷

Obwohl die Brücke eine Meisterleistung damaliger Zeit war, wird die Brücke lediglich bei Prokop²⁵⁸ und Cassius Dio²⁵⁹ in den **antiken Quellen** erwähnt, wo wir Angaben zu den Maßen und der Bauweise erhalten. Laut Prokop²⁶⁰ erfahren wir auch, dass Apollodor von Damaskus eine Schrift über die Brücke verfasst hat, die allerdings heute nicht mehr erhalten ist. Indirekt ist diese Schrift bei Tzetzes²⁶¹ überliefert, der angeblich die Angaben von Theophilus Patrizius übernommen hat, der wiederum seine Angaben von Apollodor von Damaskus hatte. Durch Tzetzes bekommen wir zusätzlich wichtige technische Angaben, wie

²⁵³ Garašanin – Kondić s. d., 10; Garašanin – Vasić 1980, 7; Gušić 1996, 259.

²⁵⁴ Cass. Dio 68, 14.

²⁵⁵ Aschenbach 1858, 6.

²⁵⁶ Dafür sprechen auch die unterschiedlichen Ziegelstempel, die in den Pfeilerüberresten und in der Umgebung der Brücke gefunden worden sind und unterschiedliche Kohorten nennen, darunter die Legio VII Claudia, die Cohors I Cretum, Cohors XIII Gemina, die Cohors II Hispanorum, die Cohors III Britonum, die Cohors I Antichensium und die Cohors I Civium Romanorum Equitata.

²⁵⁷ Garašanin – Vasić 1980, 9.

²⁵⁸ Proc. de aed. 4, 6.

²⁵⁹ Cass. Dio 68, 13.

²⁶⁰ Proc. de aed. 4, 6.

²⁶¹ Tzetzes chiliad. 61-73.86-94.

beispielsweise, dass Apollodor für die Fundamente der Pfeiler in der Donau Kästen gebaut hat, die bei Untersuchungen tatsächlich im Flussbett gefunden wurden. Zudem stimmen seine Angaben mit denen von Cassius Dio überein, was die Glaubwürdigkeit der Schrift verstärkt. Neben den Überlieferungen ist die Brücke auf der Trajanssäule und auf den bereits erwähnten Münzen abgebildet, deren Abbildungen uns heute ein ungefähres Beispiel zu ihrem Aussehen liefern.

Aus neuerer Zeit sind uns die Überreste durch Marsigli²⁶² und Kanitz²⁶³ überliefert, die uns mit ihren Skizzen und Beschreibungen ein Bild über den damaligen Erhaltungszustand geben. Im Jänner 1858 waren zudem sämtliche Pfeilerfundamente²⁶⁴ im Flussbett aufgrund eines äußerst niedrigen Wasserstands sichtbar. Bei dieser Gelegenheit wurden die Bauweise und der Zustand der Pfeiler in mehreren Berichten notiert, die sich bei Aschenbach im Anhang wiederfinden.²⁶⁵

1907 wurde ein Bericht und eine Rekonstruktion von Duperrex²⁶⁶ angefertigt, die bis heute die weitverbreitetste Rekonstruktion der Brücke darstellt. Ein Modell dazu befindet sich heute im Museum von Turnu Severin.

1909 wurden zwei Pfeiler im Fluss zerstört, da sie die Schifffahrt behinderten. Dabei wurden keinerlei Berichte verfasst, allerdings gelangten zwei viereckige Holzbalken unterschiedlicher Größe, die aus den Pfeilern stammen, in das Museum von Turnu Severin, wo sie neben dem Brückenmodell von Duperrex ausgestellt werden.²⁶⁷

1979 wurde schließlich mit systematischen **Grabungen** begonnen, um die genaue Form und die Konstruktionsweise der Brücke zu bekommen und 1982 wurden die Pfeiler im Wasser mit Sonar zusätzlich untersucht, um den Erhaltungszustand und ihre Position festzustellen. Die Untersuchungen erbrachten Informationen zu den Abständen zwischen den Pfeilern, der Spannweite der Bögen und die Neigung der Zugangsstraße, wodurch eine erstmalige reale Rekonstruktion der Brücke möglich wurde.²⁶⁸ Am Ufer wurden vier Pfeiler untersucht und unter Wasser die Fundamentreste von 12 Pfeilern festgestellt, sowie zahlreiche Sandsteinblöcke, Balkenreste, Senkkästen und andere Baumaterialien gefunden, die im Flussbett lagen. Die letzten Untersuchungen fanden 2003 bis 2006 statt, wo

²⁶² Marsigli 1738, 25-26 Taf. 10.15.

²⁶³ Kanitz 1892, 45-46 Abb. 25.

²⁶⁴ Wiederholte Untersuchungen in den letzten Jahrzehnten haben ergeben, dass die Bausubstanz der Pfeiler immer weiter schwindet. Während im Jahr 1932 noch 16 Pfeiler im Wasser ausgemacht werden konnten, waren es im Jahre 1982 nur noch 12 und im Jahr 2003 nur noch 10 Pfeiler.

²⁶⁵ Aschenbach 1858, 13.

²⁶⁶ Duperrex 1907.

²⁶⁷ Garašanin – Vasić 1980, 11.

²⁶⁸ Garašanin – Vasić 1980, 7; Gušić 1996, 259; Karović – Vučković 2007/2008, 86-89.

unterwasserarchäologische Untersuchungen²⁶⁹ der Pfeiler und des Flussbetts durchgeführt wurden, um einen aktuellen Zustand der Pfeilerüberreste zu bekommen. Die Ergebnisse zeigten, dass lediglich 10 Pfeiler im Flussbett erhalten geblieben waren und dass sich fast alle in einem kritischen Zustand befinden.

Laut den **Angaben bei Cassius Dio** betrug die Länge der Brücke 3570 römische Fuß (\cong rund 1060 m), was nahezu mit der tatsächlichen Länge der Brücke von 1069,664 m übereinstimmt.²⁷⁰ Laut Dio hatte die Brücke 20 Pfeiler, die ohne Fundament 150 Fuß hoch (\cong 50 m) und 60 Fuß breit (\cong 18-19 m) waren. Der Abstand zwischen den Pfeilern war 170 Fuß (\cong 56,70 m), die durch Bögen miteinander verbunden waren.²⁷¹ Die Pfeilerhöhe, die Cassius Dio angibt, kann laut Gušić nicht stimmen, da die Pfeiler am Flussufer nicht so hoch gewesen sein können, weil das Flussbett flach ist und die Rampen an den Eingängen demnach sehr steil gewesen wären. Ihrer Meinung nach betrug nur der Mittelbogen eine Höhe von 45 m, während der Rest der Brücke Richtung Ufer abfallend verlief. Ihr Vorschlag steht allerdings im Gegensatz zu den antiken Abbildungen und Überlieferungen, wo die Brücke einen geraden Verlauf aufweist bzw. nur eine Maßangabe für die Höhe der Pfeiler überliefert ist. Auch wenn bisher ihr Vorschlag weder bestätigt noch widerlegt wurde, ist er eine Überlegung wert, da ihre Begründung durchaus Sinn ergibt. Für die weiteren Angaben bei Dio, wie beispielsweise für den Pfeilerabstand, ergaben die Sonarmessungen eine axiale Spannweite von 54-56 m zwischen den Stützen, also einen Abstand von 56,5 m zwischen den Pfeilern, was ebenfalls mit seinen Angaben übereinstimmt. Auch die Angaben zur Anzahl der Pfeiler und die Verwendung von Quadersteinen konnten durch die Untersuchungen bestätigt werden.²⁷²

Auf die **Brücke** gelangte man von beiden Ufern aus anhand von Rampen, die bis zu den Portalen hinaufführten, durch die man die Brücke betreten konnte. Die Portale selbst waren mit Skulpturen und/oder Trophäen geschmückt gewesen, wie anhand von Münzdarstellungen überliefert ist und durch den Fund eines Bronzekopfes²⁷³, der höchstwahrscheinlich Trajans Vater darstellt, bestätigt werden konnte.²⁷⁴

Die Brücke selbst wurde tatsächlich von 20 Pfeilern getragen, die auf einem festen Fundament aus *opus caementitium* erbaut waren. Die Pfeiler am Land und im Wasser hatten einen Kern aus *opus implectum*, bestehend aus Ziegelreihen außen und einer Füllmasse aus

²⁶⁹ Bei den Untersuchungen wurden hydrographische Messungen mit Multibeam-Sonar durchgeführt, sowie photogrammetrische Aufzeichnungen und geophysikalische Messungen.

²⁷⁰ Cass. Dio 68, 13.

²⁷¹ Cass. Dio 68, 13.

²⁷² Gušić 1996, 260.

²⁷³ Der Kopf wurde 1850 aus der Donau, nahe dem Portal beim rechten Ufer, von Fischern herausgezogen und gehörte vermutlich zu einer Statuengruppe, die beim Portal aufgestellt gewesen war.

²⁷⁴ Garašanin – Garašanin 1951, 148 Taf. 16a; Garašanin – Vasić 1980, 9.

Bruchsteinen und Mörtel innen, und eine Verkleidung aus Quadersteinen. Die Fundamente der Pfeiler im Fluss wurden mit Hilfe von Senkkästen gebaut und bestanden ebenfalls aus *opus caementitium*. Auf den Fundamenten wurden die Sockel für die Pfeiler errichtet, die aus unterschiedlich großen Quadersteinen bestanden und flussaufwärts spitz zuliefen. Die Spitzen sollten die Wassermassen teilen, um den Druck auf die Pfeiler zu verringern. In der Mitte der Fundamente wurden zusätzlich Eichenstämme getrieben, um die Pfeiler stabiler zu machen. Diese Eichenstämme, die sich innerhalb der Pfeiler befanden, wurden bereits bei den Untersuchungen im Jahr 1858 festgestellt und in zwei Berichten²⁷⁵ festgehalten.²⁷⁶

Am rechten Ufer, auf der serbischen Seite, wurden die **Überreste der vier Pfeiler am Land** (Abb. 44) untersucht, wobei die ersten drei Pfeiler nur im Fundament erhalten geblieben sind, während der vierte Pfeiler mit 8,38 m Höhe heute noch sichtbar am Ufer emporragt. Der vierte Pfeiler (Abb. 45) befand sich zugleich unmittelbar am Uferrand und hatte vor sich eine Plattform (Abb. 46), von der aus die hölzerne Konstruktion der Brücke begann. Beide Elemente standen zusammen auf einem gemeinsamen Fundament aus *opus caementitium* mit einem Sockel aus Ziegeln darüber. Auf der Seite der Plattform, die flussaufwärts gerichtet ist, endete der Sockel wie bei den Pfeilern im Wasser in einer Spitze. Das besondere dabei waren die dreieckigen Ziegel, die für den Bau des spitzen Sockels verwendet wurden und anscheinend eigens dafür angefertigt worden wurden. Bei der Südseite des Fundaments, wo sich der Pfeiler befindet, wurden die beiden Ecken des Fundaments pilasterartig verbreitert, um dem Pfeiler als statische Stütze zu dienen. Die Plattform wurde aus Schotter und Mörtel errichtet und weist eine gitterartige Form auf. An der Oberfläche sind zudem in regelmäßigen Abständen Einfassungslöcher für die Pfosten der Holzkonstruktion sichtbar, die bis zum Fundamentboden reichen. Die Pfeiler selbst wurden, wie bereits oben erwähnt, aus *opus implectum* errichtet. Verkleidet waren sie mit Steinquadern, von denen Reste oder Abdrücke an den Pfeilern und an der Plattform entdeckt wurden. Bei den ersten drei Pfeilern wurde, anders als bei den anderen Pfeilern, im Fundament eine pilasterartige Verbreiterung an den West- und Ostseiten konstatiert, die eine statische Funktion für die Pfeiler hatten. Während alle Pfeiler annähernd ähnliche Dimensionen²⁷⁷ aufweisen, wurde der erste Pfeiler (Abb. 47)

²⁷⁵ Die beiden Berichte von K. K. Major H. Imbrišević und des Pfarrers Bilsky befinden sich im Anhang bei: Aschenbach 1858.

²⁷⁶ Aschenbach 1858, 16.

²⁷⁷ Die Länge des ersten Pfeilers betrug 9,80 m und seine Breite 4,70 m (mit Sockel 6,36 m). Die pilasterartigen Verbreiterungen beim Fundament des ersten Pfeilers waren jeweils von 3,40 m Länge und 5,30 m Breite. Die Dimensionen des zweiten Pfeilers betragen 9,40 m Länge und 2,38 m Breite (mit Sockel 4,30 m) und die pilasterartigen Verbreiterungen hatten jeweils eine Länge von 2,36 m und eine Breite von 4,15 m. Die des dritten Pfeilers betragen ebenfalls 9,40 m in der Länge und 2,35 m in der Breite (mit Sockel 4,30 m), sowie jeweils 2,36 m Länge und 4,13 m Breite bei den Verbreiterungen im Fundamentbereich. Die Dimensionen des vierten

stärker und monumentaler gebaut als die restlichen, da er das Gewicht des Eingangsportals tragen musste. Die Abstände zwischen den Pfeilern waren von nahezu gleicher Länge: Der Abstand zwischen dem ersten und zweiten Pfeiler war 5,40 m, der zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler 6,15 m und der zwischen dem dritten und vierten Pfeiler 6,50 m.²⁷⁸

Laut Prokop²⁷⁹ wurde die Donau während dem Bau der Brücke in einen zweiten Arm umgeleitet und ist vermutlich am ehesten mit dem einstigen Seitenarm der Donau in Verbindung zu bringen, der bei Kladovo begonnen hatte und bei Mala Vrbica wieder mit dem Hauptstrom zusammengefloßen ist, heute allerdings nicht mehr vorhanden ist. Durch die Umleitung der Donau in den Seitenarm, konnten die Fundamente der Pfeiler problemlos im halbwegs Trockenen gelegt werden, was bei der normalen Fließgeschwindigkeit und Stärke der Donau nicht möglich gewesen wäre.

Das Material, aus dem die **obere Konstruktion der Brücke** erbaut gewesen war, war lange Zeit unsicher, da sie laut Cassius Dio²⁸⁰ vollständig aus Stein bestanden haben soll, während die antiken Darstellungen, wie beispielsweise die Szenen 98 und 99 der Trajanssäule²⁸¹, eine Holzkonstruktion zeigen. Während der Untersuchungen an den Brückenpfeilern konnten horizontale und vertikale Einfassungslöcher für Holzbalken in den Brückenköpfen und in der oben beschriebenen Plattform beim vierten Pfeiler festgestellt werden, die eine Holzkonstruktion im obersten Bereich bestätigten.²⁸²

Wann genau die Brücke aufgelassen wurde, ist unbekannt. Prokop²⁸³ gibt an, dass die Brücke zu seiner Zeit bereits in Ruinen gestanden hat. Angeblich soll laut Cassius Dio²⁸⁴ Trajans Nachfolger Hadrian den oberen Teil der Brücke, der aus Holz bestand, abreißen haben lassen, um das Eindringen der Barbaren von der anderen Uferseite zu verhindern. Ob es sich dabei um einen temporären oder dauerhaften Zustand gehandelt hat, ist allerdings unbekannt.²⁸⁵

Im Mittelalter wurde der Bereich zwischen den Pfeilern am Land als Nekropole benutzt, die sich weiter Richtung Westen erstreckte. Die Skelette wurden frei im Boden bestattet mit einer Ost-West-Orientierung. Anhand der Beigaben stammen die Gräber alle aus einer einzigen

Pfeilers betragen 9,85 m in der Länge und 2,95 m in der Breite. Die Maße der Plattform vor dem Pfeiler waren 12,60 m lang, 7,15 m breit und 3,35 m hoch. Die Maße des Fundaments betragen 18,5 m in der Länge (mit der Spitze) und 8,75 m in der Breite.

²⁷⁸ Garašanin – Vasić 1980, 15-16; Gušić 1996, 259.

²⁷⁹ Proc. de aed. 4, 6.

²⁸⁰ Cass. Dio 68, 13.

²⁸¹ Antonescu 2009.

²⁸² Aschenbach 1858, 17-18; Garašanin – Kondić s. d., 10; Garašanin – Vasić 1980, 7.11.

²⁸³ Prokop. de aedif. 4, 6.

²⁸⁴ Cass. Dio 68, 13.

²⁸⁵ Garašanin – Kondić s. d., 11; Garašanin – Vasić 1980, 13.

Phase und datieren ins 12. Jh. n. Chr. Neben der Nekropole wurden bei den Pfeilern auch einige Abfallgruben gefunden, die mit mittelalterlicher Keramik und Tierknochen gefüllt waren.²⁸⁶

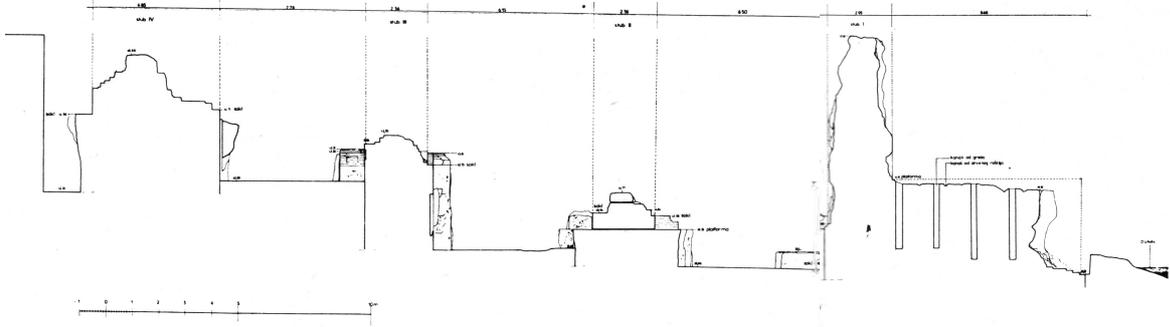


Abb. 44: Querschnitt von den vier Pfeilern am Ufer

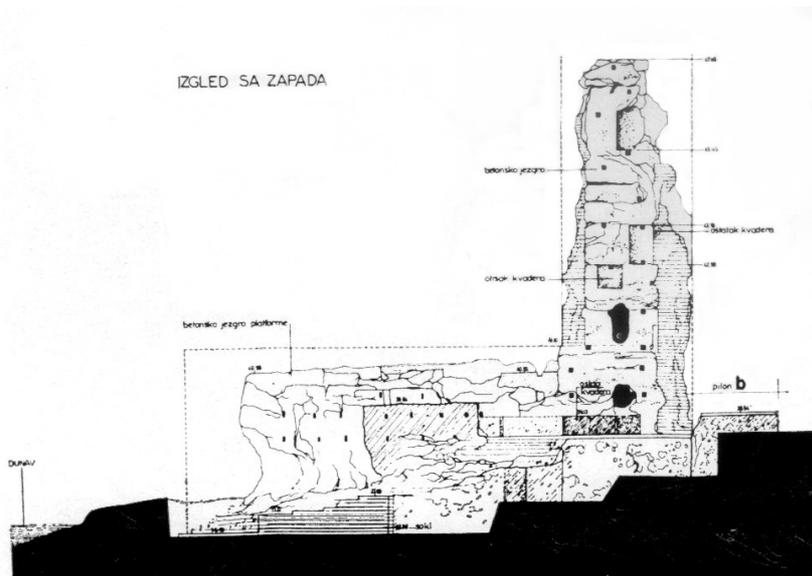


Abb. 45: Vierter Pfeiler von westlicher Richtung

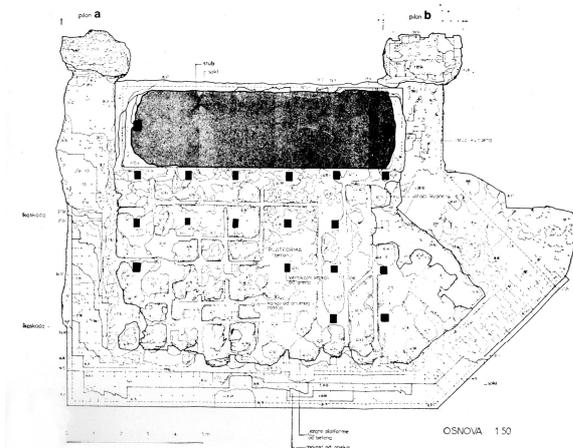
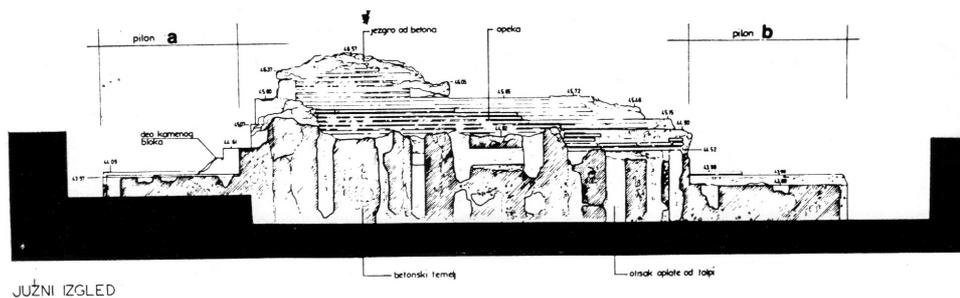
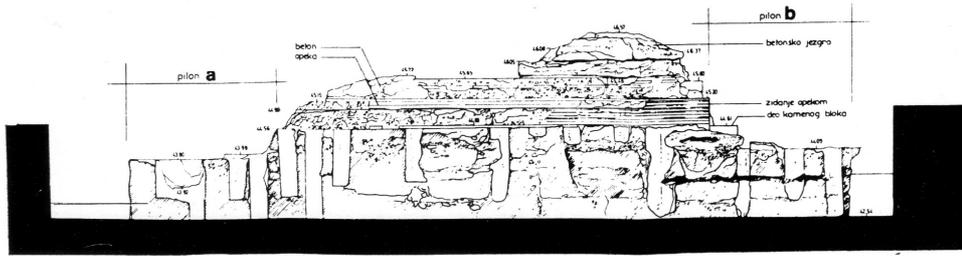


Abb. 46: Draufsicht Plattform mit viertem Pfeiler

²⁸⁶ Garašanin – Vasić 1980, 16-17.



JUŽNI IZGLED



SEVERNI IZGLED

Abb. 47: Erste Pfeiler von südlicher und nördlicher Richtung

5.12 Römische Überreste zwischen Mala Vrbica und Velika Vrbica

Nach Kanitz befand sich zwischen den Siedlungen Mala Vrbica und Velika Vrbica, gegenüber dem rumänischen Dorf Simeana, ein Kastell von 40 x 40 m, das nur bei sehr niedrigem Wasserstand zu sehen war.²⁸⁷

Während der **Geländebegehungen** im Jahre 1965 wurden 2 km flussabwärts von Mala Vrbica am Ufer der Donau Mauerreste, sowie Dachziegel- und Keramikfragmente aus römischer Zeit gefunden, von denen angenommen wurde, dass es sich um eine römische Siedlung und Nekropole handelt.²⁸⁸

1980 bis 1981 wurden Sondagen im Bereich der Lokalität „Konopište“ rund 700 m flussabwärts von Mala Vrbica und im Bereich der Lokalität „Kurvingrad“, rund 2 km flussabwärts von Mala Vrbica, angelegt.²⁸⁹

Im Bereich der **Lokalität „Konopište“** wurden Gebäudekomplexe (Abb. 48) aus römischer Zeit festgestellt. Diese hatten längliche Grundrisse und waren mit mehreren viereckigen Räumen von 6 x 5 m Größe ausgestattet. Bei den meisten Überresten war lediglich das Fundament erhalten geblieben, nur an wenigen Stellen konnte ein Teil des aufgehenden Mauerwerks und der Böden festgestellt werden. Die maximal erhaltene Mauerhöhe der Außenwände war 0,90 m, die der Trennwände innerhalb der Gebäude 0,60 m. Die Fundamente wurden aus Kieselsteinen mit Mörtel erbaut, die Wände darüber bestanden aus grob behauenen Sandsteinen. Die Böden waren mit Ziegeln von 30 x 40 x 6 cm und 55 x 40 x 6 cm Größe ausgekleidet. Die vorgefundene Keramik, überwiegend Amphorenfragmente, konnte dem Ende des 1. Jh. n. Chr. bis Mitte des 3. Jh. n. Chr. zugeordnet werden. Aufgrund der Gebäudestrukturen und des Keramikmaterials liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei den vorgefundenen Gebäudeüberresten um Wirtschaftsgebäude und Lagerräume gehandelt haben muss.²⁹⁰

Im Bereich von **Kurvingrad**, entlang der Straße Kladovo-Korbovo, wurden in den Feldern zwei Sondagen aufgemacht, aufgrund einiger Gebäudeüberreste und zahlreicher antiker Keramik, die an der Oberfläche sichtbar waren. In der Sondage XV befanden sich unter einer dünnen Humusschicht die Überreste eines Gebäudes, von dem nur noch vereinzelt das Fundament erhalten war. Der Keramik nach zu urteilen, datiert das Gebäude ins 3.-4. Jh. n. Chr. In der Sondage X wurde ein Haufen von Keramikfragmenten und einer Bronzemünze

²⁸⁷ Kanitz 1892, 45.

²⁸⁸ Kondić 1965, 85-86.

²⁸⁹ Popović – Vukmanović 1984, 85-86; Popović – Vukmanović 1986, 7-14.

²⁹⁰ Popović – Vukmanović 1986, 14.

des Trajan gefunden. Popović und Vukmanović meinten dazu, dass es sich eventuell um ein Grab handeln könnte.²⁹¹

Am Ufer bei Kurvingrad wurden Gebäudestrukturen ausgemacht. Ein großer Teil der Gebäudestrukturen war bereits vom Donauwasser weggetragen worden, die wenigen Mauerüberreste am Ufer befanden sich unter einer 1-2 m dicken Sandschicht und waren lediglich an einigen Stellen im Fundament erhalten. Die aufgedeckten Fundamente gehörten zu einem länglichen Gebäude mit einem Mittelgang und Pilastern an den Außenwänden, das sehr wahrscheinlich ein *horreum* (Abb. 49) darstellte. Dafür spricht auch die große Anzahl an Amphorenfragmenten, die beim Gebäude gefunden wurden. Westlich vom *horreum* verlief parallel zur Mauer des *horreums* eine Reihe von großen, viereckigen Ziegelplatten (Abb. 50). Das *horreum* war Nord-Süd orientiert und befand sich direkt am Ufer der Donau. Innerhalb des Gebäudes konnten zwei Nutzungsphasen anhand zwei unterschiedlicher Böden ausgemacht werden, die allerdings nur im geringen Umfang erhalten waren. Anhand einiger vorgefundener Münzen wird das Gebäude in die 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. datiert. Aufgrund der Überreste einer Mauer im Flussbett, die von der lokalen Bevölkerung „der große Stein“ genannt wurde, kam der Gedanke, dass es sich dabei um eine Hafenanlage handeln könnte. Wenn das der Fall sein sollte, ergäben die Lagerhallen, die in diesem Areal gefunden wurden, einen Sinn und hätten zur Versorgung der naheliegenden Kastele gedient.²⁹² Auch Karović²⁹³ ist der Meinung, dass sich an dieser Stelle ein Hafen befunden haben muss, basierend auf der Beobachtung der vielen Lagerhallen direkt am Ufer der Donau.

Rund 150 m flussabwärts vom Gebäude konnten direkt am Ufer die Reste von drei Brandgräbern mit Beigaben ausgemacht werden, die anhand der Fundstücke in dieselbe Zeit eingeordnet werden konnten, wie das *horreum*. Um wieviele Gräber es sich bei der **Nekropole** gehandelt hat, konnte man aufgrund des Zerstörungsgrades durch die Donau nicht mehr sagen.²⁹⁴ Laut Ortsansässigen von **Velika Vrbica** waren noch bis vor kurzem freiliegende Skelette im Profil des Abhangs am Donauufer, nahe der alten Ortskirche, sichtbar, die reich an Grabbeigaben waren.

Dass bei den Geländebegehungen **kein Kastell** gefunden wurde, wie es Kanitz zu seiner Zeit gesehen haben soll, ist verwunderlich, da, wenn man nach dem Abstand zwischen den Kastellen gehen würde, sich ein Kastell oder Wachturm zwischen Mala Vrbica und Velika Vrbica befinden müsste. Die Wirtschaftsgebäude, der Hafen und die überlieferten Gräber mit

²⁹¹ Popović – Vukmanović 1984, 87.

²⁹² Trbuhović 1986, 59-61.

²⁹³ Karović 1996, 268.

²⁹⁴ Trbuhović 1986, 61.

reicher Grabausstattung würden jedenfalls für eine florierende Siedlung sprechen, die sich neben einem Kastell entwickelt haben muss. Ob in naher Zukunft dieser Annahme nachgegangen werden wird, bleibt fraglich, da sich ein Großteil der antiken Gebäudestrukturen heute im Wasser befinden und zurzeit auch keine Pläne zur weiteren Erforschung dieses Gebietes vorliegen.

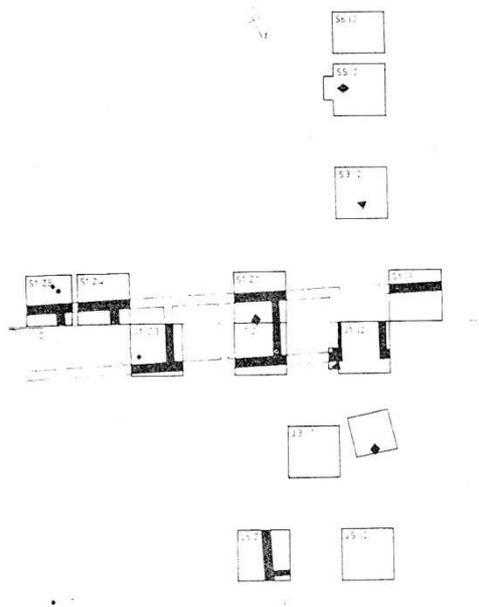


Abb. 48: Konopište, Wirtschaftsgebäude

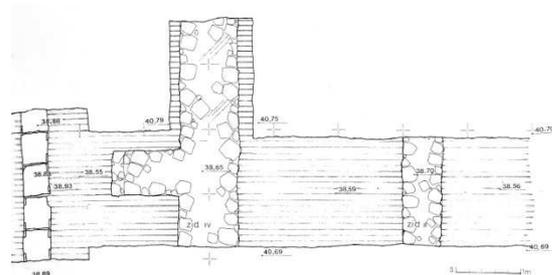


Abb. 50: Kurvingrad, Mauerdetail des Horreums

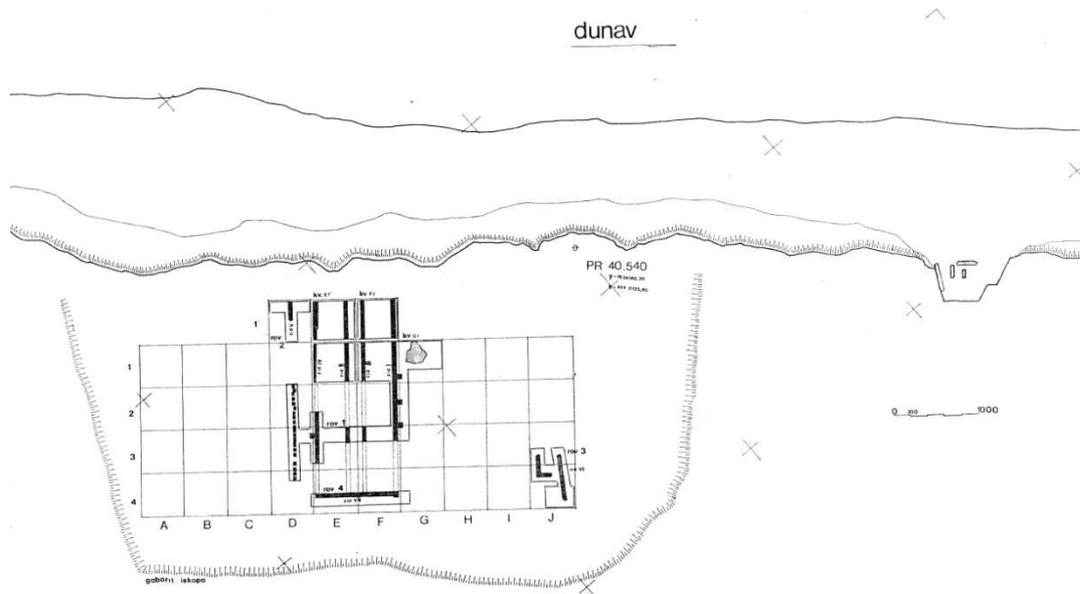


Abb. 49: Kurvingrad, Horreum

5.13 Kastell bei Rtkovo

Das Kastell (Abb. 51) befand sich 3 km flussabwärts von der Siedlung Rtkovo auf einer Erhöhung direkt am Ufer.²⁹⁵

Die Überreste wurden erstmals von Marsigli²⁹⁶ entdeckt und später auch von Kanitz²⁹⁷ erwähnt. Systematische **Ausgrabungen** fanden erst in den Jahren 1980-1982 statt, als mit dem Bau des zweiten Wasserkraftwerks Djerdap II begonnen wurde.²⁹⁸

Das **Kastell** war von nahezu quadratischer Form, mit einer Größe von 55 x 51 m und vorspringenden runden Ecktürmen, und wies in der Mitte einen Wachturm auf, von 18,5 x 18,5 m Außenumfang bzw. 14,5 x 14,5 m Innenumfang. Das Kastell war zur Zeit der Ausgrabungen bereits sehr schwer beschädigt, da eine große Anzahl der Steine und Ziegel von der örtlichen Bevölkerung zum Hausbau entnommen worden war. Im Gegensatz zum Wachturm, der vollständig untersucht wurde, wurde das Kastell nur stellenweise ergraben. Untersucht wurden die drei Ecktürme im Nordwesten, Südwesten und Nordosten, sowie Teile der Kastellmauern im Norden, Süden und Westen.²⁹⁹

Die Turmmauern wurden aus Ziegeln mit Mörtel erbaut, wobei Ziegel unterschiedlicher Größe verwendet worden sind. Die Fundamente bestanden aus Felsbrocken und Steinen eingebettet in Mörtel. Die Kastellmauern waren Schalenmauern, deren Außenseiten aus Ziegeln gemauert waren. Erhalten waren die Mauern in einer Höhe von 1 bis 1,20 m und wiesen eine Stärke von nahezu 2,40 m auf. Das Eingangstor des Kastells wird bei der Westmauer vermutet, konnte aber nicht bestätigt werden. Der nordwestliche und der südwestliche Eckturm hatten beide den gleichen Innendurchmesser von 4,40 m, während der Außendurchmesser beim nordwestlichen Eckturm 7 m betrug und beim südwestlichen 7,5 m. Der nordöstliche Eckturm war mit 5,20 m Außendurchmesser und 2,70 m Innendurchmesser verhältnismäßig kleiner als die anderen beiden. Beim Nordwestturm waren die Mauern sogar bis zu 2 m hoch erhalten. Die Eingänge zu den Türmen waren trichterförmig und mit Ziegelböden ausgestattet.³⁰⁰

Während der Ausgrabungen wurde in der südwestlichen Ecke, in der Mauer, ein größeres Fragment einer **Grabstele** gefunden, die dort als Spolie verwendet worden war. Die Stele bestand aus porösem Kalk und war am oberen und unteren Ende beschädigt. Die erhaltene

²⁹⁵ Gabričević 1986, 71; Kondić 1965, 86.

²⁹⁶ Marsigli 1726, 23.

²⁹⁷ Kanitz 1892, 44.

²⁹⁸ Gabričević 1986, 71.

²⁹⁹ Gabričević 1986, 71-74; Kondić 1965, 86.

³⁰⁰ Gabričević 1986, 73-74.

Höhe war 0,57 m, die Breite 0,71 m und die Stärke 0,29 m. Auf der Stele sind 7 Zeilen erhalten geblieben, die wie folgt lauten:

D(is) M(anibus)
in memoria(m)
Iul(ii) Apollina-
ris sacerdo-
tis I(ovis) Dol(icheni) et
deae Syriae
[...] XXI [...]
[...]

Die Formel “in memoriam” ist untypisch für Moesia Superior, weshalb vermutet wird, dass derjenige, der die Stele errichten ließ, von außerhalb der Provinz kam. Bei dem Bestatteten handelte es sich um einen gewissen Julius Apollinarius, der vermutlich aus dem Osten kam, da viele Elemente im Text, vor allem die Gottheiten Jupiter Dolichenus und Dea Syria, sich auf den Osten des römischen Reiches beziehen bzw. ihren Ursprung haben. Wann genau die Stele errichtet wurde, konnte nicht bestimmt werden. Durch die Verwendung als Spolie bekommen wir lediglich ein *terminus ante quem* des 6. Jh. n. Chr., als das Kastell erbaut wurde.³⁰¹

Bei dem **Turm in der Mitte des Kastells** handelt es sich um einen Wachturm mit vier Pfeilern an den Eckinnenseiten. Zahlreiche Nägel und Klammern sowie *tegulae*, die in und um den Turm gefunden wurden, deuten darauf hin, dass der obere Bereich des Turmes aus Holz erbaut gewesen sein muss, während das Dach mit Ziegeln gedeckt war. Die Mauern des Turmes waren an einigen Stellen bis zu 1,5 m erhalten. Das Fundament war 2,92 m breit und war aus Flusskies und Bruchsteinen, verbunden mit Mörtel, erbaut worden. Auf ihm lag ein Steinsockel von 2,30-2,40 m Breite, der mit vier Ziegelreihen oben abschloss. Auf dem Ziegelabschluss begann die eigentliche Mauer, die 1,92 m breit war und aus Bruchstein, Felsblöcken und Ziegelfragmenten, gemischt mit viel Mörtel, bestand. Der teilweise erhaltene Eingang befand sich auf der Westseite. Die Menge an Schutt und die Stärke der Fundamente lassen zudem auf eine beachtliche Höhe des Turmes schließen.³⁰²

³⁰¹ Gabričević 1987, 143.

³⁰² Gabričević 1986, 71-73.

Zeitlich wurde der Wachturm früher erbaut als das Kastell. Anhand von Keramik-, Metall- und Münzfunden³⁰³, sowie zwei festgestellten Nutzungshorizonten konnten zwei **Phasen** für den Turm ausgemacht werden: Errichtet wurde der Wachturm höchstwahrscheinlich zur Zeit des Valentinian I. in der 2. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. Anhand etlicher Schmuckstücke und einer Statue der Venus pudica, die aus dieser Zeit stammen, ist zu vermuten, dass im 4. Jh. n. Chr. auch Frauen an dieser Stelle gelebt haben müssen, vermutlich die Frauen der Soldaten. Anfang des 5. Jh. n. Chr. wurde der Wachturm durch einen Brand zerstört, wie anhand der Ascheschicht über dem ersten Nutzungshorizont festzustellen war. Erst knapp ein Jahrhundert später zur Zeit des Anastasius I., scheint der Turm wieder erneuert worden zu sein. Die Datierung des Kastells hingegen ist im Vergleich ungewiss, da während der Ausgrabungen keine Schuttüberreste oder archäologisches Material entlang der Kastellmauern und Ecktürme entdeckt werden konnten, was die Vermutung nahelegt, dass der Bau des Kastells abrupt abgebrochen und nie fertig gestellt worden ist. Aufgrund der Bauweise und Analogien in diesem Bereich des Limes ist mit einer Errichtung des Kastells im 6. Jh. n. Chr. zu rechnen.³⁰⁴

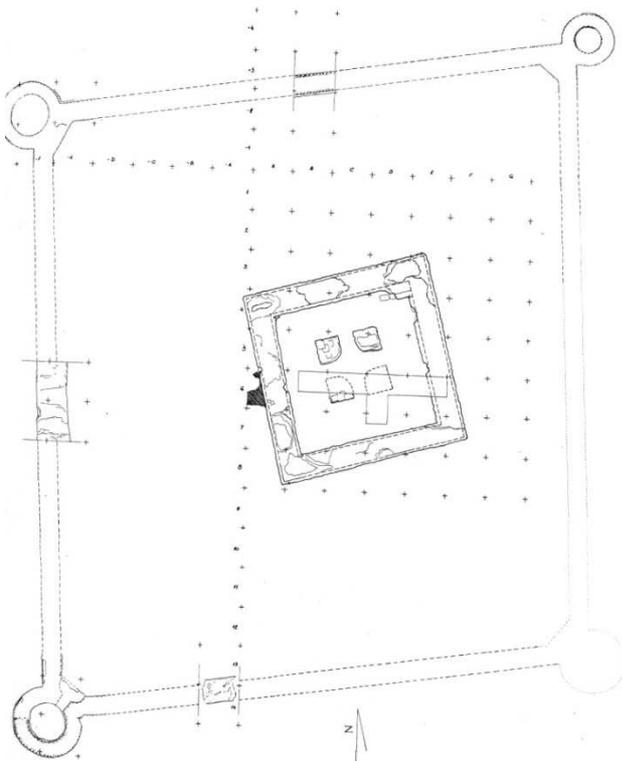


Abb. 51: Kastell bei Rtkovo

³⁰³ Die Münzen des Valentinian I., Gratian, Theodosius I., Arcadius und Honorius wurden in der Ascheschicht über den ersten Nutzungsboden gefunden. Die Münzen des Anastasius I. und Justins I. stammen aus dem darüber liegenden zweiten Nutzungshorizonts.

³⁰⁴ Gabričević 1986,72-73.

5.14 Kastell bei Korbovo

Ob sich ein Kastell im Bereich der Siedlung Korbovo befunden hat, wurde bis heute nicht mit Sicherheit festgestellt. Die ersten und **einzigsten Angaben zum Kastell** stammen von Kanitz, der zu seiner Zeit ein bereits stark verwüstetes quadratisches Kastell von 24 x 24 m antraf, das sich im Gehöft von Petre Gmčić befunden haben soll. Er vermutete, dass es sich bei dem Kastell um Marsigli's „Corvingrad“ gehandelt haben könnte und dass seine Funktion darin bestanden hatte, die zum linken Ufer gehörende Insel zu überwachen.³⁰⁵ Nach Kanitz' Angaben muss das Kastell direkt am Rand und Ufer der Siedlung Korbovo gelegen und eine quadratische Form gehabt haben. Seine Angaben konnten bis heute nicht bestätigt werden, da keine Untersuchungen in diesem Bereich durchgeführt worden sind. Das gesammelte Fundmaterial, das aus Korbovo stammt, datiert jedenfalls in das 6. Jh. n. Chr. und könnte darauf hinweisen, dass unter Justinian an der Stelle ein Kastell erbaut worden ist, was von den Abständen der Kastelle entlang des Donauufers passen würde.

1980-1981 wurden bei Korbovo, in den Lokalitäten „Zbradila“ und „Obala“, Sondagen angelegt, bei denen Kulturschichten und Funde aus neolithischer Zeit, der Bronzezeit, der römischen Zeit und dem Mittelalter zutage kamen.³⁰⁶ 1982 wurden weitere **Untersuchungen** im Bereich des Ufers flussaufwärts von Korbovo unternommen, wo vor allem eine dakisch-römische Siedlung vorgefunden wurde.³⁰⁷

Im Bereich der **Lokalität „Zbradila“**, die sich flussaufwärts von Korbovo im Bereich des Ufers befindet, wurde anhand des vorgefundenen archäologischen Materials ein Siedlungsbereich von über 500 m Umfang erfasst. In den drei Sondagen zeugten mehrere Kulturschichten von einer Nutzung zu unterschiedlichen Zeiten: Im frühen Neolithikum scheint der Bereich am intensivsten genutzt worden zu sein, während aus der Bronzezeit, der römischen Zeit und dem Mittelalter dünnere Kulturschichten stammen. Aus der vorrömischen und römischen Zeit, vor allem aber aus der vorrömischen Zeit, wurden in Sondage 3 ein profilierter Schleifstein und ein flacher Schleifstein mit einer Öffnung in der Mitte gefunden, sowie eine größere Menge an dakischer Keramik, die auf eine dakische Besiedlung des Areals vom 1. Jh. v. Chr. bis ins 1. Jh. n. Chr. hindeuten. Daneben wurden auf einer Fläche von 2,40 x 1,90 m lose Steine und Ziegelstücke mit Mörtelrückständen vorgefunden, die einst von einem Gebäude abstammen. Aus der Sondage 1 wurde zudem eine Münze des Aurelian zutage befördert. Weiters soll ein quadratischer **Wachturm** in diesem Bereich aufgedeckt

³⁰⁵ Kanitz 1892, 44.

³⁰⁶ Babović 1984, 93-94; Krstić 1984, 101-103.

³⁰⁷ Babović 1986b, 116-118.

worden sein, der allerdings bis heute noch nicht publiziert wurde und daher auch keine Informationen diesbezüglich vorhanden sind.³⁰⁸

Im Bereich der **Lokalität „Obala“**, zu Deutsch „Ufer“, die sich direkt am Flussufer vor Korbovo befindet, wurden ebenfalls Sondagen unterschiedlicher Größe angelegt. Die Existenz einer großen prähistorischen Siedlung an der Stelle war bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts bekannt. Zu Zeiten der Untersuchungen war der Bereich bereits von der Flusserosion und großen Abfallgruben stark gestört, weshalb die Sondagen weitläufig verteilt angelegt werden mussten, um die Störungen zu umgehen. Auch in diesem Bereich scheint sich die Besiedlung zu unterschiedlichen Zeiten erstreckt zu haben: Von der Bronzezeit zur vorrömischen und römischen Zeit bis hin zum Mittelalter wurden Siedlungsspuren und Funde nachgewiesen.³⁰⁹

In Sondage 4 wurden im Südprofil zwei Öfen aus römischer Zeit aufgedeckt, die beide einen ovalen Grundriss aufwiesen und kalottenförmig aufgebaut waren. Der erste Ofen war 1,20 x 0,60 m groß und besaß einen Boden mit zwei Lehmbeschichtungen, was auf eine längere Nutzung hindeutet. Die erste Bodenschicht bestand aus einer dünnen Schicht aus Flusskies und Lehm, mit einer Gesamtstärke von 5 cm, und die zweite Bodenschicht bestand aus Schotter gemischt mit gelbem gebranntem Lehm, mit einer Gesamtstärke von 7 cm. Die Wände des Ofens waren größtenteils zerstört, hatten aber eine Wandstärke von 5 cm. Der zweite Ofen hatte ebenfalls dieselbe Form wie der erste und war 0,80 x 0,30 m groß. Auch bei diesem Ofen wies der Boden zwei Schichten auf, wobei bei der unteren Schicht, anstelle von Flusskies, Ziegelfragmente verwendet wurden. Unter den Funden befanden sich, neben Keramikfragmenten aus anderen Epochen, auch römische Keramik und eine Schmiedezange aus Eisen.³¹⁰

Im östlichen Bereich der Sondage 7 befand sich eine größere Ansammlung an Steinen und Ziegelfragmenten, bei dem ein Kamm aus Knochen aus spätantiker Zeit gefunden wurde. Der Kamm war am Rücken mit geometrischen Motiven verziert und die Zähne bestanden aus Eisen.³¹¹

In den restlichen Sondagen wurden zwar etliche Steingruppierungen und Bruchstücke von Lehmwänden, sowie Öfen gefunden, aber keine wirklichen Überreste von Gebäudestrukturen, die auf eine Siedlung in römischer Zeit oder in den anderen Epochen hindeuten würden. Anders dazu verhält es sich mit dem **Uferbereich flussaufwärts von Korbovo**, nahe der

³⁰⁸ Babović 1984, 94; Babović 1986a, 95.

³⁰⁹ Krstić 1984, 101.

³¹⁰ Krstić 1984, 102.

³¹¹ Krstić 1984, 102.

Lokalität „Zbradila“. Die Untersuchungen im Jahr 1982 ergaben, dass der Bereich vom Neolithikum bis in römischer Zeit für Siedlungszwecke genutzt worden ist, wie anhand etlicher Gebäudeüberreste, Herdstellen, sowie Abfallgruben und Keramikfunden festgestellt werden konnte. Die Fundamentüberreste aus vorrömischer und römischer Zeit waren aus Trockenmauerwerk errichtet, konnten allerdings nicht mehr zu einer räumlichen Struktur zusammengefügt werden. Neben den Fundamentüberresten wurde auch ein halb eingegrabenes rechteckiges Grubenhaus von 3,70 x 2,70 m Größe ausgegraben. Innerhalb des Hauses befand sich ein runder Herd mit 1,40 m Durchmesser, der mit Flusskies grundiert und am Rand mit Ziegelstücken umrandet war. In der Nähe des Herdes wurden ein Schleifstein, sowie etliche Töpfe und Gefäße römischen Ursprungs aus spätrömischer Zeit gefunden. Trotz des römischen Inventars ist zu vermuten, dass es sich aufgrund der Hausform bei den Bewohnern um Daker gehandelt haben muss. Neben den Gebäudeüberresten wurden, wie bereits erwähnt, etliche Feuerstellen mit Böden aus Kies, sowie Abfallgruben und dakische und römische Keramik aufgedeckt, wobei die dakische Keramik in den Zeitraum vom 1. Jh. v. Chr. bis in das 1. Jh. n. Chr. einzuordnen ist, während die römische Keramik ab dem 1. Jh. n. Chr., aber vor allem in das 2. und 3. Jh. n. Chr. zu datieren ist.³¹²

³¹² Babović 1986b, 116-117.

5.15 Kastell bei Vajuga

Das Kastell wurde auf einem kleinen Plateau unmittelbar oberhalb des Donauufers errichtet und befand sich im Bereich der einstigen Karaula³¹³, beim heutigen Friedhof der Siedlung Vajuga.³¹⁴

Das Kastell wurde zuallererst von Kanitz entdeckt (Abb. 52), der seinen Standort 100 m westlich des Friedhofs angibt und einen Umriss von nahezu quadratischer Form 86 x 80 m beschreibt. In der Mitte der Mauer im Landesinneren sah er noch einem rechteckigen Anbau von 44 x 22 m, der den Kasteleingang bildete. Weiters sind nach seinen Angaben die Kastellmauern durchschnittlich 2 m breit gewesen und an den Ecken auf der dem Fluss abgewandten Seite befanden sich zwei runde Türme.³¹⁵

Das Kastell (Abb. 53) wurde allerdings beim Bau der Karaula im Zuge der Geländeeinebnung 1953 zerstört, bevor wirkliche Untersuchungen stattfinden konnten.³¹⁶ Während nachträglicher Erforschungen konnten noch die **Konturen des Kastells** erkannt werden und somit eine Größe von 90 x 60 m bestimmt werden. Bei der **Ausgrabung**, die 1980 stattfand, wurden Sondagen im NW-Bereich angelegt, gleich neben der heutigen Straße Vajuga-Korbovo, wo die Nordmauer des Kastells und das Tor aufgedeckt wurden. Allerdings sind weder Angaben zu deren Maßen noch zu deren Bauweise angegeben worden. Der von Kanitz beschriebene Anbau konnte nicht bestätigt werden. Die meiste Keramik, die im Bereich des Kastells gefunden wurde, stammt aus dem 3. und 4. Jh. n. Chr., allerdings weisen auch zahlreiche Funde, wie glasierte Keramik, Lampen und Becher aus Glas, sowie eine kleine, einschiffige Basilika aus *opus mixtum*, die charakteristisch für die justinianische Zeit ist, auf eine **Phase** im 6. Jh. n. Chr. hin.³¹⁷

³¹³ Karaula ist die serbische Bezeichnung für ein Wachhaus, das von rund 10 Soldaten bewacht und bewohnt wurde.

³¹⁴ Popović 1984, 109.

³¹⁵ Kanitz 1892, 43 Abb. 24.

³¹⁶ Kondić 1965, 86.

³¹⁷ Popović 1984, 109.

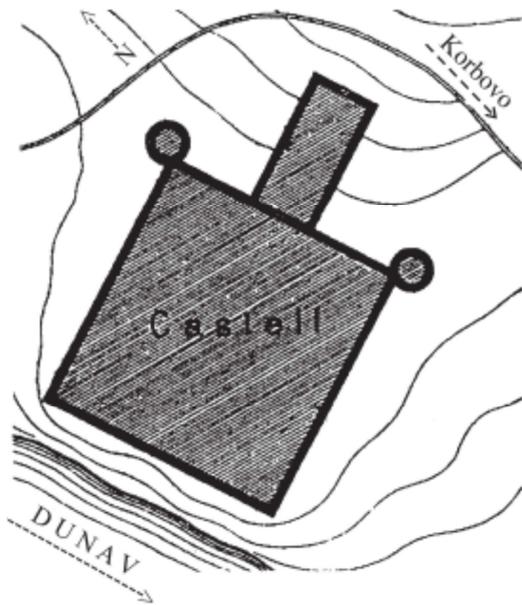


Abb. 52: Kastell nach Kanitz

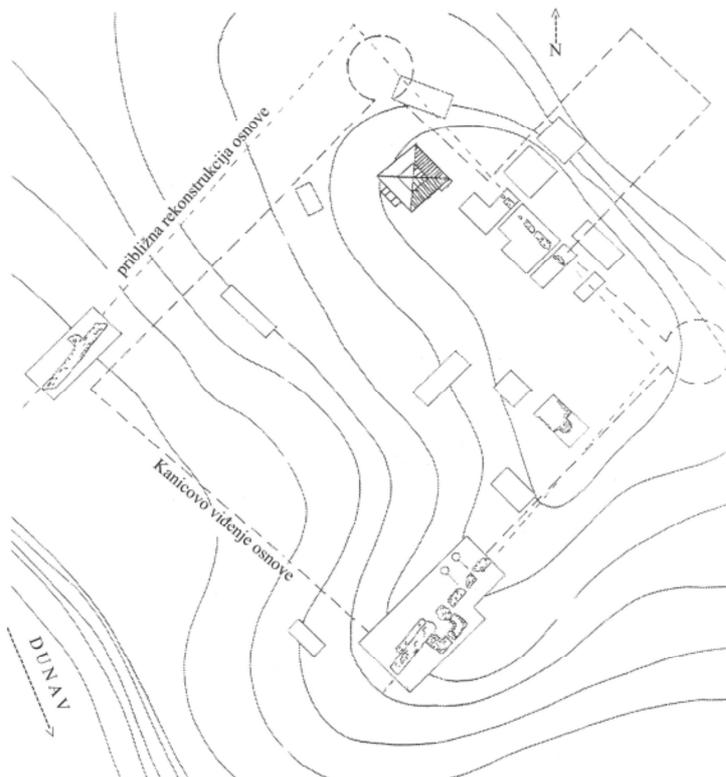


Abb. 53: Kastell nach Kanitz und die ausgegrabenen Mauerzüge

5.16 Kastell bei Milutinovac

Das Kastell (Abb. 54) befand sich im Bereich des heutigen Milutinovac und ist direkt am Ufer der Donau gelegen, auf dem damaligen Grund des Mihailo Čilibonović und des Živan Radosavljević.³¹⁸

Kanitz erfasste die Befestigung als erster und gab Maße von 50 x 60 m an, mit Mauern, die an einigen Stellen bis zu 2 m hoch erhalten gewesen sein sollen. Er meinte dazu, dass es bald zerstört sein würde, da es sich zwischen zwei Gehöften befand.³¹⁹

Der nächste **Vermerk** zum Kastell findet sich in den Berichten über die Geländebegehungen von 1965 wieder, wo Kondić ein Kastell mit den Maßen 40 x 40 m angab, das direkt am Ufer des Flusses lag. Laut seinem Bericht lag die Mauer an der Donauseite bei hohem Wasserstand ständig unter Wasser und der größte Bereich des Kastells soll von Flussablagerungen bedeckt gewesen sein.³²⁰

Durch den Bau des Wasserkraftwerks Djerdap II bedroht, wurden 1981 und 1982 **Ausgrabungen** vorgenommen, die ein **Kastell** mit trapezförmigem Umriss und mit vorspringenden, runden Ecktürmen und mit den Außenmaßen 51,80-53,30 x 57,80 m und Innenmaßen 48-49,50 x 54 m zutage brachten.³²¹

Die Kastellmauern waren 1,90-1,95 m dick und waren aus *opus mixtum* errichtet worden, ebenso die Türme. Das Fundament der Kastellmauern bestand in der nördlichen Hälfte des Kastells aus Bruchsteinen und Felsblöcken mit einer Breite von 2,20 m und war besser erhalten als die südliche Hälfte, die aus einer gegossenen Masse aus Kieselsteinen und Mörtel erbaut und 2,60-2,70 m breit war. Die Mauern im nördlichen Bereich waren oberhalb des Sockels bis zu einer Höhe von 1 m erhalten. Auf der Innenseite der Nordwest- und der Südostmauer konnten Treppenüberreste festgestellt werden, die hinauf zum Wehrgang führten. Der Unterbau der beiden Wehrgänge mit den Treppenansätzen war an diesen Stellen 1,30 m breit und bei der Nordwestmauer 17,50 m lang bzw. 22,80 m bei der Südostmauer. In der Mitte der Südostmauer befand sich auf der Außenseite zur Donau hin ein viereckiger Turm von 6,40 x 4 m, der lediglich im Fundament, als kompakte Masse, in einer Höhe von 70-80 cm erhalten geblieben war und vermutlich den Eingang zum Kastell bildete. Die aufgehenden Wände der Ecktürme waren außer beim Westturm nicht mehr erhalten, lediglich die Fundamente. Aufgrund dessen konnten auch keine Eingänge ausgemacht werden, die

³¹⁸ Jeremić – Milošević 1986, 245.

³¹⁹ Kanitz 1892, 43.

³²⁰ Kondić 1965, 86.

³²¹ Jeremić – Milošević 1986, 245-246.

allerdings, typisch für diese Zeit, trichterförmig gewesen sein müssen. Die Durchmesser der Ecktürme waren von unterschiedlicher Größe: der Innendurchmesser des Westturms war 3,60-4 m mit 1,25 m starken Wänden, der Innendurchmesser des Ostturms war 4,05-4,40 m mit 1,30-1,40 m starken Wänden. Der Nordturm hatte einen Innendurchmesser von 3,70 m mit 1,70 cm dicken Wänden, während der Südturm (Abb. 55) 3,10 m Innendurchmesser aufwies mit 1,25 m dicken Wänden. Im Inneren des Westturms wurde als einziges ein Boden aus Ziegelbruch und Steinen vorgefunden. Vor dem Südturm befand sich im Eingangsbereich eine Steinstufe von 1,30 x 0,51 x 0,30 m Größe, mit einem Unterbau von zwei Steinblöcken von nahezu gleicher Größe wie die Stufe. Innerhalb des Kastells konnten keine Gebäudestrukturen festgestellt werden.³²²

Datiert wird das Kastell in das 6. Jh. n. Chr., anhand seiner Bautechnik und Form, sowie eines Halbfolles des Justin II. und Amphorenfragmenten, deren Vorkommen in den Schichten des 6. Jh. n. Chr. charakteristisch ist für diesen Abschnitt des Donaulimes.³²³

Im Bereich des Nordturms konnten unterhalb dessen Reste eines „**dakischen**“ **Gebäudes** von 30,80 x 12,90 m ausgemacht werden. Die Mauern wurden aus Felsbrocken verbunden mit Lehm errichtet und waren 0,90-0,95 m breit. Innerhalb war das Gebäude in mehreren Räumen aufgeteilt, dessen genaue Anzahl allerdings nicht bestimmt werden konnte. Aufgrund seiner länglichen Form wird vermutet, dass es sich um ein Wirtschaftsgebäude gehandelt hat. Anhand der vorgefundenen dakischen Keramik war das Gebäude vom 2. Jh. v. Chr. bis in die Mitte des 1. Jh. n. Chr. in Benutzung und war zu der Zeit, als das Kastell erbaut wurde, längst verlassen.³²⁴

³²² Jeremić – Milošević 1986, 246-247.

³²³ Jeremić – Milošević 1986, 250-251.

³²⁴ Jeremić – Milošević 1986, 250.

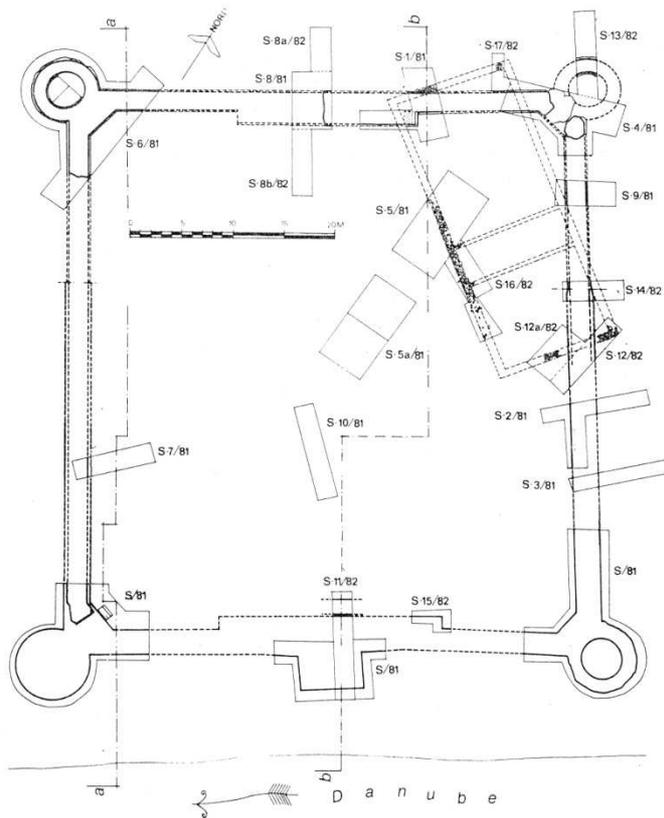


Abb. 54: Kastell bei Milutinovac

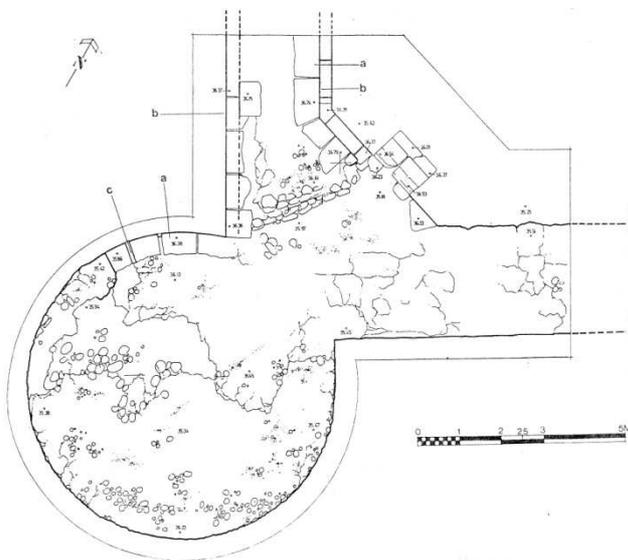


Abb. 55: Südturm

5.17 Siedlung bei Velesnica

Im Zuge der **Ausgrabungen** in den Jahren 1980-1982 wurden etliche Sondagen im Bereich der heutigen Siedlung Velesnica angelegt, wo unerwarteter Weise auch Funde aus römischer Zeit zutage kamen: Keramikfragmente, Münzen, Metallgegenstände, Armreifen sowie zwei Fibeln, eine aus dem 2. Jh. n. Chr. und eine aus dem 4. Jh. n. Chr. Die Anzahl an römischen Fundstücken im südlichen Bereich von Velesnica lässt vermuten, dass der **Bereich** von Römern in einem Zeitraum vom **3. Jh. n. Chr. bis in die zweite Hälfte des 4. Jh. n. Chr. besiedelt** wurde. In die römische Zeit ist auch ein Gebäude zu setzen, das in diesem Areal gefunden wurde. Es war um die 12 m lang und war in mehreren Räumen aufgeteilt, deren einzelnen Maße allerdings nicht publiziert wurden. Das Fundament bestand aus Trockenmauerwerk und hatte vermutlich eine aufgehende Holzkonstruktion. Aufgrund der länglichen Form und den mehreren Räumlichkeiten wird angenommen, dass es sich hier ebenfalls um ein **wirtschaftliches Gebäude** gehandelt hat. Datiert wird es anhand eines Follis des Licinius in die zweite Hälfte des 4. Jh. n. Chr.³²⁵

³²⁵ Ercegović-Pavlović u. a. 1984, 127; Vasić 1986, 270.

5.18 Kastell bei Ljubičevac

Das Kastell (Abb. 56) lag 2 km flussabwärts der Siedlung Ljubičevac im Bereich der Lokalität „Glamija“, direkt am Ufer.

Die erste **Erwähnung** findet sich bei Marsigli³²⁶, danach wird das Kastell von Kanitz³²⁷ beschrieben, der in seinen Aufzeichnungen eine Größe von 52 x 60 m vermerkt.

Bei der Geländebegehung im Jahr 1965 gab Kondić in seinem Bericht ein Kastell von 25 x 25 m an, dessen Mauern durch die ständige Steinentnahme deutlich deformiert waren.³²⁸

Wegen dem Bau des Wasserkraftwerks Djerdap II wurde 1980 eine **Rettungsgrabung** durchgeführt, die ein Kastell mit einem Wachturm in der Mitte feststellte, das deutlich andere Maße aufwies als bisher überliefert wurde.³²⁹ Zu Beginn der Ausgrabungen wurde der Turm für das eigentliche Kastell gehalten, während die Kastellmauern als zusätzliche Umfassungsmauer des Kastells angenommen wurden.³³⁰

Der **Wachturm** hatte einen quadratischen Grundriss von 19,80 x 19,80 m außen und 13,80 x 13,80 m innen und besaß im Inneren 4 Pilaster von jeweils 2,40 x 2,40 m. Im Bereich der Mauern wurde viel Schutt mit Mörtel- und Ziegelfragmenten aufgedeckt, sowie eine Schicht aus Erde und Ruß, die auf eine Zerstörung des Turmes hindeuten. Innerhalb des Turmes wurden zwei Böden festgestellt: der obere Boden war mit Ziegelbruchstücken und kleinen Steinen gepflastert, worauf eine Münze des Theodosius I. und unzählige Gebrauchskeramik gefunden wurde. Unterhalb des Bodens befand sich eine 0,15 m hohe Schicht aus Erde und einer dünnen Brandschicht darunter. Unterhalb der Brandschicht befand sich der zweite und ältere Boden, der aus demselben Ziegelbruchstücken und kleinen Steinen gepflastert war wie der jüngere Boden oberhalb. Die Schicht dazwischen wies eine hohe Konzentration an der gleichen Gebrauchskeramik auf wie oberhalb des jüngeren Bodens. Am nordöstlichen Rand wurden zudem zwei Messer aus Eisen, eine Pfeilspitze und ein Teil einer Fibel gefunden. Unterhalb des zweiten Bodens wurden deutlich weniger Keramikfragmente gefunden. **Datiert** wird der Turm in das Jahr 290 n. Chr., aufgrund einer Münze des Diocletian, die im Jahr 289/290 n. Chr. geprägt wurde und im Fundament gefunden wurde. In der 1. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. wurde der Wachturm zerstört und gleich darauf um 350 n. Chr. wieder errichtet, um während der Goteneinfälle erneut zerstört zu werden. Unter Theodosios II. wurde der Wachturm zum dritten und letzten Mal wieder aufgebaut und alsbald durch die Hunnen

³²⁶ Marsigli 1725, 23.

³²⁷ Kanitz 1892, 43.

³²⁸ Kondić 1965, 86.

³²⁹ Parović-Pešikan 1984, 137-138.

³³⁰ Parović-Pešikan 1984, 137.

endgültig zerstört.³³¹ Im Mittelalter wurden die Überreste des Turmes und seine Umgebung als Nekropole genutzt, wie dutzende Körpergräber beweisen.³³²

Das **Kastell** besaß einen quadratischen Umriss von 55,50 x 55,60 m Außenmaß und 52,30 x 52,40 m Innenmaß. Es hatte vorspringende runde Ecktürme, mit einer Mauerdicke von 1,50-1,60 m. Das Tor konnte nicht festgestellt werden, befand sich aber vermutlich bei der Südostmauer, da sich dort der dickste Bereich der Kastellmauern mit 3 m befand. Die Kastellmauern waren zwischen 2 und 3 m breit und aus *opus mixtum* erbaut. An einigen Stellen wurde auch *pseudomixtum* verwendet. Das Kastell wurde in der **Mitte oder in der 2. Hälfte des 6. Jh. n. Chr. errichtet**. Im Inneren des Kastells wurde Fundmaterial vorgefunden, das in die frühbyzantinische Zeit datiert werden kann, sowie Münzen des Justinian I. und Justin II. Ein Follis des Justinians, der 548 n. Chr. in Thessaloniki geprägt wurde, wurde im Fundament eines Eckturmes gefunden. Um 584/585 n. Chr. wurde das Kastell durch Barbaren bereits eingenommen und aufgegeben.³³³

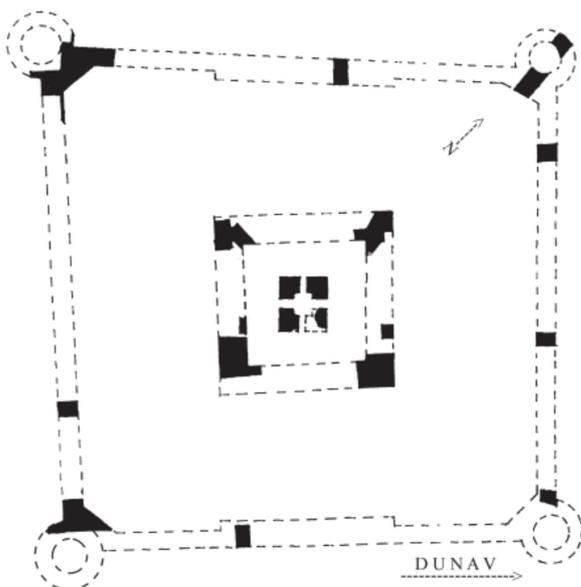


Abb. 56: Kastell bei Ljubičevac

³³¹ Parović-Pešikan 1984, 137.

³³² Parović-Pešikan 1984, 137-140.

³³³ Popović 1975, 452.

5.19 Kastell und Zivilsiedlung Egeta bei Brza Palanka

Im Bereich der alten Siedlung Brza Palanka befanden sich drei Kastelle, sowie eine Zivilsiedlung, die als das antike Egeta identifiziert werden konnten. Die Zivilsiedlung erstreckte sich von der Kirche bis zum Ufer der Donau. Innerhalb der Kastelle waren zu unterschiedlicher Zeit **Abteilungen** der Legionen VII Claudia und der XIII Gemina, sowie die Cohors I Cretum und die Classis Histrica stationiert.³³⁴

Die **Identifizierung als Egeta** konnte aufgrund der Itinerarium Antoninii³³⁵ und durch die Tabula Peutingeriana³³⁶ eindeutig bestätigt werden. Nach ihnen war Egeta 21 Meilen bzw. 20 Meilen von Taliata entfernt, was der heutigen Entfernung von Brza Palanka nach Donji Milanovac entspricht.

Da die Stadt an einer wichtigen Kreuzung gelegen war, wurde sie **relativ früh genannt**. Namentlich wird sie zum ersten Mal im 2. Jh. n. Chr. von Ptolemäus³³⁷ neben anderen Städten der Moesia Superior erwähnt. Der Name „Egeta“ geht allerdings auf thrakische Wurzeln zurück und könnte auf eine thrakische Besiedlung in bereits vorrömischer Zeit hindeuten.³³⁸

In der Notitia Dignitatum³³⁹ wird Egeta im 5. Jh. n. Chr. noch als Standort der Classis Histrica, eines cuneus equitum sagittariorum und einer Abteilung der Legio XIII Gemina genannt.

In der Neuzeit wurden die Überreste erstmals von Marsigli (Abb. 57) vermerkt, der ein Kastell quadratischen Grundrisses mit Rundtürmen an den Ecken und einen Teil der antiken Straße mit der Steinpflasterung notierte. Die Straße wies zu seiner Zeit noch die Gabelung Richtung Westen nach Taliata und Richtung Norden zur Trajansbrücke auf, die er in seinem Plan einzeichnete.³⁴⁰

Kanitz (Abb. 58) vermerkte bei seiner Besichtigung die Überreste von drei Kastellen sowie die antike Siedlung rund um die damalige Kirche. Nach seinen Angaben war das erste Kastell 106 x 94 m groß und das zweite Kastell 54 x 26 m, während das dritte Kastell, größtenteils zerstört durch den Bau der Straße Richtung Miroč, in seiner Größe nicht mehr bestimmbar war. Die antike Siedlung erstreckte sich laut seinen Beobachtungen westlich von der ehemaligen Brza Palanka, in einem Umfang von 170 m, und von der ein Weg zum größten

³³⁴ Kondić 1965, 86-87; Vučković-Todorović 1962a, 208-210.

³³⁵ It. Ant. 218.

³³⁶ Tab. Peunt. segm. 6.

³³⁷ Ptol. 3, 9, 3.

³³⁸ Petrović 1984, 153.

³³⁹ Not. Dign. or. 42, 20, 34.

³⁴⁰ Marsigli 1726, 23 Taf. 8, 35.

Kastell führte. Allerdings gibt Kanitz auch an, dass der größte Teil der Zivilsiedlung vom Uferwasser bereits zerstört war.³⁴¹

1962 erfolgte eine **Rettungsgrabung**, wo eine Fülle an Material und Informationen zu Tage kamen, sowie die Entdeckung eines Jupiter Dolichenus Heiligtums.³⁴² Weshalb die Grabungen nicht gleich darauf fortgesetzt wurden, ist nicht nachvollziehbar. Die nächsten Ausgrabungen fanden erst knapp 20 Jahre später in den Jahren 1980-1982 statt, als mit dem Bau des Wasserkraftwerks Djerdap II begonnen wurde. Da die Zeit und die Mittel äußerst knapp bemessen waren und das gesamte Areal nicht mehr untersucht werden konnte, wurden die Grabungen lediglich auf fünf Bereiche (Abb. 59) eingegrenzt. Am südlichen Randbereich der alten Siedlung Brza Palanka, beim Ufer, wurde eine frühromische Nekropole und auf der rechten Seite des Baches Crkveni potok eine spätantike Nekropole aufgedeckt, die Zivilsiedlung wurde von der Kirche bis zum Ufer untersucht, sowie das zweite und dritte Kastell auf der linken Seite des Baches Crkveni potok.³⁴³

Das **erste Kastell** lag im Gegensatz zu den anderen zwei Kastellen auf der rechten Seite des Baches und war auch das größte Kastell von allen dreien. Es wurde als erstes Ende des 1./Anfang des 2. Jh. n. Chr. erbaut und war vermutlich bis ins 3. Jh. n. Chr. in Benutzung. Das Kastell wurde bisher nicht untersucht, weshalb weder Angaben zu seiner Größe, noch zu seinem Aussehen gemacht werden können.

Das **zweite Kastell** (Abb. 60) lag auf der linken Uferseite des Baches Crkveni potok und war von drei Seiten von steilen Hängen umgeben. Der Zugang zum Kastell kann sich daher nur auf der Westseite befunden haben. Durch die Lage auf der Spitze des Hügels war es den Soldaten des Kastells möglich mit den Soldaten im Kastell bei Grabovica im Norden und mit den Soldaten im Kastell bei der Flussmündung der Slatinska reka im Osten sichtbaren Kontakt zu halten.³⁴⁴ Das Kastell hatte eine rechteckige Form von 84 x 33 m und besaß vorspringende runde Ecktürme und eine rechteckige Verbreiterung in der Mitte der Westmauer, bei der es sich vermutlich um das Tor des Kastells handelte. Die Mauern hatten eine Breite von 2,10 m und eine erhaltene Höhe von bis zu 2 m und waren aus Bruchstein erbaut, wobei die größeren behauenen Steine an den Ecken geschichtet worden sind und der Rest aus Bruchsteinen, Kies und vereinzelt Ziegeln gemischt mit Mörtel bestand.³⁴⁵ Die Ecktürme waren größtenteils zerstört, vor allem der südöstliche und südwestliche Turm. Im Verhältnis dazu war der nordöstliche Turm relativ gut erhalten. Das Innere des Turmes war

³⁴¹ Kanitz 1892, 40-42 Abb. 21.

³⁴² Vučković-Todorović 1962a, 208-210.

³⁴³ Petrović 1984, 155.

³⁴⁴ Petrović 1984, 157.

³⁴⁵ Petrović 1984, 157.

mit Schutt gefüllt, im Bereich des Fundaments befand sich eine dicke Schicht aus zerkleinerten und gebrannten Ziegeln, die ebenfalls im Bereich der Nordmauer gefunden wurde. Die meiste Information zur Stratigraphie und der größte Teil der Keramik stammen allerdings aus dem Inneren des Nordostturms. Darin wurden drei unterschiedliche Kulturschichten festgestellt, wobei die unterste Schicht mit der ersten Benutzung des Turmes zusammengebracht werden konnte. In dieser Schicht befand sich ein Boden aus Kalkmörtel, der an der Sockelkante des Turmes ansetzte, und auf einer 70 cm dicken Schicht aus gebrannten, locker liegenden Ziegeln lag, die bis zum Fundamentboden hinunterreichte. Auf diesem Boden lag eine 0,52 m dicke Kulturschicht, die mit Bauschutt durchsetzt war. Die zweite Kulturschicht markierte eine dünne Schicht aus Asche und darüber eine Schicht aus Kies und gelber Erde. Die jüngste Kulturschicht wies eine 10 cm dicke Ascheschicht auf, auf der die eingestürzte Dachkonstruktion des Turmes lag. Der größte Teil der Keramik, der in diesen Schichten gefunden wurde, stammt aus dem Mittelalter, nur ein kleiner Anteil konnte der römischen Zeit zugeordnet werden. Da die Fragmente zu klein waren, konnte keine eindeutige Datierung vorgenommen werden. Im Inneren des Kastells wurden keine Gebäudeüberreste gefunden und die angetroffene Kulturschicht war äußerst dünn. Die wenigen Keramikfragmente und eine Bronzemünze des Vespasian mit einer Kontermarke, die in das 1. Jh. n. Chr. eingeordnet werden konnten, stammen allesamt aus Schuttschichten und der obersten Hummusschicht und könnten von irgendwoher stammen. Eine eindeutige Datierung des Kastells konnte aufgrund des geringen Materialumfangs daher nicht gemacht werden. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass dieses Kasell im 3. Jh. n. Chr., nach der Aufgabe des ersten, großen Kastells, errichtet wurde und bis zur Errichtung des dritten Kastells im 6. Jh. n. Chr. bestanden hat.³⁴⁶

Das **dritte Kastell** lag ebenfalls auf der linken Seite des Baches Crkveni potok, nördlich des zweiten Kastells, auf einem Hügel und hatte eine dreieckige Form, ähnlich wie das Kastell bei Bosman, am Eingang der Donauschlucht. Das Kastell wurde bei Kanitz nicht eingezeichnet, da es bereits zu seiner Zeit stark zerstört war. Während der Ausgrabungen wurde lediglich ein Teil der Mauer in Richtung Nord-Süd in 8 m Länge verfolgt, danach wurden der weitere Verlauf der Mauer und der Grundriss anhand der Geländekonfiguration festgestellt. Die ergrabene Mauer erstreckte sich in Richtung Süden noch 70 m lang, danach verlief sie nach einer scharfen Biegung Richtung Osten zur Donau hin. Am nördlichen Ende der ergrabenen Mauer befand sich ein vorspringender runder Turm, der teilweise untersucht und teilweise durch die Geländekonfiguration bestätigt wurde. Die untersuchte Kastellmauer war 3,40 m

³⁴⁶ Petrović 1984, 157-158.

breit und aus *opus mixtum* errichtet worden und war an einigen Stellen durch Steinraub beschädigt. Anhand der Bautechnik und der Ähnlichkeit zum Kastell bei Bosman, konnte das Kastell in das 6. Jh. n. Chr. eingeordnet werden und stellt somit innerhalb der drei Befestigungen das jüngste Kastell dar.³⁴⁷

Die **Zivilsiedlung** befand sich im Bereich der Kirche und erstreckte sich bis hin zur Donau. In diesem Areal konnten, während der Untersuchungen, an etlichen Stellen Gebäudeüberreste aus Stein und Ziegeln festgestellt werden, die aus römischer Zeit stammen: Südöstlich der Kirche wurden auf den Grundstücken von Slobodan Vasiljević und Miodrag Nikolić vier Sondagen (Sondage II/1, II/2, II/3 und II/5) von 6 x 4 m angelegt. Sondage II/1 wurde an der Stelle gelegt, wo sich nach Kanitz Zeichnung eine Mauer befand, die vom größten Kastell aus Richtung Ufer verlief und wo, nach Angaben des Grundbesitzers, antike Ziegel und Steine durch Ackerarbeiten an die Oberfläche befördert worden waren. Und tatsächlich wurden entlang der gesamten Länge der Sondage die Fundamente einer Mauer freigelegt, die in Nord-Süd-Richtung orientiert war und aus Felsblöcken, Bruchstein und Ziegelsteinen gemischt mit Mörtel errichtet worden war. Die Mauer hatte eine Breite von 0,60 m und war lediglich im Fundament, in einer Höhe von zwei Steinreihen, erhalten geblieben. Am Fuße des Fundaments befand sich Bauschutt sowie Keramikfragmente aus der Antike, dem Mittelalter und teilweise aus der Neuzeit. Zudem stammen aus einer gestörten Schicht jeweils eine Münze des Diokletian und des Gordian.³⁴⁸

In den Sondagen II/2 und II/3, die nebeneinander lagen, wurden ebenfalls römische Mauerreste freigelegt, die jedoch von einer mittelalterlichen Nekropole größtenteils gestört waren. In Sondage II/2 wurde eine Mauer in Nord-Süd-Richtung freigelegt, die ebenfalls entlang der gesamten Länge der Sondage verlief und größtenteils durch die Gräber zerstört war. Erhalten war nur das Fundament, das aus Bruchstein und Felsblöcken gemischt mit Mörtel bestand und eine Breite von 0,70 m aufwies. Auf beiden Seiten der Mauer, im oberen Bereich der erhaltenen Höhe, war zudem ein Teil des Bodens erhalten, der aus Mörtelschicht, Asche und gebrannter und gestampfter Erde bestand. Auf dem Boden wurden mehrere Keramik- und Glasfragmente sowie eine Bronzemünze des Domitian gefunden, die allesamt in die gleiche Zeit eingeordnet werden konnten. Oberhalb des Bodens konnte eine dünne Schicht aus Flusskies festgestellt werden, die darauf hindeutet, dass die Überreste der Gebäude in diesem Bereich bereits in antiker Zeit überschwemmt worden sind. Zusätzlich wurden Münzen des Konstantin, Constantius und Valentinian, zusammen mit

³⁴⁷ Petrović 1984, 158-159.

³⁴⁸ Petrović 1984, 156.

Keramikfragmenten des 4. Jh. n. Chr., in den gestörten Schichten der mittelalterlichen Gräber gefunden. In der nebenliegenden Sondage II/3 fand sich eine ähnliche Situation vor. Beim gleichen Niveau wie bei den übrigen Mauerwerken, wurde eine Säule von 1 x 0,50 m Größe freigelegt, die aus Bruchstein, Felsblöcken und Ziegeln gemischt mit Mörtel erbaut war. Die Säule befand sich neben einer Mauer aus demselben Material und in derselben Bautechnik erbaut, die sich entlang der gesamten Sondage erstreckte. Im rechten Winkel zu dieser Mauer befand sich eine weitere Mauer im westlichen Profil der Sondage, deren östliches Ende von einer mittelalterlichen Grube zerstört war. Vermutlich gehörten diese beiden Mauerzüge zu einem Raum mit Säulen, der wiederum zu einem frühromischen Gebäude gehört haben muss, dessen Plan und Funktion allerdings nicht bekannt sind.³⁴⁹

Im Bereich der Sondage II/5, die östlich von den beiden Sondagen II/2 und II/3 ausgehoben wurde, wurde ebenfalls eine Mauer mit der Orientierung Nord-Süd aufgedeckt und die gleich wie die anderen Mauerzüge entlang der gesamten Länge der Sondage verlief. Erbaut wurde die Mauer aus Felsblöcken und Bruchstein verbunden mit Mörtel und hatte eine Breite von 0,60 m. Im Gegensatz zu den anderen Mauern war diese bis zu einer Höhe von 0,60 m erhalten geblieben. Rund 30 cm unterhalb der Oberfläche wurde eine intakte Schicht mit antikem Material angetroffen, die anhand der Keramikfragmente in die Zeit vom 2. bis ins 3. Jh. n. Chr. gesetzt werden konnte und bis zum Boden des Raumes reichte. Der Boden des Raumes konnte aufgrund des Grundwassers leider nicht mehr untersucht werden, es konnte aber festgestellt werden, dass die Mauer zu dem Boden gehörte.³⁵⁰

Während der Ausgrabungen in den Jahren 1981-1982 wurden im Bereich der Zivilsiedlung die Überreste einer **Therme** (Abb. 61) sowie eine befestigte Hafenanlage am Ufer der Donau südlich des dreieckigen Kastells entdeckt. Bei den Thermene wurde der nordöstliche Bereich aufgedeckt, wo sich das *praefurnium* und einige Räume mit Hypokaustenheizung befunden haben. Der südwestliche Bereich der Thermene blieb dabei unerforscht. Die Mauern waren 0,60 m breit und waren aus Bruchstein und Ziegelstücken gemischt mit Mörtel erbaut. Erhalten waren sie in einer Höhe von 0,70 m bis 1 m. Die Böden der Räume wiesen mehrere Schichten von Mörtel auf, von denen die letzte Schicht aus rötlichem Mörtel bestand und sorgfältig geglättet war. Beim Entfernen des Bauschutts kam am Randbereich unter dem Boden ein kreisförmiger Bogen zum Vorschein, der vermutlich von einer Stelle stammte, wo der Boden mit den Wänden verbunden gewesen war. Geht man von den unterschiedlichen Bodenfragmenten aus, muss es einen Raum gegeben haben, der mit

³⁴⁹ Petrović 1984, 156-157.

³⁵⁰ Petrović 1984, 157.

einem Boden aus kleinen gebrannten Tonwürfeln und einem Mörtelüberzug bedeckt gewesen war. Der Boden über der Hypokaustenanlage war aus gestampfter Erde und enthielt verkohlte Überreste und Asche. Die Wände im Inneren der Thermen waren mit Fresken ausgestattet, wie anhand kleiner Fragmente mit weißer, blauer, gelber und roter Farbe festgestellt werden konnte. Der Zerstörungsgrad erlaubte keine Rekonstruktion der Fresken, allerdings konnten florale Motive festgestellt werden. Von den Räumen wurden insgesamt vier untersucht: Raum 1 hatte eine rechteckige Form und wurde im oberen Bereich in einer Länge von 6 m und 3 m Breite ausgegraben. Begrenzt wurde der Raum von der Wand XIV im Norden, von den Wänden XIII und XV im Osten und von der Wand XVIb im Süden. An der östlichen Wand XV schloss sich ein halbkreisförmiges Bad an, das von der Wand XIII geformt wurde. Im Bad selbst wurde keine Hypokaustenheizung festgestellt. An ihrer Stelle befanden sich zwei Mauern aus Ziegeln, Mauer VIIa und VIIb, die den oberhalb liegenden Boden anstelle der Ziegelsäulen stützten. Der südöstliche Bereich des Raumes 1 war durch eine neuzeitliche Grube gestört, die den Boden und die Verbindung der beiden Wände XIII und XVIb schwer beschädigt hat. Die Ziegelsäulen der Hypokaustenheizung unterhalb des Bodens waren gut erhalten und waren aus 20 x 20 x 5 cm großen Ziegeln erbaut worden, wobei am unteren und oberen Ende der Säulen größere Ziegeln von 27 x 27 x 6 cm Größe verwendet worden sind. Raum 2 grenzte am Raum 1 im Norden an und wurde nur teilweise in einer Länge von 4 m und 3 m Breite aufgedeckt. Sie wurde in diesem Bereich von der Mauer XIV im Süden und den Mauern IV und XV im Osten begrenzt. Die Hypokaustenheizung war nur im südlichen Teil des Raumes erhalten geblieben und hatte Ziegel mit denselben Maßen wie die im angrenzenden Nebenraum. Der Abschnitt im Norden des Raumes wurde durch nachträgliche Umbauarbeiten stark beschädigt. Zwischen den beiden Räumen 1 und 2 befand sich ein gewölbter Kanal in der Mauer XIV (Abb. 62) von 1,07 m Höhe und 0,52 m Breite. Oberhalb des Kanals, beim Niveau des obersten Bodens, wurde eine große sorgfältig bearbeitete Steinplatte gefunden, die als Basis für die Tür zwischen den beiden Räumen dienen sollte. Raum 3 war von 4,5 x 2,5 m Größe und befand sich im Bereich des Raumes 2. Ob Raum 3 nachträglich während einer späteren Phase hinzugebaut wurde oder nicht und in welcher Verbindung er mit Raum 2 stand, konnte nicht geklärt werden, da die Mauern durch die Überbauung der mittelalterlichen Kirche und durch mehrere Überschwemmungen durch den Bach Crkveni Potok zerstört waren. Begrenzt wurde der Raum durch die Wände IV und IX sowie einer später hinzugefügten Wand III, die an die Wand IV angebaut war und unter deren Fundament sich die Überreste der Hypokaustenheizung, vermutlich aus Raum 2 stammend, befanden. Im südöstlichen Eck des Raumes 3, verlief ein Ablaufkanal in einem Bogen in

Richtung Donau. Der Kanal wurde von zwei verputzten Mauerwerken, Mauer II und VI, begrenzt und war mit 0,50 m großen Ziegel gepflastert. Beim letzten untersuchten Raum, Raum 4, handelt es sich um ein *praeefurnium*, das sich südlich von Raum 1 befand und eine Größe von 6,60 x 1,55 m hatte. Begrenzt wurde es von den zwei Wänden XVIa und XVIIb, die mit einem Bogen aus Ziegelsteinen verbunden waren. Der Raum war mit einer dicken Schicht aus Asche gefüllt und hatte einen Verbindungskanal zu Raum 1 in der Wand XVIIb, durch die die beheizte Luft hineindringen konnte.³⁵¹

Anhand des vorgefundenen archäologischen Materials und der Münzen wurden die Thermen in das 3. und 4. Jh. n. Chr. datiert. Die erste **Phase** und die Erbauung der Thermen ist allerdings bereits vor dem 3. Jh. n. Chr. zu setzen, wie anhand der Reste einer älteren Hypokaustenanlage und Fundstücken aus dem 2. Jh. n. Chr. im Bereich der Wand XIV bestätigt werden konnte. Die beiden Bauphasen scheinen allerdings nicht den Grundriss der Räume verändert zu haben. Im Mittelalter wurde im nördlichen und östlichen Bereich auf den Fundamenten der Therme, eine Kirche erbaut, in deren Umfeld sich auch die Nekropole befand, die bereits bei den Grabungen zwischen den Gebäudeüberresten entdeckt worden war.³⁵²

Die **Nekropolen** aus frühromischer und spätantiker Zeit befanden sich südlich von Brza Planaka am Ufer der Donau bzw. am rechten Ufer des Crkveni potok. Der hohe Wasserstand der Donau machte eine Untersuchung im Bereich der frühromischen Nekropole unmöglich. Im Bereich des Ufers wurden zahlreiche Funde aus frühromischer Zeit, sowie Teile von menschlichen Knochen gefunden, die die Donau aus dem Profil herausgespült hatte. Die Anlegung eines Profils zeigte, dass sich unter einer 1 bis 1,50 m tiefen Schicht aus Sand und einer dünnen Schicht aus Flusskies eine 20 bis 30 cm dicke Schicht aus Erde befand, die mit Ruß und Asche, sowie Tierknochen und Keramikfragmenten aus jener Zeit durchmischt war.³⁵³ Die spätantike Nekropole befand sich ebenfalls beim Ufer der Donau, wo drei gemauerte Gräber aus Ziegeln bei Straßenbauarbeiten gefunden wurden. Zusätzlich zu dieser Nekropole scheint eine weitere kleinere am rechten Ufer des Crkveni potok bestanden zu haben, da im Profil des Baches Keramikfragmente und Menschenknochen ausgemacht wurden, die auf eine Nekropole hindeuten. Die drei Gräber am Ufer der Donau waren allesamt in Nord-Süd-Richtung orientiert und lagen in der Nähe voneinander. Sie enthielten

³⁵¹ Petrović 1986, 369-371

³⁵² Petrović 1986, 370-371.

³⁵³ Petrović 1984, 155.

allerdings keine Überreste, dafür Grabbeigaben, durch die die Gräber ins 4. bis 5. Jh. n. Chr. datiert werden konnten.³⁵⁴

Die Befestigung einer **Hafenanlage** wurde in der Mitte von Brza Palanka, im Hof des Hauses Jovanović, gefunden. Sie wurde durch eine relativ dicke Mauer von 3,65-3,85 m Stärke festgestellt, die 2,20 m hoch erhalten war. Die Mauer war senkrecht zum Flussbett angeordnet und senkte sich steil vom Plateau herab, auf dem sich das dreieckige Kastell befand, und verlief in Richtung Donau. Obwohl nur einige Meter Länge aufgedeckt wurden, ist mit einer Gesamtlänge von rund 30 m zu rechnen. Erbaut wurde die Mauer aus Stein. Die Ränder und Außenwände waren mit großen, grob behauenen Steinen bestückt, während der Kern mit Schotter, Kies und kleinen Ziegelfragmenten gefüllt war. Bei der Mauer wurden etliche Fragmente von großen Töpfen und Amphoren gefunden, die in die Zeit von Justinian eingeordnet werden konnten.³⁵⁵

Das **Heiligtum des Jupiter Dolichenus** (Abb. 63) wurde 1962 entdeckt, als ein Einwohner von Brza Palanka beim Pflanzen eines Baumes auf vier Marmorskulpturen des Jupiter Dolichenus auf einem Stier, Bronzeplättchen mit Inschriften und auf Münzen stieß. Die Ausgrabung im gleichen Jahr deckte ein ovales Heiligtum von 3,50 – 3,80 m Durchmesser auf, das dem Jupiter Dolichenus geweiht war und sich südöstlich des großen Kastells Richtung Siedlung befand. Orientiert war das Heiligtum in Nord-Süd-Richtung, mit dem Eingang im Norden. Erbaut wurde das Heiligtum aus Bruchsteinen und Felsblöcken, sowie Ziegeln in sekundärer Verwendung. Von der Innenseite waren die Wände verputzt und bis zu 1,20 m erhalten. Der Boden innerhalb des Heiligtums bestand aus einer Mörtelschicht mit Schotter, worauf eine Schicht mit rotem Mörtel lag. In der Mitte des Raumes befand sich ein größerer Marmorblock, der auf einer Hälfte vier Löcher aufwies. Am Fuß des Quaderblocks wurden vier Bronzemünzen des Geta gefunden, die mit den bereits gefundenen Münzen übereinstimmten. Rund um den Block wurden weitere Fragmente von Statuen gefunden, sowie ein Marmorkopf mit phrygischer Mütze. Das Heiligtum besaß zudem ein reiches Kultinventar: Darunter befanden sich die vier erwähnten Marmorstatuen des Jupiter Dolichenus, von denen zwei Inschriften auf dem Sockel aufwiesen, sowie den besagten Marmorkopf mit phrygischer Mütze, ein Mithrasrelief, zwei Adler aus Bronze, ein Bronzehalter für eine dreieckige Platte und eine **Weihinschrift** auf einer Bronzeplatte.³⁵⁶ Auf einem der Sockel der Statuen des Jupiter Dolichenus war in griechischer Schrift zu lesen:

³⁵⁴ Petrović 1984, 159; Petrović 1986, 371-372.

³⁵⁵ Petrović 1986, 372.

³⁵⁶ Vučković-Todorović 1964/1965, 173-182.

Ἀγαθή τύχη

Κάστωρ Κοίντου κυρίω Δολιχίῳ

εὐξάμενος ἀνέθηκα

Demnach wurde die Statue von einem Castor Quintus gestiftet und kann aufgrund der Schriftzeichen Ende des 2./Anfang des 3. Jh. n. Chr. datiert werden.³⁵⁷

Die zweite Inschrift auf einem Sockel einer anderen Statue des Jupiter Dolichenus lautete:

I(ovi) O(ptimo) M(aximo) D(dolicheno) Pompeius

Isauricus ex

votu(sic) posuit

Der Name des Stifters, Pompeius Isauricus, lässt auf orientalische Wurzeln vermuten. Anhand der Schriftzeichen wird die Statue ebenfalls Ende des 2./Anfang des 3. Jh. n. Chr. datiert.³⁵⁸

Auf einer Bronzeplatte mit *tabula ansata*, ist in punktierter Schrift zu lesen:

I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Doli-

cheni(sic) C(o)hor(s)

I Cretu(m)

Die Platte wird aufgrund ihrer Schriftform Anfang des 3. Jh. n. Chr. datiert und wurde von der Kohorte I Cretum gestiftet.³⁵⁹

Die Münzen, die im Inneren des Heiligtums gefunden wurden, allesamt Münzen aus der Zeit von Geta und Caracalla, weisen ebenfalls auf die Benutzung des Heiligtums am Anfang des 3. Jh. n. Chr. hin. Die Funde befinden sich heute alle im Museum in Negotin.³⁶⁰

Mit der Inbetriebnahme des Wasserkraftwerks Djerdap II wurden die Zivilsiedlung und die ehemalige Siedlung Brza Palanka überflutet. Die Kastelle blieben zwar teilweise von dem ansteigenden Donauwasser verschont, wurden aber durch den Bau einer neuen Straße später größtenteils zerstört.³⁶¹

³⁵⁷ Vučković-Todorović 1964/1965, 173-174.

³⁵⁸ Vučković-Todorović 1964/1965, 175.

³⁵⁹ Vučković-Todorović 1964/1965, 176.

³⁶⁰ Vučković-Todorović 1962a; Vučković-Todorović 1964/1965, 173-182.

³⁶¹ Petrović 1984, 155.

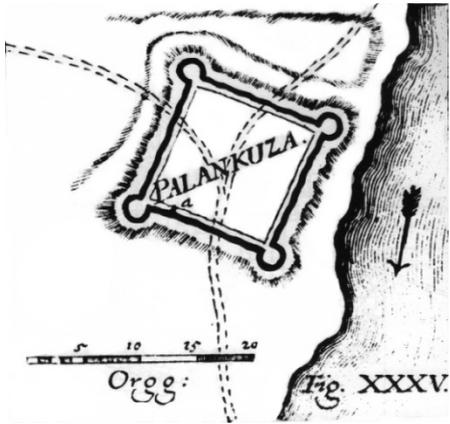


Abb. 57: Kastell nach Marsigli

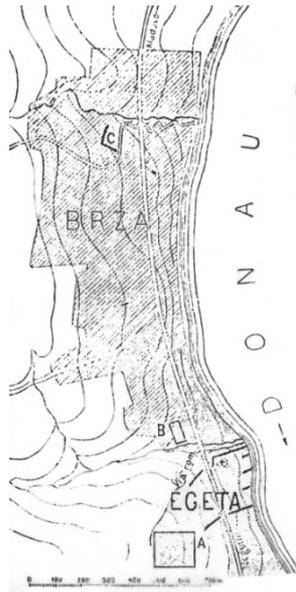


Abb. 58: Kastell nach Kanitz

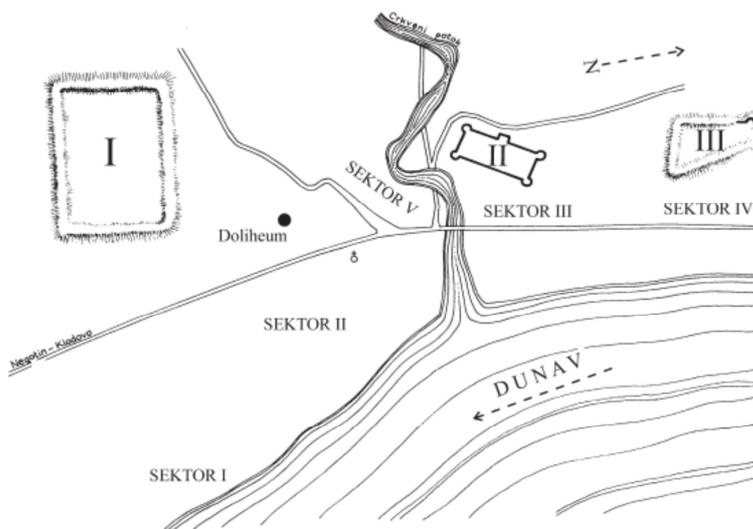


Abb. 59: Lageplan von Egeta

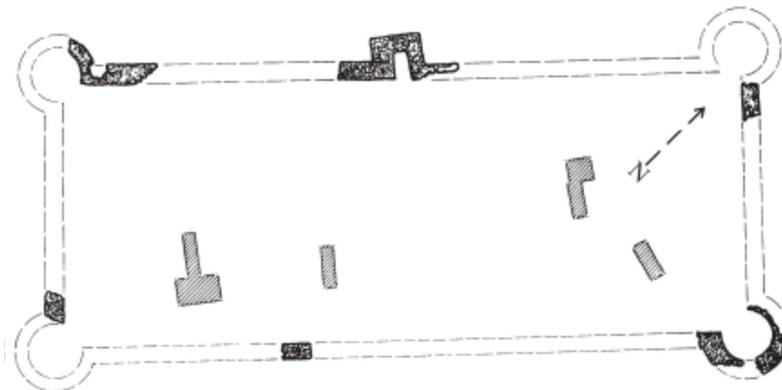


Abb. 60: Egeta, Kastell 2

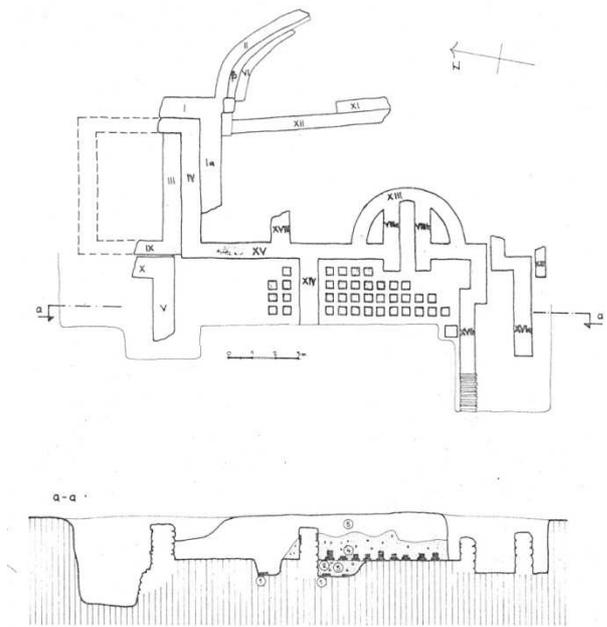


Abb. 61: Thermenplan und Querschnitt durch die ältere und jüngere Hypokaustenanlage

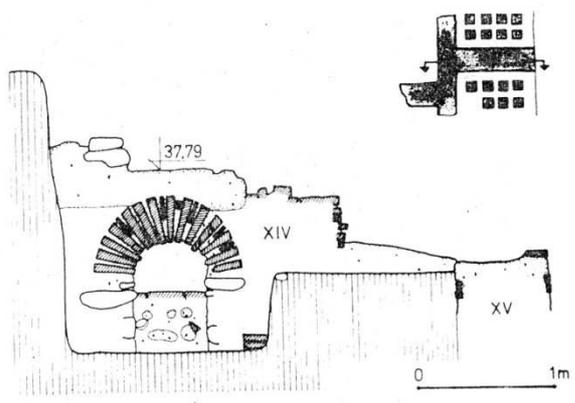


Abb. 62: Egeta, gewölbter Kanal zwischen Raum 1 und 2

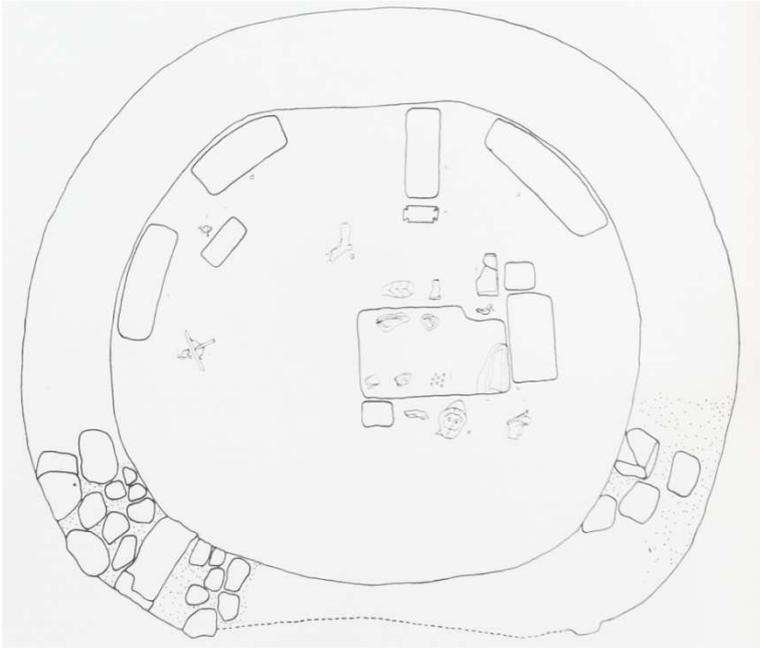


Abb. 63: Jupiter Dolichenus Heiligtum

5.20 Kastell bei der Mündung der Slatinska reka

Das Kastell befindet sich bei der Mündung der Slatinska reka.

Kanitz markierte bei seiner Reise an dieser Stelle zwei Kastelle, von denen eines 30 x 30 m groß war und sich auf einem zungenförmigen Plateau auf der linken Uferseite der Slatinska reka befand, während das andere 55 x 55 m maß und sich 280 m flussaufwärts der Flussmündung befand.³⁶²

Im Zuge des Baus des Wasserkraftwerks Djerdap II wurden von 1980 bis 1982 **Rettenungsgrabungen** unternommen, die in diesem Bereich gleich mehrere Nutzphasen (Abb. 64) aufdecken konnten. Bevor der Errichtung einer Befestigung befand sich bereits eine **dakische Siedlung** direkt am Ufer der Donau, die **vom 1. Jh. v. Chr. bis ins 1. Jh. n. Chr.** bewohnt wurde und eine kleine Nekropole rund 1,1 km in südlicher Richtung besaß. Im **4. Jh. n. Chr.** entstand eine **römische Siedlung** direkt neben der alten, sowie ein **Wachturm** auf einem kleinen Felsvorsprung, genannt Čolak, oberhalb des linken Flussufers der Slatinska reka. Erst im **6. Jh. n. Chr.** wurde ein **Kastell** an der Flussmündung errichtet.³⁶³

Der **Wachturm** (Abb. 65) war nahezu quadratisch mit seinen 19 x 18,40 m. Seine Mauern waren 1,60 m stark und waren aus ungleichgroß geschnittenen Steinen in *opus incertum* errichtet worden. Die Außenmauer in der Südostecke wurde allerdings aus statischen Gründen oder aufgrund späterer Ausbesserungsarbeiten aus Ziegeln erbaut. Im Inneren wies er vier Pfeiler von jeweils 1,40 x 1,40 m auf, die den aufgehenden Turm trugen. Ihr Fundament bestand aus mit Mörteln gebundenen Steinen, während der aufgehende Rest aus Ziegeln erbaut war. Das Dach war mit Dachziegeln gedeckt gewesen, wie anhand der Fülle an Dachziegelfragmenten im Zerstörungshorizont festgestellt werden konnte. Der Wachturm wurde in der 2. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. errichtet, was anhand von Keramikfragmenten und Münzfunden des Constantius II. und Valentinian II. festgestellt werden konnte. Ende des 4. bzw. Anfang des 5. Jh. n. Chr. wurde der Turm durch einen Brand zerstört und ist aufgrund des Zeitpunkts vermutlich mit dem Einfall der Goten oder Hunnen in Verbindung zu bringen. Aufgrund der vorgefundenen Keramik aus dem 6. Jh. n. Chr., die sich oberhalb der Zerstörungsschicht befand, wird vermutet, dass der Turm im 6. Jh. n. Chr. wieder aufgebaut wurde.³⁶⁴

Die **Siedlung** befand sich rund 70 m flussaufwärts des Kastells und scheint vom Ende des 3. Jh. n. Chr. bis Anfang des 4. Jh. n. Chr. bestanden zu haben. Im Bereich der Siedlung wurden

³⁶² Kanitz 1892, 53-54.

³⁶³ Janković u. a. 1986, 378-381.

³⁶⁴ Janković u. a. 1986, 380-381.

zwei halbeingegrabene Häuser mit Herden und Böden aus gebrannter Erde untersucht. Die Häuser waren rechteckig mit Maßen von rund 5 x 4 m. Die Ofenöffnungen befanden sich innerhalb des Hauses, während der hintere Teil außerhalb lag. Auf den Böden wurden Münzen des Valerian, Tacitus, Florianus und des Diocletian gefunden. Außer den beiden Grubenhäusern wurden die Überreste einer nahezu vollständig zerstörten Mauer aus Stein und Erde gefunden, mit einer Breite von 0,70 m. Laut den Ausgräbern scheint es sich bei der Mauer um die Reste eines Wirtschaftsgebäudes gehandelt zu haben. Bei der Freilegung der Mauer wurde eine Münze des Aurelian gefunden sowie ein Armband aus dem 4. Jh. n. Chr. Die Grubenhäuser und Tumulusgräber, die auf der nahe gelegenen Insel Ostrovul Mare aufgedeckt wurden und Münzen des Probus und Diocletian enthielten, deuten auf dakischstämmige Bewohner hin, die vermutlich nach der Aufgabe Dakiens in diese Region umgesiedelt worden sind.³⁶⁵

Das **Kastell** (Abb. 66) lag, wie bereits erwähnt, am Ufer der Donau, bei der Mündung der Slatinska reka und maß 61 x 48,80 m von außen (mit den Ecktürmen 69,2 x 56,8 m) und 56,20 x 43,80 m von innen.³⁶⁶ An den Ecken befanden sich vorspringende runde Türme mit trichterförmigen Eingängen. Das Kastell mitsamt den Türmen wurde in *opus mixtum* errichtet, mit Ausnahme des West- und Ostturms, die in *opus incertum* erbaut wurden. Die Mauern des Kastells waren von einer ungleichmäßigen Stärke und bis zu einer Höhe von 1,20 m erhalten geblieben. Die Nordwestmauer und die Südostmauer waren 2,20-2,30 m breit, im Fundament sogar 2,60-2,70 m. Die Nordostmauer und die Südwestmauer waren aufgrund der Wehrgänge und Treppenaufgänge, die sich in der Mitte der Mauern befanden, 3,20-3,40 m breit und im Fundament 3,60 m breit. Bei der Nordostmauer wurden auf der Innenseite, in einer Länge von 9 m, die Reste der Konstruktion für den Wehrgang ausgemacht, die eine Verstärkung von 1,20 m Breite aufwies. Bei den Überresten des Wehrganges bei der Südwestmauer waren drei Stufen aus größeren Steinblöcken erhalten geblieben, sowie die verbreiterte Wand, die zusätzlich mit fünf Pilastern aus Ziegeln verstärkt gewesen war und die vermutlich der Torkonstruktion angehörten. Die Überreste des antiken Weges in der Nähe des Westturmes bestätigen die Annahme, dass sich das Tor bei der Südwestmauer befunden hat. Die Länge der beiden Wehrgänge konnte allerdings nicht festgestellt werden.³⁶⁷ Von den vier Ecktürmen wurden drei untersucht: Die beiden Ecktürme bei der Nordostmauer und der südliche Turm. Die beiden Türme im Nordosten waren nur im Fundament erhalten, während der Südturm in

³⁶⁵ Janković u. a. 1986, 380.

³⁶⁶ Die Maßangaben des Kastells variieren von Publikation zu Publikation, weshalb ich mich entschlossen habe, die Maße von: Jovanović – Korać 1984, 191 zu nehmen.

³⁶⁷ Janković u. a. 1986, 381-382; Jovanović – Korać 1984, 191.

einer Höhe von 1-1,5 m über dem Fundament erhalten war. Die Türme hatten einen Außendurchmesser von 7-8 m und einen Innendurchmesser von 4 m und waren 2,20 bis 2,75 m breit. Die unterschiedliche Technik in der die Türme erbaut wurden, ist vermutlich dadurch zu erklären, dass der Ost- und Westturm an wichtigen strategischen Punkten gestanden haben (der Ostturm lag direkt am Ufer der Donau und der Westturm bei der Straße) und dadurch eine stärkere Konstruktion benötigten als die beiden anderen Ecktürme. Zusätzlich zu den vier Ecktürmen wurde auf der Außenseite der Nordostmauer ein quadratischer Turm aus Stein und Mörtel ausgemacht.³⁶⁸

Aufgrund der Form des Kastells und der Bautechnik wird das Kastell in justinianische Zeit datiert. Außerdem wurden Keramikfragmente aus dem 6. Jh. n. Chr. und Münzen des Anastasius I., Justin I. und Justinian I. gefunden, die eine Erbauung des Kastells im 6. Jh. n. Chr. bestätigen. Bei der Innenseite der Südmauer, in der obersten Brand- und Schuttschicht, wurde ein Hortfund von 22 Follis und Halbfollis des Justinian I. und Justin II. in einem Keramikgefäß gefunden. Die jüngste Münze aus dem Hort war ein Halbfollis des Justin II., der 575/576 n. Chr. in Thessaloniki geprägt worden ist und der uns einen *terminus ante quem* für die Zerstörung des Kastells liefert. Demnach ist der Zeitpunkt der Zerstörung höchstwahrscheinlich mit den Slaweneinfällen um 580 n. Chr. gleichzusetzen.³⁶⁹ Nach der Zerstörung, wurde das Kastell gleich erneuert, vermutlich zur Zeit des Maurikios, sichtbar an den Umbauarbeiten am Kastell und der Kulturschicht oberhalb der Brandschicht. Das Innere der Ecktürme wurde verfüllt und an der Nordmauer wurde der viereckige Turm errichtet, der sich im Material und Bautechnik vom Rest des Kastells unterscheidet. Mit dem Limesfall Ende des 6. Jh./Anfang des 7. Jh. n. Chr. wurde das Kastell schließlich aufgegeben und es entstand eine Siedlung im Bereich des Kastells, die vom 7. bis ins 10. Jh. n. Chr. besiedelt war.³⁷⁰

³⁶⁸ Janković u. a. 1986, 381-382; Jovanović – Korać 1984, 191.

³⁶⁹ Janković u. a. 1986, 382-383; Jovanović – Korać 1984, 191-192.

³⁷⁰ Janković u. a. 1986, 384-387; Jovanović – Korać 1984, 192.

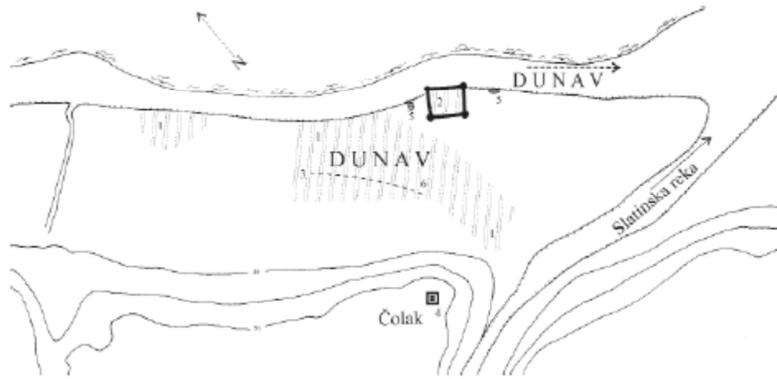


Abb. 64: Slatinska reka, Lageplan

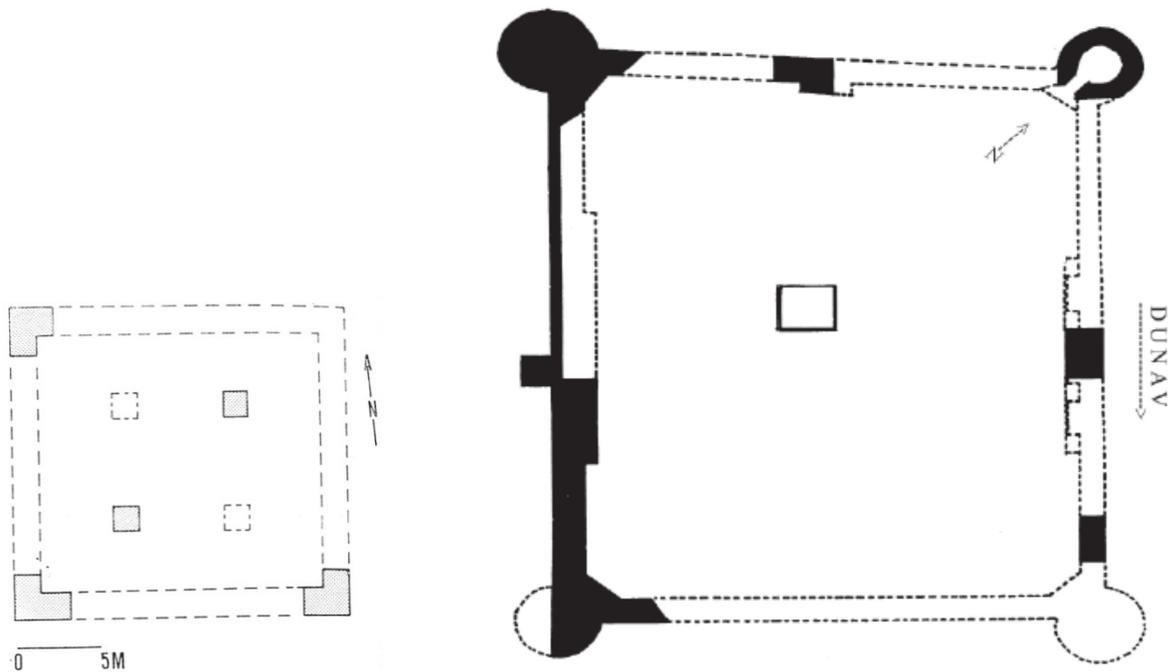


Abb. 65: Wachturm des 4. Jh. n. Chr.

Abb. 66: Kastell des 6. Jh. n. Chr.

6. Nachwort

Aus den vorgestellten römischen Überresten wird ersichtlich, dass das Gemeindegebiet von Kladovo eine durchaus wichtige Rolle in der Verteidigung des Donaulimes gespielt hat. Die Ausgrabungen, die in dieser Region während dem Bau der beiden Wasserkraftwerke Djerdap I und II stattfanden, führten zur Aufdeckung einer dichten Kette von Wachtürmen und Kastellen, die von unterschiedlicher Größe, Form und Funktion waren. Innerhalb der Gemeinde Kladovo konnten 14 Kastelle³⁷¹ erfasst werden, die uns einen guten Einblick in die Entwicklung des Donaulimes in dieser Region und in die diversen Ereignisse, mit denen sich die römischen Soldaten und Bevölkerung auseinandersetzen mussten, geliefert haben:

Die Besiedlung und Militarisierung der Region Ende des 1. Jh. v. Chr., die wir durch Florus³⁷² überliefert bekommen haben, konnte anhand von früh errichteten Kastellen, wie beispielsweise Diana bei Karataš, bestätigt werden. Die Gründe für die Erschließung des Gebietes sind vielfältig gewesen, aber vor allem ist die Sicherung entlang der Donau der wichtigste Faktor gewesen. Dafür sprechen nicht nur die Errichtung der Kastelle an strategisch wichtigen Punkten (bei Flussmündungen, gegenüber den Inseln innerhalb der Donau, bei Brücken und Kanälen), sondern auch die antiken Überlieferungen zu den Überfällen der am gegenüberliegenden Ufer lebenden Barbaren. Durch die Grenzsicherung war es schließlich möglich, den anderen Gründen nachzugehen, die die Römer in dieses Gebiet geführt hatten: Die großen Metallvorkommen und das fruchtbare Land, die Benutzung der Donau als Transportweg und die Erschließung von neuen Verkehrswegen, um die benachbarten Provinzen und Rom miteinander zu verbinden und eine schnelle Truppenbewegung gewährleisten zu können. Wie wichtig die Verbindung zwischen den Kastellen und deren schnelle Kommunikation untereinander waren, zeigt vor allem der Weg entlang der Donauschlucht, der bereits im 1. Jh. n. Chr. angelegt wurde und allein schon dessen beschwerliche Errichtung Beweis genug für seine Wichtigkeit ist. In wie weit der Limes zu jener Zeit bereits ausgebaut gewesen ist, konnte bis heute nicht geklärt werden. Aus dieser Zeit wurden lediglich an einigen wenigen Stellen, vor allem in der Donauschlucht, Kastelle gefunden, die aber keine durchgehend verlaufende Grenze aufwiesen. Entlang der Donauschlaufe innerhalb der Gemeinde Kladovo konnte aus diesem Zeitraum lediglich das Kastell Diana als Grenzsicherung festgestellt werden. Das Fehlen von anderen Kastellen

³⁷¹ Zu den 14 Kastellen wurden jene, die mehrere Kastelle aus unterschiedlichen Perioden an eine Stelle aufwiesen, lediglich als ein Kastell gezählt.

³⁷² Flor. 2, 28-29.

und/oder Wachtürmen muss allerdings nicht bedeuten, dass sich in diesem Areal keine befunden haben.

Durch die ständigen Einfälle der Daker und anderer Volksstämme wurde die Provinz 86 n. Chr. schließlich in zwei geteilt, wodurch die Gemeinde Kladovo ab da an der Provinz Moesia Superior angehörte. Die Spaltung brachte für die Administration und Organisation der Provinz eine Erleichterung, löste aber nicht das Problem mit den angrenzenden Dakern. Erst mit ihrer Unterwerfung und Einnahme des Landes durch Trajan, konnte das Gebiet entlang der Donau ihre erste wirtschaftliche Prosperität erleben und Siedlungen gründen. Mit der Provinzgründung Dacias 106 n. Chr. verlor die Grenze entlang der Donau ihre primäre Funktion als Verteidigungslinie, die Kastelle blieben aber weiterhin bestehen und von Truppen besetzt, wofür die Funde und Befunde sprechen. Durch die Kriege mit den Dakern erfuhr die Region auch einen regelrechten Bauboom: Die Straße am Ende der Schlucht wurde fertiggestellt, der Kanal beim ehemaligen Dorf Sip wurde angelegt, die Brücke über die Donau wurde errichtet und Kastelle³⁷³ in Stein erbaut. Die Region hatte danach, während des 2. Jh. n. Chr., Zeit sich zu entwickeln und in Ruhe zu leben, da sie nahezu unberührt von den Überfällen³⁷⁴ und Kriegen, die in den angrenzenden Provinzen stattfanden, blieb.

Unter Septimius Severus und Caracalla, Anfang des 3. Jh. n. Chr., erfolgte eine weitere Bautätigkeitswelle, wo die Kastelle renoviert und teilweise neu errichtet wurden. Zudem erfuhr die Region eine Blütezeit, die sich vor allem in der Wirtschaft und dem Handel, anhand von lokalen Eigenproduktionen und Importwaren, bemerkbar machte.

Mit den friedlichen Zeiten war es ab der Mitte des 3. Jh. n. Chr. schließlich zu Ende, als die Goten an der unteren Donau auftauchten und über die Provinzen herfielen. Zur gleichen Zeit begann auch die Zeit der Soldatenkaiser, deren Kämpfe um den Kaisertitel und die ständigen Machtwechsel zu einer Krise des römischen Reiches führte, unter der die Provinzen entlang der Donau am meisten zu leiden hatten. Neben den militärischen Auseinandersetzungen um den Kaisertitel, die hauptsächlich in den Donauprovinzen ausgetragen wurden, mussten diese Provinzen auch die Plünderungen und Verwüstungen der Goten ertragen, von denen auch die Region um das Eiserne Tor und die Gemeinde Kladovo nicht verschont blieben, wie anhand von Zerstörungshorizonten innerhalb der Kastelle ersichtlich wird. Erst im Jahr 269 n. Chr. konnten die Goten bei Naissus aufgehalten werden und kurz darauf, 271 n. Chr., wurde die Provinz Dacia geräumt und aufgegeben. Während sich die Goten in der aufgegebenen Provinz breit machten, konnten die Donauprovinzen kurz durchatmen und neu organisiert werden.

³⁷³ Transdierna bei Tekija, Diana bei Karataš und Pontes bei Kostol.

³⁷⁴ Hier vor allem die Markomanneneinfälle unter Mark Aurel, die in den Nachbarprovinzen Pannonia, Dacia und Moesia Inferior stattfanden.

Durch die Aufgabe von Dacia wurden Moesia Inferior und Superior wieder zur unmittelbaren Reichsgrenze, weshalb die beiden Provinzen in fünf kleinere geteilt wurden, um sie besser verwalten zu können. Mit der Provinzteilung fiel die Region der heutigen Gemeinde Kladovo an Dacia Ripensis, zu der sie von da an bis zum Ende des römischen Reiches und der Aufgabe des Donaulimes angehörte. Unter Diokletian wurden die Provinzen zusätzlich bestimmten Diözesen zugeteilt, wobei Dacia Ripensis der Diözese Dacia zugeordnet wurde. Zusätzlich dazu trennte Diokletian die militärische Regierung von der zivilen Regierung, um weitere Machtergreifungen von Soldaten zu verhindern. Neben diesen Verwaltungsreformen erfuhr der Donaulimes ab der Tetrarchie einen Ausbau, bei dem entlang des gesamten Donauverlaufs Wachtürme errichtet wurden und somit die gesamte Donauschleife innerhalb der Gemeinde Kladovo zum ersten Mal mit archäologisch fassbaren Befestigungen³⁷⁵ versehen war. Diese Wachtürme hatten einen quadratischen Grundriss, mit meistens vier Pfeilern in der Mitte, die im unteren Bereich aus Stein und Mörtel bestanden und im oberen Bereich aus Holz errichtet waren.

Unter Valentinian I. und Valens wurden die meisten Kastelle und Wachtürme renoviert, wurden aber kurz darauf von den Goten zerstört, die durch die Hunnen wieder in Bewegung geraten waren. Die Region um das Eiserne Tor wurde von den Goteneinfällen vor allem in den Jahren 378 und 380 n. Chr. schwer getroffen, wie anhand der intensiven Zerstörungs- und Brandhorizonten bei jedem Kastell und Wachturm ersichtlich wird. Die Einfälle müssen enorm gewesen sein, um die dichte Kette und gut besetzten Kastelle derart verwüsten zu können. Trotz der verheerenden Zerstörungen scheinen die Befestigungsanlagen gleich darauf wieder aufgebaut worden zu sein. Allerdings zeigen die wenigen archäologischen Materialien aus dieser Zeit ein völlig anderes Bild als bisher. Der Rückgang der Bevölkerung und des Militärs sticht dabei am deutlichsten heraus und die Wirtschaft scheint nahezu zum Erliegen gekommen zu sein. In wie weit die Verteidigung des Limes zu der Zeit wiederhergestellt war, ist nicht bekannt, da bereits Ende des 4. Jh. n. Chr. die Hunnen ebenfalls anfangen über die Donaugrenze in die Provinzen einzufallen und es daher kaum Zeit gab, sich darauf vorzubereiten. Hier markieren vor allem die Jahre 441 und 443 n. Chr. den gewaltigsten Einschnitt, den das Gebiet im Bereich der Gemeinde Kladovo bisher erfahren hatte. Die Hunnen legten in diesen beiden Jahren sämtliche Befestigungen, Städte und Siedlungen in Schutt und Asche und dezimierten die Bevölkerung auf ein Minimum. Nach dem Einfall scheinen anhand der Befunde die Provinzen an der Donau größtenteils aufgegeben worden zu sein, lediglich einige wenige Siedlungsspuren in den zerstörten Ecktürmen einiger

³⁷⁵ Hajdučka Vodenica, Kladovo, Rtkovo, Korbovo, Ljubičevac und Slatinska reka.

Befestigungen konnten nachgewiesen werden. Knapp ein Jahrhundert verging bevor unter Justinian die Donauprovinzen wieder zurückerlangt und aufgebaut wurden. Er ließ die meisten Kastelle wieder errichten und neue hinzufügen. Innerhalb der Gemeinde Kladovo wurden sechs neue Kastelle erbaut, von denen drei die Wachtürme aus tetrarchischer Zeit umfassten. Zu den sechs neuen Kastellen zählten die bei Hajdučka Vodenica, Kladovo, Rtkovo, Milutinovac, Ljubičevac und Slatinska reka, wobei bei denen bei Kladovo, Rtkovo und Ljubičevac die alten Wachtürme miteinbezogen worden sind. Sämtliche Kastelle wiesen einen quadratischen Grundriss mit ähnlichen Maßen auf und hervorspringenden, runden Ecktürmen und einem Tor und waren in *opus mixtum* erbaut. Trotz der Instandsetzung der Verteidigungslinie konnten weder die einstigen Siedlungen, noch die Wirtschaft, Verwaltung und Verteidigung wiederhergestellt werden, da nur wenige Truppen für die Verteidigung des Donaulimes erübrigt werden konnten und die Bevölkerung seit der Aufgabe Dacias zum größten Teil nur noch aus Germanen, Goten und Hunnen bestand.

Schließlich tauchten ab der Mitte des 6. Jh. n. Chr. slawische Stämme auf, die zusammen mit den Awaren in den darauffolgenden Jahrzehnten über die östlichen Provinzen herfielen und sie Stück für Stück an sich brachten, bis Anfang des 7. Jh. n. Chr. die Provinzen vollständig von den Römern aufgegeben wurden und die Slawen sich auf dem Balkan und unserem Gebiet anzusiedeln begannen.

Die einstigen Befestigungsanlagen wurden darauf im Mittelalter zu Siedlungszwecken genutzt und in späterer Neuzeit als Steinbruch für die heutigen Siedlungen verwendet.

7. Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: nach P. Špehar, Materijalna Kultura iz ranovizantijskih utvrdjenja u Djerdapu (Beograd 2010) 16 Karte 1
- Abb. 2: nach P. Špehar, Materijalna Kultura iz ranovizantijskih utvrdjenja u Djerdapu (Beograd 2010) 17 Karte 2
- Abb. 3: nach N. Radojčić – V. Vasić, Arheološko putovanje Djerdapom (Beograd 1997) 71
- Abb. 4: nach N. Radojčić – V. Vasić, Arheološko putovanje Djerdapom (Beograd 1997) 83
- Abb. 5 und 6: Fototafeln aus dem Archäologischen Museum in Kladovo
- Abb. 7: nach E. Swoboda, Forschungen am Obermoesischen Limes, Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abteilung X (Wien 1939) 81 Abb. 12
- Abb. 8: nach E. Swoboda, Forschungen am Obermoesischen Limes, Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abteilung X (Wien 1939) 87 Abb. 15
- Abb. 9-12: Fototafeln aus dem Archäologischen Museum in Kladovo
- Abb. 13: nach L. F. Marsigli, Danubius pannonico-mysicus observationibus geographicis, astronomicis, hydrographicis, historicis, phisicis perlustratus II. De antiquitatibus Romanorum ad ripas Danubii (Hagae 1726) Taf. 6, 25
- Abb. 14: nach F. Kanitz, Römische Studien in Serbien (Wien 1892) 52 Abb. 33
- Abb. 15: nach A. Cermanović-Kuzmanović – A. Jovanović, Tekija (Beograd 2004) 20 Skizze 3
- Abb. 16: nach A. Cermanović-Kuzmanović – A. Jovanović, Tekija (Beograd 2004) 26 Skizze 7
- Abb. 17: nach A. Cermanović-Kuzmanović – A. Jovanović, Tekija (Beograd 2004) 36 Skizze 4
- Abb. 18: nach P. Milošević, Sip. Kasnoantičko utvrdjenje, Starinar 33/34, 1982/1983, 358 fig. 1
- Abb. 19: nach P. Petrović, Nova Trajanova tabla u Djerdapu, Starinar 21, 1970, fig. 4
- Abb. 20: nach F. Kanitz, Römische Studien in Serbien (Wien 1892) 50-51 Abb. 32
- Abb. 21: nach J. Kondić, Stanica Diana na Dunavskim kataraktama. Projekat Diana/Zanes 1978/9-2008/9. 30 godina projekta Djerdap II, Zbornik narodnog Muzeja 19,1, 2009, 386 Plan 1
- Abb. 22: nach J. Kondić, Dijana. Utvrdjenje I veka, Starinar 40/41, 1989/1990, 264 fig. 2
- Abb. 23: nach J. Rankov, Iskopavanja na Karatašu, in: V. Kondić, Djerdapske sveske I (Beograd 1980) 81 Plan 2

- Abb. 24: nach J. Kondić, Stanica Diana na Dunavskim kataraktama. Projekat Diana/Zanes 1978/9-2008/9. 30 godina projekta Djerdap II, Zbornik narodnog Muzeja 19,1, 2009, 387 fig. 1
- Abb. 25: nach J. Kondić, Stanica Diana na Dunavskim kataraktama. Projekat Diana/Zanes 1978/9-2008/9. 30 godina projekta Djerdap II, Zbornik narodnog Muzeja 19,1, 2009, 388 fig. 2
- Abb. 26: nach J. Kondić, Stanica Diana na Dunavskim kataraktama. Projekat Diana/Zanes 1978/9-2008/9. 30 godina projekta Djerdap II, Zbornik narodnog Muzeja 19,1, 2009, 389 fig. 3
- Abb. 27: nach J. Rankov, Iskopavanja na Karatašu, in: V. Kondić, Djerdapske sveske I (Beograd 1980) 80 Plan 1
- Abb. 28: nach J. Rankov, Iskopavanja na Karatašu, in: V. Kondić, Djerdapske sveske I (Beograd 1980) 80 Plan 3
- Abb. 29: nach J. Rankov, Iskopavanja na Karatašu, in: V. Kondić, Djerdapske sveske I (Beograd 1980) 82 Plan 5
- Abb. 30: nach J. Kondić, Stanica Diana na Dunavskim kataraktama. Projekat Diana/Zanes 1978/9-2008/9. 30 godina projekta Djerdap II, Zbornik narodnog Muzeja 19,1, 2009, 393 fig. 9
- Abb. 31: nach V. Kondić, Statio Cataractarum Diana, in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 1987, 47 fig. 1
- Abb. 32: nach A. Cermanović-Kuzmanović, Rimsko utvrđenje kod Kladova, Starinar 28/29, 1979, 128 fig. 1
- Abb. 33: nach M. Garašanin – M. Vasić, Castrum Pontes. Izveštaj o iskopavanjima u 1981. i 1982. godini, in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 105 Plan 1
- Abb. 34: nach M. Garašanin – M. Vasić, Trajanov most – Kastel Pontes, in: V. Kondić, Djerdapske sveske I (Beograd 1980) 45 fig. 10
- Abb. 35: nach M. Garašanin – M. Vasić, Trajanov most – Kastel Pontes, in: V. Kondić, Djerdapske sveske I (Beograd 1980) 47 fig. 14
- Abb. 36: nach M. Garašanin – M. Vasić, Castrum Pontes. Izveštaj o iskopavanjima u 1981. i 1982. godini, in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 110 Plan 13
- Abb. 37: nach M. Garašanin – M. Vasić, Castrum Pontes. Izveštaj o iskopavanjima u 1981. i 1982. godini, in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 110 Plan 14
- Abb. 38: nach M. Garašanin – M. Vasić, Castrum Pontes. Izveštaj o iskopavanjima u 1981. i 1982. godini, in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 112 Plan 16

- Abb. 39: nach M. Garašanin – M. Vasić, Castrum Pontes. Izveštaj o iskopavanjima u 1981. i 1982. godini, in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 115 Plan 21
- Abb. 40: nach M. Garašanin – M. Vasić, Castrum Pontes. Izveštaj o iskopavanjima u 1981. i 1982. godini, in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 108 Plan 6
- Abb. 41: nach G. Milošević, Principia and praetorian along the Roman limes on the Lower Danube, *Novensia* 15, 2004, 54 fig. 8
- Abb. 42: nach G. Milošević, Principia and praetorian along the Roman limes on the Lower Danube, *Novensia* 15, 2004, 56 fig. 10
- Abb. 43: nach M. Garašanin – M. Vasić, Castrum Pontes. Izveštaj o iskopavanjima u 1981. i 1982. godini, in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 116 Plan 24
- Abb. 44: nach M. Garašanin – M. Vasić, Trajanov most – Kastel Pontes, in: V. Kondić, Djerdapske sveske I (Beograd 1980) 43 fig. 3
- Abb. 45: nach M. Garašanin – M. Vasić, Trajanov most – Kastel Pontes, in: V. Kondić, Djerdapske sveske I (Beograd 1980) 44 fig. 6
- Abb. 46: nach M. Garašanin – M. Vasić, Trajanov most – Kastel Pontes, in: V. Kondić, Djerdapske sveske I (Beograd 1980) 43 fig. 5
- Abb. 47: nach M. Garašanin – M. Vasić, Trajanov most – Kastel Pontes, in: V. Kondić, Djerdapske sveske I (Beograd 1980) 44 fig. 7
- Abb. 48: nach P. Popović – M. Vukmanović, Arheološka istraživanja na lokalitetu Livade kod Male Vrbice, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 25 fig. 13
- Abb. 49: nach L. Trbuhović, Kurvingrad. Izveštaj o arheološkim istraživanjima, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 62 Plan 1
- Abb. 50: nach L. Trbuhović, Kurvingrad. Izveštaj o arheološkim istraživanjima, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 63 Plan 2
- Abb. 51: nach M. Gabričević, Rtkovo-Glamija I. Kasnoantičko utvrđenje, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 75 Plan 1
- Abb. 52: nach F. Kanitz, *Römische Studien in Serbien* (Wien 1892) 43 Abb. 24
- Abb. 53: nach P. Špehar, Materijalna kultura iz ranovizantijskih utvrđenja u Djerdapu (Beograd 2010) 36 Abb. 16
- Abb. 54: nach M. Jeremić – P. Milošević, Kastel u Milutinovcu, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 252 fig. 1
- Abb. 55: nach M. Jeremić – P. Milošević, Kastel u Milutinovcu, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 255 fig. 5

- Abb. 56: nach P. Špehar, Materijalna Kultura iz ranovizantijskih utvrdjenja u Djerdapu (Beograd 2010) 37 Abb. 17
- Abb. 57: nach L. F. Marsigli, Danubius pannonico-mysicus observationibus geographicis, astronomicis, hydrographicis, historicis, phisicis perlustratus II. De antiquitatibus Romanorum ad ripas Danubii (Hagae 1726) 23 Taf. 8, 35
- Abb. 58: nach F. Kanitz, Römische Studien in Serbien (Wien 1892) 40-42 Abb. 21
- Abb. 59: nach P. Petrović, Brza Palanka. Egeta, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 168 fig. 141
- Abb. 60: nach P. Petrović, Brza Palanka. Egeta, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 168 fig. 142
- Abb. 61: nach P. Petrović, Brza Palanka-Egeta, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 376 fig. 17
- Abb. 62: nach P. Petrović, Brza Palanka-Egeta, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 377 fig. 18
- Abb. 63: nach D. Vučković-Todorović, Svetilište Jupitera Dolihena u Brzoj Palanci, Starinar 15-16, 1964-1965, 174 Abb. 1
- Abb. 64: nach P. Špehar, Materijalna Kultura iz ranovizantijskih utvrdjenja u Djerdapu (Beograd 2010) 41 fig. 22
- Abb. 65: nach Dj. Janković – A. Jovanović – M. Korać, Ušće Slatinske reke, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 392 fig. 7
- Abb. 66: nach P. Špehar, Materijalna Kultura iz ranovizantijskih utvrdjenja u Djerdapu (Beograd 2010) 42 fig. 23

8. Literaturverzeichnis

Antonescu 2009

D. Antonescu, Columna lui Traian. Arhitectura de pe friza sculptată (Bukarest 2009).

Antonović 1992

D. Antonović, Predmeti od glačanog kamena iz Vinče (Beograd 1992).

Antonović 2006

D. Antonović, Stone Tools from Lepenski Vir (Belgrade, 2006).

Aschenbach 1858

J. Aschenbach, Über Trajans steinerne Donaubrücke (Wien 1858).

Babović – Srejović 1983

Lj. Babović – D. Srejović, Umetnost Lepenskog Vira (Beograd 1983).

Babović 1984

Lj. Babović, Zbradila. Korbovo, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 93-97.

Babović 1986a

Lj. Babović, Korbovo-Zbradila, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 98-116.

Babović 1986b

Lj. Babović, Zbradila-Fund. Korbovo, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 118-133.

Babović 2006

Lj. Babović, Položaj i funkcija svetilišta na Lepenskom Viru (Beograd, 2006).

Bjelajac u. a. 1984

Lj. Bjelajac – P. Popović – A. Premk, Vajuga. Pesak, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 111-118.

Bjelajac 1990

Lj. Bjelajac, Terra sigillata u Gornjoj Meziji. Import i radionice Viminacium-Margum (Beograd 1990).

Bjelajac, 1996

Lj. Bjelajac, Amfore gornjomezijskog Podunavlja (Beograd 1996).

Bošković 1966

Dj. Bošković, Arheološka istraživanja na području Djerdapa 1966, AP 8, 1966, 67-69.

Bošković 1967

Dj. Bošković, Arheološka istraživanja na teritoriji Djerdapa 1967. godine, AP 9, 1967, 53-54.

Bošković 1968

Dj. Bošković, Arheološka istraživanja na području Djerdapa u toku 1968. godine, AP 10, 1968, 55-57.

Bošković 1969

Dj. Bošković, Arheološka istraživanja u Djerdapu 1969. godine, AP 11, 1969, 85-86.

Bošković 1970

Dj. Bošković, Nekoliko reči o Trajanovoj tabli u Djerdapu, in: V. Miroslavljević – D. Rendić-Miočević – M. Suić, *Adriatica praehistorica et antiqua. Miscellanea Gregorio Novak dicata* (Zagreb 1970) 523-527.

Bošković 1982/1983

Dj. Bošković, Arheološka istraživanja Djerdapa 1956-1970, *Starinar* 33/34, 1982/1983, 9-17.

Cermanović-Kuzmanović 1964

A. Cermanović-Kuzmanović, Donje Butorke, Kladovo. Antički kastel, AP 6, 1964, 52-53.

Cermanović-Kuzmanović 1968

A. Cermanović-Kuzmanović, Antički lokaliteti u Tekiji i njenoj okolini, AP 10, 1968, 58-61.

Cermanović-Kuzmanović 1969

A. Cermanović-Kuzmanović, Tekija. Rimsko-vizantijski kastel i civilno naselje, AP 11, 1969, 88-92.

Cermanović-Kuzmanović 1970

A. Cermanović-Kuzmanović, Reljefi Mitre iz Tekije, *Starinar* 21, 1970, 147-151.

Cermanović-Kuzmanović 1973

A. Cermanović-Kuzmanović, Neue Ziegelstempel aus Transdierna, *AJug* 14, 1973, 37-40.

Cermanović-Kuzmanović 1975

A. Cermanović-Kuzmanović, Zwei Ehreninschriften aus der Umgebung von Kladovo, *AI* 16, 1975, 20-22.

Cermanović-Kuzmanović 1979

A. Cermanović-Kuzmanović, Rimsko utvrđenje kod Kladova, *Starinar* 28/29, 1979, 127-133.

Cermanović-Kuzmanović 1982/1983

A. Cermanović-Kuzmanović, Tekija (Transdierna). Neka razmatranja, *Starinar* 33/34, 1982/1983, 337-342.

Cermanović-Kuzmanović 2004

A. Cermanović-Kuzmanović – A. Jovanović, *Tekija* (Beograd 2004).

Čerškov 1967

E. Čerškov, Hajdučka Vodenica. Kasnoantički castellum, AP 9, 1967, 57-60.

Čerškov 1968

E. Čerškov, Hajdučka Vodenica. Rimsko i paleovizantijsko utvrđenje, AP 10, 1968, 65-67.

Cvjetićanin 1996

T. Cvjetićanin, Some observations about pottery evidence from Diana, in: P. Petrović, *Roman limes on the middle and lower Danube* (Beograd 1996) 93-99.

Duperrex 1907

E. Duperrex, Podul lui Traian peste Dunare, lingâ Turnu-Severin (Bucarești 1907).

Ehrich u. a. 1933

R. Ehrich – V. J. Fewkes – H. Goldman, Excavations at Starčevo, Yugoslavia, seasons 1931 and 1932. A preliminary report, Bull. Am. School Prehist. Research 9, 1933, 33-54.

Ercegović-Pavlović 1982/1983

S. Ercegović-Pavlović, Hajdučka Vodenica. Srednjovekovno naselje i nekropola, Starinar 33/34, 1982/1983, 333-335.

Ercegović-Pavlović – Minić 1984a

S. Ercegović-Pavlović – D. Minić, Brza Palanka, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 167-171.

Ercegović-Pavlović – Minić 1984b

S. Ercegović-Pavlović – D. Minić, Grabovica, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 145-147.

Ercegović-Pavlović u. a. 1984

S. Ercegović-Pavlović – D. Minić – R. Vasić, Velesnica, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 125-129.

Ercegović-Pavlović – Minić 1986

S. Ercegović-Pavlović – D. Minić, Arheološka istraživanja na lokalitetu Biljevina, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 304-308.

Ferjančić 2013a

S. Ferjančić, Istorija rimskih provincija na tlu Srbije u doba principata, in: B. Borić-Brešković – I. Popović, Konstantin Veliki i Milanski edikt 313. Radjanje hrišćanstva u rimskim provincijama na tlu Srbije (Beograd 2013) 16-26.

Ferjančić 2013b

S. Ferjančić, Istorija rimskih provincija na tlu Srbije u doba tetrarhije i Drugih Flavijevaca (284-363. godine), in: B. Borić-Brešković – I. Popović, Konstantin Veliki i Milanski edikt 313. Radjanje hrišćanstva u rimskim provincijama na tlu Srbije (Beograd 2013) 26-36.

Fewkes 1936

V. J. Fewkes, Neolithic sites in the Moravo-Danubian area (eastern Yugoslavia), Bull. Am. School Prehist. Research 12, 1936, 5-81.

Gabričević 1986

M. Gabričević, Rtkovo-Glamija I. Kasnoantičko utvrdjenje, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 74-92.

Gabričević 1987

M. Gabričević, Natpis sa lokaliteta Galmija I, in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 143-144.

Garašanin 1951

M. Garašanin, Hronologija vinčanske grupe (Ljubljana 1951).

Garašanin – Garašanin 1951

D. Garašanin – M. Garašanin, Arheološka nalazišta u Srbiji (Beograd 1951).

Garašanin 1954

D. Garašanin, Starčevačka kultura (Ljubljana 1954).

Garašanin 1964

M. Garašanin (Hrsg.), Arheološki pregled 6 (Beograd 1964) 49-61.

Garašanin 1965

M. Garašanin (Hrsg.), Arheološki pregled 7 (Beograd 1965) 67-105.

Garašanin 1966

M. Garašanin (Hrsg.), Arheološki pregled 8 (Beograd 1966), 67-151.

Garašanin 1967

M. Garašanin (Hrsg.), Arheološki pregled 9 (Beograd 1967) 53-83.

Garašanin 1968

M. Garašanin (Hrsg.), Arheološki pregled 10 (Beograd 1968) 55-111.

Garašanin 1969

M. Garašanin (Hrsg.), Arheološki pregled 11 (Beograd 1969) 85-164.

Garašanin 1970

M. Garašanin (Hrsg.), Arheološki pregled 12 (Beograd 1970) 47-86.

Garašanin 1973

M. Garašanin, Praistorija na tlu Srbije (Beograd 1973).

Garašanin – Kondić s. d.

M. Garašanin – V. Kondić, Diana – Pontes (Kladovo s. d.).

Garašanin – Vasić 1980

M. Garašanin – M. Vasić, Trajanov most – Kastel Pontes, in: V. Kondić, Djerdapske sveske I (Beograd 1980) 7-24.

Garašanin u. a. 1984

M. Garašanin – G. Marjanović-Vujović – M. Vasić, Trajanov most – Castrum Pontes, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 25-35.

Garašanin – Vasić 1987

M. Garašanin – M. Vasić, Castrum Pontes (Izveštaj o iskopavanjima u 1981. i 1982. godini), in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 71-85.

Grbić 1996

D. Grbić, Fibulae as products of local workshops at Diana, in: P. Petrović, Roman limes on the middle and lower Danube (Beograd 1996) 87-91.

Gudea 2001

N. Gudea, Die Nordgrenze der römischen Provinz Obermoesien. Materialien zu ihrer Geschichte (86-275 n. Chr.), RGZM 48, 2001, 3-118.

Gušić 1996

S. Gušić, Traian's bridge. A contribution towards its reconstruction, in: P. Petrović, Roman limes on the middle and lower Danube (Beograd 1996) 259-261.

Han 1986

V. Han, Rtkovo-Glamija I. Staklo, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 94-95.

Janković 1975

Dj. Janković, Pokretni nalazi sa nekropole i utvrdjenja kod Kladova, Starinar 24-25, 1975, 201-226.

Janković 1984

Dj. Janković, Srednjovekovno naselje kod ušća Slatinske reke, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 197-199.

Janković u. a. 1986

Dj. Janković – A. Jovanović – M. Korać, Ušće Slatinske reke, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 387-401.

Janković 1969

Dj. Janković, Karataš – Utvrdjenje, naselje i nekropola, in: D. Bošković, Stare kulture u Djerdapu (Beograd 1969) 158-159.

Janković 1964

I. Janković, Karataš, Kladovo. Antičko utvrdjenje, AP 6, 1964, 53-55.

Jeremić – Milošević 1986

M. Jeremić – P. Milošević, Kastel u Milutinovcu, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 251-264.

Jevremović 1987

N. Jevremović, Keramika južnog I zapadnog bedema lokaliteta Diana-Karataš, in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 49-54.

Jevtić 1984

M. Jevtić, Ušće Slatinske reke, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 181-186.

Jordović 1982/1983

Č. Jordović, Ostaci rimskog puta u Djerdapskoj klisuri, Starinar 33/34, 1982/1983, 365-369.

Jordović 1996

Č. Jordović, The roman road in the Iron Gate gorge, in: P. Petrović, Roman limes on the middle and lower Danube (Beograd 1996) 257-258.

Jovanović 1981

A. Jovanović, Kasnoantički grob iz Kostola (Pontes), Starinar 32, 1981, 83-86.

Jovanović 1982/1983a

A. Jovanović, Hajdučka Vodenica. Kasnoantičko I ranovizantijsko utvrđenje, *Starinar* 33/34, 1982/1983, 319-330.

Jovanović – Korać 1984

A. Jovanović – M. Korać, Ušće Slatinske reke. Ranovizantijski kastel, in: V. Kondić, *Djerdapske sveske II* (Beograd 1984) 191-194.

Jovanović 1964

B. Jovanović, Sip. Rimski kastel, *AP* 6, 1964, 57-59.

Jovanović 1965

B. Jovanović, Rekognosciranje praistorijskih lokaliteta na desnoj obali Dunava od Dubravnice do Radujevca, *AP* 7, 1965, 67-69.

Jovanović 1966

B. Jovanović, Hajdučka Vodenica. Praistorijsko nalazište, *AP* 8, 1966, 101-103.

Jovanović 1967

B. Jovanović, Hajdučka Vodenica. Nalazište gvozdene doba, *AP* 9, 1967, 55-57.

Jovanović 1968

B. Jovanović, Hajdučka Vodenica. Naselje i nekropola starijeg gvozdene doba, *AP* 10, 1968, 62-65.

Jovanović 1969

B. Jovanović, Hajdučka Vodenica. Naselje i nekropola starijeg gvozdene doba, *AP* 11, 1969, 92-98.

Jovanović 1982/1983b

B. Jovanović, Hajdučka Vodenica. Praistorijska nekropola, *Starinar* 33/34, 1982/1983, 305-312.

Jovanović – Vasić 1987

Dj. Jovanović – M. Vasić, Mermerna ikona Libera i Libere iz okoline Pontesa, in: V. Kondić, *Djerdapske sveske IV* (Beograd 1987) 127-130.

Kanitz 1892

F. Kanitz, *Römische Studien in Serbien* (Wien 1892).

Kanitz 1904-1909

F. Kanitz, *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk von der Römerzeit bis zur Gegenwart I-II* (Leipzig 1904-1909).

Karović 1996

G. Karović, The possibilities of underwater archaeological research in the Iron Gate area, in: P. Petrović, *Roman limes on the middle and lower Danube* (Beograd 1996) 265-258.

Karović – Vučković 2007/2008

G. Karović – D. Vučković, Trajan's bridge over the Danube. Complex underwater archaeological and geophysical investigations, *Skyllis* 8, 2007/2008, 86-89.

Keller 1971

E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14 (München 1971).

Klee 2006

M. Klee, Grenzen des Imperiums. Leben am römischen Limes (Stuttgart 2006).

Kondić 1989/1990

J. Kondić, Dijana. Utvrđenje I veka, Starinar 40/41, 1989/1990, 261-272.

Kondić 2009

J. Kondić, Stanica Diana na Dunavskim kataraktama. Projekat Diana/Zanes 1978/9-2008/9. 30 godina projekta Djerdap II, Zbornik narodnog Muzeja 19,1, 2009, 367-402.

Kondić 2013

J. Kondić, Mezijski kasnorimski limes na Dunavu. Regija Gvozdena vrata/Djerdap, in: in: B. Borić-Brešković – I. Popović, Konstantin Veliki i Milanski edikt 313. Radjanje hrišćanstva u rimskim provincijama na tlu Srbije (Beograd 2013) 36-60.

Kondić 1965

V. Kondić, Rekognosciranje. Antički i srednjevekovni lokaliteti na Dunavu od Dubravice do Radujevca, AP 7, 1965, 70-89.

Kondić 1980

V. Kondić (Hrsg.), Djerdapske sveske 1 (Beograd 1980).

Kondić 1984a

V. Kondić (Hrsg.), Djerdapske sveske 2 (Beograd 1984).

Kondić 1984b

V. Kondić, Le trésor de monnaies d'or de Hajdučka Vodenica, in: N. Duval – V. Popovic (Hrsg.) Caričin Grad I. Les basiliques B et J de Caričin Grad, quatre objets remarquables de Caričin Grad, le trésor de Hajdučka Vodenica (Belgrade 1984) 179-188.

Kondić 1986

V. Kondić (Hrsg.), Djerdapske sveske 3 (Beograd 1986).

Kondić 1987a

V. Kondić (Hrsg.), Djerdapske sveske 4 (Beograd 1987).

Kondić 1987b

V. Kondić, Balneum logora Diana, in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 37-39.

Kondić 1987c

V. Kondić, Statio Cataractarum Diana, in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 43-45.

Kondić 1992-1993

V. Kondić, Transdiana, Starinar 43-44, 1992-1993, 49-52.

Kondić – Vasić 1986

V. Kondić – M. Vasić, Le limes romain et paléobyzantin des Portes de Fer, in: Ch. Unz, Studien zu den Militärgrenzen Roms 3, 13. Internationaler Limeskongress Aalen 1983 (Stuttgart 1986) 542-560.

Krstić 1984

D. Krstić, Obala. Korbovo, in: V. Kondić, Dježdapske sveske II (Beograd 1984) 101-104.

Krstić 1986

D. Krstić, Vajuga-Korbovo, in: V. Kondić, Dježdapske sveske III (Beograd 1986) 152-168.

Mano-Zisi 1957

Dj. Mano-Zisi, Nalaz iz Tekije (Belgrad 1957).

Marjanović-Vujović 1986

G. Marjanović-Vujović, Vajuga-Pesak, in: V. Kondić, Dježdapske sveske III (Beograd 1986) 194-223.

Marjanović-Vujović 1987a

G. Marjanović-Vujović, Pontes – Trajanov most. Srednjovekovna ostava B, in: V. Kondić, Dježdapske sveske IV (Beograd 1987) 135-137.

Marjanović-Vujović 1987b

G. Marjanović-Vujović, Prilog proučavanju stratigrafije ranosrednjovekovnih slojeva unutar antičkog Pontesa, in: V. Kondić, Dježdapske sveske IV (Beograd 1987) 117-120.

Marsigli 1726

L. F. Marsigli, Danubius pannonicomyicus observationibus geographicis, astronomicis, hydrographicis, historicis, phisicis perlustratus II. De antiquitatibus Romanorum ad ripas Danubii (Hagae 1726).

McPherron – Srejović 1988

A. McPherron – D. Srejović, Divostin and the Neolithic of Central Serbia (Pittsburgh 1988).

Milinković 1985

M. Milinković, Istraživanja Janka Šafarika u rudničkom i čačanskom okrugu i počeci arheologije u Srbiji, Glasnik Srpskog arheološkog društva 2 (Beograd 1985) 74-81.

Milošević 2004

G. Milošević, Principia and praetorian along the Roman limes on the Lower Danube, Novensia 15, 2004, 47-64.

Milošević 1964

P. Milošević, Sip. Ostaci antičkog mosta, AP 6, 1964, 59-61.

Milošević 1965

P. Milošević, Sip. Rimski kastel, AP 7, 1965, 102-105.

Milošević 1982/1983a

P. Milošević, Kosovica kod Sipa. Rimski most, Starinar 33/34, 1982/1983, 363.

Milošević 1982/1983b

P. Milošević, Sip. Kasnoantičko utvrđenje, *Starinar* 33/34, 1982/1983, 357-361.

Mirković 1968

M. Mirković, Rimski gradovi na Dunavu u Gornjoj Meziji (Beograd 1968).

Mirković 1980

M. Mirković, Cohors V Galorum u Transdierni, *AV* 31, 1980, 173-178.

Mirković 2003

M. Mirković, Römer an der mittleren Donau. Römische Strassen und Festungen von Singidunum bis Aquae (Beograd 2003).

Mócsy 1974

A. Mócsy, Pannonia and Upper Moesia. A history of the Middle Danube Provinces of the Roman Empire (London 1974).

Mrkobrd – Popović 1986

D. Mrkobrd – P. Popović, Sondažna istraživanja na lokalitetu Ljubičevac-Obala, in: V. Kondić, *Djerdapske sveske III* (Beograd 1986) 313-329.

Paprenica 1986a

J. Paprenica, Grabovica-Brzi Prun. Praistorijsko, antičko i srednjovekovno nalazište, in: V. Kondić, *Djerdapske sveske III* (Beograd 1986) 365-369.

Paprenica 1986b

J. Paprenica, Vajuga-Pesak. Nekropola I, in: V. Kondić, *Djerdapske sveske III* (Beograd 1986) 225-228.

Parović-Pešikan 1984

M. Parović-Pešikan, Ljubičevac. Glamija, in: V. Kondić, *Djerdapske sveske II* (Beograd 1984) 137-141.

Pavlović 1966

S. Pavlović, Hajdučka Vodenica. Srednjovjekovna nekropola, *AP* 8, 1966, 100-101.

Pavlović 1967

S. Pavlović, Hajdučka Vodenica. Srednjovjekovna nekropola, *AP* 9, 1967, 60-61.

Pavlović 1968

S. Pavlović, Hajdučka Vodenica. Srednjovjekovna nekropola, *AP* 10, 1968, 67-68.

Petrović – Pavlović 1966

N. Petrović – S. Pavlović, Hajdučka Vodenica. Ranovizantijsko utvrđenje, *AP* 8, 1966, 99-100.

Petrović 1969a

N. Petrović, Hajdučka Vodenica. Kasnoantičko i ranovizantijsko utvrđenje, *AP* 11, 1969, 98-101.

Petrović 1970a

N. Petrović, Hajdučka Vodenica. Kasnoantičko i ranovizantijsko utvrđenje, AP 12, 1970, 54-56.

Petrović 1968

P. Petrović, The new Tabula Traiana in Djerdap, AJug 9, 1968, 83-89.

Petrović 1969b

P. Petrović, Karataš. Antička nekropola, AP 11, 1969, 86-88.

Petrović 1970b

P. Petrović, Nova Trajanova tabla u Djerdapu, Starinar 21, 1970, 31-40.

Petrović 1980

P. Petrović, O snabdevanju rimskih trupa na Djerdapskom limesu, Starinar 31, 1980, 53-63.

Petrović 1984

P. Petrović, Brza Palanka. Egeta, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 153-160.

Petrović 1986

P. Petrović, Brza Palanka-Egeta, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 372-378.

Petrović 1990

P. Petrović, Die römische Strasse in Djerdap. Ein Rekonstruktionsversuch, in: H. Vetters – M. Kandler (Hrsg.), Der römische Limes in Österreich 36. Akten des 14. Internationalen Limeskongresses 1986 in Carnuntum (Wien 1990) 883-892.

P. Petrović 1996

P. Petrović (Hrsg.), Roman Limes on the Middle and Lower Danube (Beograd 1996).

Petrović 1995

S. Petrović, Rimski predmeti od kosti i roga na Teritoriji Gornje Mezije (Beograd 1995).

Petrović 2010

S. Petrović, Rimske fibule u Srbiji od I do V veka n .e. (Beograd 2010).

Popović 2003/2004

A. V. Popović, Procopius' pontes. One or two Trajan's bridges?, Starinar 53/54, 2003/2004, 255-260.

Popović 1984a

Lj. Popović, Vajuga. Karaula, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 109-110.

Popović 1984b

P. Popović, Egeta, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 151-152.

Popović 1984c

P. Popović, Ljubičevac. Gornje ostrvo, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 133-135.

Popović – Vukmanović 1984

P. Popović – M. Vukmanović, Livade. Mala Vrbica, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 85-88.

Popović – Vukmanović 1986

P. Popović – M. Vukmanović, Arheološka istraživanja na lokalitetu Livade kod Male Vrbice, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 14-27.

Popović u. a. 1986

P. Popović – N. Radojčić – M. Vukmanović, Sondažna istraživanja na lokalitetu Vajuga-Pesak, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 173-184.

Radnóti 1957

A. Radnóti, Zur Dislokation der Auxiliartruppen in den Donauprovinzen, Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 14 (Basel 1957) 134-151.

Radojčić – Vasić 1997

N. Radojčić – V. Vasić, Arheološko putovanje Djerdapom (Beograd 1997).

Radosavljević 1984

S. Radosavljević, Brza Palanka, in: V. Kondić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 175-178.

Radosavljević-Krunić 1986

S. Radosavljević-Krunić, Srednjovekovna nekropola u Ljubičevcu, in: V. Kondić, Djerdapske sveske III (Beograd 1986) 333-342.

Radovanović 2000

I. Radovanović, Houses and burials at Lepenski Vir, EJA 3/3, 2000, 330-349.

Rankov 1980

J. Rankov, Iskopavanja na Karatašu, in: V. Kondić, Djerdapske sveske I (Beograd 1980) 51-60.

Rankov 1984

J. Rankov, Karataš. Statio cataractorum Dianae, in: V. Konić, Djerdapske sveske II (Beograd 1984) 7-11.

Rankov 1987

J. Rankov, Statio Cataractarum Diana (izveštaj o arheološkim istraživanjima u 1982. godini), in: V. Kondić, Djerdapske sveske IV (Beograd 1987) 5-16.

Šašel 1973

J. Šašel, Trajan's canal at the Iron Gate, JRS 63, 1973, 78-85.

Schubert 1999

H. Schubert, Die bemalte Keramik des Frühneolithikums in Südosteuropa, Italien und Westanatolien (Rahden/Westfalen 1999).

Špehar 2010

P. Špehar, Materijalna Kultura iz ranovizantijskih utvrdjenja u Djerdapu (Beograd 2010).

Srejović – Jovanović 1959

D. Srejović - B. Jovanović, Oruđe i oružje od kosti i nakit iz Vinče, *Starinar* 9/10, 1959, 181-190.

Srejović 1969

D. Srejović, *Lepenski Vir* (Beograd 1969).

Srejović 1984

D. Srejović, *Umetnost i religija. Vinča u praistoriji i srednjem veku* (Beograd 1984) 42-57.

Srejović u. a. 1990

D. Srejović – B. Stojanović – N. Tasić, *Vinča. Centar neolitske kulture u Podunavlju* (Beograd 1990).

Srejović 2001

D. Srejović, *Vinča i njena kultura* (Beograd 2001).

Swoboda 1939

E. Swoboda, *Forschungen am Obermoesischen Limes, Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abteilung X* (Wien 1939).

Todorović 1968

J. Todorović, *Rekognosciranja i sondažna ispitivanja praistorijskih lokaliteta na relaciji Trajanova tabla – Tekija – Šip*, *AP* 10, 1968, 57-58.

Tomović 1982/1983

M. Tomović, *Tekija. Keramika sa utvrdjenja*, *Starinar* 33/34, 1982/1983, 345-353.

Tomović 1993

M. Tomović, *Roman sculpture in Upper Moesia* (Beograd 1993).

Trbuhović 1986

L. Trbuhović, *Kurvingrad. Izveštaj o arheološkim istraživanjima*, in: V. Kondić, *Djerdapske sveske III* (Beograd 1986) 61-71.

Trifunović 1982/1983

L. Trifunović, *Djerdap 1961-1970*, *Starinar* 33/34, 1982/1983, 1-8.

M. Vasić 1932-1936

M. Vasić, *Praistorijska Vinča 1-4* (Beograd 1932-1936).

Vasić 1991

M. Vasić, *L'architecture à l'intérieur des camps romains des Portes de Fer au IVème et Vème siècle*, in: M. J. Dobson – V. A. Maxfield (Hrsg.), *Roman frontier studies 1989. Proceedings of the 15th International Congress of Roman Frontier Studies Canterbury 2-10 september 1989* (Exeter 1991) 308-310.

Vasić 1982/1983a

R. Vasić, *Baraće kod Trajanove table. Praistorijsko I antičko naselje*, *Starinar* 33/34, 1982/1983, 355.

Vasić 1982/1983b

R. Vasić, Hajdučka Vodenica. Praistorijska nekropola, *Starinar* 33/34, 1982/1983, 315-318.

Vasić 1986

R. Vasić, *Compte-rendu des fouilles du site préhistorique à Velesnica*, in: V. Kondić, *Djerdapske sveske III* (Beograd 1986) 264-270.

Vučković-Todorović 1962a

D. Vučković-Todorović, Brza Palanka. Svetilište Jupitera Dolihena, *AP* 4, 1962, 208-210.

Vučković-Todorović 1962b

D. Vučković-Todorović, Transdierna. Tekija-naselje, *AP* 4, 1962, 210-211.

Vučković-Todorović 1964

D. Vučković-Todorović, *Početni radovi Arheološkog instituta na istraživanju arheološkog spomenika priobalnog pojasa Dunava*, *AP* 6, 1964, 49-51.

Vučković-Todorović 1964/1965

D. Vučković-Todorović, Svetilište Jupitera Dolihena u Brzjoj Palanci, *Starinar* 15/16, 1964/1965, 173-182.

Vučković-Todorović 1968

D. Vučković-Todorović, Vojnička diploma iz kastruma Talijate, *Starinar* 18, 1968, 21-29.

Vulić 1938

N. Vulić, *Le strade romane in Jugoslavia* (Rom 1938).

Vulić 1941-1948

N. Vulić, *Antički spomenici naše zemlje*, *Spomenik* 98, 1941-1948, 1-335.

Vulić 1942

N. Vulić, *Kaiserinschriften an der serbischen Donau*, *Klio* 35, 1942, 177-179

Wagner 1938

W. Wagner, *Die Dislokation der römischen Auxiliarformationen in den Provinzen Noricum, Pannonien, Moesien und Dakien von Augustus bis Gallienus* (Berlin 1938) 140-141.

Živanović 1984

S. Živanović, *Ostaci ljudskih kostura iz grobnice u Karatašu kod Kladova*, in: V. Kondić, *Djerdapske sveske II* (Beograd 1984) 15-19.

9. Abstract

Diese Masterarbeit soll einen Überblick zu den römischen Hinterlassenschaften innerhalb der Gemeinde Kladovo in Serbien geben sowie die geschichtliche Entwicklung des Gebiets während der römischen Kaiserzeit und der Spätantike.

Im Vorwort wird über die Themenfindung und die Problematik zum aktuellen Wissensstand gesprochen. Es folgt die geographische und kulturelle Beschreibung des Gemeindegebiets und des Eisernen Tores, wobei das Augenmerk auf die Donauschlucht und die Folgen der Überflutung durch die beiden Wasserkraftwerke Djerdap I und II liegt. In den beiden folgenden Kapiteln werden die Forschungsgeschichte und die Geschichte der Gegend während der römischen Kaiserzeit und der Spätantike ausführlich besprochen. Den Hauptteil der Arbeit bildet Kapitel 5 mit den Fundstätten, wo 14 Befestigungsanlagen, die Straße entlang der Donauschlucht, sämtliche Inschriften, der Donaukanal und die Brücke des Apollodor von Damaskus detailliert vorgestellt werden. Hier wird vor allem auf die Konstruktion, Maße und zeitliche Einteilung der Bauwerke eingegangen und anhand der gewonnenen Erkenntnisse der Versuch unternommen, die Entwicklung des Donaulimes in diesem Bereich zu rekonstruieren. Im Nachwort wird die Entwicklung des Donaulimes anhand der im Hauptteil vorgestellten Bauwerke nochmals zusammengefasst, um einen abschließenden Überblick zu bekommen. Der Schluss wird von Abbildungs- und Literaturverzeichnis sowie Abstract und Lebenslauf gebildet.

10. Lebenslauf

15.09.1987	geboren in Wien
1994-1998	Volksschule in Wien
1998-2006	Gymnasium in Wien mit abgeschlossener Reifeprüfung
2006-2013	Bachelorstudium Klassische Archäologie an der Universität Wien mit Abschluss des Bachelor of Arts
2007	open water diver brevet (SSI)
09/2007-02/2009	Mitglied bei <i>Triton – Österreichische Gesellschaft für Feuchtboden- und Unterwasserarchäologie</i> und Redakteurin der Onlinemedien von <i>Panorama</i> diverse Projekte wie beispielsweise „Projekt Alte Donau“, 3D-Laserscan-Messung eines Einbaumes, Workshop “Archäologisches Arbeiten unter Wasser” und Kinderuni 2008
2008	advanced open water brevet (SSI)
03/2008-04/2008	Lehrgrabung in Vindobona, Am Hof, Wien
10/2008-12/2009	Ausgrabungen in Vindobona, Am Hof, Wien
02/2009	Praktikum und Dokumentation von archäologischen Funden bei der <i>Stadtarchäologie Wien</i>
06/2009	Bericht über die Ausgrabungen in Wien in <i>Forum Archaeologiae 51/VI/2009</i>
06/2009-08/2009	Dokumentation archäologischer Funde aus Ephesos
09/2009	Dokumentation archäologischer Funde aus Midea
02/2010	Assistentin bei der DEGUWA – In Poseidons Reich XV Tagung in Wien
05/2010	Unterwassersurvey der Pfahlbausiedlung bei Seewalchen, Attersee
2010	master diver brevet (SSI)
08/2010	Aufsicht der archäologischen Grabungen in Diana, Serbien
09/2010-10/2010	Dokumentation archäologischer Funde aus Ephesos
09/2011-10/2011	Dokumentation archäologischer Funde aus Ephesos
09/2011-07/2012	Publikationsarbeit der Metallfunde vom Panayırdağ in Ephesos für das Österreichische Archäologische Institut (in Druck)
seit 02/2013	Masterstudium Klassische Archäologie an der Universität Wien